COMMENTATIONES DE NUMMIS
SAECULORUM IX–XI
IN SUECIA REPERTIS
NOVA SERIES

EDIDIT Brita Malmer 1987 – 1993, Kenneth Jonsson 1993 –

1. Kenneth Jonsson, *The New Era. The Reformation of the late Anglo-Saxon Coinage.* 1987.
2. Inger Hammarberg, Brita Malmer and Torun Zachrisson, *Byzantine Coins Found in Sweden.* 1989.
4. Brita Malmer, *The Sigtuna Coinage c. 995 – 1005.* 1989.
6. Kenneth Jonsson and Brita Malmer (ed.), *Sigtuna Papers. Proceedings of the Sigtuna Symposium on Viking-Age Coinage 1 – 4 June 1989.* 1990.
7. Gert Hatz, Vera Hatz, Ulrich Zwicker, Noel und Zofia Gale, *Otto-Adelheid-Pfennige. Untersuchungen zu Münzen des 10./11. Jahrhunderts.* 1991.
9. Brita Malmer, *The Anglo-Scandinavian Coinage c. 995 – 1020.* 1997.
15. Christoph Kilger, *Pfennigmärkte und Währungslandschaften. Monetarisierungen im sächsisch-slawischen Grenzland ca. 965 – 1120. 2000.*

Published by the Royal Academy of Letters History and Antiquities in collaboration with Stockholm Numismatic Institute at the Stockholm University.

SCANDINAVIAN DISTRIBUTION
Stockholm Numismatic Institute
Bollhusgränd 1B
S- 111 31 Stockholm, Sweden

INTERNATIONAL DISTRIBUTION
Spink & Son Ltd
69, Southampton Row
Bloomsbury
London WC1B 4ET, England

COMMENTATIONES DE NUMMIS SAECULORUM IX-XI

IN SUECIA REPERTIS. NOVA SERIES 15

CHRISTOPH KILGER

Pfennigmärkte und Währungslandschaften

MONETARISIERUNGEN IM SÄCHSISCH-SLAWISCHEN GRENZLAND CA. 965 – 1120

THE ROYAL SWEDISH ACADEMY OF LETTERS
HISTORY AND ANTIQUITIES

Printed with grants from
Gunnar Ekströms stiftelse för numismatisk forskning

Für meine Eltern
Gunilla und Fritz
und meine Schwester Anna

ISBN 91-7402-301-2
ISSN 0284-7205
Layout and typography by Dick Hallström
© The author and Stockholm Numismatic Institute
Printed in Sweden by Elanders Gotab, Stockholm 2000

INHALT

Vorwort 11

I. Einleitung 15
1. Hintergrund 15
2. Sachsenpfennige oder Wendenpfennige? 15
3. Ursprüngliche Ansatzpunkte, Problemformulierungen und Fragestellungen 18
4. Die räumliche Abgrenzung 21
5. Die zeitliche Abgrenzung 22
6. Die monetären Regionen 22
7. Charakterisierung des Untersuchungsgebiets 25
8. Quellenkritische Aspekte 27
9. Einige methodische Erwägungen 28

II. Theoretische Ausgangspunkte – Numismatische und archäologische Erklärungsmodelle 31
1. Münzrecht und Münzhantierung 31
2. Die Diskussion um den Fernhandelsdenar 33
3. In- und Auslandsfunde – eine Problematisierung 35
4. Münzfunde, Handel, Plünderungen und der Prestigegedanke 39

III. Die Münzortanalyse – chronologische und regionale Studien 45
1. Die ältesten Prägungen des nord- und ostsächsischen Raumes 47
1.1-3 Anonyme Münzstätten KN 1-3 (Bardowick, Bremen, Gittelde, Goslar, Magdeburg, Seligenstadt) 48
1.4 Anonyme Münzstätte KN 4 (Halle-Giebichenstein) 49
2. Münzstätten des ostfriesischen Raumes 50
2.1 Niederems-Dollart Region 51
2.1.1 (Emden) 51
2.2 Jade Region 53
2.2.1 (Jever) 53
3. Münzstätten des nordsächsischen Raumes 55
3.1 Niederweserregion 55
3.1.1 (Bremen) 55
3.1.2 Anonyme Münzstätten der Niederweserregion (Bremen, Lesum, Verden) 57
3.2 Niederelbregion 58
3.2.1 (Stade) 58
3.2.2 (Bardowick) 62
3.2.3 (Lüneburg) 65

3.2.4-7 Anonyme Münzstätten der Niederelbregion (Bardowick, Hamburg, Lüneburg) 67
4. Münzstätten des ostsächsischen Raumes 71
4.1 Ostfalen 71
4.1.1 Magdeburg 71
4.2 Ostfalen/Saaleregion 77
4.2.1-2 Anonyme Münzstätten MgHP 1-3 (Magdeburg, Halle-Giebichenstein) 77
5. Münzstätten des Markenraums 78
5.1 Saale Region 79
5.1.1 Anonyme Münzstätte Sal? A (?) 79
5.1.2 Anonyme Münzstätte Sal? B (?) 80
5.1.3 Anonyme Münzstätte Sal C (Merseburg) 80
5.1.4 Anonyme Münzstätten Sal D (südliche Saaleregion, Naumburg, Polen) 81
5.1.5 Anonyme Münzstätten Sal E (Halle-Giebichenstein, Merseburg, Wallhausen) 83
5.1.6-7 Anonyme Münzstätten Sal F-G (Halle-Giebichenstein) 85
5.2 Meißen-Oberlausitz-Region 86
5.2.1 Anonyme Münzstätte MOL A (Meißen) 86
5.2.2 Anonyme Münzstätte MOL B (Meißen) 88
6. Münzstätten des elbslawischen Raumes 89
6.1 Ostholstein 89
6.1.1 Starigard-Wagrien 89

IV. Währungsgebiete und Münzsysteme 93
1. Währungssysteme in England und im Deutschen Reich während des 10. und 11. Jahrhunderts 93
2. Die räumlichen Aspekte bei der Ausformung von Währungsgebieten 95
3. Der fiskalische Aspekt bei der Ausformung von Währungsgebieten 96

V. Monetäre Entwicklungen in Sachsen und im sächsisch-slawischen Grenzland zwischen ca. 965 und 1120 99
1. Überregionale, regionale und lokale Währungen 99
2. Das überregionale Währungsgebiet der großen Randpfennige. Erste monetäre Strukturen unter Otto I. und Otto II. (Phase 1, ca. 965–985/990) 100
3. Das überregionale Währungsgebiet der Otto-Adelheid-Pfennige. Neue monetäre Entwicklungen unter Otto III. (Phase 2, ca. 985/990–995) 100
4. Erste regionale Währungen unter Otto III. (Phase 3, ca. 995–1000) 101
5. Regionale Währungen unter Heinrich II. (Phase 4, ca. 1000–1015) 102
6. Die Etablierung des neuen Randpfennigsystems in den Markgebieten unter Heinrich II. (Phase 5, ca. 1015–1025) 103

7. Konkurrierende königliche, bischöfliche und adlige Prägungen. Erste deutliche Regionalisierungstendenzen unter Konrad II. (Phase 6, ca. 1025–1040) 103
8. Die Expansion des nichtköniglichen Münzwesens in Sachsen unter Heinrich III. (Phase 7, ca. 1040–1050) 104
9. Neustrukturierungen unter Heinrich III. Der Beginn des Goslarer Währungssystems (Phase 8, ca. 1050–1065) 105
10. Die regionalen Währungslandschaften der Goslarer Pfennige, der niederelbischen Agrippiner und der Randpfennige unter Heinrich IV. (Phase 9, ca. 1065–1080) 106
11. Erneute Expansion der bischöflichen und adligen Münzprägungen in Sachsen (Phase 10, ca. 1080–1090) 108
12. Die Restauration der königlichen Münzprägung unter Heinrich IV. (Phase 11, ca. 1090–1105) 108
13. Die Etablierung lokaler Währungen in Ostsachsen unter Heinrich V. (Phase 12, ca. 1105–1120) 109

VI. Münz- und Hacksilberfunde – Betrachtungen und Fragestellungen 111
1. Monetäre Strukturen und die Perspektive der Münzanwender 111
2. Materialpublikationen – eine Übersicht 111
3. Die Aufnahme der slawischen Münzfunde in der wissenschaftlichen Literatur 113
4. Die Hacksilberproblematik 116

VII. Die Münzfundanalyse 123
1. Metodische Ansätze der Münzfundanalyse 123
2. Periode 1: ca. 965–985/990 124
3. Periode 2: ca. 985/990–1020 124
4. Periode 3: ca. 1020–1060 127
5. Periode 4: ca. 1060–1100 134
6. Periode 5: ca. 1100–1120 137
7. Münzen in Gräbern 140

VIII. Interpretationen und Synthesen 143
1. Kontakte zwischen dem Deutschen Reich und den Ostseeregionen 143
2. Fernhandelsdenar und Marktpfennig 144
3. Monetäre Entwicklungen im elbslawischen Gebiet und im Markenraum 147
4. Gewichtsgeldwirtschaft contra Münzgeldwirtschaft – monetäre Ausdrucksformen im elbslawischen Gebiet 155
5. Abschließende Bemerkungen zu den Randpfennigen 158

IX. Summary 161

X. Tafelkatalog 171
1. Ostsächsischer/Nordsächsischer Raum 173
2. Ostfriesischer Raum 176

3. Nordsächsischer Raum 181
4. Ostsächsischer Raum 199
5. Markenraum 210
6. Elbslawischer Raum 228

XI. Fundkatalog 229
1. Berlin 231
2. Brandenburg 233
3. Freistaat Sachsen 244
4. Hansestadt Bremen 247
5. Hansestadt Hamburg 248
6. Mecklenburg-Vorpommern 249
7. Niedersachsen 265
8. Sachsen-Anhalt 271
9. Schleswig-Holstein 276
10. Thüringen 283
11. Szczecin 285

XII. Karten 287
1. Karten zu Kap. III 287
2. Karten zu Kap. V 313
3. Karten zu Kap. VII 320

XIII. Tabellen 325
1. Typenfundtabelle 325
2. Konkordanzen mit älteren Arbeiten der Numismatischen Forschungsgruppe, Stockholm 348
3. Gewichtstabelle 351
4. Chronologische Übersichtstabelle nach Münzort 354
5. Münzfunde. Nummerordnung im Fundkatalog 358
6. Mengenübersicht der im Untersuchungsgebiet vorkommenden Währungen 365
7. Münzfundzusammensetzung 366
8. Fundübersicht nach Bundesländern 376

XIV. Literaturverzeichnis 377

XV. Abkürzungsverzeichnis 391

VORWORT

Am 1. Juli 1990 wurde die Währungsunion zwischen der alten Bundesrepublik und der damals noch existierenden DDR - noch vor der Wiedervereinigung - vollzogen. DDR-Bürger konnten mit der neuen Währung endlich viele langgehegte Wünsche erfüllen. Doch mit der D-Mark kamen nicht nur blitzende Westautos, Konsumartikel und Zigarettenmarken, wie „Test the West", sondern auch eine „neue Ordnung", d.h. ein neues gesellschaftliches System und eine andere Art zu denken.

Eine ähnliche, womöglich vergleichbare, Situation sehen wir in Mecklenburg-Vorpommern und den anderen ehemals slawisch besiedelten Gebieten Mittel- und Ostdeutschlands vor etwa 1000 Jahren. Die Schaffung, Veränderung und Bewahrung „monetären" Gedankenguts – in einer weit älteren Fassung – ist auch das Thema dieser Arbeit. Die zahlreichen Münz- und Silberfunde aus der slawischen Periode zeugen von intensiven Kontakten mit dem Deutschen Reich. Meiner Meinung nach sehen wir in den Münzfunden eine soziale, politische, ökonomische und, nicht zu vernachlässigen, eine mentale Auseinandersetzung und Stellungnahme zu glänzendem Silbermetall und zur klingenden Münze. Wie materialisiert sich diese „monetäre", Art zu denken, wie können wir dieses Gedankenguts teilhaft werden? Ein Schlüssel zum Verständnis ist das Studium der Münzfunde aus dieser Zeit.

Diese Arbeit bietet, so hoffe ich, neue Möglichkeiten einer weiterführenden Forschung, in der sicher viele der hier erarbeiteten Ergebnisse revidiert werden oder andere Nuancen erhalten. Vor allem ist nicht das Ergebnis das wichtigste, sondern die Diskussion und der Dialog zwischen Forschern unterschiedlicher Disziplinen mit unterschiedlichen Voraussetzungen, Erfahrungen und Ansichten. Sollte man sich doch auf eine gemeinsame Zielsetzung einigen können, so dürfte dies die Absicht sein, Verständnis für und Einsicht in menschliches Handeln und Denken zu gewinnen und weiterzuvermitteln. Aus einer solchen Perspektive besitzen historische, numismatische und archäologische Arbeiten, die sich mit den Konsequenzen früherer Handlungen und mentaler Denkstrukturen auseinandersetzen, nicht nur einen rein akademischen Wert, sondern auch Relevanz für den heutigen, modernen „effektiven" Menschen.

Ohne meine lange Studienarbeit an der Numismatischen Forschungsgruppe in Stockholm, ohne meinen Kontakt zu dem dortigen archäologischen Seminar, aber auch ohne meinen deutschen Referenzrahmen und meine Sprachkenntnisse hätte ich diese Arbeit nicht so angepackt, wie ich es getan habe. Wenn ich gewusst hätte, was auf mich zukommt, als ich meine Dissertation im Oktober 1993 in Angriff nahm, hätte ich vermutlich ein leichteres Thema gewählt. Die Schwierigkeiten bestanden besonders darin, vernünftige zeitliche und räumliche Abgrenzungen zu finden. Doch der Zustand des Ahnungslosen hat auch viele Vorteile – vor allem den, sich kontroversen Themen unkonventionell zu nähern.

Mein ständiger Dialog mit meinem Doktorvater Prof. Dr. Kenneth Jonsson hat dazu beigetragen, die seichteren Stellen des unübersehbaren Materialsumpfes auszuloten und durch mühevolle Kleinarbeit begehbar zu. Gleichzeitig vermittelte er unermüdlich seine fundierten Kenntnisse über die Vielfalt des mittelalterliche Münzwesen, die man aus den

Studien der Münzfunde und der Münzen selbst gewinnen konnte an mich weiter. Viele der Aussagen, die über die Organisation verschiedener Münzwesen, über die Deutung von Münzfunden in dieser Arbeit geäussert werden sind von ihm vorgedacht und vorfomuliert worden. Die Bearbeitung der schwedischen Funde konnte mit Hilfe von Datenkarteien durchgeführt worden. Prof. Jonsson stellte hierzu die von ihm erstellten Datenkartein, wie auch unpubliziertes Fundmaterial grosszügig zur Verfügung und gab bereitwillig quellenkritische Kommentare. Dank auch für seine ausdauernde Hilfe bei der Bestimmung des Hacksilberfundes von Schwaan im Freilichtmuseum Groß Raden im Juli 1996.

Gilt dieser Verständnisprozess für die Ordnung und Strukturierung des Münzmaterials, so gilt dies in noch höherem Grad für die Deutung frühmittelalterlicher Münzfunde und für die Ausarbeitung des von mir in dieser Dissertation oft gebrauchten Münz- und Silberhantierungsbegriffs. Hier liegt auch mein eigentliches Hauptinteresse. Menschliches Handeln und Denken spiegelt sich direkt in den materiellen Hinterlassenschaften wieder. Materielle Kultur ist als sichtbare Hinterlassenschaft vieler Gedanken und menschlicher Handlungen zu verstehen. Diese Gedanken und Handlungen gilt es im archäologischen Zusammenhang zu sehen und zu deuten. Münzfunde verkörpern unterschiedliche individuelle Stellungnahmen, Äusserungen und Verhandlungssituationen. Diese Einsicht ist im ständigen Dialog mit meinen Doktorandkollegen und Lektoren im archäologischen Seminar in Stockholm gewachsen. Andere für mich wichtige Einsichten, die in diesem Seminar geformt wurden, sind die bewusste Herausarbeitung und Verdeutlichung der eigenen Deutungsansätze. Für die freundliche Aufnahme und die anregenden Diskussionen im Seminar möchte ich meinen Kollegen und Lektoren nochmals herzlich danken.

Die finanziellen Mittel zu einer auf vier Jahre befristeten Doktorandenstelle wurden von der staatlichen schwedischen Forschungsstiftung, Humanistisk-samhällsvetenskapliga forskningsrådet (HSFR) zwischen 1993 und 1997 bereitgestellt. Die Studien konnten fortgesetzt werden dank eines großzügigen Jahresstipendiums der numismatischen Stiftung Ekströms stiftelse. Die Gelder dieser Stiftungen ermöglichten auch zwei Studienreisen nach Mecklenburg-Vorpommern (1995, 1996) und einen Aufenthalt am Münzkabinett in Berlin (1999).

An dieser Stelle möchte ich ausdrücklich meinen Dank an eine Reihe von Personen richten ohne deren Hilfe diese Arbeit nicht zu Stande gekommen wäre. Hilfreiche Kommentare zum Manuskript lieferten Carina Bergman, Lic. Phil. Gunilla Gonon-Sabelström, Dr. Peter Ilisch, Dr. Henrik Klackenberg und Dr. Ralf Wiechmann. Besonderen Dank an Dr. phil. Vera Hatz und Prof. Dr. habil. Gert Hatz für die zahlreichen Korrekturen am Katalog und Text und die schnelle und bereitwillige Hilfe zu meinen zahlreichen Fragen. Die sprachliche Bearbeitung des deutschen und englischen Texts übernahmen Martin Öfele und Kristin Bornholdt. Federführend bei der Übertragung des Abhandlungstextes in ein Lay-Out Programm und bei der langwierigen und mühsamen editorischen Ausarbeitung des Tafel- und Fundkatalogs war Marie Martinson. Zur Ausformung dieser Arbeit beigetragen hat auch mein Kollege Frédéric Elfver mit der zeichnerischen Gestaltung, und photographischen Abbildung zahlreicher Münzbilder. Ein Dankeschön auch an Prof. Dr. Brita Malmer, die das Manuskript im Rahmen der Commentationes Serie an der Vitterhetsakademie in Stockholm präsentierte. Nicht zu vergessen meine Kollegen und Freunde an der Forschungsgruppe Cecilia von Heijne und Gert Rispling und Svein Gullbeck, Münzkabinett, Universität Oslo, die mir stets mit Rat, Tat und der nötigen, numismatischen Inspiration beigestanden haben.

Unveröffentlichtes Fundmaterial und Fundangaben wurden freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Prof. Dr. habil. Gert Hatz, Hamburg (Bardowick, 7.20-7.56; Stade, 7.63), Dr. Peter Ilisch, Westfälisches Museum für Kunst und Kulturgeschichte (Molchow, 2.43), Prof. Dr. Bernd Kluge, Münzkabinett Berlin, Staatliche Museen zu Berlin,

Preussischer Kulturbesitz (Thurow, 6.61), Dr. Friedrich Lüth, Bodendenkmalamt Mecklenburg-Vorpommern, Schloß Wiligrad (Parchim, 6.67-6.123), Dr. Thomas Schwark, Kulturhistorisches Museum Rostock (Dierkow I-II, 6.134-6.135) und Herrn Gerd Sobietzky, Stralsund (Stolpe II, 6.60). Besonderen Dank an dieser Stelle auch an Herrn Burkhard Schauer, Berlin für die Bereitstellung und die hilfreichen Kommentare zu den bisher noch unveröffentlichten Fundinventaren zu Brandenburg und Sachsen-Anhalt.

Die Vorraussetzungen für die Typstudien am schwedischen Fundmaterial wurden von Dr. Günther Albrecht (†), Prof. Dr. Peter Berghaus, und vor allem durch Dr. phil. Vera Hatz und Prof. Dr. habil. Gert Hatz geschaffen. Für die Bereitstellung ihrer teilweise noch unpublizierten Fundlisten sei an dieser Stelle nochmals gedankt. Wichtige Vorarbeit zur chronologischen Ausarbeitung der Emissionen deutscher Münzorte wurde auch durch den Einsatz vieler Studenten und deren Seminararbeiten an der numismatischen Forschungsgruppe, Stockholm geleistet. Die zahlreichen Münz- und Gewichtsstudien am schwedischen Fundmaterial konnten in Zusammenarbeit mit dem Königlichen Münzkabinett in Stockholm, besonders mittels der bereitwilligen Hilfe der Kustodin Eva Wiséhn durchgeführt werden. Umfangreiche metrologische Daten zu einigen in den schwedischen Funden seltenen Münztypen erhielt ich auch von Prof. Dr. Bernd Kluge, Münzkabinett Berlin.

Auf meinen Studienreisen in Mecklenburg-Vorpommern und in Berlin habe ich viele neue Bekanntschaften und Freundschaften knüpfen können. Einen besonderen Dank möchte ich an Regina und Dr. Rolf Voss, Kulturhistorisches Museum Neubrandenburg, richten, die mir unvergessliche Aufenthalte in Sternberg und Neubrandenburg ermöglichten. Eine grosszügige häusliche Aufnahme und reges Interesse für meine Arbeit fand ich auch bei der Familie Tautz in Neubrandenburg und bei Ingela Naumann in Berlin. Ein Dankeschön auch an den Leiter des Denkmalamts Mecklenburg-Vorpommern Herrn Dr. Friedrich Lüth und an die Mitarbeiter des Freilichtmuseums Groß Raden für Unterkunft und Unterstützung während meiner Aufenthalte dort.

Zu guter Letzt noch Dank an meinen Vater Fritz Kilger, meine Mutter Gunilla Gonon-Sabelström, Adrian Gonon, meine Schwester Anna und meinen Schwager Martin Öfele, die mich unermüdlich in meiner Arbeit unterstützt und motiviert haben.

Stockholm, Gamla Stan, 3. April 2000

Christoph Kilger

I. EINLEITUNG

1. Hintergrund

„Daß die Wenden hiesiger Gegend lange vor ihrer Unteriochung und Annahme der Christlichen Religion nicht bloß eine kriegerische, sondern auch handelnde Nation gewesen, solches wuerden, wenn auch die Geschichte dessen nicht gedaechte, schon ihre treffliche Lage an der Ostsee und die großen Staedte Julin, Rerich, Mecklenburg u.s.w. hoechst wahrscheinlich machen.

Zwar kan das Commerz auch durch den Tausch, wie mit den entferntesten wilden Voelkern in Africa und America, unterhalten werden, allein es ist immer unbedeutend und mit unueberwindlichen Schwierigkeiten verknuepft, so lange es bloß bei dem Umsazze der Waare gegen Waare bleibt, so lange der allgemeine Maaßstab derselben, das aus dem edlen Metall gemuenzte Geld fehlet; bald muß also auch dieses Surrogat den Wenden bekannt geworden seyn.

Anfaenglich begnuegten sie sich mit dem rohen Golde, oder Silber, oder auch der auswaertigen Münze, bis sie endlich selbst anfingen, kleine Muenzen unter ihrem eigenen Stempel – diese Kunst war bei ihnen freilich noch in der ersten Kindheit – zu praegen.

Haetten sie sich auch gleich noch laenger bei ihrem Handel ohne gepraegte Muenze behelfen wollen, oder koennen, so machten doch ihre eigenen Gesezze, demnaechst die Erpressung der Sachsen und endlich die Habsucht der Roemischen Geistlichkeit solche ganz unentbehrlich. Nach ienen wurden fast alle Verbrechen mit Geld gebueßt, die Sachsen forderten von ihnen Geld-Steuren unter dem Namen: Woiewotinza und die Bischoefe von Oldenburg von iedem Pfluge 12 Pfennige feines Silber." (Evers 1785, 45f.).

Diese Worte stammen aus dem Fund- und Ausgrabungsbericht des herzoglich mecklenburgischen Hofrats und „Geheimen Archivarius" Carl Friedrich Evers. Anlass zur Betrachtung von Evers waren die Münzfunde von Dreveskirchen und Kremmin in Mecklenburg, deren Fundumstände und Zusammensetzung er näher beschrieb. In diesen Depots glaubte Evers erstmals einen direkten numismatischen Nachweis für wendische Münzen und damit auch für die von ihm postulierte Rolle der Wenden im Handel, in der mittelalterlichen Münzprägung und im Steuerwesen erbringen zu können.

Die Diskussion über die Rolle der Wenden in der Münzprägung kann, wie Evers Bericht veranschaulicht, auf eine lange Forschungstradition zurückblicken. Sie entwickelte sich später in der sogenannten Wenden- resp. Sachsenpfennigfrage im 19. Jahrhundert zu einem langwierigen Gelehrtenstreit. Die Wenden- und Sachsenpfennigfrage bildet auch den Auftakt in dieser Arbeit (siehe folgend Kap. I, 2). Neben dem nationalistischen und chauvinistischen Grundtenor handelt die bisweilen hitzig geführte Debatte um die Sachsenpfennige eigentlich im Grunde darum, wie das frühmittelalterliche Münzwesen organisiert war.

Eine institutionalisierte Geldwirtschaft setzt in Ost- und Nordsachsen in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts ein. Besonders im deutsch-slawischen Grenzraum können die Auswirkungen dieses Prozesses, der in direkter und indirekter Form auf dieses Gebiet während des 11. Jahrhunderts und zu Anfang des 12. Jahrhunderts übergreift, genauer untersucht werden. Als Untersuchungsobjekt sind die Münzfunde der östlichen und nördlichen Regionen des Deutschen Reichs und die der angrenzenden, slawisch besiedelten Gebiete jenseits der Elbe gewählt worden. In diesen Regionen sind ideale Voraussetzungen gegeben, die Einführung einer Münzwirtschaft anhand des Münzfundmaterials näher zu studieren. Die vorliegende Arbeit repräsentiert teils Ansätze zur Ausarbeitung der Chronologie der Münzstätten des sächsisch-slawischen Grenzlandes, teils Ansätze zu einer übersichtlicheren münzgeschichtlichen Darstellung dieser Gebiete, und schließlich Versuche einer Deutung von Münzfunden und ihrer Zusammensetzungen sowohl aus einer numismatischen als auch archäologischen Perspektive.

2. Sachsenpfennige oder Wendenpfennige?

Die Diskussion um die Sachsenpfennige bzw. Wendenpfennige bewegte sich Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts um einen begrenzten Themenkreis. Die zentralen Fragen galten der Herkunft dieser Pfennige, der Herstellungsweise, dem Beginn der Prägung und vor allem der Klärung der Frage von welchem Volk sie geprägt worden sind.

Zuerst hatte Bernhard von Köhne diese Münzgruppe als

wendische Gepräge oder Nachahmungen in der numismatischen Literatur beschrieben. So interpretierte er die „Wendenpfennige" als gängiges Zahlungsmittel im Handelsverkehr zwischen den slawischen Stämmen und den geistlichen Fürsten der Bistümer und Stifte des deutsch-slawischen Grenzgebiets, wie die Erzbischöfe von Magdeburg und die Bischöfe von Naumburg. Die eigentliche Initiative zur umfassenden Ausprägung dieser Münzgruppe ging nach Köhne von den Wenden aus. Um sich am Handel und Münzverkehr beteiligen zu können, wurden die gewöhnlichsten Prägungen, die sich im slawischen Gebiet in Umlauf befanden, nachgeprägt. Als Vorbilder dienten laut Köhne karolingische Pfennige Ludwigs des Frommen oder Mainzer Prägungen von Arnulf und Konrad I., später die Otto-Adelheid-Pfennige. Die ursprünglichen Legenden wurden mit Ringeln und Strichen ersetzt. Der hohe, bisweilen nur auf einer Seite hervortretende Rand hatte nach Köhnes Ansicht keine Funktion, sondern war das Ergebnis einer unsachgemäßen Handhabung der Prägestempel. Außerdem hatten die wendischen Nachahmungen ein höheres Gewicht als ihre deutschen Vorbilder, was jedoch laut Köhne nicht beabsichtigt war. In erster Linie galt es, Geld für den kleinen Handelsverkehr zu schaffen. Die deutschen Münzherren sahen wegen der wendischen Nachahmungen ihre Handelsinteressen bedroht und imitierten ihrerseits die slawischen Prägungen. Die neuen Prägungen wurden absichtlich mit einem Rand versehen. Dadurch hoffte man, diesen Münzen höhere Akzeptanz im Münzverkehr zu verschaffen. Nicht alle sogenannten Wendenpfennige stammen laut Köhne aus slawischer Produktion. Münzen mit christlichen Attributen wie Kreuzen und Bischofsstäben, oder Umschriften wie C-R-V-X, deuten auf den deutschen Klerus als Urheber (Fig. 1). Sie wurden absichtlich für den Handelsverkehr mit den in der Mark Brandenburg benachbarten Slawen in Umlauf gebracht. Auch diese jüngsten Emissionen werden erneut in gewohnter Manier von den Slawen nachgeprägt (Köhne 1843, 359-361; Ders. 1849, 467-474).



Fig. 1. Balkenkreuzpfenning mit Umschrift C-R-V-X, Sal D 2 (Dbg. 1347).

Julius Menadier betonte dagegen einen sächsischen Ursprung dieser Münzen und fügte die Benennung Sachsenpfennige in die numismatische Literatur ein. Menadier wandte sich gegen die Aufnahme der Wendenpfennige als numismatische Klassifikationsgruppe in dem von Engel und Serrure verfassten Corpus zur mittelalterlichen Münzgeschichte (Engel & Serrure 1891, 332). Später änderten Engel und Serrure ihre Auffassung und schlossen sich Menadiers Ansicht an (Engel & Serrure 1894, 661f.).

„Die Erzeugnisse dieses ältesten ostsächsischen Münzbetriebes liegen uns in den sogenannten Wendenpfennigen vor. Ein unglücklicher Name, der wahrscheinlich in Sammlerkreisen entstanden, durch Köhne in die Literatur eingeführt worden ist! Derselbe vertrat die Ansicht, dass diese Münzen von den Wenden selbst geprägt worden seien, und noch neuerdings ist dieselbe durch Engel und Serrure wieder aufgenommen, obgleich Dannenberg die Unzuträglichkeit und Ungereimtheit derselben bereits schlagend dargethan hat. Es mag Herrn Engel, der in früheren numismatischen Werken die Reunionskammern Ludwig's XIV. hat wieder aufleben lassen, in dem Jahre der Kronstädter Verbrüderung wohl anstehen, den Slaven die Priorität des Münzens gegenüber den Sachsen zuzusprechen und sie über diese hinweg mit den karolingischen Franken in Verbindung zu setzen, aber unmöglich ist es trotzdem, dass die Wenden früher geprägt haben, als die Sachsen, die nicht nur ihre Ueberwinder, sondern auch die Culturbringer für sie gewesen sind. Die Münzprägung tritt in Europa stets erst im Gefolge der durch das Christentum vermittelten Cultur auf; zudem kann ein Volk, welches noch auf der Stufe des Hacksilbers steht, überhaupt unter keiner Bedingung eine eigene Münzprägung besitzen, denn Hacksilberpraxis und Münzbetrieb schließen sich gegenseitig aus" (Menadier 1891, 196).

Menadiers polemische Zeilen an seinen französischen Kollegen Arthur Engel richten sich gegen jeglichen Versuch, auch den slawischen Wenden eine Rolle in der frühmittelalterlichen Münzprägung zukommen zu lassen. Anlass für Menadiers scharfformulierte Stellungnahme war die in münzsammlerischen Kreisen gängige Konvention, diese anonyme Münzgruppe, die massenhaft in ostelbischen und polnischen Funden auftrat, als Wendenpfennige zu bezeichnen. Den slawischen Wenden wird dort nur eine passive Rolle im damaligen Zahlungswesen zugemutet. Die kulturellen Impulse in der Form geprägten Silbers kommen aus dem Westen, aus dem Deutschen Reich. Der Gebrauch von Hacksilber verweist die Wenden auf eine niedrigere Stufe in der gesellschaftlichen Entwicklung als die Sachsen. Die Einführung eines auf Münzen basierenden Zahlungswesens ist nur den Sachsen zuzutrauen, die auch als die Überwinder der Wenden und deren Kulturbringer in Menadiers Zitat figurieren. Der Gebrauch von Münzen ist auch als eine Art christlicher Kulturkonstante zu verstehen. Menadier endet mit der Beobachtung, dass die Hacksilberpraxis und der Gebrauch von Münzen sich gegenseitig ausschließen.

Menadiers Zitat ist natürlich in einem weiteren gesellschaftlichen wie auch forschungsgeschichtlichen Kontext zu sehen, in dem auch z.B. die Archäologie, in Gustav Kossinnas Worten, die Aufgabe einer „hervorragend nationalen Wissenschaft"

übernehmen sollte (Eggers 1986, 229ff.; Kossinna 1912; Trigger 1989, 163-167). Interessanterweise gründet sich die wissenschaftliche Zuordnung einer anonymen Münzgruppe auf eine chauvinistische Argumentation, geprägt von ethnozentrischen Werturteilen. Die besondere Stellung der Sachsen- oder Wendenpfennige auf slawischem Gebiet ist durch ihr massenhaftes Vorkommen in den Funden hervorgehoben. Eine Prägung von Münzen ist laut Menadier an die kulturelle Entwicklung der betreffenden Volksgruppe gebunden.

Hermann Dannenberg hatte zu Anfang die Bezeichnung „Wendenpfennige" gebraucht, aber hier mit einem wichtigen Bedeutungsunterschied (Fig. 2). Die „Wendenpfennige" waren *für* den Zahlungsverkehr mit den Slawen bestimmt (Dannenberg 1876-1905, 490). Er spricht sich auch gegen eine Ausprägung dieser Münzgruppe durch die Wenden aus.

„Waren auch die Wenden im X. Jahrh. nicht auf der niederen Bildungsstufe sogenannter wilder Völker, und rühmen ihnen auch die Schriftsteller manche Kunstfertigkeiten nach, so dass wir ihnen in dieser Beziehung wohl auch die Fähigkeit, derartige Münzen zu prägen, zutrauen dürfen, so ist es doch kaum zu glauben, dass sie eher als ihre christlichen Nachbarn im Sachsenland geprägt haben sollten, und doch zeigen uns die ältesten Funde diese Wendenmünzen früher geprägt als Münzen in Magdeburg, Halberstadt, Dortmund oder in irgendeiner anderen Münzstätte Sachsens, ..." (Dannenberg 1876-1905, 489).

Dannenberg war die Klärung der Funktion wichtiger als eine Argumentation mit ethnischem Inhalt. Dies drückt sich auch in seinem Bestreben aus, später im letzten Band über die Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit den neuen, neutraleren Begriff „Randpfennige" einzuführen. Zumal Menadier nach Dannenbergs Ansicht mit den „Sachsenpfennigen" eine ethnische Deutung überstrapazierte. „Randpfennige" betonte ausschließlich das charakteristische Aussehen dieser Münzgruppe gegenüber anderen Münzgruppen im deutschen Kaiserreich (Dannenberg 1876-1905, 966, Anm. 2).

Einen neuen Höhepunkt erreichte die Diskussion über die Herkunft der „Sachsen-" oder „Wendenpfennige" schließlich nach Dannenbergs Tod 1905 zwischen Menadier und dem polnischen Numismatiker Marian Gumowski. Eine Prägung dieser Pfennige hat laut Gumowski nicht in Sachsen stattgefunden, sondern in Polen. Die bis in die 1930er Jahre geführte Debatte über die Provenienz dieser Pfennige zwischen Gumowski und Menadier brachte eine neue, nationalistische Dimension in den Gelehrtenstreit mit ein (Gumowski 1906; Ders. 1931; Menadier 1908; Ders. 1929; Ders. 1931a; Ders. 1931b).

Vera Jammer (Hatz) hat später, in ihrer richtungsweisenden Arbeit zur Münzprägung in Sachsen, die alte Streitfrage nicht mehr aufgegriffen, sondern nur auf die Arbeiten von Arthur Suhle

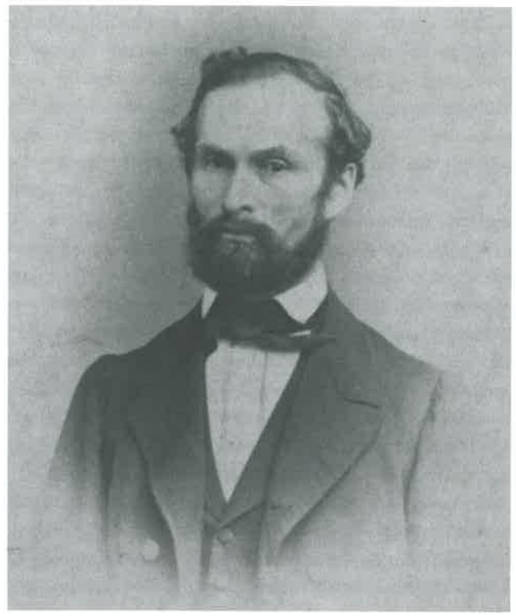


Fig. 2. Hermann Dannenberg (Kluge 1993c, V).

und Menadier verwiesen, die eine deutsche Herkunft der Sachsenpfennige belegen konnten. Die „Sachsenpfennige" sind späte Nachprägungen karolingischer Pfennige, die vermutlich lange zuvor schon in Sachsen geprägt wurden oder zumindest bekannt waren. Eine Zwischenstufe zwischen den lesbaren karolingischen Denaren und den schriftlosen „Sachsenpfennigen" ist nach Jammer nicht erkennbar. Grundsätzlich schließt sie sich jedoch Dannenbergs Interpretation an, der als Hintergrund dieser Münzgruppe den Handel mit den Slawen vermutete (Jammer 1952, 59).

Bereits Köhne konnte drei unterschiedliche Klassen von Randpfennigen erkennen. Hierzu gehörten die älteste Gruppierung aus dem 10. Jahrhundert, welche karolingische CHRISTIANA RELIGIO-Pfennige nachahmen (Fig. 11, 12), gefolgt von Nachprägungen der Otto-Adelheid-Pfennige, welche zu Beginn des 11. Jahrhunderts auftauchen (Fig. 29). Die letzte Klasse bilden die jüngeren Randpfennige mit deutlich erkennbaren Beizeichen und Motiven, ursprünglich aus deutschen Münzwerkstätten (Fig. 1, 30, 31, 37, 45, 48), die laut Köhne bis in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts in Umlauf blieben (Köhne 1843, 359f.).

Ein anderes Themengebiet befasst sich mit der Fabrikation dieser Pfennige, die oft einen hohen Rand aufzeigen konnten. Schon Dannenberg vermutete, dass der charakteristische Rand

nicht beim Prägen entstand. Der Rand ist erst nach der Prägung mit Hilfe einer der Rändelung ähnlichen Technik absichtlich hinzugefügt worden. Gerändelte Münzen hat Dannenberg auch bei einer Reihe niedersächsischer und ostfälischer Münzstätten feststellen können. Von der Prägetechnik her weisen die Randpfennige den gleichen Standard auf wie andere Prägungen im Reichsgebiet. Der Rand ist daher nicht Ausdruck für ein dilettantisches Münzhandwerk, wie Köhne angenommen hat (Dannenberg 1876-1905, 490). Über die Funktion des Randes sind verschiedene Ansichten geäußert worden. Nach von Posern erleichterte der Rand das Tragen von Münzen zwischen den Zähnen, wie es bei den Slawen Sitte gewesen war (Posern-Klett 1846, 259). Jammer vermutete, dass der Rand durch Aufklopfen zustande kam, wodurch man den Feingehalt des Silbers leichter kontrollieren konnte. Falschmünzen, wie plattierte Schrötlinge, würden dagegen eine derartige Behandlung nicht vertragen. Laut Jammer war der Rand allerdings wahrscheinlich keine Schutzmaßnahme gegen das Beschneiden der Münze, da eine solche Maßnahme in einer Zeit, in der auch Hacksilber akzeptiert war, keinen Sinn ergäbe (Jammer 1952, 58). Die Randaufwölbung ist zuletzt von Ulrich Zwicker näher untersucht worden. Die stärkste Randaufwölbung kann bei den jüngsten Randpfennigen beobachtet werden. Die Schrötlinge wurden wahrscheinlich mit einem Finnhammer oder mit einem scharfen Messer am Münzrand vorbearbeitet. Durch senkrecht vorgenommene Schläge wurde eine geriffelte Aufwölbung erzielt. Der typische Rand entstand dann durch das Aufklopfen der Riffelung mit einem Flachhammer (Zwicker et al. 1991, 72).

Die Forschungsgeschichte der Randpfennige lässt sich in drei unterschiedliche Phasen aufteilen. Von der Mitte des 19. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts spielt die Charakterisierung, d.h. die Namensfindung dieser anonymen Münzgruppe, eine hervorgehobene Rolle. Hier ist man bereits auf die regionale Besonderheit wie auch das mengenmäßige Erscheinungsbild in den ostelbischen Funden aufmerksam geworden. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird die Münzgruppe zum Spielball nationaler Interessen deutscher und polnischer Forscher. Die Hauptfrage gilt der Provenienz. Der zweite Weltkrieg bildet eine Zäsur in der Wenden- und Sachsenpfennigfrage. Mit Jammers Arbeit haben die ursprünglichen Fragen der älteren Forschung an Bedeutung verloren. Die Randpfennige bilden in ihrer Arbeit nur eine Gruppe neben vielen anderen Geprägen aus den sächsischen Münzstätten. Hier ist zum ersten Mal auch der Versuch unternommen worden, die von Dannenberg definierten Typen chronologisch einzuordnen (Jammer 1952).

Das Interesse an den „Sachsenpfennigen" hat in der Folge spürbar abgenommen. Studien zu den älteren Randpfennigen wurden noch von Gert Hatz und Bernd Kluge vorgelegt (Hatz, G. 1985a; Kluge 1978). Fritz Taute beschäftigte sich nochmals eingehender mit den jüngeren Randpfenniggruppen (Taute 1949; Ders. 1951; Ders. 1952). Die Randpfennigforschung wurde jedoch hauptsächlich von polnischen Forschern wie Richard Kiersnowski, Andrej Mikołayczyk, zuletzt auch Adam Kędzierski fortgeführt (Kiersnowski 1961; Mikołajczyk 1986; Kędzierski 1998). Kiersnowski versuchte anhand der Fundverteilungen der jüngeren Randpfenniggruppen u.a. im elbslawischen Gebiet Rückschlüsse auf die Ausprägungsorte zu ziehen. Seiner Auffassung nach stammen die meisten Randpfenniggruppen aus sächsischen Prägestätten (Kiersnowski 1961, 193). Mikołayczyk konzentrierte sich auf die polnischen Verhältnisse und die Zirkulation von Randpfennigen im polnischen Gebiet während der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Im zentralen Polen kam es nach Mikołajczyk zu ersten Versuchen der Nachprägung von Randpfennigen, da polnische Währungen aus dem Süden die Nachfrage nach geprägtem Silber nicht stillen konnten (Mikołajczyk 1986, 28). Kędzierski schließlich konnte anhand von stempelkritischen Untersuchungen am Fund von Słuzków eine Beteiligung von polnischen Münzstätten an der Ausprägung der jüngsten Randpfennige unter dem Palatin Sieciech Ende des 11. Jahrhunderts belegen (Kędzierski 1998; Ders. 1999).

Im deutschen Sprachgebrauch hat sich Menadiers Term „Sachsenpfennige" im Gegensatz zu „Wendenpfennigen" durchsetzen können, da eine ursprüngliche deutsche Ausprägung innerhalb der Numismatik nicht mehr in Frage gestellt wird (Jammer 1952, 59). In polnischen und englischen Texten erscheint die Benennung Kreuzdenare (pol. denary krzyżowe, engl. Cross-deniers). Die unterschiedlichen Bezeichnungen, die für diese Münzgruppe gebraucht wurden und werden, geben nur eine Andeutung ihrer unklaren Stellung innerhalb der mittelalterlichen Numismatik. Ebenso ist die allgemeine Auffassung über die Bedeutung dieser Münzgruppe als Zahlungsmittel sehr diffus. Ihre Anonymität und ihre auf den ersten Anschein primitive Fabrikation hat dazu geführt, sie als gesonderte Gruppe außerhalb der regulären Reichsprägungen zu betrachten.

3. Ursprüngliche Ansatzpunkte, Problemformulierungen und Fragestellungen

Der Ausgangspunkt dieser Arbeit war eine erneute Diskussion über die ursprünglichen Prägestätten der Wenden- oder Sachsenpfennige. Hierbei sollte auch ihre Funktion im Zahlungsverkehr auf slawischem Gebiet näher beleuchtet werden. Grundvoraussetzung für ein Studium dieser Münzen, die in der Folge den von Dannenberg geschaffenen, wertneutraleren Begriff Randpfennige erhielten, war die Errichtung eines verbesserten

chronologischen Gerüsts und eine Registrierung der Funde mit Randpfennigen auf westslawischem Gebiet. Wichtige Vorarbeit hierzu wurde bereits anhand der gut dokumentierten schwedischen Fundkomplexe in einer Seminararbeit an der Numismatischen Forschungsgruppe 1991/92 in Stockholm geleistet (Kilger 1992).

Anfangs beschränkte sich die Materialeinsammlung in der Abhandlung nicht nur auf die Funde im Gebiet zwischen Elbe/Saale und Oder, sondern auch auf die Depots mit Randpfennigen in Polen. Eine wichtige Beobachtung konnte bereits zur regionalen Fundverteilung der jüngeren Randpfennige in der Seminararbeit gemacht werden. Die jüngeren Randpfenniggruppen, aus dem 11. Jahrhundert kamen fast ausschließlich in den wenigen nordschwedischen Fundkomplexen aus Medelpad und Ångermanland zu Tage und nur in geringerem Umfang in den zahlreichen gotländischen Depots. Ebenso enthielten die nordschwedischen Funde nur eine begrenzte Auswahl dieser Randpfenniggruppen (Fig. 30, 37), d.h. nur die älteren Varianten aus den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts (Kilger 1992, 30, 35ff.). Diese Beobachtung stellte die oft geäußerte Behauptung umfangreicher Kontakte zwischen Skandinavien und den westslawischen Gebieten auf den Prüfstand. Wenn solche Kontakte wirklich existierten, wie waren sie organisiert und warum zeigten nur die nordschwedischen Regionen numismatisch nachweisbare Verbindungen? Die regionale Organisation des Transfers von Silber wurde somit durch die spezifisch regionalen Zusammensetzungen in den verschiedenen schwedischen Fundregionen überdeutlich. Durch eine solche Sichtweise ergab sich die Möglichkeit, regionale Zusammensetzungen verschiedener Fundregionen miteinander zu vergleichen. Wie konnte die spezifisch regionale Zusammensetzung in den Münzfunden einer Region erklärt werden? Diese Fragen kristallisierten sich zu einem wichtigen Nebenprodukt in der anfänglichen Konzeption der vorliegenden Dissertation heraus.

Eine zunehmende Schwierigkeit brachte die Materialeinsammlung mit sich. Neben einer deutlich fehlenden räumlichen Abgrenzung konnten die Angaben der Münzfundpublikationen zur genaueren Bestimmung der Randpfennige nur in begrenztem Umfang herangezogen werden. Die zahlreichen polnischen Fundkomplexe, die nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen und vorbildlich publiziert worden sind, gaben eine gute Auffassung von der Zusammensetzung der östlichen Randpfennigfunde. Die vielen deutschen Fundkomplexe westlich der Oder, die großenteils nach dem Krieg verschollen waren, konnten dagegen nur anhand der ursprünglichen Fundpublikationen des 19. Jahrhunderts bestimmt werden. Die Fundpublikationen gaben zwar zahlreiche Informationen zur näheren Beschaffenheit. Diese Informationen konnten zum damaligen Zeitpunkt jedoch nicht zufriedenstellend zur Etablierung einer besseren Chronologie genutzt werden. Spätestens seit diesem Zeitpunkt änderten sich die ursprüngliche Zielsetzung und Abgrenzung der Arbeit.

Statt auf die Randpfennige allein, konzentrierte sich die weitere Arbeit auch auf andere regionale Pfennigsorten, die neben den Randpfennigen auf slawischem Gebiet zur Anwendung kamen. Das Zirkulationsgebiet dieser Pfennige, wie z.B. der niederelbischen Agrippiner, beschränkte sich fast ausschließlich auf das nördliche elbslawische Gebiet zwischen Elbe und Oder. Die Frage stellte sich, ob die Randpfennige eventuell mittels dieser anderen Pfennigsorten besser verstanden werden konnten. Gab es hier eine Möglichkeit, mittels der Fundkombinationen zu einem besseren chronologischen Gerüst zu gelangen? Die Stellung der meisten Randpfennigtypen als „sächsische" Währungen stand anhand der vorläufigen Fundanalysen zu diesem Zeitpunkt fest. Zu ihrer „deutschen" Herkunft bestand diesbezüglich auch ein weitgehender Konsensus innerhalb der numismatischen Disziplin (Jammer 1952, 59; Kiersnowski 1961). Die ursprüngliche Fragestellung nach der Herkunft rückte mit der Einbeziehung anderer Pfennigsorten mehr und mehr in den Hintergrund. Der besondere Status der Randpfennige, der mit der regionalen Fundverteilung schon angedeutet war, rückte mehr und mehr in den Vordergrund. Gehörten die Randpfennige einem regionalen Währungssystem an, auf welches die besondere, regionale Fundverteilung und die Verbreitung auf slawisch besiedeltem Gebiet zurückgeführt werden konnten? Wenn die Randpfennige einem regionalen Währungssystem angehörten, wie verhielten sie sich zu anderen Münzgruppen aus dem Deutschen Reich, die im Anschluss und in nächster Nähe zum slawischen Gebiet ausgeprägt wurden? Eine weitere wichtige Frage galt dem Verhältnis zwischen den Funden, die nur aus Randpfennigen bestanden und den Funden, die auch Einmischungen anderer Währungen aus dem Reich und Westeuropa zeigten. Wie verhielten sich solche unvermischten, d.h. homogenen, Randpfennigfunde sowohl zeitlich als auch räumlich zu den vermischten, heterogenen Depots? Eine radikale räumliche Abgrenzung schien notwendig. Das Untersuchungsgebiet beschränkte sich seit diesem Zeitpunkt nur auf das nordwestslawische Gebiet, also den Raum zwischen Elbe/Saale und Oder/Neiße. Später wurde eine weitere Aufteilung des nordwestslawischen Gebiets in den nördlichen elbslawischen Raum und den südlichen Markenraum vorgenommen.

Eine Einbeziehung aller bekannten und anonymen Münzstätten, die im Anschluss an das nordwestslawische Gebiet operierten, schien notwendig, um das vermutete Randpfennigsystem in seinem monetärhistorischen Zusammenhang studieren zu können. Eine Ausarbeitung der Chronologie dieser Münzstätten gab zudem weitere Möglichkeiten, mittels der Fundzusammenhänge zur Erstellung einer Feinchronologie der

verschiedenen Randpfenniggruppen zu gelangen. Einige dieser ostfriesischen und sächsischen Münzstätten, wie Emden, Jever, Stade, Bardowick und Magdeburg, waren auf der Grundlage des schwedischen Materials bereits in Seminararbeiten an der Numismatischen Forschungsgruppe in Stockholm behandelt worden (Kilger 1992; Kjellgren 1993; Wennerstrand 1994; Johannesson 1995).

Der Fokus von einer alleinigen Studie der Randpfennige verschob sich zu einem neuen Ansatzpunkt in der Arbeit. Die Wechselbeziehung der Münzstätten, die im sächsisch-slawischen Grenzland operierten und die sich verändernden Zusammensetzungen der Funde auf slawischem Gebiet, sollten näher studiert werden. Die Hauptarbeit konzentrierte sich seitdem auf die Herausarbeitung der Chronologien wie auch auf den regionalen Vergleich der unterschiedlichen Emissionen dieser Prägestätten. Regionale Fundindices für die schwedischen, elbslawischen, sächsischen und ostfriesischen Funde und Depots des Markenraums wurden erstellt. Bei dieser Arbeit entwickelte sich auch ein Gespür für die zeitliche Abfolge der Typen, für die Ausformung verschiedener Münzsysteme und für mögliche Zusammenhänge in der Münzpolitik, die von der Königsmacht oder den lokalen Münzherren gesteuert wurden.

Der Begriff Grenzlandprägungen tauchte bei diesen weitergreifenden Studien auf. Diese treffende Bezeichnung ist bereits von Bernd Kluge bei einer münzhistorischen Erörterung der Randpfennige und der niederelbischen Agrippiner erwähnt worden (Kluge 1993a, 14). Wie verhielten sich die diese Grenzlandprägungen zu den übrigen Währungen im Deutschen Reich, wie entstehen sie und funktionieren sie in ihrem übergreifenden münzhistorischen Zusammenhang? Die Randpfennige konnten so in einem weiteren münzhistorischen Kontext eingebunden werden. Ihre Funktion als Zahlungsmittel auf slawischem Gebiet konnte somit auch besser verstanden werden.

In diesem langwierigen Prozess der Errichtung einer zusammenhängenden Chronologie wurden etliche Justierungen, Neudatierungen und Umplatzierungen vorgenommen. Die Aussagen, die aus den Fundzusammensetzungen, den Funddatierungen, dem Bildaufbau der Münzen, den metrologischen Studien, dem Forschungsstand und dem historisch-politischen Hintergrund gezogen werden konnten, sollten möglichst ineinander greifen. Die visuelle Darstellung der Fundverbreitung der unterschiedlichen Emissionen mit Hilfe eines digitalen Kartenprogramms leistete hierzu unschätzbare Hilfe (Kap. XII).

Der in der Numismatik häufiger gebrauchte Begriff der Währungslandschaft gewann in dieser Arbeitsphase zunehmend an Bedeutung. Währungslandschaften beschreiben den räumlichen Nutzungsradius verschiedener Währungstypen. Im Währungslandschaftsmodell lag zudem auch eine latente Kritik am Fernhandelsmodell, das von Walter Hävernick in den 1950er Jahren entwickelt wurde (Hävernick 1956). Laut Hävernicks Fernhandelsmodell sind Münzen im Deutschen Reich während des 10. und 11. Jahrhunderts hauptsächlich für den Handel mit Skandinavien und Osteuropa ausgeprägt worden. Die Idee der Währungslandschaft beschreibt aber den Gebrauch von Münzen in ihrem ursprünglichen Milieu, d.h. im Bereich der eigenen Prägestätte und dem dazugehörenden Markt oder einem System verschiedener kooperierender Prägestätten und Märkte. Konnten die Prägungen des sächsisch-slawischen Grenzlandes mit dem Konzept einer Währungslandschaft in Einklang gebracht werden?

Der theoretische Begriff der Währungslandschaft implizierte aber auch ein funktionierendes Zusammenspiel zwischen Münzherren und Münzanwendern. Eine nähere Betrachtung der Mechanismen, die den nominellen Wert von Münzen im Zahlungsverkehr festlegten, entwickelte sich zu einer weiteren theoretischen Grundfrage in der Arbeit. An welche Regeln ist der nominelle Wert einer Münze gebunden? Wie konnte sich der nominelle Wert einer Münze im Zahlungsverkehr etablieren? Geschah dies mit Zwang? Hatte der nominelle Wert einer Münze einen bestimmten Nutzungsradius? Konkurrierte die Idee der Münze mit anderen Zahlungsstrategien und Wertvorstellungen? Wie wurden Münzen, wie wurde Silber im alltäglichen Zahlungsverkehr hantiert? In der Münz- und Silberhantierungspraxis lag ein weiterer Schlüssel zum Verständnis der Randpfennige.

Neben den zahlreichen Randpfennigfunden zeichnet sich das elbslawische und pommersche Gebiet auch durch die sogenannten Hacksilberfunde aus. Das in diesen Funden enthaltene Münz- und Schmucksilber ist oft extrem fragmentiert. Im Gegensatz dazu sind die ausschließlich aus Randpfennigen bestehenden Depots dagegen oft nichtfragmentiert. Gab es auf slawischem Gebiet eine unterschiedliche Anwendung von Münzsilber, bzw. Hacksilber? Eine Untersuchung der zahlreichen Hacksilberfunde im slawischen Untersuchungsgebiet schien dadurch immer wichtiger. Wie verhielten sich die Randpfennigfunde zu den Hacksilberfunden sowohl chronologisch als auch chorologisch? Folgen die homogenen Randpfennigfunde zeitlich auf die Hacksilberfunde oder gibt es hier regionale Unterschiede? Voraussetzungen für solche Studien sind eine funktionierende Feinchronologie aller sogenannter Grenzlandwährungen sowie zuverlässige Schlussmünzendatierungen der Funde.

Viele Fundberichte enthalten auch weitere wichtige Indikationen zur Hantierung von Münzen und Silber. Wo und unter welchen Umständen kamen Münzfunde zum Vorschein? In welchen Behältnissen und wie wurde Münzgeld und Silber verpackt? Gab es reine Münzfunde ohne Schmuckgegenstände? Wie verhielten sich Einzelfunde zu Depotfunden? Tauchten Münzen in Gräbern auf? Der archäologische Fundkontext wurde dementsprechend im Fundkatalog extra berücksichtigt. Eine eingehende Analyse der Fundumstände und des Fundkontextes

wurde jedoch aus Zeitmangel nicht mehr durchgeführt.

Die grundlegenden Fragen zur Anwendung von Münzgeld und/oder Hacksilber in nichtmonetarisierten Gesellschaften wurden bereits von Evers, Köhne und Menadier gestellt, auch wenn diese, wie in Menadiers Fall, eine deutlich nationalistische Prägung erhielten (Evers 1785, 45f.; Köhne 1843, 359-361; Ders. 1849, 467-474; Menadier 1891, 196).

4. Die räumliche Abgrenzung

Das Untersuchungsgebiet umfasst einerseits die sächsischen Grenzräume des Deutschen Reiches nach Osten und Norden, andererseits die an das Deutsche Reich anliegenden nordwestslawischen Gebiete zwischen Elbe und Oder (Fig. 3). Aus heutiger, administrativer Sicht sind die Bundesländer Berlin, Brandenburg, der Freistaat Sachsen, die Hansestädte Bremen und Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen berührt. Miteinbezogen werden auch die Gebiete links der Oder in Vorpommern, die heute zum Kreis Szczecin/Stettin in Polen gehören.

Eine natürliche Abgrenzung des nordwestslawischen Gebiets nach Norden bildet die Ostseeküste zwischen der Kieler Bucht im Westen und der Insel Usedom im Osten. Ein natürlicher Grenzsaum zwischen sächsischer und slawischer Besiedlung in Holstein markiert das nach Adam von Bremen bereits in der Karolingerzeit existierende Ödland *Limes Saxoniae*. Diese unbewohnte Waldzone erstreckt sich von der Kieler Bucht bis nach Lauenburg an der Elbe (Herrmann 1968, 17f.; Herrman et al. 1985, 42f.; Struve 1989, 24). Eine östliche Grenze ist durch Oder und Neiße angedeutet. Die Abgrenzung nach Osten hin muss zumindest für die Münzfunde als artifiziell gelten. Die pommersch-polnischen Funde östlich der Oder haben mit den vorpommerschen Fundkomplexen viele Gemeinsamkeiten.

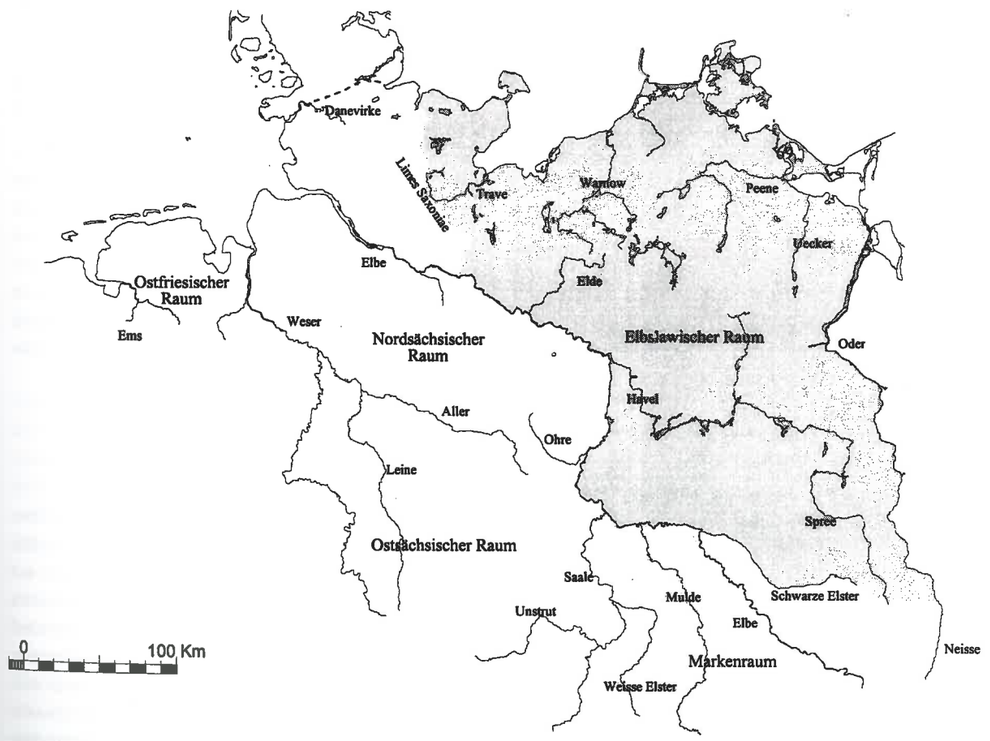


Fig. 3. Übersichtskarte der verschiedenen Untersuchungsräume und in der Arbeit genannten Flüsse.

Diese konnten jedoch nicht mehr in diese Arbeit mit einbezogen werden. Die südliche Grenze des Untersuchungsraums liegt im sorbischen Siedlungsgebiet (Blaschke 1960; Helbig 1960). Die sorbischen Siedlungsgebiete gehören seit dem 10. Jahrhundert der Mark Meißen und der Mark Lausitz an und sind politisch und administrativ schon zum Hoheitsgebiet des Deutschen Reiches zu zählen (Lübke 1993a, 302ff.; Schlesinger 1960, 85ff.). Die Saale, als südwestlicher Grenzfluss, trennt das nordwestslawische Gebiet, bzw. das sorbische Markengebiet, vom traditionellen Reichsgebiet ab. Das nordwestslawische Untersuchungsgebiet ist hiermit nur grob umrissen. Nach Joachim Herrmann ist eine slawische Besiedlung anhand der Ortsnamen und der charakteristischen Keramik auch westlich der Elbe im hannoverschen Wendland zwischen Ilmenau und Jeetze, in der Altmark, im mittleren Elbegebiet um Magdeburg, im unteren Saalegebiet in Ostsachsen und in Thüringen, südlich von Unstrut und Helme erkennbar (Herrmann 1968, 37f.; Herrmann et al. 1985, 39-44).

Das Siedlungsgebiet der Nordwestslawen stimmt in weiten Zügen mit dem Staatsgebiet der ehemaligen DDR überein. Aus der Sicht der alten Bundesrepublik Deutschland waren nur kleine Teile des ehemaligen nordwestslawischen Gebiets auch für westdeutsche Archäologen zugänglich. Hierzu gehörten die nördlichen slawischen Siedlungskammern in Ostholstein, im Plöner und Lübecker Raum und Teile des slawisch besiedelten Havel-Spreegebiets im damaligen Westberlin (Kilger 1998).

Als Vergleichsmaterial sind auch Münzfunde der östlichen und nördlichen Grenzgebiete des Deutschen Reichs, westlich von Elbe und Saale, gewählt worden. Im nord- und ostsächsischen Raum liegen auch die meisten in dieser Arbeit behandelten Münzstätten (Fig. 4). Eine ungefähre Grenze nach Westen bildet die Weser und nach Süden zum thüringischen Gebiet die Unstrut. Eine ungefähre Abgrenzung nach Norden ist durch die Elbe angedeutet. Die Depotfunde der nordfriesischen und der südlich vom Danevirke liegenden nordelbingischen Region sind von Ralf Wiechmann im Rahmen seiner Dissertation über die wikingerzeitlichen schleswig-holsteinischen Fundkomplexe behandelt worden (Wiechmann 1996, 17). Das spärliche Münzfundmaterial aus der nordelbingischen Region ist ebenfalls berücksichtigt worden. Miteinbezogen werden auch die Münzfunde zwischen Ems und Weser sowie einige Funde im thüringischen Raum südlich der Unstrut.

5. Die zeitliche Abgrenzung

Die zeitliche Abgrenzung richtet sich in erster Linie nach der in der Numismatik diskutierten Einteilung der früh- und hochmittelalterlichen Münzgeschichte. Das von Wolfgang Hess erarbeitete Periodisierungsmodell bietet sich hier zu einer zeitlichen Abgrenzung an. Seine Phaseneinteilung sieht eine frühe Pfennigzeit vor, d.h. die Zeit der karolingischen Gepräge, eine mittlere Pfennigzeit, die der Zeit des ottonisch-salischen Münzwesens entspricht und schließlich eine späte Pfennigzeit, die mit der Phase der wachsenden Städtewirtschaften im Deutschen Reich übereinstimmt. Die letzte Phase ist identisch mit Hävernicks Periode des regionalen Pfennigs, was chronologisch dem 12. Jahrhundert entspricht. Nach Hess tritt bereits in der frühen und mittleren Pfennigzeit ein Regionalisierungsprozess im Münzwesen des Deutschen Reichs ein, der aber geographisch phasenverschoben ist und bereits in der frühen Pfennigzeit im westfränkischen Reich nachzuweisen ist (Hess 1990, 116ff.). Die zeitliche Abgrenzung entspricht laut Hess der mittleren und beginnenden späten Pfennigzeit, die unterschiedliche regionale Entwicklungen im Deutschen Reich berücksichtigt.

Eine zeitliche Abgrenzung richtet sich daher nach drei Tendenzen im Münzfundmaterial:

- dem Import westeuropäischer Prägungen nach ca. 960,
- der Etablierung regionaler Prägungen wie beispielsweise der jüngeren Randpfennige, niederelbischen Agrippinern in den Schatzfunden zwischen ca. 1020/1070
- sowie dem Verschwinden der Randpfennige aus den Funden und dem Auftauchen von lokalen Prägungen um ca. 1100/1120.

Dies entspricht ungefähr dem Zeitraum zwischen ca. 960 und 1100/1120, d.h. der ottonischen und salischen Regierungszeit. Der Abschluss dieser Periode ist jedoch aufgrund einer fehlenden Feinchronologie für die Prägungen zu Ende des 11. Jahrhunderts wie auch der mangelnden Fundüberlieferung nicht leicht zu rekonstruieren. Die zahlreichen, neuen Halbbrakteatenprägungen, die nach ca. 1100/1105 auftauchen, werden in der Münzortanalyse, bis auf Magdeburg, nicht einbezogen.

6. Die monetären Regionen

Eine grundlegende Unterscheidung ist zwischen den Begriffen Raum und Region getroffen worden. Raum charakterisiert eine übergreifende, geographische Einheit. Übereinstimmungen mit der sozio-politischen Geographie des frühen Mittelalters wie im Falle der Markgebiete, Ostfrieslands und Ostsachsens sind denkbar. Weitergehende Untersuchungen zwischen monetärer und sozio-politischer Geographie stehen hier jedoch noch aus. Der Begriff „monetäre Region" zielt auf kleinere geographische Einheiten von Münzstätten resp. Münzstättenverbänden, bisweilen auch auf einen gemeinsam praktizierten Münzfußstandard

oder Ähnlichkeit in der Fabrikation und dem Aussehen der Prägungen. Fundregionen bezeichnen dagegen die unterschiedlichen Gebiete mit Verbreitungsschwerpunkt der in dieser Arbeit behandelten Münzfunde.

Bei der Analyse der im Grenzgebiet operierenden Münzorte ist eine bewusste Auswahl getroffen worden. Miteinbezogen sind Münzstätten in unmittelbarer Nähe zum nordwestslawischen Gebiet, d.h. alle größeren Münzorte längs der Elbe. Hinzu kommen Münzorte in Ostfriesland und im Niederwesergebiet. Nicht behandelt werden, mit Ausnahme von Magdeburg, die zahlreichen Münzstätten des ostsächsischen Raumes (Fig. 4). Bei der Skizzierung der Währungsgebiete sind jedoch diese Münzstätten berücksichtigt worden (Kap. V).

Die ostfriesischen Münzorte Emden und Jever sind eigens in die Münzortanalyse mit einbezogen worden, auch wenn sie streng genommen nicht zu Prägestätten des sächsisch-slawischen Grenzlands zu rechnen sind. Die ostfriesischen Prägestätten können jedoch während einiger Zeitabschnitte den unterschiedlichen regionalen Charakter der Münzzusammensetzung der schwedischen, sächsischen und slawischen Regionen besonders verdeutlichen. Zeitweise sind Prägungen aus Jever deutlich in den elbslawischen Münzfunden vertreten. Ostfriesische Münzorte spielen vermutlich eine wichtige Rolle für die Ausfuhr von Silber nach Schweden zu Anfang des 10. Jahrhunderts. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts dominieren Münzen aus westfriesischen Prägestätten die Zusammensetzung der osteuropäischen Funde. Friesische Prägungen bieten somit hervorragende Möglichkeiten, den Schwankungen und Richtungen des Silberhandels von Westeuropa nach Nord- und Osteuropa zu folgen.

Ostfriesischer Raum

Im ostfriesischen Raum zwischen Ems im Westen und Weser im Osten sind zwei monetäre Regionen unterscheidbar.

Niederems-Dollart-Region

Das Zentrum dieser westlichen Region in Ostfriesland im Bereich der Emsmündung bildet Emden. Hierzu gehören auch mögliche Münzstätten in Leer und Groningen, die aber hier nicht weiter behandelt werden. Metrologisch gesehen gehören die Münzstätten dieser Region dem leichten westfriesischen Gewichtsstandard an (Ilisch 1990a, 130). Die Grafschaft Emsgau mit der Münzstätte Emden untersteht im Gegensatz zum benachbarten Jever einer stärkeren Kontrolle durch königliche Verwalter, wie den Kalvelager Grafen und den Grafen von Werl. Eine zeitweise Übernahme der Münzstätte durch die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen ist durch die Verleihung von 1063 bzw. durch die Bestätigung 1096, schriftlich belegt (Kappelhoff 1982, 30f.).

Jaderegion

Diese monetäre Region im östlichen Teil Ostfrieslands liegt am heutigen Jadebusen im Umkreis von Jever. Die jeverschen Prägungen liegen zu Beginn des 11. Jahrhunderts noch deutlich unter dem niederelbischen Gewichtsstandard, sind aber gleichzeitig auch deutlich schwerer als der westfriesische Münzfuß. Jever und die Grafschaft Östringen gehören zum Einflussbereich der sächsischen Herzöge (Kappelhoff 1982, 30, 33).

Nordsächsischer Raum

Der nordsächsische Raum erstreckt sich zwischen der Weser im Westen und Eider, Schlei und Eckernfördebucht im Norden. Die unbesiedelte Waldzone *Limes Saxoniae* bildet zusammen mit der Elbe seine Ost- und Aller und Ohre die Südgrenze.

Niederweserregion

Die bisher sporadisch nachgewiesene Münzprägung in der Niederweserregion konzentriert sich in Bremen (Hatz, G. 1993a). Daneben kämen noch Verden und Lesum als Münzstätten in Frage, sind aber bisher nicht eindeutig belegbar. Die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen kontrollieren vermutlich zeitweise die Münzhantierung in dieser Region.

Niederelbregion

Die bisher einzig nachweisbare Münzstätte im nördlichen Niederelbgebiet liegt in Stade. Münzherren sind hier die Stader Grafen, bzw. Markgrafen, zeitweise auch die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen. Neben Stade kommt es vermutlich auch in Hamburg unter den billungischen Grafen zu einer Münzprägung. Entlang der südlichen Niederelbe konzentriert sich der Marktverkehr in den benachbarten Orten Bardowick und Lüneburg. Bardowick gehört vermutlich dem königlichen Einflussbereich an, Lüneburg dagegen dem herzoglichen (Jammer 1952, 75f.; Hatz, G. 1983, 199ff.; Meyer 1962, 241f.).

Ostsächsisch-Nordthüringischer Raum

Dieses Gebiet erstreckte sich zwischen der Weser im Westen, Aller und Ohre im Norden, Elbe und Saale im Osten und Unstrut im Süden. Ostsachsen und Nordthüringen sind auch aus historischer Sicht eine der Zentrallandschaften des ottonischen und später des salischen Königshauses (Giese 1992, 273ff.). Der ostsächsische Raum weist zugleich auch die größte Münzortdichte im Herzogtum Sachsen auf.

Ostfalen

Zur ostfälischen Region gehören die numismatisch belegbaren Münzorte Magdeburg, Quedlinburg, Halberstadt, Hiltagesburg und Helmstedt (Jammer 1952, 65-68, 68ff., 70ff., 73f., 87f.);



Fig. 4. Münzorte im nordsächsischen, ostsächsischen, elbslawischen Raum und im Markenraum.

weiterhin auch der nur durch schriftliche Privilegien belegte Ort Nienburg (Heckl 1999).

Markenraum

Zum Markenraum gehört das slawisch besiedelte Gebiet zwischen der Saale im Westen, Elbe und schwarzer Elster im Norden, Neiße im Osten sowie der Zwickauer Mulde und dem zu Böhmen grenzenden Gebirgsstreifen im Süden. Der Markenraum mit den Markgrafschaften Zeitz, Lausitz, Merseburg und Meißen bildet das seit dem 10. Jahrhundert unter deutscher Kontrolle liegende Grenzgebiet zum elbslawischen Raum im Norden, zum Königreich Polen im Osten und Böhmen im Süden (Hauck 1952, 77f.; Lübke 1993a). Der Markenraum liegt auch seit 968 unter der kirchlichen Verwaltung der sorbischen Missionsdiözesen Merseburg, Zeitz-Naumburg und Meißen (Hauck 1952, 130ff., 139-146; Schlesinger 1960, 75). Politisch stehen Meißen und die Mark Lausitz zwischen ca. 1002 und 1031 zeitweise unter polnischem Einfluss (Ludat 1980, 1692; Ders. 1983, 362f.; Lübke 1993b).

Saaleregion

Zur Saaleregion gehören neben den zwei westlichen Missionsbistümern Merseburg und Naumburg-Zeitz der unter Magdeburg beaufsichtigte Markt in Halle mit Münzstätte in Giebichenstein. In der Saaleregion liegen die 968 gegründeten sorbischen Missionsbistümer Merseburg und Zeitz (später in Naumburg) sowie Magdeburgs Markt- und Münzort Halle-Giebichenstein. Weitere frühstädtische Zentren existieren vermutlich in Groitzsch, Leipzig, Rochlitz, Taucha und Zörbig (Müller-Mertens 1985, 444). Die weiter westlich links der Saale gelegenen Münzorte dieser Region, wie Wimmelburg-Eisleben, Wallhausen, Memleben, Rotteleberode und Harzgerode, sind durch Münzrechtprivilegien belegt (Heckl 1999, 284f.).

Meißen-Oberlausitz-Region

Östlichster Münzort im Deutschen Reich und den Markgebieten ist der Bischofssitz und Markgrafensitz Meißen. Neben Meißen dürften im östlichen Markenraum, Bautzen und Görlitz in der

Mark Lausitz als weitere wichtige Markt- und Zentralorte zu nennen sein (Ludat 1980, 1692f.; Müller-Mertens 1985, 444).

Elbslawischer Raum

Das elbslawische Gebiet wird in dieser Arbeit als Raum zwischen *Limes Saxoniae* und Elbe im Westen, dem Ostseeküstenstreifen im Norden, Oder und Neiße im Osten und Elbe und schwarzer Elster im Süden definiert. Als Gebiet ohne eigene regulierte Münzproduktion weist dieser Raum während des 10. und 11. Jahrhunderts die größte Münzdepotdichte im Untersuchungsgebiet auf.

Ostholstein

Erste monetäre Strukturen, die auf herrschaftliche Regulierungsversuche deuten, sind erstmals nach 1100 im nordwestslawischen Küstenland in Ostholstein sichtbar. In der Münzortanalyse wird für eine Münzstätte unter obotritischer Kontrolle in Starigard/Oldenburg argumentiert (Kap. III, 6.1.1).

7. Charakterisierung des Untersuchungsgebiets

Die Festlegung der räumlichen Abgrenzung stößt in dieser Arbeit an die Problemgebiete, die sich innerhalb der verschiedenen Forschungsdisziplinen etabliert haben. Schwerpunkte haben sich hier insbesondere zum territorialen, ökonomischen und ethnischen Status des elbslawischen Gebiets herausgebildet (Brather 1996; Gläser 1982; Prinz 1992). Für eine regionale Aufteilung des Markenraumes und des elbslawischen Gebietes geben die Ergebnisse der historischen Forschung, der Siedlungsgeographie und der Siedlungsarchäologie Leitlinien (Herrmann 1968; Ludat et al. 1960), die auch für eine regionale Strukturierung des Münzfundmaterials zumindest als räumliche Ansatzpunkte dienen können.

Eine politisch-räumliche Strukturierung folgt oft den militärischen Ereignissen im Konflikt zwischen den sogenannten freien elbslawischen Stämmen sowie den sorbisch besiedelten Markengebieten einerseits und den frühmittelalterlichen staatlichen Gebilden wie dem Karolingischen Reich, dem Deutschen Reich, Polen und Dänemark andererseits. Der militärische Charakter wird besonders deutlich in den Karten Joachim Herrmanns zur politischen Geographie des elbslawischen Gebietes (Herrmann 1985, 419). Die unsichere Stellung der deutschen Herrschaft über das elbslawische Gebiet tritt hier besonders zu Tage. Die politische Geschichte der slawischen Stämme, östlich von Elbe und Saale ist aus Herrmanns historisch-materialistischer Sicht die Geschichte des Widerstands der slawischen Bauern gegen den Versuch einer Feudalisierung, d.h. der Änderung und Assimilation der eigenen Gesellschaftsstruktur an die „feudalen" Verhältnisse westlich der Elbe und süd-östlich von Oder und Warthe. Eine räumliche wie auch politische und administrativ variierende Struktur in den slawisch besiedelten Grenzgebieten vermutet man auch in den zahlreichen Anlagen strategischer und militärischer Art, wie z.B. den markanten Burgwällen, die eine Oberhoheit des Deutschen Reiches oder eine Autonomie der elbslawischen Stämme andeuten (Herrmann et al. 1985, 213, 218). Besonders das Bild freier slawischer Stämme, die sich gegen jeden Versuch einer Verstaatlichung und Feudalisierung zu Wehr setzten, oder bereits selbst von einer feudalen Oberklasse gesteuert wurden, ist von der slawischen Archäologie in der ehemaligen DDR eingehend problematisiert worden. Die Burgen übernahmen aus dieser Sicht in einigen elbslawischen Regionen bereits zu Beginn des 9. Jahrhunderts eine wichtige Funktion als Stütze und Manifestation staatlich-feudaler Strukturen innerhalb der verschiedenen slawischen Stämme und auch untereinander (Herrmann et al. 1985, 186-232). Als Paradebeispiel für eine solche Entwicklung ist der zu DDR-Zeiten in seiner Gesamtheit untersuchte Burgwall- und Siedlungskomplex bei Tornow in der Niederlausitz herangezogen worden (Herrmann et al. 1985, 204-210) (Fig. 5).

Seit der deutschen Wiedervereinigung ist man, wie z.B. im Fall von Tornow, eher geneigt, einen westlichen, „deutschen" Einfluss bei der Konstruktion der jüngeren „slawischen" Burgen hervorzuheben (Henning 1991, 126-139). Der politische Status des elbslawischen Raumes scheint bis in das 12. Jahrhundert ungeklärt. Erst mit der weitgehenden Eroberung der elbslawischen Gebiete und deren Kolonisation durch deutsche und slawische Siedler seit dem zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts, ändert sich die politischen Geographie grundlegend. Die Oberhoheit des Deutschen Reichs kann von diesem Zeitraum an als gesichert betrachtet werden (Herrmann et al. 1985, 377ff.; Prinz 1992, 169-172). Eine räumliche, ethnische Differenzierung zwischen deutschen und slawischen Bevölkerungsgruppen ist im elbslawischen Gebiet während des 11. und 12. Jahrhunderts jedoch weiterhin nicht zulässig. In diesem Zusammenhang ist u.a. oft die charakteristische „jungslawische" und „frühdeutsche" Keramik zur Rekonstruktion der ethnischen, d.h. „slawischen" bzw. „deutschen", Siedlungsstrukturen herangezogen worden. Eine solche Vorgehensweise ist sowohl methodisch als auch quellenkritisch aus archäologischer Sicht nicht vertretbar (Brather 1996, 198-209).

In den numismatischen Modellen ist der nordwestslawische Raum nur Teil eines größeren Gebietes in Ost- und Nordeuropa, in der viele Münzfundniederlegungen beobachtet und registriert werden konnten. Dem steht die Münzfundsituation auf dem Gebiet des Deutschen Reiches gegenüber, auf dem keine vergleichbaren Fundquantitäten von Münzdepots nachgewiesen werden können. Die Aufteilung in In- und Auslandsfunde bildet

für das 10. und 11. Jahrhundert die Grundlage für die gebräuchliche münzhistorische Einteilung in die Periode des wikingerzeitlichen Handels, in der sich dieser augenscheinliche Gegensatz herausbilden konnte. Die Handelsstruktur während des 10. und 11. Jahrhunderts und die wirtschaftliche Organisation u.a. einer exportorientierten Münzindustrie im Reich führt in Walter Hävernicks Erklärungsmodell zur Herausbildung dieser markant voneinander getrennten Zonen in Europa. Elbe und Saale bilden aus dieser Sicht die Grenze zwischen In- und Auslandsfunden (Hävernick 1956; Kap. II, 2, 3).

Ein gemeinsamer Nenner all dieser Ansätze dürfte jedoch die Betrachtung dieser Räume als Grenzgebiet sein. Ein durchgehendes Problem ist allerdings die Bestimmung von Grenzen, sowohl innerhalb des Untersuchungsgebietes als auch nach außen. Friedrich Prinz hat bereits auf den nicht-territorialen Charakter des frühmittelalterlichen Deutschen Reiches im modernen Sinne scharf abgegrenzter Grenzlinien hingewiesen. Dies gilt sowohl für die „innere" Struktur des Reichs als auch für die umliegenden Grenzgebiete. Grenzlinien und der Territorialgedanke stellen mehr die Projektion einer nationalstaatlichen Auffassung dar. Grenzprobleme und eine Definition der räumlichen Ausbreitung des Deutschen Reichs oder vergleichbarer politischer Gebilde sind für den zu behandelnden Zeitraum an die Organisationsformen herrschaftlicher Machtstrukturen gebunden (Prinz 1992,

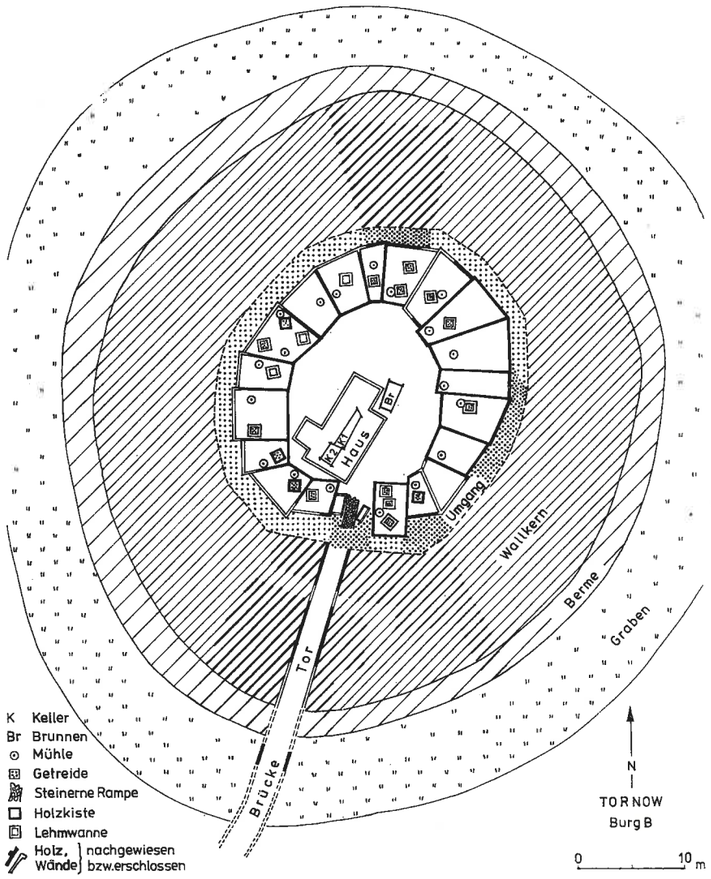


Fig. 5. Grundriß der Burg B von Tornow in der Niederlausitz, 8./9. Jh. (Herrmann et al. 1985, 208, Abb. 200).

159f.). Dies hat auch weitreichende Konsequenzen für die Bestimmung von Währungsgebieten und Währungsgrenzen. Eine räumliche Abgrenzung kann sich daher nicht nur an eine rein topographische Beschreibung halten.

In Anlehnung an die Auffassung von Prinz über die räumliche Struktur und den Grenzverlauf zwischen dem Deutschem Reich und den „freien" slawisch besiedelten Gebieten östlich der Elbe ist eine differenziertere Sichtweise nötig. Die nördlich gelegenen elbslawischen Gebiete können als periphere Zonen zu den Kerngebieten des Reiches gesehen werden. Erst während des 12. und 13. Jahrhunderts kommt es mit der fortschreitenden Christianisierung und dem Landesausbau zu einer weitergehenden Integration und Angleichung an das Deutsche Reich. Dagegen gehören die südlichen, sorbischen Markgebiete bereits während des 10. Jahrhunderts sowohl politisch als auch administrativ der Reichshoheit an (Prinz 1992, 171; Schlesinger 1952; Ders. 1960).

8. Quellenkritische Aspekte

Die schwedischen Funde (einschließlich derjenigen vor 1658 zu Dänemark gehörenden Provinzen Bohuslän, Blekinge, Halland, und Schonen) sind als direktes Vergleichsmaterial gewählt worden. Quantitativ bieten sie eine gute Grundlage für den direkten Vergleich, aus dem Tendenzen der Münzströme von Westnach Nordeuropa ersichtlich werden können. Die Gesamtzahl schwedischer Funde aus der späten Wikingerzeit von ca. 950 bis 1140 mit Geprägen aus dem Deutschen Reich ist jedoch bei weitem höher als die Anzahl der Funde aus dem vergleichbaren Zeitraum im sächsischen Gebiet, im Markenraum und elbslawischen Raum. Für Schweden sind bisher 407 Depots mit deutschen Prägungen (> 1 Ex.) mit T.p.q. zwischen 945/6 und 1143 bekannt. Die Gesamtanzahl aller Münzen in diesen Funden beträgt ca. 174500 Exemplare (Angabe aus der Datenbank der Numismatischen Forschungsgruppe Stockholm, Kenneth Jonsson; Stand: 25 Februar 2000). Demgegenüber konnten für den gleichen Zeitraum im gesamten Untersuchungsgebiet 199 Depots mit ca. 67200 Münzen registriert werden (Kap. XIII, 8). Ein direkter Vergleich in absoluten Zahlen ist daher nur bedingt möglich. Die Betonung liegt auf dem relativen Vergleich und in den Tendenzen, die sich aus den Vergleichszahlen ergeben. Die Funde aus Schweden inklusive Blekinge, Bohuslän, Halland und Schonen sind *en bloc* aufgeführt. Eine Aufteilung dieser Funde nach deren landschaftlicher Provenienz würde dem regionalen Charakter der Münzströme, deren Schwankungen und Herkunft gerechter werden. Eine solche, breiter angelegte Analyse dürfte jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Im Untersuchungsgebiet konnten 261 Einzelfunde registriert werden (Kap. XIII, 8). Der Löwenanteil dieser Einzelfunde stammt aus dem elbslawischen Gebiet, besonders aus den sorgfältiger durchgeführten Grabungen im Burgwall Starigard in Ostholstein (Hatz & Rispling 1995; 9.23-9.53) und aus der befestigten Siedlung bei Parchim (6.73-6.121). Im sächsischen Raum, auf dem Gebiet des ehemaligen Deutschen Reiches, sind besonders die Einzelfunde aus Bardowick zu nennen. Die Bardowicker Funde wurden mit dem Metallsuchgerät sichergestellt (Hatz, G. Manuskript 1, 7.20-7.56). Die Einzelfunde können im Gegensatz zu den Depotfunden ein besseres Bild über den Münzumlauf und Hinweise über die Provenienz anonymer Münztypen geben. Dies gilt besonders für Einzelfunde, die in der Nähe der vermuteten Prägestätten gefunden werden, wie z.B. die zahlreichen wikingerzeitlichen Prägungen aus der Löhrstraße in Mainz (Stoess 1994). Zum jetzigen Zeitpunkt können Aussagen zum lokalen Münzumlauf im sächsischen und elbslawischen Raum auf Grund des spärlichen Fundnachweises nur in begrenztem Umfang getroffen werden.

Ein wichtiger quellenkritischer Aspekt betrifft den Import von Münzen aus dem Reich nach Schweden. Dieser ist nämlich enormen zeitlichen Schwankungen ausgesetzt. Die Schlussmünzendatierungen der Funde sind nicht gleichmäßig im 10. und 11. Jahrhundert gestreut, sondern häufen sich während kurzer Zeitabschnitte (Fig. 6). Während der Perioden mit Schlussmünzenhäufungen können ziemlich gute Prognosen zur Erstellung einer absoluten und relativen Chronologie der in diesen Zeiträumen geprägten Münztypen erstellt werden. Ein umgekehrtes Verhältnis trifft in Perioden mit Importschwächen oder absolutem Importstopp zu. Hier können nur ungefähre Datierungen erstellt werden. Gute Datierungshilfen geben die schwedischen Funde mit gehäuften T.p.q.'s zwischen ca. 990 und 1005, zwischen ca. 1020 und 1030, in der zweiten Hälfte der 1030er Jahre, zwischen ca. 1045 und 1060.

Mit einzelnen Ausnahmen geben die schwedischen Depots nur ein unvollständiges Bild, so in der frühen Phase des westeuropäischen Imports zwischen ca. 960 und 990. Eine Niedergangsperiode für den Münzimport nach Schweden wird gemäß den T.p.q.-Werten zwischen 1011 und 1017 deutlich. Eine weitere Fundschwäche gibt es im Zeitraum zwischen 1029 und 1035 und von ca. 1040 bis 1045. Die nächste Niedergangsperiode liegt zwischen 1055 und 1077. Vor allem sinkt der gotländische Silberimport nach 1055/1060 dramatisch. Das schwedische Festland ist in kleinerem Umfang noch bis in die 1060er Jahre vertreten (Jonsson Manuskript). Nach 1100 kommt es lediglich noch zu sporadischem Münzimport. Der Fund von Burge (KJ 447, T.p.q. 1143) schließt die Epoche der Funde mit fremden, westeuropäischen Währungen in Schweden ab.

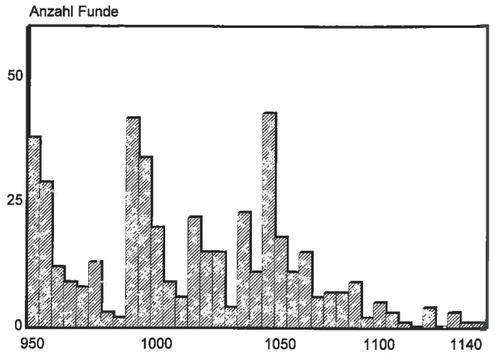


Fig. 6. Import westeuropäischer Prägungen nach Schweden anhand der Schlußmünzendatierung (T.p.q.). Die T.p.q.'s der Funde sind hier in 5-Jahresintervallen zusammengefasst.

Ein weiterer quellenkritischer Aspekt ist der regionale Charakter der Kontakte, der zu einer Dominanz von Prägungen einer Region, gewisser Städte oder Landschaften im schwedischen, resp. elbslawischen Material führen kann. Trotz guter Kontakte können gewisse Regionen daher nur spärlich vertreten sein oder fast gänzlich fehlen. Die schwedischen, sprich gotländischen, Funde weisen z.B. eine Dominanz von Münztypen aus den westlichen Teilen des Deutschen Reiches auf. Besonders für die Zeit nach 1040 geben die gotländischen Funde nur einen unzulänglichen Einblick über Währungen, die auf sächsischem Gebiet zirkulieren. Die spärlichen Funde des Festlands zeigen dagegen für den Zeitraum von ca. 1040 bis 1060/1070 deutlichere Einmischungen von Material aus den friesischen und sächsischen Gebieten (Jonsson 1993; Jonsson Manuskript).

Funde, die nur aus anonymen Prägungen bestehen, können lediglich ungefähr datiert werden. Hier sei besonders auf die Münzgruppe der niederelbischen Agrippiner hingewiesen, für die eine Ausprägung noch zur Zeit Heinrichs des Löwen um 1150 angenommen wird (Schulenburg 1947). Die Agrippiner existieren noch weit in das 12. Jahrhundert hinein und vermitteln, verglichen mit den neueren Halbbrakteatenprägungen aus den südlicheren Regionen, einen eher altertümlichen Eindruck. Probleme bereiten auch die zahlreichen Randpfennigfunde aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts im elbslawischen Gebiet, für die eine genauere Datierung auf Grund mangelnder Fundberichte schwer zu erstellen ist.

Bei der Materialeinsammlung konnte fast ausschließlich nur auf alte Fundpublikationen zurückgegriffen werden. Viele Fundkomplexe sind nicht mehr oder nur teilweise erhalten. Nur wenige Funde sind nach dem Zweiten Weltkrieg gemeldet und beschrieben worden. Zudem fällt die Qualität der Dokumentation und Beschreibung vorhandener Münztypen in den Münzfundpublikationen äußerst unterschiedlich aus. Die Münzbestimmungen sind zum großen Teil von münzsammlerisch interessierten Personen durchgeführt worden. Auf genauere Mengenangaben der aus sammlerischer Sicht uninteressanten anonymen Prägungen, wie z.B. der Agrippiner oder Randpfennige, ist dabei oft verzichtet worden. Teilweise sind Mengenangaben nur für die „interessanten" Prägungen angegeben worden.

9. Einige methodische Erwägungen

In der vorliegenden Arbeit wird versucht, zwischen der Zusammensetzung bzw. Datierung der jeweiligen Funde und der chronologischen und räumlichen Zusammensetzung des Münzfundbestandes einer Region zu unterscheiden. In der regionalen Analyse verlieren die einzelnen Funde ihre Bedeutung, was ihre Datierung und spezifische Zusammensetzung betrifft. Bildlich gesprochen lagern in den Funden einer Region die Importereignisse bzw. Handelsverbindungen, gespeichert. Man könnte in diesem Zusammenhang auch von Kontaktsedimenten sprechen. Zweifelsohne sind Münzen zirkuliert, doch teilweise sind Münzpakete unvermischt in die Funde gelangt und dort unberührt gelagert worden, auch wenn die Schlussmünzendatierung oft einen späteren T.p.q. als das individuelle Münzpaket angibt. Funde mit späterer Schlussmünzendatierung können daher durchaus über die Importverhältnisse früherer Zeiten Auskunft geben. Die in den Depots repräsentierten Münztypen und deren Prägezeit dürften für Aussagen über den räumlichen und zeitlichen Umfang der Kontakte einer Region in erster Linie ausschlaggebend sein. In der Münzortanalyse ist daher versucht worden, regionale Fundindices der behandelten Typen zu erarbeiten, um eine deutlichere Auffassung zu bekommen, wie gewöhnlich bzw. ungewöhnlich diese in den verschiedenen Fundregionen sind.

Diese methodische Sichtweise baut jedoch auf einer Reihe von Prämissen auf, die noch kurz erläutert werden müssen. Wie sich bei der chronologischen Analyse der einzelnen Münzorte herausgestellt hat, muss man mit Kontakten, ohne größere Verzögerungszeiten zwischen dem Deutschen Reich und Skandinavien während des 10.-12. Jahrhunderts rechnen (Kilger 1994; Ders. 1995a). Prägungen einer Münzstätte im Deutschen Reich konnten unter günstigen Umständen innerhalb kürzester Zeit, d.h. zwischen einem halben bis zu einem Jahr nach ihrer Prägung, in den schwedischen Funden deponiert werden. Ein indirekter Import über Zweit- und Drittländer, der die Einfuhr um Jahre verzögerte wird, wie sich aus dem Studium der schwedischen Depotfunde zeigt, immer unwahrscheinlicher. Der regionale Vergleich in der folgenden Münzortanalyse kann daher die

unterschiedlichen Richtungen und zeitlichen Schwerpunkte innerhalb des Fernhandels aufzeigen.

Die Ausarbeitung einer Feinchronolgie der in den Grenzgebieten ausgeprägten Münztypen wie auch deren quantitative Differenzierbarkeit anhand der regionalen Fundindices bildet eine der methodischen Voraussetzungen in dieser Arbeit (Kap. III). Die schwankende Ausbreitung der Prägungen einer Münzstätte kann mit Hilfe von Verbreitungskarten dargestellt werden (Kap. XII). Jammer verwendete die kartographische Methode bereits in ihrer Arbeit über die sächsischen Münzstätten (Jammer 1952). Später äußerte sich Peter Berghaus skeptisch zur kartographischen Methode, da solche Karten oft ähnliche Verbreitungen zeigen. Die kartographische Methode sei nur anwendbar unter der Vorraussetzung, dass die dargestellten Münztypen chronologisch wie auch quantitativ differenzierbar sind (Berghaus 1993, 148). Die Erstellung von Ausbreitungskarten auf der Ebene der Münz- bzw. Währungstypen, lässt, wie die Münzortanalyse zeigen kann (Kap. III), deutlich unterscheidbare, regionale Verbreitungstendenzen erkennen. Bei Jammer können diese schwankenden Tendenzen nur bedingt aus den Karten herausgelesen werden. Hier sind alle Münztypen einer Prägestätte gesammelt dargestellt (Jammer 1952, Karten 5-28). So sind z.B. Währungstypen, die zu Beginn des 11. Jahrhunderts ausgemünzt werden, nicht von Währungstypen die erst Anfangs des 12. Jahrhunderts in den Münzumlauf gelangen, unterscheidbar.

Absichtlich ist auf stempelkritische Untersuchungen, die in den letzten Jahrzehnten einen immer wichtigeren Stellenwert in der Numismatik gewinnen, verzichtet worden, da sie nur unter einem großen Arbeitsaufwand einige der Fragen in dieser Arbeit beantworten können (Berghaus 1967b, 173-178). Sicher leisten stempelkritische Studien unschätzbare Dienste wenn es darum geht, die möglichen Herkunftsgebiete und münztechnischen Zusammenhänge vieler anonymer Prägungen des Untersuchungsgebiets näher zu beschreiben und einzugrenzen (u.a. Brahme 1990; Kluge 1988; Ders. 1990; Ders. 1991a; Ders. 1993b; Weiller 1988). Berghaus hat u.a. anhand der stempelkritischen Methode zeigen können, dass nicht alle Emissionen einer Münzstätte in den reichen Fundlandschaften Ost- und Nordeuropas vertreten sind (Berghaus 1993, 148-152). Die Informationen, die das umfangreiche Münzfundmaterial zur regionalen Zugehörigkeit der anonymen Typen liefern kann, sollten jedoch zuerst deutlich klargelegt werden, bevor man mit stempelkritischen Tiefbohrungen anfangen kann.

Neben den Fundzusammenhängen haben kleinere, metrologische Zusammenstellungen der beteiligten Münztypen große Dienste geleistet (Kap. XIII, 3). Hiermit können die unterschiedlichen regionalen Gewichtsstandards, die sich während des 10. und 11. Jahrhunderts herausentwickelten, auch Anhaltspunkte zur Provenienz anonymer Typen und Andeutungen zur relativen Chronologie zeitlich schwer einzuordnender Münztypen einer Prägestätte geben.

II. THEORETISCHE AUSGANGSPUNKTE – NUMISMATISCHE UND ARCHÄOLOGISCHE ERKLÄRUNGSMODELLE

1. Münzrecht und Münzhantierung

Das Münzrecht und Münznutzungsrecht untersteht seit der karolingischen Ära unumschränkt der königlichen Institution. Mit der zunehmenden Zersplitterung des Reiches während des 11. Jahrhunderts wird eine Beanspruchung und Usurpation des Münzrechts durch nichtkönigliche Interessenten immer deutlicher. Für die ottonische Zeit ist jedoch der rechtlich streng bindende Charakter eines Münzrechtsprivilegs betont worden. So sieht Bernd Kluge einen deutlichen Unterschied in der Münzverleihungspraxis zwischen Ottonen und Saliern vom 10. auf das 11. Jahrhundert. Bei den Ottonen erscheint die Münzverleihung ausdrücklich als eigenständiger Passus in den Dokumenten, während bei den Saliern das Münzrecht mit einem Bündel anderer Rechte verliehen wird (Fig. 7). Als ausschließliches Hoheitsrecht der Könige verliert es nun an der Bedeutung und Exklusivität, die es noch im 10. Jahrhundert besessen hatte. Als feststehende Wendung ist das Münzrecht in die Kanzleiformeln des 11. Jahrhunderts integriert. Von einem exklusiv regalen Charakter kann zu diesem Zeitpunkt keine Rede mehr sein (Kluge 1991b, 24). Zusammenfassend kann man sagen, dass der staatspolitische Charakter bei den sogenannten Verleihungsurkunden immer hervorgehoben worden ist, zumindest was die ottonische Periode betrifft (siehe Münzrechtszusammenstellungen bei Jammer 1952, 27-33; Kluge 1991b, 101-104).

Sowohl während der karolingischen als auch während der ottonischen Periode dürfte das Münzrecht eindeutig als Regal verstanden worden sein. Doch bereits während des 10. Jahrhunderts deutet sich ein Umbruch der alten Münzpolitik an. Inwieweit waren die königliche Kanzlei und die königlichen Emissäre zu diesem Zeitpunkt imstande, das Münzregal im Reich zu überwachen? Inwieweit war die Staatsmacht überhaupt an einer totalen Kontrolle interessiert? Doch wie ist dann *moneta*, d.h. Münzrecht, in den Dokumenten zu deuten? Diese Fragen müssten im dazugehörigen regional-politischen Kontext gestellt werden. Ein urkundlicher Nachweis der Verleihung des Münzrechts (wenn es sich nun um ein Münzrecht im strengen Sinne handelt) kann nicht immer als der Beginn einer eigenen, autonomen Münzprägung gewertet werden. Für viele urkundlich genannte Münzorte ist bisher auch der konkrete numismatische Beleg nicht erbracht worden (Kluge 1991b, **24**). Angesichts dieser Tatsache ist zu erwägen, ob bereits während des 10. Jahrhunderts königliche Prägungen durch die lokalen Marktherren währungstechnisch administriert werden, d.h. von Fall zu Fall ausgeprägt, im Handel umgesetzt und kontrolliert werden. Eine praktische Handhabung nicht nur des Münzrechts, sondern auch eine direkte Ausprägung königlicher Münzen selbst, kann bereits in ottonischer Zeit in lokaler Regie organisiert und ausgeführt worden sein (Heckl 1999, 284). Die verwirrende Dissonanz zwischen den sogenannten Verleihungsurkunden und dem numismatischen Befund könnte so leichter erklärt werden.

Eine andere Perspektive ergibt sich, wenn man den formellen und rechtlichen Charakter des sogenannten Münzrechts und der Verleihung vernachlässigt und stattdessen den praktischen Nutzen einer Anwendung von Münzen auf dem lokalen Markt hervorhebt. Auf diese unterschiedliche Interpretationsmöglichkeit und die praktischen, direkten Konsequenzen für die Nutzung der Münze durch unterschiedliche Interessenten hat u.a. Christian Stoess für die Münzstätte Mainz hingewiesen (Stoess 1993). Münzrecht - *moneta* - ist nach Stoess nicht immer gleichzusetzen mit Prägerecht, oder besser gesagt Prägungsrecht, d.h. der Ausprägung von Münzen. Mit dem Münzrecht gilt vermutlich auch ein Bündel weiterer, nicht ausdrücklich genannter Rechte. Unter diesen in den schriftlichen Dokumenten unsichtbaren Rechten nennt Stoess praktische Regelungen, die einerseits den Münzumlauf und andererseits die Münzprägung selbst betreffen (Stoess 1993, 111). Als Instrumentarien des Münzherren, mittels derer er aktiv den Münzumlauf beeinflussen und kontrollieren kann, sind das Wechselrecht und das Münzverrufungsrecht zu nennen. Dadurch besteht die Möglichkeit, einen Währungszwang innerhalb des eigenen Herrschaftsbereichs auszuüben. Unter den stillschweigenden Übereinkünften, die die Münzprägung betreffen und in den Dokumenten nicht explizit aufgeführt werden, sind inbegriffen:

- der Schlagschatz oder Prägegewinn,
- das Recht, abgebildet und mit dem Namen auf der Münze genannt zu werden,
- das Recht zur Bestimmung des Münzfußes,
- sowie das Prägerecht selbst.

Die aus den schriftlichen Quellen hervorgehende deutliche Trennung zwischen einer *moneta publica* und einer *moneta in*

proprium scheint gegen eine solche Interpretation zu sprechen. Vera Jammer (Hatz) deutet mit Einschränkung *moneta publica* als offizielle königliche Währung im Gegensatz zu *moneta in proprium*, die als regionale bzw. lokale, den „örtlichen Bedürfnissen" angepasste, Währung zu verstehen ist. Wie sich jedoch dieser Unterschied in der Praxis auswirkte, sich also damit ein größerer Gewinn oder eine Herausformung einer eigenen, unabhängigen Münzung gegenüber der Ausprägung der offiziellen, königlichen Währung verbindet, ist nach Jammer schwer zu erkennen. Jammer spricht sich auf jeden Fall gegen eine strenge Aufgliederung zwischen einer Reichsmünze, *moneta publica* und einer Landesmünze, *moneta propria* aus:

„Wohl bildeten sich im Laufe des 11. Jahrhunderts im Münzwesen lokale Verschiedenheiten heraus, von einer eigentlichen Landesmünze kann aber noch keine Rede sein. Dieser Auflösungsprozeß stellt zudem ein allmähliches Abgleiten dar, das zeitlich und gradmäßig landschaftlich ganz verschieden vor sich ging und sich nicht in schematisierende „Stufen" pressen lässt" (Jammer 1952, 35f.).

Der Terminus *moneta publica* ist auch noch viel später zur Anwendung gekommen, zu einem Zeitpunkt, als man von einer offiziellen, königlichen Währung nicht mehr sprechen kann (Jammer 1952, 34f.). Sowohl in der *moneta publica* wie auch in der *moneta in proprium* kann eine Reihe der von Stoess angesprochenen praktischen Münznutzungsrechte inbegriffen sein, die von den Beteiligten eindeutig verstanden wurden und dadurch einer expliziten Erläuterung in den Dokumenten nicht bedurften. Von einer eigenständigen *moneta in proprium*, d.h. einer lokalen Währung ohne königliche Attribute, kann für die karolingische und ottonische Periode eigentlich auch weiterhin keine Rede sein. Es existiert nur eine königliche Münze. Doch der aus unserer heutigen Sicht subtile Unterschied zwischen beiden Wendungen dürfte für die karolingische, wie auch ottonische Periode eine reale wirtschaftliche, politische und verwaltungstechnische Bedeutung gehabt haben. Dieser Unterschied äußert sich nicht direkt auf den Münzen, sondern in der praktischen Hantierung der Münzen.

Eine alternative Möglichkeit der Interpretation im ottonischen Zusammenhang versteht *moneta in proprium* nicht als Ausprägung eigener Münzen, sondern als eine praktische Regelung des Münzumlaufs und der Münzprägung. Die Verwaltung des Münzregals untersteht hier lokaler Regie. Die Nennung der *moneta publica* erscheint in Ausnahmefällen in den Dokumenten und deutet auf eine Teilhabe am Gewinn aus der Münze für lokale Institutionen hin. In den meisten Fällen, die das Herzogtum Sachsen betreffen, werden hier hauptsächlich Klöster und deren lokale Märkte genannt, wie beispielsweise 952 Bistum Osnabrück für Wiedenbrück, 973 Kloster Herford für Odenhausen, 974 Kloster Werden für Lüdinghausen und Werden usw. (Jammer 1952, 28f.). Hier besitzen *moneta publica*, resp. *moneta in proprium*, immer noch einen realen Interessenshintergrund seitens der Staatsmacht. Erst nach der Jahrtausendwende entspricht die Verleihung der Münze *in proprium* eher einer Verschiebung des Kräfteverhältnisses zwischen zentraler und regionaler Machtausübung und erlangt damit einen realpolitischen Inhalt.

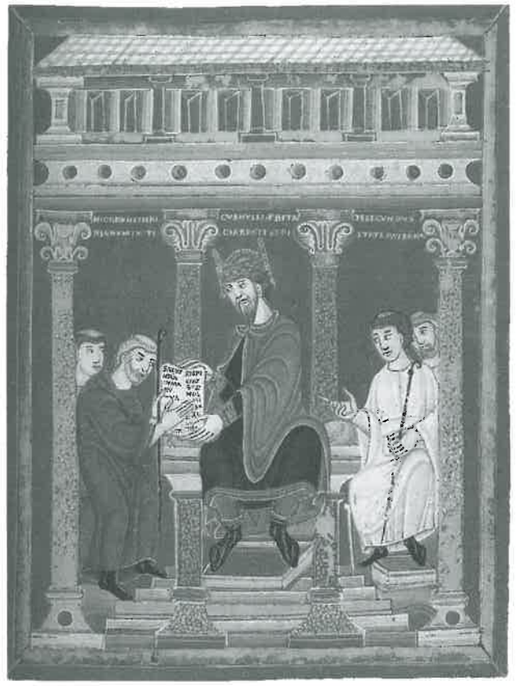


Fig. 7. Szene aus dem Echternacher Perikopenbuch König Heinrichs III. Der Herrscher ist umgeben von zwei Klerikern und zwei Äbten (Das Reich der Salier, Farbtaf., 299, © Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden).

Aus einer größeren Perspektive gesehen, ist die Vorstellung von einer allumfassenden Kontrolle des Münzwesens wie sie noch zu karolingischer und vermutlich noch zu ottonischer Zeit möglich war, während des 11. Jahrhunderts eher unwahrscheinlich und außerhalb der großen Orte und der zentralen Landschaften des Reichs nicht mehr durchführbar. Der Akt der Verleihung unter dem jeweiligen Herrscher hat nur Bedeutung für die Regelung einer praktischen Münzprägung, d.h. der Wahl der Umschriften und des Herrschertitels und vor allem für die Übereinkünfte bezüglich der Abgaben an den königlichen Fiskus und die eigenen Kontingente am Schlagschatz. Bei neuen Vereinbarungen, wie

der Bestätigung des Münzrechts, können die alten Verleihungen umverhandelt werden, was die Wahl des Münzfußes, der Inschriften und die Provision am Schlagschatz betrifft. Die zunehmende Zersplitterung und Eigenverwaltung des Münzwesens während des 11. Jahrhunderts setzt jedoch vermutlich auch diese Vorgehensweisen und etablierten Übereinkünfte außer Kraft. Auch die Bestätigungen des Münzrechts erfahren so eine veränderte Bedeutung. Es ist in erster Linie die Zentralmacht, die an der Erneuerung der alten Münzrechtsprivilegien gegenüber den lokalen und zunehmend autonomen Münzherren interessiert ist. Erst mit der Bestätigung bekommen die praktische Hantierung des Münzumlaufs und Münzprägung erneuerte Rechtskraft. Jammer hat diesen möglichen Bedeutungsinhalt der Bestätigungen bereits angesprochen, der in einem solchen Falle der Königsmacht sichere Einkünfte auch in Zukunft garantierte (Jammer 1952, 33).

Als Münzrechtsverleihungen im traditionellen Sinne dürften streng genommen nur solche gelten, die eine Prägung von Münzen ausdrücklich nennen. Die Verwendung des Terminus *moneta* sagt eigentlich nichts über eine Münzprägung vor Ort aus. Ein Großteil der sogenannten Münzrechtsverleihungen belegt daher nur eine lokale Münzhantierung. Mit einer Vielfalt in der Hantierung des Münzwesens und einem sich verändernden Verständnis über die Handhabung des „alten", königlichen Münzrechts muss spätestens zu Ende der ottonischen Zeit gerechnet werden. Das beruht letztendlich auf der Stellung der Königsmacht in den Herzogtümern, den Zentralorten und den wachsenden Märkten in der Peripherie, wie beispielsweise in Friesland und Sachsen.

2. Die Diskussion um den Fernhandelsdenar

Bernd Kluge (Kluge 1993a, 1f.) sieht u.a. eine deutliche Zäsur in der frühmittelalterlichen Münzforschung mit dem Erscheinen von Walter Hävernicks Artikel „Epochen der deutschen Geldgeschichte im frühen Mittelalter" (Hävernick 1956, 5-10). Neu ist die überregionale Perspektive, derer Hävernick sich bedient, um die ottonische und salische Münzepoche in einem kulturhistorischen Rahmen zu verankern. Der Zeitraum zwischen ca. 920 und 1120 entspricht numismatisch gesehen der frühmittelalterlichen ottonischen und salischen Periode. In Skandinavien dagegen ist aus archäologischer und historischer Sicht die Zeit von ca. 980 bis 1050/1100 mit der frühgeschichtlichen Periode der späten Wikingerzeit gleichzusetzen (Roesdahl 1980, 9-11; Roesdahl & Wilson 1992, 27-29; Sawyer 1982, 1-7). In den ehemals slawischen Gebieten Ostdeutschlands östlich der Elbe geht man im vergleichbaren Zeitraum von der mittleren, späten slawischen und frühdeutschen Periode aus. Diese Periodisierung gründet sich hauptsächlich auf der Datierung der charakteristischen slawischen Keramik, die häufig in Siedlungsbereichen anzutreffen ist (Brather 1996; Kempke 1984; Schuldt 1956).

Ein deutlicher Zusammenhang besteht für Hävernick zwischen den wenigen Inlandsfunden im damaligen Reichsgebiet und den reichen „Fundlandschaften" im Ostseeraum. Die zahlreichen Münzfunde in Skandinavien und Osteuropa (Fig. 63), so Hävernick, können nur als Zeichen eines umfassenden Handelsverkehrs gedeutet werden, der vom Gebiet des Deutschen Reiches seinen Ausgang nahm (Hävernick 1956). Die Prägung von Münzsilber dient dazu, den Feingehalt des verwendeten Silbers zu garantieren. Geprägtes Silber in der Form von Münzen ist in erster Hand als Gütezeichen zu verstehen. Die spärlichen Funde im Inland sprechen für einen überregionalen, zielgerichteten Handel mit Nordeuropäern und Slawen, an dem die einheimische Bevölkerung keinen Anteil hatte. Aufgrund der noch geringen Handwerksproduktion ist man innerhalb des Reiches auf Importe von Halb- und Fertigprodukten angewiesen. Andere Fundkategorien als die Münz- und Silberfunde, wie z.B. die zahlreichen Bronzeschalen auf dem wikingerzeitlichen Gräberfeld in Barshalder auf Gotland (Fig. 8), zeigen Kontakte mit dem Deutschen Reich an. Die Produktionsstätte dieser Bronzeschalen wird im Rhein-Maasgebiet vermutet (Trotzig 1991). Das in den zahlreichen Münzstätten ausgeprägte Geld dient in diesem Handel als Zahlungsmittel und als leichter hantierbarer Vergleichswert.

Die Periode endet zu Anfang des 12. Jahrhunderts mit dem Versiegen der Silberströme nach Norden und Osten. Gleichzeitig erstarkt der binnenländische Münzverkehr. Dieser macht sich durch das deutliche Ansteigen der Münzfunde im Inland bemerkbar. Die vorher selbstversorgende Landbevölkerung nimmt zunehmend am Geldverkehr teil. Ein Auslöser hierfür ist u.a. die Ablösung des Naturalzinses durch einen Geldzins. Die Beziehung Stadt–Land entwickelt sich zusehends. So kann die in der Stadt ansässige Bevölkerung gegen Münzgeld Lebensmittel, die im Umland der Stadt produziert werden, erstehen. Der Bedarf an Fertigprodukten bestimmt in dieser neuen Situation den Handel mit Osteuropa und Skandinavien. So kommt während des 12. Jahrhunderts ein überregionaler Ware-gegen-Ware-Verkehr zu Stande.

Der alte Silberhandel hat mehr und mehr ausgedient. Mit dem Entstehen einer neuen Handwerkerschicht in den Marktorten ändern sich laut Hävernick auch die Voraussetzungen in der Handelsbilanz. Ost- und Nordeuropa sind zu Absatzmärkten geworden, in denen der Bedarf nach Fertigprodukten überwiegt. Die reiche Fundsituation in diesen Regionen für das 10. und 12.

Jahrhundert sieht Hävernick als entscheidendes Argument für die Deutung von gemünztem Silber als einer Art Exportware. Als Fazit seiner Überlegungen charakterisiert er den Handel während des 10. und 11. Jahrhunderts als einen Geld/Silber-gegen-Ware-Verkehr und kulturhistorisch als „Periode des Wikingerverkehrs". Geldgeschichtlich gesehen repräsentiert das 12. Jahrhundert die „Periode des regionalen Pfennigs" (Hävernick 1956, 9). Hävernicks theoretisches Konzept beabsichtigte also eine Verzahnung der unterschiedlichen Forschungsansätze und Traditionen innerhalb der Numismatik und Archäologie (Warnke 1964).

Der schwedische Historiker Sture Bolin dagegen lieferte eine andere Erklärung für die Fundleere in den Ländern, in denen die Münzen geprägt wurden, wie z.B. im Karolingischen Reich oder in Frankreich, und den Fundreichtum in den Regionen ohne eigene Münzprägung, wie Skandinavien und Osteuropa. Verantwortlich dafür sind vor allem die fiskalen Interessen von Seiten der münzprägenden Gewalten, die zu diesem Zweck wiederholt Münzverrufungen durchführten. Dadurch gab es keinen Anlass, Münzen als Vermögen zu deponieren. Die Münzen blieben während ihrer offiziellen Gültigkeitsperiode in Umlauf. Nach dem Verfall der Gültigkeit wurden Münzen zu ihrem Silbergehalt gewertet. Schließlich gelangte „Altgeld", nach dem Gresham´schen Gesetz über den Handel in Regionen ohne funktionierende Münzwirtschaft nach Skandinavien, wo es deponiert wurde (Bolin 1952).

Hävernick opponierte vehement gegen Bolins Erklärungsmodell des „feudalen Münzwesens" mit Hinweis auf die Verhältnisse im Deutschen Reich. Eine solche Machtfülle wie Bolin im staatlich organisierten Münzwesen sehen will, ist nach Hävernick für die sächsisch-fränkische Kaiserzeit im Deutschen Reich nicht zu belegen. Die Fundleere im Deutschen Reich erklärt Hävernick mit der eigentümlichen wirtschaftlichen Struktur im Deutschen Reich. Der lebhafte Fernhandel, der sich auf die Märkte konzentrierte, existierte getrennt von der bäuerlich-landwirtschaftlichen Struktur außerhalb dieser Märkte (Hävernick 1954, 411).

Hävernicks wirtschaftsgeschichtliches Modell hat zusehends die weitere Forschung innerhalb der Numismatik bestimmt (Berghaus 1993, 144f.). Gert Hatz präzisierte Hävernicks Periode des Wikingerhandels und verwendete den Ausdruck „Fernhandelsdenar" (Hatz, G. 1964/65, 261ff.; Ders. 1974, 174). Die Vorstellung vom Fernhandelsdenar bestimmte bis in die 1980er Jahre weitgehend die numismatische Diskussion. Doch in letzter Zeit ist Hävernicks Modell mehr und mehr auf Widerstand gestoßen. Das Fernhandelsdenarmodell zielt zu eindeutig auf eine spezielle Funktion des Münzgeldes hin. Münzen übernehmen die Funktion eines gängigen Bezahlungsmittels in der Zeit eines überregionalen, europäischen Handels. Von einigen Numismatikern ist daher Hävernicks münzgeschichtlicher Begriff „Fernhandelsdenar" als zu eng und eindeutig verstanden worden (Berghaus 1993, 145ff.). Forscher wie Wolfgang Hess betonen dagegen die Rolle der Pfennige, die sie in weit größerem Umfang im binnenländischen Geld- und Handelsverkehr innerhalb des Reiches gespielt haben (Hess 1990).

Die Bedeutung des Silberdenars für den Fernhandel, die ihm in Hävernicks Modell zukommt, ist eher von untergeordneter Bedeutung. Hess nennt u.a. einen Koblenzer Zolltarif aus dem 11. Jahrhundert mit der Erhebung des Schiffszolls in Pfennigen. Alle in diesem Dokument aufgezählten Orte – einschließlich Regensburg – sind Handelsplätze mit Münzrecht ohne Flußverbindung zu Koblenz. Der Transfer von Pfennigen ist nicht erst für das 10. und 11. Jahrhundert belegt. Überlieferungen von Zinszahlungen existieren z.B. in Urbaren und Traditionsnotizen von Klöstern bereits seit der Karolingerzeit. Dem Kloster Prüm in der Eifel wurden beispielsweise sowohl Naturalabgaben als auch Abgaben in Geld erbracht. Der Anteil der Abgaben, der von 1700 Mansen in Geld aufgebracht wurde, betrug 63 %. Die kleine Grundherrschaft Prüms erbrachte doch eine Summe von mindestens 19400 Pfennigen pro Jahr. Ähnliche Zinsverhältnisse müssen ebenfalls, so Hess, auch für größere Klöster wie Lorsch und Weißenburg in der Karolingerzeit gegolten haben. Der Pfennig existierte schon als gängiges Bezahlungsmittel und konnte von allen sozialen Schichten – auch von der Landbevölkerung – durch den Verkauf von eigenen Produkten erstanden werden. Bereits zur Karolingerzeit existierte ein Netz von Märkten mit unterschiedlichen Funktionen (Hess 1990, 113).

Klaus Petry rechnet schon für das 9. Jahrhundert im oberlothringischen Raum mit einer „intensiven Vergeldlichung wirtschaftlicher Transaktionen" aller sozialen Schichten, auch der sogenannten abgabenpflichtigen Mansusbauern, die ihren Zins oft mit festen Pfennigbeträgen begleichen mussten. Die Errichtung von lokalen Märkten, wie auch von Münzstätten an diesen Märkten war dabei eine der Voraussetzungen für die Etablierung des Pfennigzinses, wie auch „eine gründliche Kenntnis des zeitgenössischen Geld- und Preiswesens" durch die hörigen Mansusbauern, die als unspezialisierte Kleinhändler Pfennigbeträge zur Begleichung des Pfennigzinses auf diesen Märkten erwerben konnten. Eine andere Voraussetzung war die Einführung eines geregelten Münzwesens durch die Münzreformen Pippins und Karl des Großen, die den nominellen Wert der Münze garantierten und eine Durchdringung und Akzeptanz des Münzgeldes auch bei den kleinsten Bezahlungen ermöglichten (Petry 1992, 68ff.).

Die Bedeutung des geldlichen Zinses nicht nur für die Besteuerung von Grund und Boden tritt auch bei dem sogenannten

Kopfzins zu Tage. Innerhalb geistlicher Grundherrschaften konnten sich die sogenannten Zensualen von dem jährlich zu leistenden Frondienst freikaufen. Die Gesellschaftsgruppe der Zensualen bildete sich in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts besonders in West- und Süddeutschland, in den alten „civitates" am Rhein, in Flandern und in kleinerem Umfang auch in Nordfrankreich heraus. Die Höhe der Abgaben schwankte hierbei zwischen einem und acht Pfennigen. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts etablierte sich eine Abgabensumme von fünf Pfennigen (Hess 1990, 113ff).

Zusammenfassend kann man sagen, dass es sowohl Hävernick als auch Hess und Petry um eine Charakterisierung und Umschreibung des Geldwesens während des frühen Mittelalters geht. Wie oben schon angedeutet, sieht Hävernick den Silberdenar des 10. und 11. Jahrhunderts in einen kulturhistorischen wie auch sozio-ökonomischen Kontext eingebettet. Die Vorstellung einer überregionalen Bedeutung des Denars – sprich Fernhandelsdenars – ist auch eindeutig bestimmt durch die Fundsituation in Nord- und Osteuropa (Kluge 1991b, 9). Hävernicks Modell hat hierzu entscheidende Denkanstöße gegeben, ist jedoch in letzter Zeit durch die Studien vor allem schriftlicher Quellen mehr und mehr relativiert worden. Die Hantierung von Münzen im regionalen Zusammenhang macht sich mehr und mehr bemerkbar. Als deutlichsten Protagonisten dürfte man hier Petry nennen.

Petry betont weiterhin die Existenz einer Fernhandelsperiode, wie sie deutlich in den ost- und nordeuropäischen Funden zu Tage tritt. Aus seiner Sicht ist jedoch eine Relativierung einer zu einseitig gesehenen Funktion des Silberdenars im Hinblick auf die Informationen schriftlicher Quellen, wie auch der zu gering eingeschätzten Bedeutung der inländischen Münzfunde unbedingt angebracht. Eine quantitative Berechnung der einheimischen Gepräge in den Münzfunden Oberlothringens gegenüber dem Vorkommen oberlothringischer Gepräge in den Funden der Fernhandelsdenarzone gibt ein neues Bild der Proportionen. Petry betont hierbei grundsätzlich einen regionalen Ansatzpunkt, der Aufschluss über die verschiedentliche Durchdringung einer Münzgeldwirtschaft innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches geben kann. Hävernicks und Hatz' Ansatz ist diesbezüglich zu generell formuliert, um die historischen und ökonomisch-politischen Bedingungen und Voraussetzungen eines überregionalen Fernhandels vor Ort beschreiben zu können.

„Gemessen an der regionalen Verteilung und dem Umfang der übrigen Funde des Deutschen Reiches hat dann ein Siebtel seines Währungsgebietes mehr als 70 % aller Funde gestellt und rund ein Drittel aller Fundmünzen, was als erster Hinweis auf die deutlich vom Reichsgebiet abgehobene Intensität geldwirtschaftlicher Durchdringung wirtschaftlicher Transaktionen in Oberlothringen anzusehen ist. Dagegen sind in diesem Zeitraum nur knapp über 3100 Münzen in die Fernhandelsdenarzone abgeflossen, also kaum ein Drittel jener Zahl, die für die Fundmünzen in Oberlothringen aus der Literatur errechnet bzw. vermutet werden darf. Damit ist dieser Raum das einzige Gebiet des gesamten Deutschen Reiches, in dem weitaus mehr Münzen der eigenen Münzstätten dem einheimischen Boden anvertraut wurden bzw. hier verloren gingen, als in die Fernhandelsdenarzone des nördlichen und östlichen Europas gelangten" (Petry 1992, 123f.).

Forschungsgeschichtlich sind auch die Umstände interessant, unter denen Hävernick seine Ideen entwickelte und formulierte. Bekanntschaft mit dem schwedischen Fundmaterial machten Hävernick und seine Schüler erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Die neuen Erkenntnismöglichkeiten, die dieses Material zur frühmittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte erbringen konnte, erachtete man als sensationell (Hatz, V. 1972, 125ff.). Mit dem schwedischen Fundmaterial war zum ersten Mal die Möglichkeit gegeben, die Ausbreitung der Münzen auch quantitativ zu studieren und die Typen verschiedener Münzorte zu datieren (Albrecht 1959; Jammer 1952). Die Vorstellung von gewaltigen Münzströmen vom Reichsgebiet in den Ostseeraum bestimmte daraufhin die Forschung. Eine neue Einrichtung der numismatischen Forschung neben den systematischen Materialstudien, die Hermann Dannenberg bereits zu Ende des 19. Jahrhunderts begründete, wurde damit in den 1950er Jahren eingeleitet (Berghaus 1993, 143f.).

3. In- und Auslandsfunde – eine Problematisierung

Das Studium der Zusammensetzungen von Funden gehört seit langem zum Gemeingut numismatischer Analyse. Hier ist man besonders auf das Phänomen der relativen Fundleere auf dem Gebiet des Deutschen Reichs und den Fundreichtum an frühmittelalterlichen Silberdepots in den nord- und osteuropäischen Regionen aufmerksam geworden. Dies hat in der Folge zu der Annahme geführt, geprägtes Silber sei ausschließlich für den Export nach Skandinavien und in die slawischen Gebiete produziert worden. Walter Hävernick hat hierzu sein berühmtes Fernhandelsmodell entwickelt (Kap. II, 2).

Die Fernhandelstheorie hat u.a. auch zu einer strikten Aufteilung der Funde des Reichsgebiets und Nord- und Osteuropas in In- und Auslandsfunde geführt. Während des Zeitraums vom 9. bis 12. Jahrhundert können wir noch nicht von eindeutigen Landesgrenzen ausgehen, die mehr an den neuzeitlichen Nationalstaatsbegriff geknüpft sind. Eher sollte man im frühen



Fig. 8. Bronzeschale, 11. Jahrhundert. Wahrscheinlich aus dem Rhein-Maasgebiet. Wikingerzeitliches Gräberfeld, Barshalder, Kirchspiel Grötlingbo, Gotland (Trotzig 1991, Kat.-Nr. 7; SHM 21540:22, Maßstab 1:2).

Mittelalter von Grenzräumen und Grenzgebieten ausgehen (Kap. I, 7). Das herausragendste Beispiel für die zu streng formulierte Aufteilung in In- und Auslandsfunde sind die zahlreichen Depots mit Randpfennigen. Diese spezielle Fundkategorie ist demzufolge auch in der numismatischen Forschung konsequent ausgeklammert worden.

In den folgenden Analyseabschnitten wird versucht, die bisher allzu polarisierte Aufteilung der früh- und hochmittelalterlichen Depotfunde in In- und Auslandsfunde zu relativieren. Die grundlegenden Beobachtungen zu den Zusammensetzungen dieser Funde, die man bereits früh erkannt hatte, bleiben jedoch als Unterscheidungskriterium bestehen (Hatz, G. 1974, 127-136; Hess 1993, 21-26). Die charakteristischen Merkmale der In- und Auslandsfunde seien hier nochmals kurz zusammengefasst.

Inlandsfunde sind besonders charakterisiert durch ihre einheitliche, bzw. homogene Zusammensetzung, d.h. sie bestehen oft aus Geprägen eines einzigen Währungstyps. Einige Funde können eventuell auch einen Bestand mehrerer Währungstypen enthalten. Generell besteht der Großteil des Fundes aus der Produktion der dem Fundort am nächsten liegenden Münzstätte. Die Zusammensetzung hat oft auch eine kleine Zeitspanne zwischen ältester und jüngster Münze aufzuweisen. Kleine Funde setzen sich oft nur aus einem Münztypen zusammen, größere Funde dagegen weisen in der Regel ein breiteres Währungsspektrum verschiedener Typen auf.

Überregionale Währungstypen stammen zum großen Teil aus dem 10. und dem Anfang des 11. Jahrhunderts (Kap. V, 1-2). Als offizielle Währungen kommen sie in großen Teilen des Reichs zur Anwendung. Die Inlandsfunde aus diesem Zeitraum bestehen daher nur aus einem einzigen Münztyp. Mehrere Münzstätten können oft an der Ausprägung beteiligt sein.

Mit den regionalen Währungstypen kommt es im Laufe des 11. Jahrhunderts zu einer Auflockerung des Münzregals. Es bilden sich regionale Währungsstandards mit unterschiedlichen

Münzfüßen, einer distinkteren Gestaltung des Designs sowie der Ausformung und Prägung der Schrötlinge heraus. Zu Anfang des 12. Jahrhunderts kommt es zur endgültigen Auflösung der königlichen Oberhoheit in der Münzprägung und zur Ausprägung eigenständiger lokaler Währungstypen. Das Währungsgebiet erstreckt sich hier oft nur auf das direkte Einflussgebiet des jeweiligen Münzherrn und auf die lokalen Märkte, an denen die verschiedenen Pfennigtypen zugelassen sind. Die erhöhte Kontrolle des Münzumlaufs während des 11. Jahrhunderts an den verschiedenen Orten und der oft praktizierte Einwechselzwang führen zu Kompositionen mit nur regional gängigen Münzwährungen.

Die oben angedeutete Entwicklung des Münzwesens im Deutschen Reich ist natürlich nur sehr schematisch und gibt Tendenzen an, die den Münzumlauf und die Zusammensetzung der Funde beeinflussen. Mit einer Kontrolle des Münzumlaufs kann man sicher bereits seit dem 10. Jahrhundert rechnen. Die zunehmende Regionalisierung während des 11. Jahrhunderts führt auch zu einer Reihe von währungspolitischen Maßnahmen seitens der Münzherren zum Schutz der eigenen Währung, wie z.B. einem verstärkten Währungszwang auf den eigenen Märkten. Ein Ausbau der Märkte mit unterschiedlichen Funktionen kann u.a. im Gebiet des Mittelrheins für den gleichen Zeitraum beobachtet werden. Mehr und mehr treten auf diesen Märkten auch die Münzerhausgenossen mit eigenen Wechselbänken in Erscheinung (Hess 1990, 114; Fig. 9).

Ein weiterer Beleg für die wachsenden Kontrollmechanismen bereits während des 11. Jahrhunderts zeigt u.a. der Koblenzer Zolltarif. Neben dem Bild eines umfassenden Transfers von Waren und Pfennigen gibt uns der Tarif auch einen Eindruck von der Existenz eines eingespielten fiskalischen Systems, das eine Verzollung des Warenverkehrs mit Pfennigen vorsieht (Hess 1990, 113).

Die Homogenität der Funde drückt auf alle Fälle eine Kontrolle und Regulierung des Münzumlaufs aus. In vielen Einzelfällen zeigen die Inlandsfunde allerdings auch ein anderes Bild. Die Zusammensetzung aus mehreren Währungstypen verschiedener Regionen kann z.B. auch auf die Organisation des Handels mit Silber und Münzen innerhalb der Grenzen des Deutschen Reichs Aufschluss geben. Hess führt hier Beispiele der sogenannten Reisekassen mit untypischen Währungsgemischen an (Hess 1993, 23).

Der Fund von Corcelles-près-Payerne in der heutigen Schweiz ist auf Grund seiner ungewöhnlichen Zusammensetzung mit dem Kriegszug Kaiser Konrads II. 1033/1034 in Burgund und dem Anschluss dieses Königreichs an das Deutsche Reich in Verbindung gebracht worden. Nach der Deutung von Erich Cahn gehörte der Fund vermutlich einem kaiserlichen Gefolgsmann aus der Wormser Gegend (Cahn 1969, 222ff.).

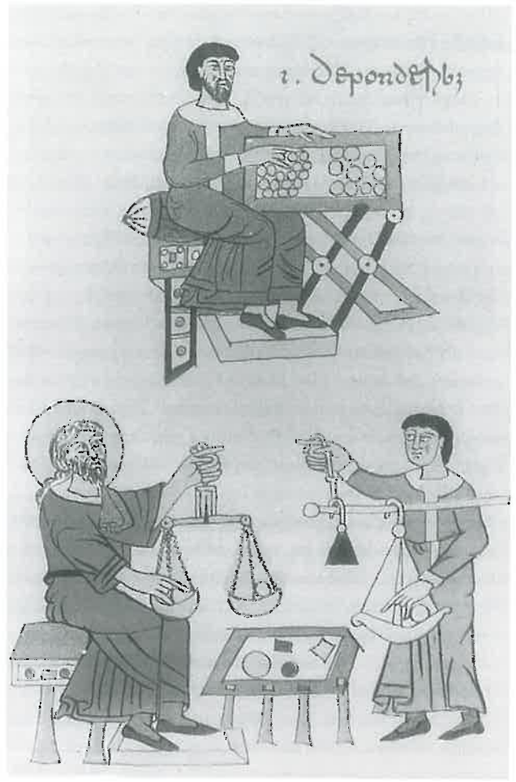


Fig. 9. Münzwechsler. De ponderibus. Aus Hrabanus Maurus, De rerum naturalis 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts (Amelli 1896, 432, Taf. CXXI, Lib. XVIII, Cap. 1; Steuer 1997, 265).

Ein anderes Beispiel für einen Inlandsfund mit einer abweichenden Zusammensetzung ist der Münzschatz aus der Michaelskirche in Fulda (T.p.q. 1115). Der Fund gehört bereits der lokalen Phase der Inlandsfunde an. Umso mehr verwundert der Umstand, dass ungefähr 40 unterschiedliche Münzorte im Fund vertreten sind. Die größte Gruppe bilden erwartungsgemäß die Fuldaer Pfennige. Die lokalen Fuldaer Pfennige repräsentieren aber mit ca. 45 % nur weniger als die Hälfte der Gesamtanzahl. Erstaunlich ist auch die geringe Anzahl der in den Funden ansonsten so häufigen Kölner Pfennige, die mit nur zwei Exemplaren 0,6 % ausmachen. Das Münzdepot von Fulda zeigt nicht so sehr einen Ausschnitt aus der lokalen Münzzirkulation, sondern spiegelt laut Wolfgang Hess mehr die Besitzstreuung der Fuldaer Abtei im Reich und die lokalen Währungen wieder, die an diesen Plätzen zirkulierten (Hess 1990, 115f.). Fulda gibt uns daher vermutlich eher einen Einblick in das bereits umfassende Pfennigzinssystem zu Anfang des 12. Jahrhunderts.

Die zweifellos größte und umfangreichste Gruppe an Münz- und Silberfunden aus der Zeit vom 8. bis 12. Jahrhundert sind die sogenannten Auslandsfunde aus dem nord- und osteuropäischen Raum (Fig. 63). Charakteristisch für diese Gruppe ist aus numismatischer Sicht deren heterogene Zusammensetzung mit Münzsorten unterschiedlicher Provenienz und zeitlicher Stellung (Hatz, G. 1974, 136). Die Zeitspanne zwischen der ältesten und der jüngsten Münze kann hierbei mehrere hundert Jahre betragen. Zum Beispiel sind, wie bereits die Münzortanalyse zeigen kann (Kap. III), viele Münztypen aus dem Deutschen Reich bisher nur in den Auslandsfunden belegt. Teile dieser Funde bestehen auch aus Schmucksilber, Silberbarren und Silberdraht (Fig. 52). Oft gibt es Funde, die ausschließlich Schmucksilber oder Münzsilber beinhalten. Gegenstände aus Gold kommen dagegen nur sehr selten vor. Typisch ist deren willkürliche Zusammensetzung, die im Gegensatz zu den Inlandsfunden auf keine staatliche Kontrolle des Münz- und Silberumlaufs schließen lässt.

Die Auslandsfunde gehören dem Bereich der sogenannten Gewichtsgeldwirtschaft an, in der Münzen, sowie Schmuck-, Barren- und Hacksilber ausschließlich abgewogen, d.h. zu ihrem Silberwert, gehandelt werden. Die oft umfangreiche Fragmentierung des Silbers lässt eine Abwiegung nach kleinsten Mengen vermuten. Auffallend ist auch die spezielle Behandlung der Münzen, die oft in verbogenem Zustand mit dem Messer angekerbt und somit auf ihren Silbergehalt geprüft werden (Hatz, G. 1974, 99-101, 106-108). Die bisweilen umfangreichen Schnitz- und Hackmarkierungen auf den hauptsächlich westeuropäischen Münzen sind seit dem 10. Jahrhundert nachweisbar. Als gebräuchliche Bezeichnung wird hier der englische Begriff *pecks* verwendet (Archibald 1990; Malmer 1981a, 397ff.; Malmer 1981b, 24ff.). Für das 9. Jahrhundert ist auf islamischen Münzen eine andere Tradition der Silbergehaltsprüfung und Behandlung nachweisbar. Hier werden die Münzränder leicht angekerbt oder mit Ritzungen versehen, wofür sich die Bezeichnungen *notches,* bzw. *nicks,* in der numismatischen Literatur eingebürgert haben (CNS 1.1, XVII-XXIII; Rispling 1998, 82ff.).

Der Gegensatz zwischen der politischen und wirtschaftlichen Organisation der Gebiete mit Inlandsfunden, resp. Auslandsfunden, ist oft angesprochen worden (Bolin 1952). Nach einem anderen gängigen Interpretationsmodell zur frühmittelalterlichen wirtschaftlichen Organisation in Europa wird von einem Gegensatz zwischen Münzgeld-, resp. Gewichtsgeldwirtschaften gesprochen. In den westlichen Reichen Europas, die eine Münzgeldwirtschaft praktizierten, wurden die Münzen nach ihrem nominellen Wert behandelt und abgezählt. Theoretisch sollte aus einer bestimmten abgewogenen Menge Silber, wie z.B. einem Pfund oder einer Mark Silber (marca argenti), eine festabgezählte Anzahl Münzen ausgeprägt werden. Die Kölner Mark (233,856 g.) bildete bis weit in die Neuzeit das Standardmarkgewicht deutscher Münzsysteme. Im Idealfall entsprach eine Mark Silber, bzw. ein Pfund (libra, pondus, talentum), 240 Denaren. Eine kleinere verrechnungsbare, bzw. zuwiegbare, Einheit war der Schilling, bzw. solidus, mit 12 Denaren. Zusatzbestimmungen regelten das durchschnittliche Gewicht und den Silberfeingehalt der regionalen Pfennigsorten in einer Mark Silber (Kluge 1991b, 9). Das ursprüngliche Denargewicht wurde von Karl dem Großen in einer Münzreform im Jahr 793/794 um ca. 1,7 g. festgelegt (Grierson 1991, 34). In den folgenden Jahrhunderten sank das Denargewicht sukzessive ab. Der Wert einer Münze, wie z.B. ein verlässliches Münzgewicht und die Silberreinheit, wurden durch die Staatsmacht oder durch die zahlreichen regionalen Münzinstanzen gewährleistet. Die Berechnung des Wertes in einer Transaktion geschah nach einem nominellen Quantitätsprinzip (Hatz, G. 1974, 121; Steuer 1987, 406).

In den östlichen und nördlichen Regionen Europas praktizierte man eine sogenannte Gewichtsgeldwirtschaft. Hier hatten Münzen ihren nominellen Wert verloren und wurden nur noch als reines Silber nach ihrem Gewicht und Silbergehalt gehandelt. Silber konnte in unterschiedlicher Form, ganz oder gestückelt als Hacksilber abgewogen werden. Die Transaktion wurde mittels Gewichte und Waagen durchgeführt. Die Berechnung des Wertes geschah hier nur nach qualitativen Bewertungskriterien, wie z.B. Reinheit und Preis des Silbers (Hatz, G. 1974, 121; Steuer 1987, 406).

Eine vergleichbare Situation ist bereits von Joachim Werner für die Merowingerzeit für Gallien und die austrasischen Reichsteile des 7. Jahrhunderts beschrieben worden (Werner 1954). Werner trennt zwischen einer „Monetarlandschaft" in Gallien und einer sogenannten „Feinwaagenlandschaften" östlich des Rheins. In Gallien ermöglichte das Quantitätsprinzip den Umlauf gleichwertiger Münzen, in den rechtsrheinischen Landschaften zwang ein verschiedenartiger Münzvorrat zu einer Bewertung nach dem qualitativen Prinzip, wo Münzen ausschliesslich gewogen wurden (Hatz 1974, 121).

Die homogenen Inlandsfunde als Abbilder einer Münzgeldwirtschaft finden wir, wie der Name besagt, auf dem Gebiet des ehemaligen Deutschen Reichs. Die heterogenen Auslandsfunde, wie auch Waagen und Gewichte als sichtbare Spuren einer Gewichtsgeldwirtschaft, beschränken sich dagegen auf die Gebiete ohne staatliche Einflussnahme und liegen außerhalb der nominellen Sphäre der sogenannten Münzgeldwirtschaften. Dieser hier skizzierte Gegensatz zwischen In- und Auslandsfunden schildert natürlich nur den Idealfall. Wie später die Münzfundanalyse zeigen will, gibt es deutliche Überschneidungen, in

der die eindeutigen Kriterien, durch welche In- und Auslandsfunde definiert werden, nicht greifen (Kap. VII). Auch Heiko Steuer betont die nicht ganz deutliche Abgrenzbarkeit zwischen einer Münzgeld- und einer Gewichtsgeldwirtschaft. Quantitative und qualitative Bewertungskriterien existieren vermutlich Seite an Seite (Hatz, G. 1974, 121). Importierte Münzen wie die große Menge islamischer Dirhem führen seiner Ansicht nach bereits zu einem nominell-quantitativen Gebrauch von Münzen auch in Nord- und Osteuropa. Auch in den monetarisierten Regionen Westeuropas wurden seit dem 11. Jahrhundert bei größeren Handelstransaktionen Silbermengen in Barrenform mit der Waage abgewogen (Steuer 1987, 406f.).

Die Begriffe Münz- und Gewichtsgeldwirtschaft und In- und Auslandsfunde bieten nur grobmaschige Anhaltspunkte zur monetären und wirtschaftlichen Entwicklung in den sogenannten monetarisierten Gebieten Westeuropas und den nichtmonetarisierten Regionen Nord- und Osteuropas. Die besondere Stellung des elbslawischen Gebiets und des Markenraums als Grenzland ist bereits angesprochen worden. Auch aus numismatischer Sicht sind diese Regionen eher als eine Art Übergangszone zwischen den In- und Auslandsfunden, bzw. Münzgeld- und Gewichtsgeldwirtschaften, zu verstehen. Die Analyse der Zusammensetzungen der Münz- und Silberfunde aus dem elbslawischen Grenzland erfordert daher eine nuanciertere Terminologie; die Begriffe In- und Auslandsfunde sind für dieses Gebiet nur bedingt anwendbar.

In der Münzfundanalyse wird versucht, die Funde auf elbslawischem Gebiet und in den angrenzenden Regionen des Deutschen Reiches aus einem monetären Blickwinkel zu betrachten (Kap. VII). Im Gegensatz zur Münzort- und zur Währungsgebietsanalyse (Kap. III, V) wird das Augenmerk auf Zusammensetzung, Größe und Fragmentierung der Funde gerichtet. Dadurch werden einige Entwicklungen aufgezeigt, die das Phänomen der Silberhantierung in den Hacksilberregionen und den Prozess der Monetarisierung zueinander in Bezug setzen können.

4. Münzfunde, Handel, Plünderungen und der Prestigegedanke

Die Deutung der frühmittelalterlichen Silberfunde, oder - im schwedischen Zusammenhang - der wikingerzeitlichen Silberdepots, ist ein ständiges Thema der Forschung, die sich mit der Wikingerzeit auseinandersetzten. Die Interpretation dieser Funde hat sich auch zu einem vieldiskutierten Thema innerhalb der Archäologie in Skandinavien entwickelt. Eine Reihe von Forschern hat sich mit diesem Thema auseinandergesetzt (siehe Übersichten bei Grinder-Hansen 1992, 104-112; Östergren 1989, 25-31; Zachrisson 1998, 19-25). In verschiedenen Arbeiten besitzen die Münz- und Silberfunde einen großen Stellenwert für die Deutung der wikingerzeitlichen Gesellschaft. Hier gibt es einen eingebauten Konflikt zwischen der Numismatik einerseits, die sich mit den Münzen selbst und der Zusammensetzung von Münzfunden auseinandersetzt, und der Archäologie andererseits, die sich nicht so sehr auf den Inhalt von Münz- und Schatzfunde konzentriert, sondern auf die Funde als Phänomen, eingebunden in eine ehemalige kulturelle und soziale Wirklichkeit.

Die Münzfunde geben uns bisweilen ein widersprüchliches Bild von der frühmittelalterlichen Gesellschaft. Viele neue archäologische Arbeiten behandeln die wikingerzeitlichen Münzfunde als eine eigenständige Erscheinung und versuchen die Deponierung von Münz- und Silberfunden mit sozialen und mentalen Konzeptionen in Einklang zu bringen. Die Schatzfundniederlegung ist in ihrem sozialen Zusammenhang als eine sinnvolle Handlung und in keinem Fall aus unserer modernen Sichtweise als unlogisch und irrational zu verstehen (Burström 1993; Zachrisson 1998, 23-25). Hier betont man vor allem die Existenz alternativer Wertestrukturen, die nicht vereinbar sind mit unserem heutigen, von der modernen Marktwirtschaft beeinflussten Denken. Diese Forschung betont vor allem den phänomenologischen Aspekt, den Akt der Deposition und die Gesamtheit eines Fundes, also den Fund an sich, den Fundkontext und die Fundumstände (Zachrisson 1998, 67-83).

Neben der Numismatik hat sich vor allem die Sozialanthropologie mit den verschiedenen monetären Ausdrucksweisen in Gesellschaften auseinandergesetzt. Hier hat man vor allem die Existenz alternativer monetärer Strukturen und Ausdrucksformen hervorgehoben, die nicht unbedingt an geprägtes Geld gebunden sind (Malinowski 1922; Mauss 1925; Polanyi 1957). Ein anderer Schwerpunkt liegt in der Erforschung unterschiedlicher monetärer Strategien und in der Ausarbeitung von Typologien diverser Markt- und Handelssysteme (Hodges 1982, 15-28), welche von verschiedenen sozialen und kulturellen Faktoren beeinflusst werden (Hodges 1988, 125-155). Hiermit verbunden ist auch eine Kritik an einer linearen Entwicklungsperspektive, welche Ausformungen verschiedener Geldwirtschaften miteinander vergleicht und nach Komplexitätskriterien bewertet. Die Vergleichsmaßstäbe werden hier oft aus der Perspektive einer modernen, kapitalistischen Gesellschafts- und Werteordnung gesetzt (Dalton 1975; Ders. 1977; Hodges 1982, 13f.; Sahlins 1974)

Die von der Numismatik hervorgehobenen Deutungsmodelle, wie auch die am Münzmaterial vorgenommenen methodischen Studien betonen vor allem den wirtschaftlichen Hintergrund. Depotfunde wie Ansammlungen von Münzen und Silbergegenständen sind durch friedliche Handelskontakte zustande gekommen. Von archäologischer Seite ist in Skandinavien diese

Interpretation mehr und mehr kritisiert worden. Die Einsicht ist langsam herangewachsen, dass Projektionen und Werturteile unserer modernen Wohlstandsgesellschaft auf frühere Epochen nicht angewendet werden können (Klackenberg 1992, 16ff., 24f.). Unausgesprochen ist bei den Befürwortern des wirtschaftlichen Aspektes auch eine evolutionistische Denkweise, die eine Entwicklung des Zahlungswesens vorschreibt. Unkritisch werden Begriffe wie Geld, Wirtschaft, Handel, Import, Export oder Monetarisierung gebraucht, die eigentlich unsere eigene Denkweise in einer globalen Ökonomie, in der die Prinzipien von Angebot und Nachfrage herrschen, wiederspiegeln (Klackenberg 1992, 16). Deutlich ist der Einfluss der sozialanthropologischen Schule in vielen archäologischen Arbeiten zu spüren, die frühgeschichtliche wirtschaftliche und soziale Ausdrucksformen mit einer alternativen Terminologie umschreiben will (Gaimster 1991; Sampson 1991b). Weitere Beispiele für den sozialanthropologischen Deutungsansatz sind z.B. Birgitta Hårdhs Versuche, alternative Wertestrukturen, die sich in der unterschiedlichen Behandlung von Silber in den frühmittelalterlichen Silberdepots der verschiedenen Ostseeregionen abzeichnen, herauszuarbeiten (Hårdh 1976a; Dies. 1992; Dies. 1996).

Bis zu Anfang der 1980er herrschte in Skandinavien auch weitgehender Konsus über den wirtschaftlichen Hintergrund und die Enstehung der Münzfunde durch Handel. Die wissenschaftlichen Grundlagen hierzu wurden u.a. durch Historiker wie Sture Bolin geschaffen (Bolin 1953). Seit Anfang der 1980er Jahre stellte man jedoch die „Handelstheorie" von historischer wie auch archäologischer Seite mehr und mehr in Frage und suchte nach alternativen Deutungsmodellen. Die zahlreichen Münzfunde sind vor allem als Ausdruck für die umfangreichen Raubzüge der Wikinger zu verstehen. Die Plünderungen dienten den skandinavischen Kleinkönigen in erster Linie zur Schaffung einer Klientel an Gefolgsleuten und damit einer Machtbasis in den eigenen Ländern. Mit dem erbeuteten Silber konnten persönliche Bindungen zwischen König und Gefolgsleuten geschaffen werden. Erbeutetes Silber, das der König verteilen kann, gab ihm ein erhöhtes Prestige und war ein augenscheinlicher Beweis für seine Führereigenschaften (Lindkvist 1988; Sawyer 1982; Ders. 1990; Svensson 1990). Die Münzfunde und ersten Ansätze einer Münzprägung in Skandinavien sind in dieses soziale Netz gegenseitiger, personifizierter Verpflichtungen zu setzen und in diesem Kontext zu verstehen. Handel hat man dagegen als Erklärungsmodell zurückgewiesen, besonders mit Hinweis auf die unkritische Handhabung des Handelsbegriffs (Carelli 1998, 3-10). Einige Archäologen sind der Auffassung, die Suche nach Formen wikingerzeitlichen Handels in Skandinavien sei eine anachronistische Projektion der merkantilen Verhältnisse des hohen und späten Mittelalters auf frühere Perioden (Carlsson 1983, 118-122; Sampson 1991c). Die sozialen Strukturen, die sich in den zahlreichen Münzfunden manifestieren, und die weitverzweigten internationalen Kontakte in dieser Zeit müssen unter anderen Voraussetzungen diskutiert werden, als vom Einfluss eines allumfassenden Handels. Eine ähnliche Stellungnahme gilt der Deutung der ersten Ansätze einer Münzprägung in Skandinavien. Hier wird die Ausprägung von Münzen als Ausdruck herrschaftlichen Selbstbewusstseins nach kontinentalem Muster verstanden (Varenius 1994), später zu Anfang des 11. Jahrhunderts auch als Ausdruck der sich etablierenden christlichen Königsherrschaften in Dänemark, Norwegen und Schweden (Zachrisson 1998, 152ff.).

Der Handelsgedanke ist dagegen besonders von numismatischen Forschern befürwortet worden (Hatz, G. 1974, 19-23, 26f., 36f.). Aus numismatischer Sicht ist auch die Ansicht geäußert worden, das Plünderungsmodell sei eine oft gebrauchte *ad hoc*-Lösung und entspringe eigentlich der tiefen Unkenntnis des numismatischen Materials, d.h. einer fehlenden Kenntnis der Zusammensetzung der Münzfunde. Die Münzfunde mit englischen Prägungen dienen hauptsächlich dazu, die Angaben der schriftlichen Quellen, die von den Plünderungszügen der Wikinger gegen England berichten, wie z.B. die *Anglo-Saxon Chronicle,* zu bestätigen. Hier gibt es jedoch größere Diskrepanzen zwischen den schriftlich dokumentierten Auszahlungssummen und dem englischen Münzmaterial in den Funden (Jonsson 1993, 207-212). Von den Befürwortern der Plünderungstheorie sind jedoch bisher keine zufriedenstellenden Lösungen angeboten worden, welche Komposition Münzfunde aufweisen müssten, die von einem Wikingerzug stammen.

Der Gegensatz zwischen archäologischen und numismatischen Deutungen der Schatzfunde ist u.a. auf die disziplinäre wie auch museale Aufteilung des Fundmaterials zurückzuführen. Numismatiker befassen sich ausschließlich mit dem Münzmaterial, während archäologisch geschulte Wissenschaftler die Bearbeitung des Schmuckmaterials und des nicht-monetären Silbers übernehmen (Zachrisson 1998, 13). Dies hat zur Folge, dass die Schatzfunde oft aufgesplittert und getrennt in Münzkabinetten und archäologischen Museen aufbewahrt werden.

Laut der häufig geäußerten „archäologischen" Kritik an der Numismatik fehlt ein Gesamtüberblick über und Verständnis für die komplexe Natur der frühmittelalterlichen Depotfunde, die nicht nur die Zusammensetzung und den Münzbestand, sondern vor allem auch das soziale Umfeld der Funde berühren. Dies führt auf lange Sicht zu einem mangelnden Verständnis über die Bedeutung von Silber in frühmittelalterlichen Gesellschaften und auch zu einer mangelnden Einsicht über die Ursachen der Deponierung (Burström 1993; Zachrisson 1998, 14f.).

Die gleiche Kritik könnte man jedoch auch gegen die neuen

„archäologischen" Deutungen anführen, die oft die monetäre Sphäre, welche auch die Funde umgibt, vernachlässigen. Neue und richtungsweisende Ansätze sind in diesem Zusammenhang von Ralf Wiechmann in seiner Dissertation herausgearbeitet worden, in der sowohl die monetären wie auch nicht-monetären Bestandteile in den Schatzfunden eingehend behandelt werden (Wiechmann 1996).

Die heutigen, „interpretativen" archäologischen Deutungen betonen vor allem eine soziale Sichtweise und legen besonderen Wert auf die einheimischen Traditionen, die die Schatzfunddeponierungen steuern. Die Schatzfundinterpretationen fokusieren besonders auf skandinavische Verhältnisse (Burström 1993; Zachrisson 1998). Gelten diese Erklärungsmodelle und denkbaren Interpretationen auch für slawische Verhältnisse? Die von sozialanthropopologischem Gedankengut beeinflussten Ideen zur Entstehung der skandinavischen Plünderungsökonmien haben einen eigenen paradigmatischen Ansatz geschaffen, der alternative Deutungen schwer zur Geltung kommen lässt. Sind beispielsweise alle Münzfunde im westslawischen Gebiet auch als Zeichen umfangreicher slawischer Plünderungen im Deutschen Reich zu verstehen?

Auch die Deutungsversuche, die einen friedlicheren Aspekt im Münzfundzusammenhang betonen, beschreiben eher ein einseitiges Bild der Gesellschaft. Peter Carelli versucht eine neue Terminologie für Handel zu entwickeln, die speziell den frühmittelalterlichen Verhältnissen in Skandinavien angepasst ist. Trotz des lobenswerten Ansatzes deutet er die ältesten, wikingerzeitlichen Münzfunde in Lund im Sinne der sozialanthropologischen Terminologie als *special purpose money*, also als Münzen mit einer begrenzten marktwirtschaftlichen Funktion (Carelli 1998, 18). Soziale, politische und wirtschaftliche Prozesse werden mit einer alternativen Terminologie umschrieben, die ursprünglich von Anthropologen entwickelt worden ist. Die Angst besteht, ein Bild vor- und frühgeschichtlicher Gesellschaften durch eine moderne Brille zu betrachten, mit modernen, marktwirtschaftlichen, d.h. kapitalistischen Werturteilen zu behaften und zu deuten. Stattdessen werden Zahlungsmittel wie Münzen den kategorischen Einteilungen sozialanthropologischer Terminologie angepasst. Die Frage stellt sich, ob man mit einer solchen Vorgehensweise wirklich Fortschritte gemacht hat und sich dem ursprünglichen Sinn einer Anwendung von Münzen genähert hat?

Eine ähnliche Debatte hat sich um die Bedeutung stempelkritischer Studien entwickelt. Können diese Studien, wie oft von numismatischer Seite betont wird, eine wirtschaftliche Nutzung von Münzen belegen? Mit Hilfe dieser Untersuchungen können die Anzahl der verwendeten Münzstempel eingegrenzt und ungefähre Prognosen über die Größe einer Münzemission gemacht werden. Die Menge der Münzstempel steht sicher in Relation zur Größe der Ausmünzung, darüber dürfte eigentlich kein Zweifel bestehen. Die Meinungen über die Anzahl von Münzen, die von einem einzigen Stempel ausgeprägt werden können, gehen jedoch weit auseinander (Grierson 1963a; Ders. 1963b; Metcalf 1965; Ders. 1967). Diese zweifelsohne wichtige Frage ist bisher nicht zufriedenstellend beantwortet worden. Einige Forscher betonen eher eine untergeordnete wirtschaftliche Rolle der ersten Münzprägungen in Skandinavien und auf den Britischen Inseln. Diese sind in erster Linie aus Gründen des Prestiges zu verstehen und haben daher eher einen politischen Hintergrund (Bornholdt 1999, 211f.; Zachrisson 1998, 78).

Die wirtschaftliche oder politische Bedeutung einer Münzprägung kann nicht allein an der Stempelfrage und anhand von quantitativen Maßstäben entschieden werden. Andererseits kann auch die Einengung auf den Prestigegedanken allein keine zufriedenstellende Erklärung für den Beginn einer Münzprägung liefern. Der Verdienst von Stempeluntersuchungen liegt vor allem darin, dass diese auch den qualitativen Aspekt, d.h. die Struktur und den organisatorischen Aufbau einer Münzprägung beleuchten können (Malmer et al. 1991, 19-25). Anhand umfassender stempelkritischer Studien hat Brita Malmer eine komplexe und großangelegte Münzindustrie zu Anfang des 11. Jahrhunderts in Lund in Dänemark und in Sigtuna in Schweden dokumentiert, von der man bisher keine Ahnung hatte (Malmer 1989; Dies. 1997). Anfangs organisierten qualifizierte Münzmeister aus England die Münzprägung. Sogar ein Gebrauch von eingeführten englischen und südskandinavischen Münzstempeln in Sigtuna kann mittels Stempelkopplungen nachgewiesen werden (Malmer 1989, 17, 21; Malmer et al. 1991, 17f.).

Die Interpretationen, die vor allem den Prestigeaspekt betonen, tendieren dazu, die qualitativen Fragen einer Münzprägung außer Acht zu lassen. Bezeichnend für die Diskussion ist also die unglückliche Polarisierung zwischen nicht-wirtschaftlicher und wirtschaftlicher Deutung. Am Ende kann man den archäologischen Interpretationen den gleichen Vorwurf machen. Der Versuch, alternative Deutungen für die Anwendung von Münzen und Silber in vor- und frühgeschichtlichen Gesellschaften herauszuarbeiten, endet letztendlich auch in einer schematischen und schablonenartigen Charakterzeichnung dieser Gesellschaften.

Bernd Kluge hat den Sozialprestigegedanken auch aus numismatischer Sicht im Schatzfundzusammenhang kurz aufgegriffen, ihn aber nicht weiterverfolgt. Kluge spricht sich stark für den Fernhandelsgedanken aus, in der die Münzproduktion im Deutschen Reich ausschließlich dem Außenhandel diente. Die numismatisch ausgerichtete Forschung hat dabei diese Frage immer aus einer kontinentalen Perspektive, aus der Sicht der münzproduzierenden Regionen behandelt. In erster Hand repräsentieren die Schatzfunde seiner Meinung nach nur eine

münzhistorische und statistische Dimension:

„Uns bieten sie heute vor allem den Maßstab, um den Umfang der Münzproduktion und die Anteile der einzelnen Münzstätten abzuschätzen" (Kluge 1991b, 16).

Die zahlreichen numismatischen Studien haben bisher nicht dazu beitragen können, den Drang nach Interpretation und sozialer Deutung auf archäologischer Seite stillen zu können. Der numismatische Diskurs klammert die sozialen und praktischen Aspekte einer Münz- und Silberhantierung aus. Hier fehlt sicher der Mut zu neuen Interpretationen, gleichzeitig verbirgt man sich hinter der ungeheuren Vielfalt und Menge des Münzmaterials. Der oft von der skandinavischen Archäologie geäußerten Kritik an der Numismatik kann man allerdings nur teilweise zustimmen. Richtig ist sicher die Einengung der Numismatik auf einen Kanon bestimmter Fragen, der sich im Laufe der Zeit herauskristallisiert hat. Hierzu gehören vor allem die Betonung einer quantitativen Sichtweise, wie z.B. die Größe einer Ausmünzung (Metcalf 1965; Ders. 1967) oder die Fokusierung auf Umfang und Intensität der Münzzirkulation (Brahme 1990; Jonsson 1982b). Ein anderer Kritikpunkt, der berechtigt scheint, ist die bereits angesprochene, oft unkritische Handhabung einer Terminologie, die in einigen Fällen einen marktwirtschaftlichen Charakter des frühmittelalterlichen Münzwesens vorwegnimmt und den Münz- und Silberhandel in dieser Zeit als eine Massenex- und -importindustrie beschreibt (Metcalf 1981). Die grundsätzliche Frage stellt sich ob man eine Münzprägung und den Handel mit Silbermünzen nur aus einer rein statistischen Dimension verstehen kann.

Torun Zachrisson, die die wikingerzeitlichen und frühmittelalterlichen Edelmetalldepots in Uppland und Gästrikland in ihrer Dissertation untersucht hat, sieht zwei unterschiedliche Dimensionen in den Münzfunden aus dieser Zeit ausgedrückt: Die monetäre Sphäre, die alle für die numismatische Forschung interessanten Aspekte umfasst; darunter fallen z.B. die Datierung und Zusammensetzung eines Fundes, die verschiedenen und zeitlich schwankenden Münzströme nach Nord- und Osteuropa, die Umstände wie man in den Besitz der Münzen gelangt ist, usw. Zu diesen Umständen gehören auch die Theorien, die als Ursache für die Silberfunde die Plünderungszüge oder Handel verantwortlich machen. Die andere Sphäre umfasst den regionalen, einheimischen Kontext. Silber und Silberfunde sind ein wichtiger Bestandteil in den sozialen Strategien und im Weltbild der einheimischen Gesellschaften. Münzen und Silber erfahren hier eine grundsätzlich andere Bedeutung. Sie kritisiert daher vor allem die einseitig definierte Auslandsperspektive, deren sich die polarisierten Fraktionen, die entweder Handel oder Plünderungen favorisieren, bedienen. Zachrisson betont konsequent in ihrer Arbeit den Unterschied zwischen den Prozessen, die den Erwerb von Silber steuern, und den verschiedenen Bedeutungen, die Silber schließlich im einheimischen Kontext erlangt hat (Zachrisson 1998, 14-18). Als Phänomen vergleicht sie Edelmetalldepots mit anderen Materialkategorien wie Runensteinen, den wikingerzeitlichen Gräberfeldern und den historischen Siedlungsstrukturen. Die Münzfunde sind neben den Runensteinen und den Gräberfeldern, die im Anschluss an die verschiedenen wikingerzeitlichen Höfe liegen, ein wichtiger Bestandteil der sogenannten „gårdslandskap", d.h. des wikingerzeitlichen Hofes und der territoriellen Domäne, die jeden Hof umgibt. Die Runensteine und Depotfunde sind sichtbare und unsichtbare Grenzmarkierungen gegenüber benachbarten Hoflandschaften. Aus der Hofperspektive verlieren die ursprünglichen, sprich „ausländischen" Handlungen, die zum Erwerb des Silbers geführt haben, an Bedeutung und sind von untergeordnetem Interesse.

Eine Kritik, die man gegen diese alternativen Deutungsansätze richten kann, ist gerade die Vernachlässigung des monetären Aspektes der Funde. Viele Ansätze sind grundsätzlich anwendbar, wenn auch die Gefahr besteht, dass hier Gegensätze zwischen monetär-wirtschaftlichen und sozialen, resp. mentalen, Bedeutungen geschaffen werden, die eigentlich als solche nicht existiert haben. Ausländisch-monetärer und inländisch-sozialer Kontext sind miteinander verwoben und können nicht klar voneinander getrennt werden. Monetäres Gedankengut gibt es auch in nicht-monetarisierten Gesellschaften.

Ein Ausweg aus dem Dilemma der Polarisierung zwischen sozial-mentaler und wirtschaftlich-monetärer Perspektive bietet der Praxisbegriff, der sowohl die Hantierung von Münzen in monetarisierten Gesellschaften als auch alle Ideen, die um den Gebrauch von Silber kreisen, und die komplexen sozialen Begriffswelten zu den Depotfunden in nicht-monetären Gesellschaften beschreiben kann. Mit dem Praxisbegriff sind alle menschlichen Handlungen grundsätzlich als sinnvoll zu verstehen. Der Ausgangspunkt in dieser Arbeit besteht darin, den monetären Aspekt einer Münzprägung zu akzeptieren und nicht im Sinne einer Prestigemünzung immer in Frage zu stellen. Die weit spannendere Frage dürfte lauten, wie monetäre Prinzipien aufgefasst und den eigenen Vorstellungen angepasst worden sind. Hier gibt es eine unendliche Vielfalt von Akteuren, die dem monetären Gedanken Rechnung tragen und in Handlungen umsetzen.

In den folgenden Analyseabschnitten wird versucht, auf das Verhältnis zwischen Münzherren und Münz- bzw. Silberanwendern näher einzugehen. Wie äußert sich dieses Verhältnis in der Münz- und Silberhantierungspraxis? Der Gebrauch von Münzen ist an eine Reihe von Spielregeln und Verhaltensweisen geknüpft, die sich innerhalb der Gebiete mit einer Münzwirtschaft etabliert haben. Ebenso ist die Hantierung von Silber nach

Gewicht innerhalb und außerhalb dieser Gebiete an verschiedene Konventionen gebunden. Nach welchen Regeln und Konventionen funktioniert eine Münzgeldwirtschaft, bzw. eine Gewichtsgeldwirtschaft? In der letzten Konsequenz könnte mit dem Praxisbegriff auch der oft postulierte, glasklare Unterschied zwischen monetären und nicht-monetären Gesellschaften wenn nicht aufgelöst, so doch aufgelockert werden.

III. DIE MÜNZORTANALYSE – CHRONOLOGISCHE UND REGIONALE STUDIEN

In der folgenden Münzortanalyse wird versucht, das währungshistorische Geschehen im nordwestslawischen Grenzgebiet anhand der chronologisch ausgearbeiteten Münztypenreihen der jeweiligen Münzstätten zeigen zu können. Die Frage nach den Münzströmen, die sich von den ursprünglichen Prägegebieten in das slawische Gebiet und im Ostseeraum ausbreiten, ist oft in der Numismatik behandelt worden. Dabei sind jedoch nur ungefähre Tendenzen angesprochen worden. Eine genauere Beschreibung der Kontaktintensität mit den verschiedenen monetären Regionen scheiterte letztendlich an einer zu vagen Chronologie der Münztypen der beteiligten Münzstätten (Berghaus 1993, 145). Große Unsicherheiten bestanden auch bei der Zuordnung der vielen anonymen Typen aus diesen Gebieten. In der Analyse kann anhand der erarbeiteten Feinchronologie der einzelnen Münzstätten die regionale Fundverbreitung mehrerer Orte besser strukturiert werden. Regionale, lokale oder im Gegensatz dazu über die Region hinausgreifende Tendenzen des Münzumlaufes, bzw. in dessen Verlängerung des Münz- und Silberhandels, werden dadurch sichtbarer. Durch diese Vorgehensweise ergibt sich auch die Möglichkeit, verschiedene regionale Münzsysteme und deren Entwicklung zu studieren (siehe dazu Kap. V).

Eine Reihe neuer Münzorte und neuer räumlicher Zuordnungen anonymer Währungstypen, eine Zuschreibung von Währungstypen an alte bekannte und neue Münzherren und vor allem präzisere Datierungen werden im folgenden Text präsentiert (zur Definition Währungstyp, siehe Kap. X, Einleitungstext). Die vordergründige Absicht ist es, eine übersichtliche Zusammenstellung des monetären Geschehens im nördlichen und östlichen Sachsen und im elbslawischen Grenzland zwischen ca. 965 und 1120 zu erarbeiten. Solche Übersichten fehlen bisher.

Die Ergebnisse der Münzortanalyse mit Abbildungen und Beschreibungen der behandelten Münztypen, den im Text vorgeschlagenen Datierungen, metrologischen Daten und regionalen Fundindices sind gesammelt im Tafelkatalog dargestellt (Kap. X, 1-6). Eine mit dem Tafelkatalog korrespondierende Fundübersicht über die behandelten Währungstypen gibt die Typenfundtabelle (Kap. XIII, 1). Die im laufenden Text erwähnten Funde des Untersuchungsgebiets sind im Fundkatalog aufgelistet (Kap. XI). Die Einteilungsprinzipien im Tafelkatalog und Fundkatalog sowie Zeichen- und Abkürzungserklärungen für den Fundkatalog sind ausführlich im Einleitungstext zu Kapitel X und XI beschrieben. Die Fundverbreitung der verschiedenen Währungstypen kann anhand von Ausbreitungskarten studiert werden (Kap. XII, 1).

Das schwedische Referenzmaterial wird seit 1991 an der Numismatischen Forschungsgruppe der Universität Stockholm nach Münzorten bearbeitet. Ziel dieser Seminararbeiten ist es, mit Hilfe der gut dokumentierten Funde in den verschiedenen schwedischen Regionen genauere Chronologien für die Münztypen der jeweiligen Münzorte zu erarbeiten. Die Einsammlung dieses umfassenden Materials in Datenbänke erleichtert dessen Bearbeitung, d.h. seine Sortierung nach verschiedenen Kriterien, wie z.B. Fund (KJ), Datierung des Fundes (T.p.q.), Münztyp usw. (Kilger 1994; Ders. 1995a). Eine Überarbeitung und Publizierung dieser Aufsätze ist vorgesehen.

In dieser Arbeit ist die Materialbearbeitung und Auswertung folgender Münzorte, bzw. -regionen, und anonymer Pfennig-gruppen verwendet worden: Metz (Allesson 1992), Magdeburg und Sachsenpfennige (Kilger 1992), Deventer (Wåtz 1992), Friesland (Kjellgren 1993), Stade (Wennerstrand 1994), Bardowick (Johannesson 1995), Niederelbe (Remius 1995), Speyer (Engström 1995), Corvey (Dethoff 1996), Hildesheim (Wårhem 1996), Andernach (Elfver 1997), Dänemark zwischen 995-1042 (Lindström 1997) und Groningen (Johansson 1997). Die Münzortanalyse resultierte in einer Reihe von Umdatierungen der in den Seminararbeiten bereits behandelten Münzstätten und anonymen Münzsorten. Diese Änderungen sind in einer Konkordanztabelle ersichtlich (Kap. XIII, 2).

Die Voraussetzung für diese Seminararbeiten sind von Peter Berghaus und Günther Albrecht, besonders aber von Vera und Gert Hatz geschaffen worden, die seit 1954 in mühevoller Kleinarbeit die schwedischen Münzfunde mit dem deutschen Fundanteil bestimmt und bearbeitet haben (Hatz, V. 1972, 126f.). Ein Teil dieser Bestimmungsarbeiten ist in der offiziellen schwedischen Fundpublizierungsserie Corpus Nummorum Saeculorum (CNS) erschienen. In dieser Serie ist eine Veröffentlichung aller wikingerzeitlichen Funde zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert vorgesehen. Bisher sind acht Bände der Serie mit einer Beschreibung von insgesamt 51 417 Münzen erschienen. Die Publizierung erfolgt nach den heutigen Landesteilen in Schweden „landskap“, innerhalb dieser Landesteile nach

1. Gotland
2. Öland
3. Skåne
4. Blekinge
5. Halland
6. Småland
7. Västergötland
8. Östergötland
9. Bohuslän
10. Dalsland
11. Närke
12. Södermanland
13. Värmland
14. Västmanland
15. Uppland
16. Dalarna
17. Gästrikland
18. Hälsingland
19. Härjedalen
20. Medelpad
21. Jämtland
22. Ångermanland
23. Västerbotten
24. Lappland
25. Norrbotten

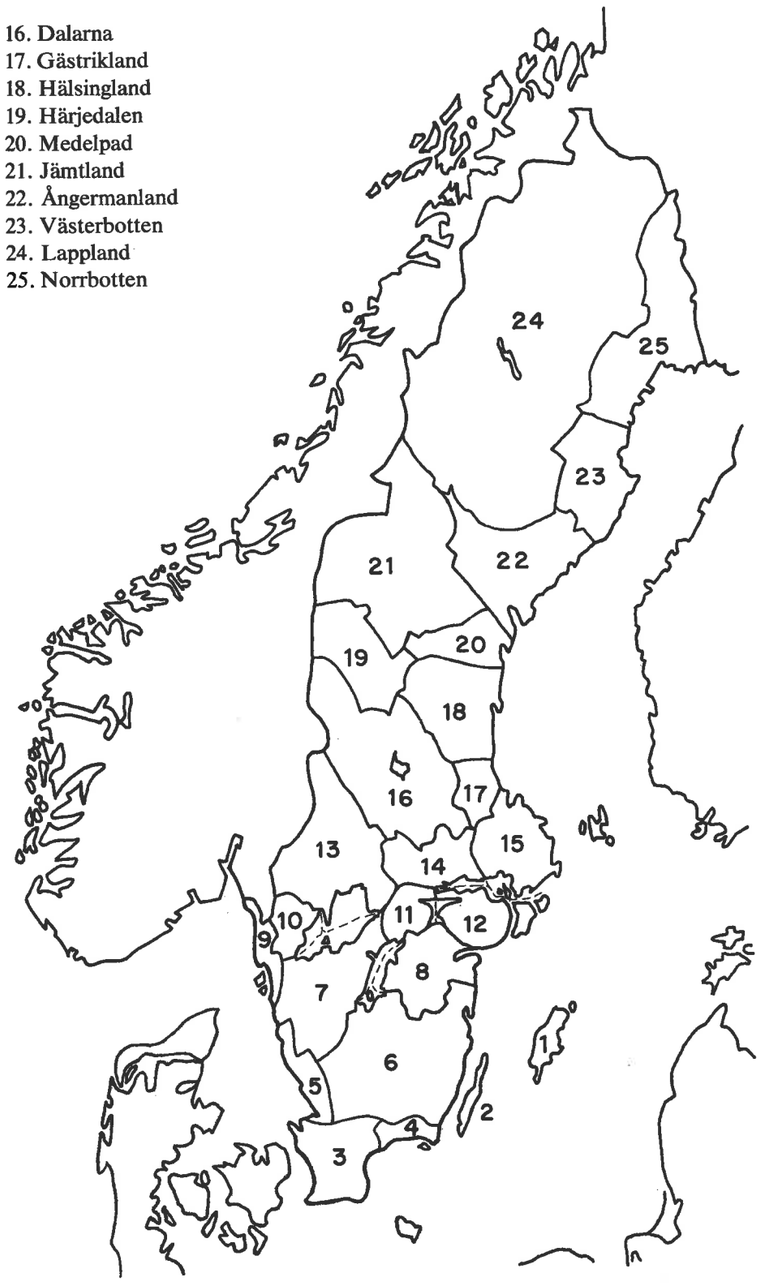


Fig. 10. Die schwedischen Fundregionen geordnet nach Landesteilen, "landskap" (CNS 1.2, VIII).

Kirchspielen und Fundorten in alphabetischer Reihenfolge (Fig. 10). Bisher konnten Fundkomplexe aus Gotland (CNS 1.1-4, Kirchsp. Akebäck-Fröjel), Skåne (CNS 3.1, Kirchsp. Åhus-Grönby; CNS 3.4, Kirchsp. Maglarp-Ystad), Östergötland (CNS 8.1, Kirchsp. Älvestad-Viby) und Dalarna (CNS 16.1, Kirchsp. Falun-Rättvik) vorgelegt werden. Das restliche Material ist in unpublizierten Fundlisten zu weiteren Forschungszwecken zugänglich.

Bis in die frühen Nachkriegsjahre stand die deutsche Numismatik ganz im Zeichen von Hermann Dannenbergs Arbeit zur frühmittelalterlichen Münzgeschichte „Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit", die er in vier Bänden zwischen 1876 und 1905 publizierte. Darin ordnete er über 2000 Münztypen, die im Zeitraum zwischen ca. 900/950 und 1100/1120 im Deutschen Reich ausgeprägt wurden, verschiedenen Münzorten zu (Dannenberg 1876-1905; Berghaus 1993, 142). Die numismatischen Übersichtswerke, die auf Dannenbergs Arbeit folgten, verfeinerten dessen System, beschränkten sich aber nur auf einzelne Münzorte, wie z.B. Köln mit Nebenmünzstätten (Hävernick 1935), Trier (Weiller 1988), Esslingen (Klein & Raff 1997) oder auf Münzstätten verschiedener Regionen des Deutschen Reiches wie die Herzogtümer Niederlothringen (Albrecht 1959), Sachsen (Jammer 1952) und Bayern (Hahn 1976). Diese Arbeiten präsentieren auch erstmals den Versuch zur Erstellung einer relativen und bisweilen auch absoluten Chronologie der verschiedenen Emissionen dieser Münzorte. Einer grundlegenden Revision allerdings hat Dannenbergs System bis heute standgehalten.

Eine Aufarbeitung der seit Dannenberg produzierten Forschungsergebnisse durch Bernd Kluge ist in dessen kommentiertem Typenkatalog zur ottonischen und salischen Münzgeschichte, dem "Conspectus Nummorum Germaniae Medii Aevi" (CNG), vorgesehen (Kluge 1999a, 192ff.). Neben dem neuen Conspectus ist von Kluge bereits ein zusammenfassender Überblick zur ottonischen und salischen Münzgeschichte herausgegeben worden, "Umrisse der deutschen Münzgeschichte in ottonischer und salischer Zeit" (DMG), (Kluge 1991b). Ein Resümee zum Stand der Forschung dürften auch die Symposienbände „Sigtuna Papers" (Jonsson & Malmer 1990) und „Fernhandel und Geldwirtschaft" (Kluge 1993c) geben.

1. Die ältesten Prägungen des nord- und ostsächsischen Raumes

Die großen Randpfennige repräsentieren die ältesten Emissionen im sächsischen Raum und dominieren den Münzumlauf bis kurz vor Ende des 10. Jahrhunderts. Vorbilder der ältesten Randpfennige sind deutsche Nachprägungen karolingischer Denare Ludwig des Frommen mit der charakteristischen Umschrift CHRISTIANA RELIGIO. Mögliche deutsche Vorbilder sind die seit Anfang des 10. Jahrhunderts belegbaren herzoglichen Denare aus Regensburg oder eventuell auch Mainzer Denare König Heinrichs I. (Jammer 1952, 58). Wie Gert Hatz und Bernd Kluge festgestellt haben, lassen sich Aussagen zu einer internen, relativen Chronologie mit Hilfe von rein stilistischen Kriterien wie der Gestaltung des Münzbilds und des Stempelschnitts treffen (Hatz, G. 1985a; Kluge 1978). So unterteilt Kluge diese Randpfennige in eine Schmal- und eine Breitbalkengruppe. Seine kategorische Einteilung postuliert allerdings von vornherein eine chronologische Entwicklung von der erst- zur letztgenannten Gruppe. Eher haben unterschiedliche regionale Entwicklungen dieser ältesten Münzwährung in Ost- und Nordsachsen zum Aufkommen der verschiedenen Gruppen beigetragen.

Zur Frage des Münzortes, bzw. der Münzorte, kann man bisher nur vage Andeutungen machen. Deutet man die ersten Münzrechtsprivilegien in Ostsachsen nicht wörtlich als das Recht auf eine eigene Münzung, sondern als Teilhabe an der Münzhantierung, so lassen sich die ältesten sächsischen Prägungen nicht allein auf Magdeburg einengen (Kap. II, 1). Man kann davon ausgehen, dass in der Etablierungsphase alle zwischen 965 bis 976 in den Münzrechtsprivilegien erwähnten Orte an einer Ausmünzung bzw. Hantierung dieser Prägungen beteiligt sind. Dies gilt für Orte wie Gittelde (Verleihung 965, Mauritiuskloster; Bestätigung 973, Erzbistum Magdeburg) und Seligenstadt (Verleihung 974, Bistum Halberstadt) und vermutlich auch Goslar in der Harzregion. Als Hauptort dürfte doch weiterhin Magdeburg gelten (Verleihung 965, Mauritiuskloster; Bestätigung 976, Erzbistum Magdeburg). Weiter nördlich im nordsächsischen Raum gibt es für das Jahr 965 auch einen indirekten Hinweis für Bardowick sowie schriftliche Verleihungen für Bremen (Verleihung 965; Bestätigung 988, Erzbistum Bremen) (Jammer 1952, 28f.).

Eine zweite Phase ist zu Anfang der 990er Jahre unter König Otto III. mit den halbbrakteatenähnlichen Randpfennigen der Gruppe KN 4 auszumachen. Orte wie Halle-Giebichenstein in der Saaleregion, die sich vermutlich nicht an einer Hantierung der Otto-Adelheid-Pfennige beteiligen, kämen in Frage. Auf eine Ausprägung an mehreren Orten deuten auch die markanten Gewichtsunterschiede innerhalb der Gruppe KN hin. Ob sich der Slawenaufstand von 983 auf die Münzprägung in Ostsachsen ausgewirkt hat, ist diskutiert worden, kann aber auf Grund der Fundnachweise alleine nicht weiter entschieden werden (Hatz, G. 1985a, 39; Kluge 1991b, 31). Die hier präsentierten Chronologien und Zuordnungen sind daher nur der Versuch einer Neuordnung, die sich mit Hilfe der Fundzusammensetzungen und

Verbreitung lediglich andeuten lässt. Ob wirklich mehrere Orte an einer Ausprägung beteiligt sind, ist letztendlich ohne die Hilfe neuer Funde und einer großangelegten stempelkritischen wie auch genaueren metrologischen Untersuchung nicht festzustellen.

1.1-3 Anonyme Münzstätten KN 1-3 (Bardowick, Bremen, Gittelde, Goslar, Magdeburg, Seligenstadt)

Vom Münzbild her gesehen steht KN 1 den karolingischen CHRISTIANA RELIGIO-Denaren am nächsten (Kluge 1978, 182). Die Pfennige mit Schwellendarstellung bei KN 1 gehören vermutlich zu den ältesten Randpfennigen und deuten auf einen bestimmten Münzort hin (CNP 309-317; Fig. 11). Eine zweite Gruppe des Schmalbalkentyps KN 2 repräsentieren die Denare mit der Inschrift ODDO oder OTTO. Diese Denare sind nur in der Schmalbalkengruppe zu finden. Eine in diesem Zusammenhang interessante Prägung ist der für Magdeburg nachgewiesene Schmalbalkenpfennig Dbg. 1574 (Kap. III, 4.1.1, Gruppe Mg A 1). Dbg. 1574 bildet einen Übergangstyp zwischen den alten Randpfennigen und den neuen von ca. 985/990 an ausgeprägten Otto-Adelheid-Pfennigen (Kluge 1990, 170f.). Eine Ausprägung der Schmalbalkenpfennige bis zur Übernahme eines eigenen Denartyps in Magdeburg ist daher wahrscheinlich.



Fig. 11. Karolingische Nachprägung, Schmalbalkenpfennig, KN 1 (Dbg. 1325). Mögliche Prägestätte Magdeburg.

Bei KN 3 ist eine weitere Stilisierung des ursprünglichen karolingischen Letternkirchenmotives angedeutet. Die radial angeordneten Striche der Rs. wie auch die Zahl und Dichte der Punkte werden breiter bzw. größer und weniger. Dies entspricht dem von Bernd Kluge beobachteten Übergang vom Schmalbalken- zum Breitbalkentyp. Zudem verringert sich die Qualität der Breitbalkenprägungen zusehends. Die Kreuzseite des Oberstempels überprägt oft die Kirche des Unterstempels (Hatz, G. 1985a, 36). Bei den vermutlich jüngsten, halbbrakteatenähnlichen Prägungen ist die Kirche nicht mehr zu erkennen (CNP 364-370).

Zu denkbaren Ausprägungsorten im ostsächsischen Raum geben Münzfunde wie Schernikau (8.36, T.p.q. * 965) und Leetze (8.02, T.p.q. 991) interessante Hinweise (Fig. 66). Beide Depots liegen westlich der Elbe auf Reichsgebiet. In beiden Funden sind die Pfennige nicht fragmentiert und es finden sich auch keine Anzeichen für einen Schmuckanteil, wie sonst in den Funden auf elbslawischem Gebiet üblich. Die Münzen von Leetze waren in einem ledernen Beutel aufbewahrt. Schernikau enthält zwei Pfennigpakete: Zum Einen die Schmalbalkengruppe KN 1 in zwei Varianten mit 82 Exemplaren und zum Anderen die schon zu den Breitbalken übergehende Gruppe KN 3 mit 102 Exemplaren. Die Schmalbalkenpfennige gehören fast ausschließlich zu CNP 309-317 mit der gezahnten Schwelle unter dem Kirchengebäude. Aus der Fundbeschreibung lässt sich ersehen, dass alle Exemplare prägefrisch und unzirkuliert waren (Bahrfeldt 1915, 221ff.). Die homogene und unzirkulierte Zusammensetzung von Schernikau lässt gemeinsam mit den zwei Typengruppen KN 1 und KN 3 auf mindestens zwei verschiedene Münzorte schließen. Der jüngere Fund von Leetze enthält außerdem noch 96 Exemplare des Obols KN 1o. Interessanterweise waren die Schmalbalkentypen mit Inschrift ODDO/OTTO der Gruppe KN 2 nicht in beiden Funden repräsentiert. Die Schmalbalkenpfennige KN 1 gehören vermutlich nach Magdeburg, die Breitbalkenpfennige KN 3 dagegen eher zu einem weiter westlich im Harzgebiet liegenden Münzort. In Frage kämen die schriftlich belegten Orte Gittelde oder Seligenstadt, auch Goslar ist als mögliche Münzstätte in Betracht zu ziehen. Die Fundverbreitung der Gruppe KN 2 lässt einen im nordsächsischen Raum liegenden Münzort vermuten. Als denkbare Münzorte kämen eventuell Bardowick oder Bremen in Frage.

Schwierigkeiten bei der Quantitätsberechnung in den elbslawischen Funden bietet die oft starke Fragmentierung dieser Pfennige. Ein hoher Fragmentierungsgrad ist in den Funden von Alexanderhof (2.69, T.p.q. 991), Dorow (6.48, T.p.q. 1002), Niederlandin II (2.77, T.p.q. 991), Ragow (2.33, T.p.q. 1002) und Waterneversdorf I (9.62, T.p.q. 976) beobachtet worden. Aus quellenkritischer Sicht muss auch angefügt werden, dass der Hacksilberanteil in vielen Funden mit den kleinsten Fragmenten oft nicht bestimmt und aussortiert worden ist, wie z.B. für Ragow (Kluge & Wetzel 1986, 16). Im Fund von Alexanderhof ist der Hacksilberanteil der kleinsten, schwer bestimmbaren Fragmente mit 61 g. angegeben worden. Diese Fragmente wurden in der Statistik nicht berücksichtigt.

Einen Hinweis zum Prägebeginn geben, wie bereits oben erwähnt, die zahlreichen Münzrechtsprivilegien, die von 965 an für den ost- und nordsächsischen Raum belegt sind. Sie häufen sich im Zeitraum zwischen 965 und 974. Vermutlich spiegeln sie eine übergreifende Münzprägeaktivität in Ostsachsen wieder, an der sowohl Otto I. als auch Otto II. die östlichen Bistümer Magdeburg und Halberstadt sowie Magdeburgs Vorgänger, das St. Mauritiuskloster, teilhaben lässt. Eine solche Teilhabe an der Hantierung der großen Randpfennige wäre auch für Bremen in Erwägung zu ziehen. In den Funden sind die ältesten Randpfennige auch erst um ca. 965 repräsentiert, so in Schweden,

Stenbro, Go (KJ 574, T.p.q. 965), im mittleren Havelgebiet, Paretz (2.21, T.p.q. 965) und im Markenraum, Meschwitz (3.02, T.p.q. 962). Eine Ausprägung der großen Randpfennige von 942 an in Magdeburg, wie oft vorgeschlagen worden ist, scheint eher unwahrscheinlich. Die großen Randpfennige dürften in einem solchen Falle in den frühen Funden des Ostseeraumes vor 960 zu finden sein. Der im dänischen Fund von Terslev/Seeland (T.p.q. 940) beschriebene Randpfennig (Hauberg & Østrup 1914, 65) konnte trotz intensiver Nachforschungen im Kopenhagener Münzkabinett nicht aufgefunden werden. Er wäre bisher der einzige Fundbeleg eines älteren Randpfennigs vor ca. 960/965. Der neue Hacksilberfund von Grisebjerggård/Själland (T.p.q. 941/42, in Bearbeitung) mit einem größeren Anteil westeuropäischer Prägungen enthält ebenfalls keine Randpfennige (mündl. Mitteilung Jens Christian Moesgaard). Im Fall von Terslev liegt vermutlich eher eine Fehlbestimmung vor. Neben den Funden und Münzrechtprivilegien liefern auch die schriftlichen Quellen Hinweise über eine mögliche Silberhantierung und Ausmünzung von Silber in Ostsachsen nach 960. Der Beginn einer ersten Ausprägung von Randpfennigen in Ostsachsen ließe sich auch zeitlich mit der Öffnung der Silbergruben des Rammelsbergs in Einklang bringen. Die durch Widukind von Corvey überlieferte Notiz einer Erschließung von Silberadern in Sachsen lässt sich nach den Ergebnissen der historischen Forschung auf den Zeitraum zwischen ca. 961 und 968 einengen (Hatz, G. 1991, 12f.). *Prägezeit für KN 1 zwischen ca. 965 und 985.*

In den schwedischen Funden ist KN 2:1 erstmals in Slubbemåla, Sm (KJ 1120, T.p.q. 962) repräsentiert. Die Datierung des Fundes von Slubbemåla muß als ziemlich unsicher angesehen werden. Von den 181 Exemplaren des Fundes von Slubbemåla stammen nur drei Pfennige aus dem Deutschen Reich, darunter der Randpfennig. Die datierende Münze ist der Kölner Pfennig Häv. 55 geprägt unter Erzbischof Bruno und Kaiser Otto I (962-973). Die restlichen Münzen sind islamische, wolgabulgarische und nordische Prägungen. Nach Slubbemåla folgen die weit später datierten Funde Gåshagen, Go (KJ 814, T.p.q. 975) und Övide, Go (KJ 247, T.p.q. 976). Der bedeutend seltenere Typ KN 2:2 ist in Schweden nur in Sigters, Go (KJ 383, T.p.q. 978) belegt. In den elbslawischen Funden tritt KN 2:1 erstmals in Waterneversdorf I (9.62, T.p.q. 976) auf. Eine Verlegung der Prägezeit für die Gruppe KN 2 in die Regierungszeit Ottos II. (973-983) ist zu befürworten und mit den Funddatierungen der meisten Depots vereinbar. ***Prägezeit für KN 2 zwischen ca. 975 und 985.***

Der Übergang zum Breitbalkentyp KN 3 ist anhand der Funde zeitlich schwer zu fassen. Die Breitbalkenprägungen spiegeln womöglich nicht chronologische, sondern regionale Unterschiede wieder. Detaillierte Aussagen über die Dauer der Ausprägung der großen Randpfennige sind auf Grund mehrerer denkbarer Münzorte nicht zu treffen. KN 3 ist in Schweden erst um ca. 975 vertreten, Grausne, Go (KJ 593, T.p.q. 973) und Sigters, Go (KJ 383, T.p.q. 978). *Prägezeit für KN 3 zwischen ca. 970 und 985.*

Mit KN 1-3 erfahren die großen Randpfennige im Analysegebiet ihre größte Ausbreitung (Fig. 66). Eine deutliche Konzentration mit relativ vielen Funden findet sich im vorpommerschen Gebiet. Die größten Funde liegen jedoch westlich der Elbe in der Altmark, so Schernikau (8.36, T.p.q. * 965) und Leetze (8.02, T.p.q. 991). Bemerkenswert ist die Fundkonzentration in der Oberlausitz in der Nähe von Bautzen, Meschwitz (3.02, T.p.q. 962), Rodewitz I (3.03, T.p.q. * 965) und vermutlich auch Kamenz (3.15, T.p.q. * * 965). Der einzige Fundnachweis für Ostholstein ist Waterneversdorf I (9.62, T.p.q. 976). Gert Hatz vermutet aufgrund von Verbreitungskarten ein Abströmen dieser Prägungen hauptsächlich nach Osten in das westslawische Gebiet. Eine deutliche Konzentration ist für die Odermündung nachzuweisen. Die schwedischen Funde, so seine Vermutung, haben ihre Kontingente an den großen Randpfennigen hauptsächlich aus den westslawischen Regionen erhalten. Darauf deutet u.a. die intensive Fragmentierung der schwedischen Exemplare hin. Einen westlichen Weg elbeabwärts will er jedoch nicht ausschließen. So finden sich in den frühen schwedischen Funden Beimischungen von rheinischen Prägungen und Haithabu-Münzen (Hatz, G. 1985a, 37ff.). Die Gruppe KN 2 zeigt eine deutlichere Ausbreitung in den nördlichen und östlichen Depots. Die größten Funde liegen in Ostholstein, Waterneversdorf I (9.62, T.p.q. 976), in der Uckermark, Alexanderhof (2.69, T.p.q. 991) und in der Havelregion, Oranienburg (2.30, T.p.q. 1002). In den übrigen Depots ist KN 2 ansonsten nur sporadisch mit je einem Exemplar vertreten.

1.4 Anonyme Münzstätte KN 4 (Halle-Giebichenstein)

Zur jüngsten Serie der großen Randpfennige gehört die Gruppe KN 4. Auf Grund der Herstellungstechnik und der gröberen Ausführung kann KN 4 leicht von den Schmalbalken-Typen KN 1-2 unterschieden werden (Fig. 12). Die Punkte, die sich kreisförmig um das breitschenklige Kreuz gruppieren, werden bei KN 3 nach und nach weniger und verschwinden schließlich bei KN 4 ganz. Die Balken nehmen eine fast dreieckige Form an. KN 4 ist als eine halbbrakteatenähnliche Prägung zu bezeichnen, bei der nur die Rs. deutlich ausgeprägt ist. Das bei Dannenberg abgebildete Exemplar zeigt das Tempelgebäude noch schwach an. Bei CNP 364-389 ist das Tempelgebäude vollends verschwunden. KN 4/MgHP sind Hybride zwischen KN 4 und den Magdeburger Holzkirchenpfennigen. Die Kopplung zu den Magdeburger Pfennigen ist nicht nur in der Abbildung der Kirche mit Punktsymbolen ersichtlich, sondern auch in Elementen der Umschrift, wie dem charakteristischen angelhakenförmigen

Buchstaben G. Der ostsächsische Raum ist von ca. 985/990 an das Währungs- und Zirkulationsgebiet der Otto-Adelheid-Pfennige. Die Ausprägung von KN 4 muss jedoch auf Grund der hohen Stückzahlen über einen längeren Zeitraum stattgefunden haben. Die späten Funddatierungen bringen diese Pfennige in einen Zusammenhang mit der Münzrechtsverleihung für Halle-Giebichenstein im Jahr 987. Der ostsächsische Raum westlich der Saale und Magdeburg ist als Zirkulationsgebiet dieser jüngsten Gruppe auszuschließen. Eher ist eine Ausprägung im westlichen Saalegebiet zu vermuten.



Fig. 12. Karolingische Nachprägung, halbbrakteatenähnlicher Breitbalkenpfennig, KN 4 (Dbg. 1329). Mögliche Prägestätte Halle-Giebichenstein.

In den schwedischen Funden ist KN 4 erst nach 991 belegt, so Broa, Go (KJ 353, T.p.q. 991), Lauhage, Go (KJ 597, T.p.q. 991). In den elbslawischen Funden ist KN 4 ebenfalls erst von ca. 990 an nachweisbar, d.h. immer in Gesellschaft mit den von diesem Zeitpunkt an geprägten Otto-Adelheid-Pfennigen. Die schon fast regelmäßige Kombination dieser Pfennige und der Gruppe KN 4 in den Depots spräche für einen Prägebeginn um ca. 985/990. Die Hybride KN 4/MgHP und auch die großen Stückzahlen verweisen auf eine längere Ausprägung der Gruppe KN 4. Die Verbindung zu den Magdeburger Holzkirchenpfennigen der Gruppe MgHP lässt auf eine Ausprägung um ca. 1000 schließen (Kap. III, 4.2.1, Gruppen MgHP 1-3, Dbg. 1330f.). *Prägezeit der Gruppe KN 4 zwischen ca. 985 bis 1000. Prägezeit für KN 4/MgHP um ca. 1000.*

Mit KN 4 deutet sich eine Ausdünnung der großen Randpfennige in den Funden auf elbslawischem Gebiet an (Fig. 67). Ins Auge fällt der Fund von Dorow (6.48, T.p.q. 1002) mit 99 Exemplaren, aber mit 83 Fragmenten. Leetze (8.02, T.p.q. 991) weist ein kleineres Paket von neun Exemplaren auf. Von den bisher 55 registrierten schwedischen Exemplaren finden sich nur 14 Exemplare in 11 gotländischen Funden. In den Funden des schwedischen Festlandes dominieren die schonischen Funde mit 25 Exemplaren in vier Funden, davon die größte Ansammlung in Assartorp, Sk (KJ 943, T.p.q. 1002) mit 19 Exemplaren. Eine größere Ansammlung findet sich auch im nordschwedischen Fund von Stige, Me (KJ 893, T.p.q. 1023) mit fünf Exemplaren. Auffällig ist die breite Streuung bei relativ wenigen Fundexemplaren in den gotländischen Funden sowie die größere Konzentration in den Funden des Festlandes, was unterschiedliche Bezugsquellen bzw. Kontaktgebiete vermuten lässt.

2. Münzstätten des ostfriesischen Raumes

Friesland bildet seit dem 10. Jahrhundert eine Region unter stark auswärtigem Einfluss und ist Interessengebiet des sächsischen Adels. In Westfriesland kann in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts das sächsische Grafengeschlecht der Brunonen ein straff, fast nach englischem Muster organisiertes Münzwesen an zahlreichen Küstenhandelsplätzen errichten (Hatz, G. 1995a). Eine vergleichbar übergreifende Organisation des Münzwesens ist dagegen in Ostfriesland nicht erreicht worden. Die heterogenere Struktur des Münzwesens in Ostfriesland während des 11. Jahrhunderts lässt im Gegensatz zu Westfriesland mehrere Akteure erahnen. Die Grafen von Werl übten bis ca. 1050 Komitatsrechte im Emsgau und Fivelgau aus. Das sächsische Herzogs- und Grafengeschlecht der Billunger konnte sich in Östringen, die Grafen von Stade in Rüstringen etablieren (Blok 1989, 972). Die Gaue Östringen und Nordendi bilden seit dem 10. Jahrhundert eine eigene Grafschaft, die den sächsischen Billungern unterstand. Haupt- und Münzort dieser Grafschaft ist Jever. Der westliche Teil Ostfrieslands mit seinem Hauptort Emden unterstand dem Komitat Emesgonien (Kappelhoff 1982, 30, 44). Für Emden ist die historische Quellenlage unsicherer. Vera Jammer (Hatz) argumentiert für eine Münzstätte der sogenannten Kalvelager Grafen in Emden um ca. 1050 (Jammer 1952, 92ff.). Seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts vermehren sich auch Anzeichen für eine direkte Einflussnahme des Erzstiftes Hamburg-Bremen in Friesland. Nach dem Sturz von Erzbischof Adalbert 1066 war die rechtliche Lage des Erzbistums im Emsgau vermutlich unklar (Kappelhoff 1982, 31). Im Jahr 1096 werden diese Rechte dem erzbischöflichen Stuhl offiziell zurückerstattet.

Die besondere Stellung Frieslands im monetären Gefüge des 10. und 11. Jahrhunderts drückt sich in dem deutlich leichteren Münzfuß gegenüber anderen, schwereren Reichsprägungen aus. Metrologisch gesehen treten der niederlothringische und der Utrechter Raum mit einer extremen Senkung des Gewichtsstandards deutlich gegenüber anderen Münzregionen hervor. Hierbei stehen sich die Kölner Region, die einen relativ schweren Münzfuß über das 11. Jahrhundert hinaus beibehalten konnte, und der weiter nördlich gelegene friesische Raum mit einem extrem leichten Münzgewicht gegenüber (Ilisch 1990a, 129 ff.). Ostfriesland bildet metrologisch gesehen eine Übergangszone zwischen den leichten westfriesischen Prägungen und den schwereren sächsischen Prägungen im Süden und Osten (Ilisch 1987, 67ff.). Bereits zu Anfang des 11. Jahrhunderts können zwei Münzorte im Ostfriesischen unterschieden werden. Inschriftlich nachweisbar werden diese Prägestätten erst kurz vor der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Die billungischen Grafen und Herzöge geben sich von ca. 1040 in Jever unter Herzog Bernhard II. (1011-1059) zu erkennen. Nach ca. 1045 treten auf Pfennigen aus Emden die Grafen von Kalvelage in Erscheinung (Jammer 1952, 92ff.). Eine dritte Münzstätte ist weiter westlich in direkter Nähe zu Emden zu vermuten. Der bisher nicht lokalisierbare und in den Funden recht gewöhnliche Pfennig des Grafen Wichmann von Hamaland (967-1016) Dbg. 1229 könnte vermutlich in Groningen oder unmittelbarer Nähe ausgeprägt worden sein (Johansson 1997). Auf Groningen, das schon eigentlich zum westfriesischen Raum zu rechnen ist, wird hier in der Analyse nicht näher eingegangen.

Die älteren, anonymen ostfriesischen Münztypen des ausgehenden 10. Jahrhunderts lassen sich deutlich von Gewicht und stilistischen Merkmalen her in zwei Gruppen einteilen. Auch die Interpretation der ostfriesischen Funde von Dietrichsfeld I (7.01, T.p.q. 1014) und Dietrichsfeld II (7.02, T.p.q. ca. 1010), mit einer für die „Inlandsfunde" typisch regionalen Zusammensetzung lässt auf zwei naheliegende Münzorte schließen. Eine Zuweisung an Emden und Jever ist daher naheliegend. Emden steht hier deutlich unter dem Einfluss der westfriesischen Münzstätten, Jever dagegen unter dem Druck des Gewichtsstandards der Münzstätten im nordsächsischen Raum (Ilisch 1987, 68f.). Diese Dualität und die regionalen Abhängigkeiten im ostfriesischen Münzwesen drücken sich auch später inschriftlich aus. Auf anonymen Denaren von Kaiser Konrad II, die vermutlich einem Ort wie Groningen, Emden oder Leer zugeordnet werden können, ist umschriftlich „FRESONIA" belegt (Dbg. 495), auf späteren Jever Pfennigen dagegen „SAXONIA" (Kap. III, 2.2.1, Gruppe Jev D 1:2, Dbg. 594).

Weiterhin könnte auch der anonyme, vermutlich bischöfliche Münztyp Dbg. 1227 für Emden beansprucht werden. Er wird aber in der folgenden Analyse nicht weiter berücksichtigt. Die Fabrik gleicht den Jever Prägungen unter Graf Hermann (Kap. III, 2.2.1, Gruppe Jev D, Dbg. 597; Dannenberg 1876-1905, 471). Peter Berghaus hat jedoch Dbg. 1227 dem friesischen Vreden zugeteilt. Er stützt sich hier auf urkundlich bezeugte Rechte für Hamburg-Bremen in Vreden und auf zwei Einzelfunde aus der Vredener Kirche (Berghaus 1951, 14ff.). Das leichte Durchschnittsgewicht von ca. 0,70 g. (18 Ex.) spricht gegen eine Jever und Vredener Provenienz. Zwischen ca. 1060 und 1080 sind für Emden keine Prägungen nachweisbar. In der friesischen Region verfolgte vor allem Erzbischof Adalbert, dem 1063 die Grafschaft des Grafen Bernhard im Emsgau übertragen wurde, territorialpolitische Ziele (Blok 1989, 972).

2.1 Niederems-Dollart Region

2.1.1 (Emden)

Gruppe Emd? A

Vorlage der Gruppe A sind die karolingischen CHRISTIANA RELIGIO-Denare Ludwigs des Frommen. Im friesisch-niederlothringischen Raum bedient man sich des CHRISTIANA RELIGIO-Motivs fast unverändert bis in das 11. Jahrhundert (Ilisch 1987, 67). Die nicht lesbaren Umschriften haben scharfgeschnittene Buchstaben. Auffällig ist die Gestaltung des R und des S mit einer leicht geschwungenen S-Kurve. Die Querstäbe des E sind keilförmig. Der Querstab des N ist nur als Strich zu erkennen. Typisch sind auch die zwischen den Buchstaben eingestreuten Punktreihen (Fig. 13).



Fig. 13. Karolingische Nachprägung, Emd? A (Dbg. 1309). Mögliche Prägestätte Emden.

Die Gruppe A taucht bereits zu Anfang der 990er Jahre in Gotland auf, so Bryor, Go (KJ 629, T.p.q. 991), Hulte, Go (KJ 235, T.p.q. 991), Hägvalds, Go (KJ 311, T.p.q. 991), Larsarve, Go (KJ 585, T.p.q. 991), Liknatte, Go (KJ 598, T.p.q. 991), Sudergårde, Go (KJ 415, T.p.q. 991) und Suderkvie, Go (KJ 330, T.p.q. 991). *Prägezeit für Emd? A zwischen ca. 990 und 1000.*

Die Gruppe A weist einen deutlichen Verbreitungsschwerpunkt in den skandinavischen Funden auf. Im östlichen Teil des elbslawischen Raumes ist die Gruppe A nur vereinzelt in vorpommerschen Depots im Oderraum zu finden (Fig. 68). Die Gruppe A gehören zu den gewöhnlichsten deutschen Prägungen in den schwedischen Funden. Bisher sind 583 Exemplare aus 105 Funden bekannt. Die Gruppe A akkumuliert in relativ kurzer Zeit in den schwedischen Depots. Darauf deutet der merkbare Rückgang dieser Münzen in den Funden nach 1000 hin (Kjellgren 1993, 15f.).

Gruppe Emd? B

An die karolingischen Nachprägungen schließen sich Nachahmungen der Pfennige der Herzöge Bernhard I. (973-1011) und Bernhard II. (1011-1059) an, die der allgemein üblichen Konvention entsprechend nach Lüneburg verlegt werden (Fig. 34). Die Zusammengehörigkeit zu den Pfennigen der Gruppe Emd? A in Stil und Fabrikation ist unübersehbar. Sowohl Perlringe als auch Perlreihen sind auch hier vorhanden. Ein X, bisweilen ein V in der Umschrift der Vs. erinnern an das DVX der Lüneburger

Denare (Kap. III, 3.2.3, Gruppe Lün B:1-2, Dbg. 587 resp. 589; Fig. 36).

B:1 ist zuerst in Ammor, Go (KJ 509, T.p.q. 999) belegt. Die zeitlich folgenden, größeren Depots wie Ytlings, Go (KJ 536, T.p.q. 1003), Sälle, Go (KJ 292, T.p.q. 1009), Uddvide, Go (KJ 331, T.p.q. 1009), Barshage, Go (KJ 527, T.pq. 1011), Källgårds, Go (KJ 584, T.p.q. 1011) und Tekniska Högskolan, Up (KJ 1643, T.p.q. 1011) deuten ebenfalls einen Prägebeginn um ca. 1000 an. *Prägezeit für Emd? B:1 zwischen ca. 1000 und 1010.* B:2 ist von ca. 1010 belegt, so Sälle, Go (KJ 292, T.pq. 1009), Uddvide, Go (KJ 331,5, T.p.q. 1009), Barshage, Go (KJ 527, T.p.q. 1011), Källgårds, Go (KJ 584, T.p.q. 1011) und Tekniska Högskolan, Up (KJ 1643, T.pq. 1011). *Prägezeit für Emd? B:2 zwischen ca. 1010 und 1015.*

Eine leicht veränderte Fundverbreitung zeigt die Gruppe B (Fig. 69). Die mengenmäßigen Proportionen verschieben sich zu Gunsten des elbslawischen Raumes. Besonders tritt in Ostholstein der Fund von Farve (9.19, T.p.q. 1038) mit ca. 125 Exemplaren hervor. In den schwedischen Funden ist der Anteil der B-Prägungen mit 235 Exemplaren in 72 Depots zwar noch groß, verglichen mit der Gruppe A jedoch über die Hälfte gesunken.

Gruppe Emd? C

Die Gruppe C gleicht den älteren Kölner Nachahmungen aus der benachbarten östlicheren Münzstätte Jever (Kap. III, 2.2.1, Gruppe Jev? A, Häv. 118). Das leichte Durchschnittsgewicht, das Punktkreuz und stilistische Merkmale wie Perlkreis und Punktreihen lassen den gleichen Münzort wie bei den Gruppen A und B vermuten.

Erstmals taucht C:1 im Fund von Karlberg, Up (KJ 1616, T.p.q. 1018) auf. C:2 ist zuerst in Kännungs, Go (KJ 413, T.p.q. 1018) belegt. In größerer Anzahl gibt es die C-Pfennige auch in nordschwedischen Funden wie Stige, Me (KJ 893, T.p.q. 1023) 12 Exemplare, Rossvik, Ån (KJ 1734, T.p.q. 1024) zwei Exemplare und Djuped, Ån (KJ 1735, T.p.q. 1024) sechs Exemplare. *Prägezeit für Emd? C:1-2 zwischen ca. 1015 und 1020.*

Mit der Gruppe C ist ein deutlicher Rückgang in den Funden festzustellen. Auch für Schweden ist ein deutlich geschrumpftes Fundaufkommen zu beobachten. Dagegen häufen sich C-Denare in sächsischen und ostfriesischen Depots (Fig. 70). Das relativ kleine Fundaufkommen in den schwedischen und elbslawischen Depots deutet womöglich auf eine kürzere Prägezeit oder einen kleineren Prägeumfang hin. Vermutlich kommt die Münzstätte noch zu Anfang der 1020er Jahre zum Erliegen. Bisher sind keine direkten Nachfolgeprägungen bekannt.

Gruppe Emd D

Die erste inschriftlich belegbare Münzgruppe aus Emden sind die AMVTHON-Pfennige (Jammer 1952, 92, Anm. 334). Eine Ähnlichkeit besteht zu den Pfennigen, für die eine Prägestätte in der Niederweserregion, wie beispielsweise Bremen, vermutet wird (Kap. III, 3.1.1, Gruppe Brem? D, Dbg. 1777). Wie bei den älteren anonymen Prägungen fällt die charakteristisch markante Ausformung der Buchstaben auf (Fig. 14). Die Identität des auf den Münzen genannten Hermann ist umstritten, mittlerweile hat sich Jammers Interpretation weitgehend durchgesetzt und man führt diese Pfennige auf Hermann aus dem Ravensberger-Kalvelager Grafengeschlecht zurück (Jammer 1952, 92ff.). Für den Betrieb einer Münzstätte in Emden durch die Kalvelager spricht der urkundliche Beleg für Münz-, Markt- und Zollrechte des Grafengeschlechtes im Emsgau. 1063 werden diese Rechte Erzbischof Adalbert von Bremen übertragen. Pfennige mit der Inschrift von Hermanns Sohn Bernhard sind bisher nicht bekannt. Die AMVTHON-Pfennige sind nach den Funden zu urteilen auch nach dem Regierungsantritt von Graf Bernhard II. im Jahr 1051 weitergeprägt worden und als gültige Währung im Emsgau in Umlauf gewesen.



Fig. 14. AMVTHON-Pfennig, Emd D:2 (Dbg. 773). Prägestätte Emden.

Die ersten Datierungen geben schwedischen Funde aus Pilgårds, Go (KJ 520, T.p.q. 1046), Sanda, Dlr (KJ 35, T.p.q. 1047), Grausne, Go (KJ 594, T.p.q. 1051), Torlarp, Sm (KJ 1105, T.p.q. 1051) und Sundbro, Up (KJ 1473, T.p.q. 1051). *Prägezeit für Emd D:1-2 zwischen ca. 1045 und 1060.*

Die AMVTHON-Pfennige der Gruppe D zeigen eine breitere Streuung in den schwedischen Funden mit 75 Denaren in 28 Funden. Dies lässt eine lange Prägedauer vermuten. Die elbslawischen Depots haben nur zwei Fundniederschläge (Fig. 71). Hier tauchen sie nur als kleine Beimengungen in den Fundkomplexen der Insel Usedom auf, so in Vossberg (6.65, T.p.q. 1084) und Stolpe II (6.60, T.p.q. 1106).

Gruppe Emd? E

Die Gruppe E ist ursprünglich von Hermann Dannenberg dem billungischen Jever zugeordnet worden. Dannenberg beruft sich hierbei auf die Übergabe der friesischen Lehen des Grafen Bernhard an Erzbischof Adalbert im Jahr 1063. Die Münzstätte Jever

hätte sich demnach kurz im Besitz des Erzbistums Hamburg-Bremen befunden (Dannenberg 1876-1905, 613). Graf Bernhard gehört jedoch nicht wie von Dannenberg angenommen den sächsischen Billungern an, sondern entstammt dem Kalvelager Grafengeschlecht. Die Prägung kann sich somit auf Emden beziehen, das vermutlich den friesischen Besitzungen der Kalvelager Grafen angehörte (Kap. III, 2.1.1, Gruppe Emd D, Dbg. 772/773; Jammer 1952, 92ff.). Die Gruppe E wäre somit der erste sichtbare Nachweis für eine Prägetätigkeit der Erzbischöfe von Hamburg-Bremen in Ostfriesland. Die E-Pfennige dürften noch vor der offiziellen Rückerstattung des Emsgaus im Jahr 1096 ausgeprägt worden sein.

Die Gruppe E ist bisher nur aus zwei späten schwedischen Funden bekannt, Gannarve, Go (KJ 347, T.p.q. 1120) und Johannishus, Bl (KJ 5, T.p.q. 1120). Die Funde geben keinen Hinweis zur zeitlichen Stellung dieser Pfennige. Zur Datierung können daher nur die Umschriften herangezogen werden. Die Ausprägung beschränkt sich auf die Regierung von Erzbischof Liemar und König Heinrich IV. zwischen 1072 und 1084 (Hatz, G. 1993a, 179). *Prägezeit zwischen ca. 1080 und 1084.*

Gruppe Emd? F

Das leichte Gewicht und das Gabelkreuzmotiv weisen nach Emden (Jammer 1952, 94). Die Prägung ist, nach dem Bildinhalt zu urteilen, Heinrich IV. zuzuordnen.

Zur zeitlichen Stellung können die Funde leider keine Hinweise geben. Drei relativ späte schwedische Funde enthalten Münzen der Gruppe F, darunter Gannarve, Go (KJ 347, T.p.q. 1120), Johannishus, Bl (KJ 5, T.p.q. 1120) und Burge, Go (KJ 477, T.p.q. 1143). Das sehr leichte Durchschnittsgewicht lässt eine späte Datierung vermuten. *Prägezeit für Emd? F zwischen ca. 1100 und 1106.*

Aus der slawischen Burg Starigard in Ostholstein ist ein F-Pfennig als Einzelfund belegt (9.33, T.p.q. ca. 1084) (Fig. 72). In den schwedischen Regionen gibt es größere Konzentrationen in Funden wie Gannarve, Go (KJ 347, T.p.q. 1120) 32 Exemplare und Johannishus, Bl (KJ 5, T.p.q. 1120) 12 Exemplare.

Zusammenfassung

Die für Emden in Frage kommenden Prägungen sind bis auf die sogenannten AMVTHON-Pfennige anonym (Gruppe Emd D). Eine Prägung in Emden startet mit den karolingischen Nachprägungen (Gruppe Emd? A) um ca. 990. Es folgen die Nachahmungen vermutlich Lüneburger Pfennige um ca. 1000 (Gruppe Emd? B) und die sogenannten Kölner Nachprägungen (Gruppe Emd? C) nach ca. 1015. Nach den Funden zu urteilen endet diese erste Prägephase zu Beginn der 1020er Jahre. Die Gruppen A und B haben einen eindeutigen Verbreitungsschwerpunkt in den schwedischen Funden. Hier gehören sie zu den gewöhnlichsten deutschen Prägungen. Die ostfriesischen Prägungen lassen sich mit der ersten Importwelle westeuropäischer Prägungen nach Skandinavien zwischen ca. 990 und 1005 in Verbindung setzen. Die Konzentration von Emdener Prägungen, wie auch der Groninger Wichmanns Pfennige (Dbg. 1229) in den schwedischen Depots weist vermutlich auf die zentrale Rolle der Niederems-Dollart-Region als Umschlaggebiet für den Silberhandel mit Skandinavien hin. Das elbslawische Gebiet hat an diesem Handel keinen Anteil. Eine erneute Prägeaktivität in Emden ist erst wieder mit den AMVTHON-Denaren des Grafen Hermann (Gruppe Emd D) in den 1040er und 1050er Jahren fassbar. Eine Ausübung des Münzrechts, welches das Erzbistum Hamburg-Bremen 1063 erhalten hat, ist nach 1080 im Münzmaterial zu erkennen (Gruppe Emd? E). Anfang des 12. Jahrhunderts kommt es unter Kaiser Heinrich IV. mit den späten Gabelkreuzpfennigen erneut zu einer Münzprägung (Gruppe Emd? F).

2.2 Jaderegion

2.2.1 (Jever)

Gruppe Jev? A

Die Gruppe A imitiert Kölner Prägungen. Charakteristisch sind die verballhornte Form der ursprünglichen Umschrift OTTO REX sowie die doppelzylindrigen Balken.

Erste Belege finden sich in den kleinen Funden von Sudergårde, Go (KJ 415, T.p.q. 991), Timans (KJ 544, T.p.q. 997), Tune (KJ 608, T.p.q. 997). Verlässlichere Datierungen geben jedoch erst spätere und größere Depots wie Smiss, Go (KJ 637, T.p.q. 999), Digeråkra, Go (KJ 69, T.p.q. 1002), Ytlings, Go (KJ 536, T.p.q. 1003). *Prägezeit für Jev? A zwischen ca. 1000 und 1010.*

Nur 29 Pfennige der Gruppe A aus drei Funden sind bisher für den elbslawischen Raum bekannt (Fig. 73). Eine Ausnahme bildet jedoch der Fund von Schwaan (6.05, T.p.q. 1023) mit einem Paket von 19 Exemplaren. In den schwedischen Depots sind dagegen 97 Exemplaren in 42 Funden dokumentiert. Hinter den unsicheren Fundbeschreibungen in älteren Publikationen wie „Kölner Nachprägungen" können sich natürlich noch weitere Prägungen dieser Münzstätte verbergen. Die wenigen Fundnachweise im elbslawischen Material sprechen jedoch eher gegen die Möglichkeit solcher Bestimmungen.

Gruppe Jev? B

Die B-Pfennige repräsentieren entstellte Nachahmungen englischer Pennies, *Last Small Cross* (Æthelred II. A3, 1009-1017). Nach 995 kommt es erstmals zu einer Nachprägeaktivität

englischer Pennies im nordsächsischen Raum, so eventuell in Lüneburg und Stade, mit großer Wahrscheinlichkeit auch weiter südlich in Mundburg (Kluge 1993b). Im Gegensatz zu den Pfennigen aus Lüneburg, Stade und Mundburg zeigen die B-Pfennige eine stärkere Stilisierung des Æthelred-Porträts. Man kann vielleicht hier schon von einer zweiten Nachprägegeneration sprechen (Fig. 15). Enge Übereinstimmungen der Kreuzseite gibt es zu den Denaren der Gruppe A. Peter Ilisch hält sogar bei einem Vergleich der Rückseiten eine Verwandtschaft für wahrscheinlicher als mit den bisher angenommenen Vorbildern, den Æthelred-Nachprägungen Herzog Bernhards I. aus Lüneburg (Ilisch 1993a, 153f.).



Fig. 15. Nachprägung des Æthelredpenny, Jev? B (Dbg. 1298). Mögliche Prägestätte Jever.

Der Beginn der Prägung ist nicht mit Hilfe der Schlussmünzendatierung der schwedischen Funde direkt zu belegen. Die zwei ersten schwedischen Funde mit zuverlässigen Datierungen sind Hemmestorp?, Sk (KJ 932, T.p.q. 1018) und Kännungs, Go (KJ 413, T.p.q. 1018). Die Gruppe B ist vermutlich früher zu datieren als bisher angenommen. Darauf deutet neben den schwedischen Depots auch der Fund von Dietrichsfeld I hin (7.01, T.p.q. 1014). Bisher ist ein Prägebeginn um ca. 1020 angenommen worden (Ilisch 1993a, 154). *Prägezeit für Jev? B zwischen ca. 1010 und 1020.*

Ein verändertes Verbreitungsbild zeigen die B-Münzen. Die Tendenz in den schwedischen Funden mit 63 Pfennigen in 24 Depots ist fallend. Davon befinden sich die größten Konzentrationen in den nordschwedischen Funden von Stige, Me (KJ 893, T.p.q. 1023) 24 Exemplare, Rossvik, Ån (KJ 1734, T.p.q. 1024) 13 Exemplare und Djuped, Ån (KJ 1735, T.p.q. 1024) drei Exemplare. Damit machen die nordschwedischen Depots zusammen über 62 % der schwedischen Funde aus. In den übrigen schwedischen Depots taucht die Gruppe B nur vereinzelt als Beimischung auf. Ostfriesland tritt mit drei Funden hervor. Zusammen sind hier 94 Denare belegt. Im elbslawischen Gebiet hat sich, verglichen mit der Gruppe A, deren Anzahl mit 134 Exemplaren mehr als vervierfacht, die Anzahl der Funde verdoppelt. Eine deutliche Konzentration von Funden gibt es im Mündungsgebiet der Oder (Fig. 74).

Gruppe Jev C

Unter den Kirchenfahnen-Denaren treten mehrere von Dannenberg definierte Varianten auf. Sie unterscheiden sich nur durch die Wahl der Umschriften. Auf C:1 sind die Umschriften mit den Namen Konrads und Bernhards zu lesen. C:2 zeigt auf beiden Seiten den Herzognamen, C:3 den Namen Bernhard und die sich vermutlich auf den Münzort Jever beziehende Umschrift GEFRI DENARII. Bahrfeldt beschreibt noch weitere Varianten mit verwilderten Umschriften, Nr. 22 a-c (Bahrfeldt 1895, 1788f.). Ilisch vermutet eine Produktion von Kirchenfahnen-Denaren im westslawischen Gebiet (Ilisch 1990b, 8, Nr. 3, 8). Die große Bandbreite an verschiedenen Varianten ist möglicherweise auch auf die lange Prägedauer der Kirchenfahne-Denare zurückzuführen (Fig. 16).



Fig. 16. Kirchenfahnendenar, Jev C:1 (Dbg. 591). Prägestätte Jever.

Die C-Denare tauchen zuerst in der zweiten Hälfte der 1030er Jahre auf so in Mölndal, Vg (KJ 1693, T.p.q. 1037) und im Fund von Farve (9.19, T.p.q. 1038). Die Konrad-Umschriften deuten eine Ausprägung auf alle Fälle noch vor 1039 an. Der Abschluss dieser Gruppe ist schwerer festzustellen. Die Jeverpfennige der Gruppe D tauchen erst spät ab ca. 1060 in den Funden auf. *Prägezeit für Jev C zwischen ca. 1040 und 1060.*

Die Anzahl der Gruppe C hält sich in den schwedischen Funden nahezu konstant mit 67 Exemplaren in 34 Depots, davon kommen allein 16 Pfennige, d.h. ca. 24 % aus dem Fund von Sanda, Dlr (KJ 35, T.p.q. 1047). In den elbslawischen Depots sind ca. 117 Pfennige in 18 Funden registriert. Bemerkenswert ist hier der Anstieg der Fundanzahl. Erstmals sind auch mehrere Einzelfunde aus Oldenburg/Starigard und der befestigten Siedlung Parchim bekannt. Konzentrationen gibt es auch im Havel-Spreegebiet. Im östlichen Mecklenburg treten ebenfalls vereinzelt Funde auf (Fig. 75).

Gruppe Jev D

Die Gruppen D 1-2 weisen ein einheitliches Münzbild auf und können daher als ein Währungstyp gelten. Die Darstellung des Goslarer Königsporträts (Dbg. 668, Fig. 41) taucht hier zum ersten Mal auf Jeverprägungen auf (Fig. 42). Der jeweilige Prägeherr ist an der Umschrift zu erkennen. Ein Übergang zum Königsporträt Heinrichs IV. ist auch bei den westfriesischen,

von Goslar inspirierten Prägungen von Graf Ekbert II. (1068-1090) nach 1068 deutlich (Dbg. 526 ff.). Möglicherweise ist hier eine Teilhabe von Seiten der Königsmacht an der herzoglichen Ausprägung ausgedrückt.

Erster bekannter Fundnachweis ist Ludwiszcze, Weißrussland (T.p.q. 1059; Gaettens 1934). Die spärlichen schwedischen Depots haben Fundnachweise erst nach der Mitte der 1060er Jahre, so Maspelösa, Ög (KJ 1746, T.p.q 1066). Spätere Datierungen geben auch die finnischen Funde von Rautu (T.p.q. 1068; Salmo 1948:32, Nr.14 ff.), Heinjocki (T.p.q. 1068; Salmo 1948:32, Nr.11ff.) und estländische Depots wie Kuusalu (T.p.q. 1068; Molvõgin 1994: 47). Eine erste Ausprägung dürfte erst nach dem Amtsantritt Ordulfs 1059 stattgefunden haben. Die Gruppe D repräsentiert die letzte bisher bekannte Pfenniggruppe aus Jever. Die Dauer der Ausprägung richtet sich ungefähr nach der Regierungszeit von Graf Hermann. Zuverlässigere Datierungen lässt das dürftige Fundmaterial jedoch nicht zu. *Prägezeit für Jev D zwischen 1060 und 1086.*

Die Gruppe D zeigt eine Stagnation des Imports von Jever Denaren sowohl nach Schweden als auch in den elbslawischen Raum. Hier sind sie mit zwei Pfennigen in ebenso vielen Funden eine ausgesprochene Seltenheit. Die einzigen Fundniederschläge gibt es in den späten Funden des Odergebietes (Fig. 76). Die Fundschwächen deuten jedoch nicht auf einen Rückgang der Prägetätigkeit in Jever hin. Die zahlreichen russischen Funde aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts bestehen nahezu nur aus friesischen Denaren, unter denen die Pfennige aus Jever einen großen Anteil ausmachen. In den nördlichen, russischen Regionen bestimmen die D-Denare sogar die Zusammensetzung einiger Funde (Potin 1990).

Zusammenfassung

Die Grafschaft Östringen mit der Münzstätte Jever gehörte seit dem 10. Jahrhundert dem Herrschaftsbereich der sächsischen Herzöge und der billungischen Grafen an. Jever versorgte vermutlich den Bedarf an Silbermünzen in der Jaderegion. Die Herausbildung eines eigenen Münzfußes grenzte Östringen als den östlichen Teil Ostfrieslands deutlich von Westfriesland ab. Im Gegensatz zu der Münzstätte in Emden, die im Verlauf des 11. Jahrhunderts von verschiedenen Obrigkeiten kontrolliert wurde, konnten sich die Billunger in Jever behaupten. Die Prägungen aus Jever geben aber in erster Linie einen guten Überblick über den regionalen Charakter des Silberhandels im Ostseeraum während des 11. Jahrhunderts.

In Jever ist der Beginn der ersten Münzprägung wahrscheinlich um ca. 1000 anzusetzen (Gruppe Jev? A). Die ältesten Jever Prägungen der Gruppe A sind im Gegensatz zu den Pfennigen aus dem benachbarten Emden auch relativ spärlich in den schwedischen Funden repräsentiert. Dies lässt sich entweder auf einen kleineren Prägeumfang zurückführen oder, was wahrscheinlicher ist, auf die spätere Ausfuhr nach Schweden. Die Einfuhr deutscher Prägungen nach Skandinavien erfährt nach ca. 1005/1010 eine kurze Unterbrechung (Kap. I, 8). Die elbslawischen Funde haben wie bei den ältesten Emdener Prägungen spärliche Nachweise. Dies ändert sich markant mit den Æthelred-Nachahmungen (Gruppe Jev? B). Der Anteil von Jever Prägungen in den elbslawischen Fundkomplexen hat sich mit den B-Pfennigen vervierfacht, hier mit einer deutlichen Konzentration im Odermündungsgebiet. Mit Ausnahme der nordschwedischen Funde ist die Tendenz in den schwedischen Funden dagegen deutlich fallend. Kontakte der nordschwedischen Regionen in Medelpad und Ångermanland mit dem elbslawischen Gebiet sind hier ausdrücklich belegt. Neben der hohen Fragmentierung im Fund von Stige, die an die slawischen Hacksilberdepots erinnert, haben die nordschwedischen Depots auch größere Kontingente an den jüngeren Randpfenniggruppen Sal B, C und D zu verzeichnen (Kap. III, 5.1.2-4, Gruppen Sal B-D, Dbg. 1815, 1333, 1347var.). Als direkte Nachfolgeprägungen könnten eventuell die Dreispitzpfennige in Frage kommen. Bis auf weiteres werden jedoch diese Pfennige dem Niederelbgebiet zugeordnet. Denkbarer Prägeort ist Hamburg (Kap. III, 3.2.4, Gruppe Ne I A, Dbg. 1291). Um ca. 1040 kommt es zur Ausprägung der Kirchenfahnendenare unter Herzog Bernhard II. (Gruppe Jev C). Die C-Pfennige erfahren im Gegensatz zu den B-Pfennigen eine weite, flächendeckendere Verbreitung auf elbslawischem Gebiet. Mit der Ausprägung der Ordulf-Hermann-Prägungen (Gruppe Jev D) nach ca. 1060 ändern sich die ursprünglichen Konstellationen im Silberhandel grundsätzlich. Die russischen Funde bestehen nach 1060/1070 in einigen Fällen zu 100 % aus friesischen Prägungen. Die Jeverprägungen gelangen vermutlich über Direktkontakte in die russischen Regionen. Gleichzeitig stagniert die Ausfuhr friesischer Prägungen nach Schweden, insbesondere nach Gotland. Einzelne Fundniederschläge der jüngsten Jeverprägungen gibt es nur in den Depots des vorpommerschen Gebietes.

3. Münzstätten des nordsächsischen Raumes

3.1 Niederweserregion

3.1.1 (Bremen)

Die bisher bekannten Münzserien Bremens gehören zu den numismatischen Seltenheiten. Dies steht in markantem Gegensatz zu der historisch-politischen Bedeutung des nördlichsten

Erzbistums im Deutschen Reich. So ist eine verstärkte Einflussnahme unter Erzbischof Adalbert (1043-1072) auf verschiedene Münzorte zwar aus den schriftlichen Quellen bekannt, im numismatischen Material aber nicht nachzuvollziehen (Ilisch & Jonsson 1993, 121ff.). Bemerkenswert sind die zahlreichen Münzrechtsverleihungen und -bestätigungen für den Ort Bremen selbst. Nach der Verleihung bereits im Jahr 965 wird Bremens Münzrecht jeweils 988, 1003, 1014 und 1035 bestätigt (Jammer 1952, 28ff.). Die zahlreichen Münzrechtsbelege deuten eventuell auf einen größeren Umsatz von Münzen und Silber auf dem Bremer Markt hin.

Nach 1035 ändern die Münzrechtverleihungen ihren Charakter. Münzrechte für Bremen beziehen sich ausschließlich auf Orte außerhalb der erzbischöflichen Metropole. Nach diesem Zeitpunkt sollte auch jährlich in Bremen Markt abgehalten werden (Ilisch & Jonsson 1993, 120). Die Verleihungen setzen noch unter Kaiser Konrad II. ein, so für Stade 1038 mit der zwei Jahre später folgenden Bestätigung. Umfangreicher werden die Verleihungen erst nach 1057, nach dem Tod Kaiser Heinrichs III. Belegt sind Verleihungen im westfriesischen Raum, in Winsum und Garrelsweer (1057), nahe bei Bremen liegende Orte wie Lesum (1063), weiterhin die Übertragungen der Hoheitsrechte im Emsgau und in Stade (1063), sowie Münzrechte für den königlichen Hof in Duisburg und die *villa* Sinzig (1065) (Jammer 1952, 28ff.; Hatz, G. 1993a, 176f.).

Für die externen Verleihungen, insbesondere unter Erzbischof Adalbert zahlreich ausgesprochen, fehlen konkrete, numismatische Belege, die Münzort und Münzherren nennen. Dem stehen zu Ende der 1040er und während der 1050er Jahre zahlreiche, anonyme Typen im nordsächsischen Raum gegenüber, die keinem Münzherrn sicher zugeordnet werden können (Kap. III, 3.1.1, Gruppe Brem? D, Dbg. 1777; Kap. III, 3.1.2, Gruppe Nw I A-B, Dbg. 1789, 1293; Kap. III, 3.2.6, Gruppe Ne III A-B, Hatz, G. 1967:5-6, Dbg. 1861; Kap. III, 3.2.7, Gruppe IV A, Dbg. 1278). Vermutlich kann eine Reihe dieser Prägungen als erzbischöflich beansprucht werden.

Gruppen Brem A-B

Die Größe des Schrötlings der überaus seltenen Gruppe A lässt einen Denar vermuten. Das leichte Gewicht deutet dagegen auf einen Obol (Dannenberg 1876-1905, 645). Außer Dannenbergs Angaben lagen keine Exemplare zur genaueren Überprüfung dieser Frage vor. Monogramm und Kopfdarstellung der Gruppe B gleichen den Halberstädter Prägungen unter Bischof Arnulf (996-1023) (Dbg. 625-626). Die Umschriften nennen Kaiser Heinrich II. Die Inschrift gleicht dem bekannten SCA Colonia-Monogramm, nennt aber den Prägeort S BREMA. Eine Zuordnung dieser Pfennige an Erzbischof Unwan scheint trotz der Umschriften möglich. Die Benutzung der Kölner Vorlage auf den bischöflichen Halberstädter Pfennigen könnte diese Annahme stützen. Ein weiteres Argument ist die profilierte Kopfdarstellung, der man neben Halberstadt auch auf den bischöflichen Prägungen aus Hildesheim begegnet (Dbg. 710-711). Den Ausschlag für die erzbischöfliche Deutung dürften jedoch die zahlreichen Münzrechtsverleihungen bzw. –bestätigungen für das Erzbistum Bremen geben.

Die ersten Prägungen aus Bremen sind sehr selten. Die Gruppe A gibt es nur in einem späten schwedischen Fund, Findarve, Go (KJ 547, T.p.q. 1089). Die B-Pfennige sind nur in zwei nordschwedischen Funden repräsentiert, Stige, Me (KJ 893, T.p.q. 1023) resp. Undrom, Ån (KJ 1731, T.p.q. 1047). Im elbslawischen Gebiet häufen sich A- und B-Pfennige in den küstennahen Funden in Vorpommern (Fig. 77). *Prägezeit von Brem A-B zwischen ca. 1015 und 1020.*

Gruppe Brem C

Hermann Dannenberg geht von einer Ausprägung unter Erzbischof Libentius (1029-1032) oder Hermann (1032-1035) aus und beruft sich dabei auf die Datierung des dänischen Fundes von Enegård (T.p.q. 1038; Galster 1980, Nr. 31) (Dannenberg 1876-1905, 280). Jammer vermutet mit Hinweis auf den ostbaltischen Fund von Romanov (T.p.q. 1021; Bauer 1930, 219-223) eine noch frühere Ausprägung unter Erzbischof Unwan (1013-1029) (Jammer 1952, 80, Anm. 274).

Die wenigen bisher bekannten Funde geben mit Ausnahme von Enegård und Romanov keine eindeutigen Hinweise zur Prägezeit. Die Prägezeit ist vermutlich in den 1020er Jahren anzusetzen. Der bisher einzige Fund aus Schweden stammt aus Stale, Go (KJ 550, T.p.q. 1070). *Prägezeit für Brem C zwischen ca. 1020 und 1025.*

Gruppe Brem? D

Die Zuordnung dieser Gruppe nach Bremen stützt sich u.a. auf Peter Ilischs und Kenneth Jonssons Untersuchung (Ilisch & Jonsson 1993). Vorbilder sind unter den Prägungen von Erzbischof Eberhard (1047-1066) in Trier zu suchen (Fig. 17). Auffallend ist die Wiederkehr gewisser Buchstabenkombinationen und -verdoppelungen. Ähnliche Buchstabenfolgen sowie ein vergleichbarer Stempelschnitt sind bei Dbg. 1861 beobachtet worden (Weiller 1988, 533; siehe auch Kap. III, 3.2.6, Gruppe Ne III B). Raymond Weiller führt Dbg. 1777 nach Bardowick. Die Kopfdarstellung gleicht auch Duisburger Nachprägungen, für die in dieser Arbeit eine Ausprägung in der Niederweserregion vermutet wird (Berghaus 1983, 69ff., Abb. 8:1-2; Kap. III, 3.1.2, Gruppe Nw I A-B, Dbg. 1789, 1293). Ilisch und Jonsson befürworten Bremen als Prägeort. Hierbei legen sie besonderen Wert auf die

regionale Fundverteilung. Dbg. 1777 ist zusammen mit westfriesischen Prägungen außerordentlich häufig in den russischen Funden anzutreffen, was für eine räumliche Nähe spricht (Ilisch & Jonsson 1993, 122). Die Buchstabenschlüssel können auch als symbolische Andeutung auf St. Petrus, den Schutzheiligen Bremens, verstanden werden. Gegen Bremen spräche die Anonymität der Prägungen. Die sicher nach Bremen zuzuweisenden Gruppen A-C nennen dagegen Bremen als Münzort. Unter Beachtung der regionalen Fundverbreitung ist Bremen gegenüber Bardowick vorzuziehen.



Fig. 17. Büste/Schlüssel Prägung, Brem? D (Dbg 1777). Mögliche Prägestätte Bremen.

Eine erste zuverlässige Datierung bietet der dänische Fund von Hågerup (T.p.q. 1048; Galster 1944). Es folgen der norwegische Fund von Foldøy (T.p.q. 1051; Brøgger 1912), die relativ kleinen schwedischen Depots von Sundbro, Up (KJ 1473, T.p.q. 1051), Torlarp, Sm (KJ 1105, T.p.q. 1051) und Uppveda, Up (KJ 1668, T.p.q. 1051). Belegt ist die Gruppe D auch im vorpommerschen Fund von Schwarzow (11.02, T.p.q. 1048). Die große Anzahl in den Funden lässt auf eine umfassende Ausprägung dieses Typs schließen. *Prägezeit für Brem? D zwischen ca. 1050 und 1060.*

Die elbslawischen Funde befinden sich mit Ausnahme von Bibow (6.50, T.p.q. ca. 1065) nur im vorpommerschen Gebiet (Fig. 78).

Zusammenfassung

Der Gegensatz zwischen den bisher bekannten Münzserien Bremens und den zahlreichen schriftlichen Verleihungsdokumenten wie auch der Bedeutung des Bremer Marktes ist bereits angesprochen worden. Die bisher bekannten Münzserien Bremens lassen sich grob gesehen in zwei Perioden einteilen. Die erste erkennbare Periode entspricht der späteren Regierung unter Kaiser Heinrich II. Hier erscheinen zuerst die sich an Kölner Vorbilder haltenden SCA BREMA-Pfennige auf (Brem A-B). Später tauchen ab ca. 1020 Pfennige auf, die ebenfalls Bremen in der Umschrift nennen (Brem C). Diese Pfennige sind sehr selten und vermutlich in einem relativ kurzen Zeitraum ausgeprägt worden. Eine Ausprägung unter Erzbischof Unwan wird hier vermutet. Ihr Vorkommen beschränkt sich hauptsächlich auf Funde des vorpommerschen, küstennahen Gebietes. Für die anonymen Pfennige Dbg. 1789 und Dbg. 1293 ist ebenfalls Bremen als Münzstätte in Erwägung zu ziehen (siehe folgend Kap. III, 3.1.2, Gruppen Nw I A-B). Die nächsten sichtbaren erzbischöflichen Prägungen werden vermutlich nach ca. 1050 ausgemünzt (Brem D). Die bisher anonyme Gruppe D (Dbg. 1777) ist Bremen zugeordnet worden. Hinter diesen anonymen, aber in den Funden gewöhnlichen Pfennigen lässt sich eine größer angelegte Initiative in der Pfennigpolitik des Erzbistums unter dem Kirchenfürsten Adalbert erahnen. Anonyme, vermutlich auch geistliche Prägungen tauchen zum gleichen Zeitpunkt, d.h. zu Beginn der 1050er Jahre, im Niederelbgebiet auf (Ne III-IV). Eine erneute Prägung in Bremen ist erst wieder zu Beginn des 12. Jahrhunderts unter Erzbischof Friedrich fassbar (Hatz, G. 1993a, 180 ff.). In den Zwischenzeiten, in denen keine Prägungen direkt zu belegen sind, ist sicher auch mit Geld auf dem Bremer Markt gehandelt worden. Denkbar ist eine Hantierung von Otto-Adelheid-Pfennigen auf dem Bremer Markt von ca. 985/990 bis ca. 1030/1040. Die SCA BREMA- und BREMENSIS VRBS-Pfennige bilden aus dieser Sicht nur ein kurzes Zwischenspiel zwischen ca. 1015 und 1025. Geldtransaktionen unter Beteiligung der Bremer Kirche werden, nach den schriftlichen Quellen zu urteilen, nach ca. 1060/1070 mit Hilfe fremder Währungen wie den Goslarer Pfennigen oder leichteren friesischen Denaren beglichen (Hatz, G. 1993a, 177, 180).

3.1.2 Anonyme Münzstätten der Niederweserregion (Bremen, Lesum, Verden)

Neben Bremen operieren vermutlich noch weitere Münzorte in der Niederweserregion, die in den 1040er und 1050er Jahren mit eigenen Prägungen sichtbar werden. Urkundliche Belege für Münzrechtverleihungen in der Niederweserregion gibt es für das Bistum Verden und die *curtis* Lesum. Mit je fünf Nennungen haben Bremen, Minden und Verden die meisten Münzrechtverleihungen bzw. -bestätigungen in Sachsen aufzuweisen. Verden erhält das Münzrecht 985. Es folgen Bestätigungen für die Jahre 1006, 1025, 1039 und 1059 (Jammer 1952, 28ff.). Eine weitere denkbare Münzstätte ist die sich bis 1062 in königlichem Besitz befindende *curtis* Lesum nördlich von Bremen. Nach 1062 geht Lesum in den Besitz der Erzbischöfe von Hamburg-Bremen über (Hatz, G. 1993a, 176; Jammer 1952, 32). Weder für Verden noch für Lesum sind bisher Prägungen nachweisbar. Die hier unter der Münzstätte Nw I vorgeschlagenen Typen sind stets anonymen niederelbischen Münzstätten zugeordnet worden (Jammer 1952, 90 f.). Zusammenhänge mit dem friesischen Gebiet und Emden zeigt u.a. die Verwendung des Duisburger Gabelkreuzmotives.

Nicht weiter behandelt wird der vermutlich in der Niederweserregion geprägte Pfennig Dbg. 1784 (Häv. 135; Gaettens 1934, Nr. 179). Die Buchstabenkombinationen in den Kreuzwinkeln

sind vergleichbar mit Dbg. 1786. Das Kreuz im Kreuzwinkel gleicht Dbg. 1789 (Kap. III, 3.1.2 Gruppe Nw I A), ebenso erinnern die Punkthaufen neben dem Colonia-Monogramm an Brem? D (Dbg. 1777). Ilisch hat Häv. 135 eingehender untersucht (Ilisch 1993c, Taf. 5, 135-137). Er sieht eine deutliche Verwandtschaft mit den jüngsten Otto-Adelheid-Pfennigen, aber auch mit den ältesten Typen der niederelbischen Agrippiner. Die Datierung dürfte jedoch im Gegensatz zu Ilischs Annahme frühestens Ende der 1040er Jahre anzusetzen sein. Ilisch vermutet anhand des Fundes von Nousiainen II (T.p.q. 1035, Salmo 1948, 2-3) bereits eine Ausprägung in den 1030er Jahren (Ilisch 1993c, 137). Auf eine deutlich spätere Datierung von Dbg. 1784 weisen die zeitlich folgenden, schwedischen Funde wie Gärestad, Bl (KJ 2, T.p.q. 1056), Skålö, Dlr (KJ 25, T.p.q. 1056) und Blacksta, Sö (KJ 1137, T.p.q. 1060), hin.

In die Niederweserregion könnte man auch die von Peter Berghaus beschriebenen Nachahmungen Duisburger Pfennige platzieren, die Berghaus nicht für offizielle, sondern für Produkte von Münzstätten aus Schonen, Rußland oder im Baltikum hält (Berghaus 1983, 41ff., Gruppen 1-14). Deutlichstes Kriterium für eine nichtdeutsche Provenienz sind laut Berghaus die stilistische Eigenart, die teilweise verballhornten, aber noch lesbaren In- und Umschriften und das deutlich schwankende Gewicht. Die oft relativ leichten Gewichte dieser Prägungen um ca. 1,0 g. (Gruppe 2, 16 Ex.) deuten jedoch auf den nordsächsischen Raum, die Umschriften auf Heinrich III hin. Denkbarer Münzort wäre hier Lesum, für den bisher noch keine Prägungen belegt werden konnten. Genauere Untersuchungen hierzu stehen noch aus.

Gruppen Nw I A-B

Die Pfennige mit Gabelkreuz bilden von der Motivwahl und der Ausformung der Schrötlinge her eine eigenständige Gruppe. Vorbilder dieser Prägungen stammen alle aus dem Rheingebiet. Gemeinsam ist die Gabelkreuzdarstellung mit Vorbildern aus Duisburg (Dbg. 317) resp. Emden (Kap. III, 2.1.1, Gruppe Emd D:1-2, Dbg. 772, 773). Aus den Initialen B-A-R-D könnte man neben Bardowick auch den Namen von Erzbischof Adalbert A-D-B-R herauslesen. Ähnliche Initialen sind auch auf dem vermutlich Bardowicker Pfennig Dbg. 1292 erkennbar (Kap. III, 3.2.5, Gruppe Ne II A). Als Prägeort könnte eventuell eine erzbischöfliche Münzwerkstatt in Bremen in Frage kommen. Die Prägelücke in den 1040er Jahren würde damit gefüllt werden. An Nw I A-B schließt sich um ca. 1050 der anonyme Münztyp Dbg. 1777 an, für den eine Ausprägung in Bremen sicherer zu vermuten ist (Kap. III 3.1.1, Gruppe Brem? D). Eine mögliche Kopplung zwischen Nw I B und Brem? D gibt es mit den bei Berghaus beschriebenen, anonymen Pfennigen (Berghaus 1983, 69-71, Nr. 8).

Einziges Exemplar der Gruppe A ist bisher aus einem schwedischen Fund bekannt, Sibbenarve, Go (KJ 841, T.p.q. 1079). *Prägezeit für Nw I A zwischen ca. 1040 und 1045.* Erste Funddatierungen für die Gruppe B haben Sanda, Dlr (KJ 35, T.p.q. 1047), Hågerup (T.p.q. 1048; Galster 1944), Foldøy (T.p.q. 1051; Brøgger 1912) und Torlarp, Sm (KJ 1105, T.p.q. 1051). *Prägezeit für Nw I B zwischen ca. 1045 und 1050.* Fundbelege gibt es hauptsächlich im östlichen elbslawischen Gebiet (Fig. 79).

3.2 Niederelbregion

3.2.1 (Stade)

Die Ansiedlung Stade ist schon seit dem 9. Jahrhundert archäologisch fassbar. Stade ist bereits vor der schriftlichen Erwähnung durch Thietmar von Merseburg als *portus* 994 ein wichtiger Seehandelsplatz (Petke 1995, 2167ff.; Planitz 1954, 55). Interessant im monetären Zusammenhang ist die Existenz zweier Siedlungskerne in Stade, unter erzbischöflicher resp. gräflicher Oberhoheit. Beide Siedlungskerne haben vermutlich auch Marktfunktion. Auf einen eigenen Markt der Erzbischöfe von Hamburg-Bremen verweist die Münz- und Marktrechtverleihung aus dem Jahr 1038, resp. deren Bestätigung 1040. Zwischen gräflichem und erzbischöflichem Herrschaftszentrum entwickelt sich im Laufe des 11. Jahrhunderts eine städtische Siedlung (Petke 1995, 2168). Eine Konkurrenzsituation zwischen gräflichem und erzbischöflichem Markt wird bereits von der älteren Forschung angenommen (Jammer 1952, 82, Anm. 283). Nach 1144 werden beide Siedlungen unter Heinrich dem Löwen zu einem Wik zusammengefasst (Planitz 1954, 146).s

Stade wird namentlich erstmals auf erzbischöflichen Prägungen genannt (Sta B-C). Die ersten für Stade in Anspruch genommenen angelsächsischen Nachprägungen (Sta? A 1-3) geben dagegen nur die Stader Grafen als Münzherren an. Als möglicher Ort für die älteste Prägestätte könnte auch Harsefeld, der Stammsitz der Grafen von Stade, in Frage kommen. Stade erfüllt jedoch als Marktplatz und Seehandelsort bereits zu diesem Zeitpunkt die wichtige Voraussetzung für den Betrieb einer Münzstätte (Jammer 1952, 81). Ein wichtiger Anhaltspunkt zur Datierung einiger Münztypen ist die Verleihung der Markgrafenwürde an die Stader Grafen nach 1056 über die sächsische Nordmark. Dieses Amt bleibt bis 1128 in der Hand der Grafen. Nach 1063 wird das Erzbistum Hamburg-Bremen mit der Stader Grafschaft belehnt. Seit 1088/89 sind die Grafen als Hochvögte des Erzbistums Bremen belegt (Petke 1995, 2168).

Die oft Stade zugeschriebene Prägung Dbg. 1311 ist hier nicht mit aufgenommen worden. Die Zuschreibung dieses Typs wird seit langem diskutiert (Mehl 1995, 73f.). Man hat sich vor allem auf das Motiv der Rs. konzentriert und gewisse Ähnlichkeiten

mit den Stadt- oder Kirchendarstellungen von Hildesheimer Pfennigen, wie z.B. Dbg. 718, und Stader Pfennigen, wie Dbg. 1274, gesehen. Gegen eine Zuweisung nach Stade spricht das leichte Durchschnittsgewicht von ca. 0,72 g. (33 Ex.). Hinter dem leichten Münzfuß wäre eher ein westfriesischer Münzort zu vermuten (Leimus & Molvõgin 2000, 52).

Gruppe Sta? A

In Stade beginnt man eine Prägung mit den älteren englischen Handtypen (Fig. 18). Neben Stade gibt es Handtypen nur noch in Mundburg (Dbg. 1605). Tukka Talvio nennt als denkbares Vorbild den zweiten Handtyp, *Second Hand* (Æthelred II. B2, 985-991; Talvio 1988, 92). Die Rs. ist nahezu identisch mit Pfennigen aus Magdeburg und Lüneburg. Das Motiv mit dem kleinen zentrierten Kreuz imitiert deutlich angelsächsische Small Cross-Pfennige. Mit A 2 gleicht man die eigenen Pfennige dem in Lüneburg und Mundburg gängigen Währungstyp an. Man wählt auch hier das markante Abbild des englischen Königs. Nur die Umschrift deutet noch auf den Stader Grafen als Münzherrn. Vorbilder für A 3 sind Pennies des *CRVX*-Typen (Æthelred II. C, 991-997). *CRVX*-Nachprägungen sind bisher für keinen anderen Ort der nord- und ostsächsischen Gebiete bekannt. Die Umschrift bezeichnet vermutlich nach angelsächsischem Vorbild den Münzmeister (Jammer 1952, 90). Dahinter könnte man aber auch eine Dedikation des Stempelschneiders vermuten. Einen Parallelfall gibt es für die späteren anonymen niederelbischen, hier für Hamburg in Anspruch genommenen Prägungen mit der Umschrift ODDV ME FIT (Kap. III, 3.2.4, Gruppe Ne I C, Dbg. 1288). Die Umschriften sind im Gegensatz zu A 1 und A 2 sorgfältiger und deutlicher lesbar ausgeführt.



Fig. 18. Handpfennig, Sta? A 1 (Dbg. 1609). Mögliche Prägestätte Stade.

Erste Fundnachweise für A 1 sind Stora Klintegårde, Go (KJ 689, T.p.q. 991) und Stora Haltarve, Go (KJ 476, T.p.q. 995). Diese Funde enthalten insgesamt nur 84, resp. 11 Münzen. Eine zuverlässigere Datierung gibt dagegen der bedeutend größere Fund von Reslöv Sk (KJ 1049, T.p.q. 996) mit 548 Exemplaren. Es folgen die Funde von Oxarve, Go (KJ 430,6, T.p.q. 999) und Digeråkra, Go (KJ 69, T.p.q. 1002). Die Denare mit der Umschrift IN NOMINE D(OMI)NI (A)MEN aus Magdeburg sind von ca. 995 an in den Funden vertreten (Kap. III, 4.1.1, Gruppe Mg A 4, Dbg. 643). *Prägezeit für Sta? A 1 zwischen ca. 995 und 1000.* Fundbelege für A 2 gibt es erst nach der Jahrtausendwende, Gudings, Go (KJ 656, T.p.q. 1005). Die kleinen Stückzahlen von A 2 deuten auf eine kurze Prägezeit nach 1000 hin. *Prägezeit für Sta? A 2 zwischen ca. 1000 und 1005.* Erster Fundbeleg für A 3 ist das Depot von Räägi, Estland (T.p.q. 998; Molvõgin 1994, Nr. 6). Erster schwedischer Nachweis ist Näs, Up (KJ 1670, T.p.q. 1006). Es folgen die nordschwedischen Funde von Stige, Me (KJ 893, T.p.q. 1023) und Djuped, Ån (KJ 1735, T.p.q. 1024). In Schweden beginnt man mit der Ausprägung der *CRVX*-Nachprägungen bereits um ca. 995 (Malmer et al. 1991, 14). Die späten Datierungen und das leichtere Durchschnittsgewicht deuten jedoch in Stade auf einen späteren Prägebeginn. Die Ausprägung dürfte daher im Zeitraum kurz nach ca. 1005 stattgefunden haben. *Prägezeit für Sta? A 3 zwischen ca. 1005-1010.*

Verglichen mit den Prägungen aus Magdeburg und Lüneburg sind die ersten Stader Münzen relativ selten. Für das elbslawische Gebiet sind bisher zwei Exemplare der Gruppe A bekannt (Fig. 80), so A 1, Schöningen/Kamieniec (11.01, T.p.q. ca. 1010) und A 3 aus einem provenienzlosen Mecklenburger Depot (6.145, T.p.q. 1034).

Gruppe Sta B

Der religiöse Charakter deutet auf einen geistlichen Münzherren hin. Die Umschrift STATHV erscheint dagegen nicht auf den gleichzeitigen gräflichen Prägungen (Kap. III, 3.2.1, Gruppe Sta D:1-2, Dbg. 1610, 1611, Fig. 40). Ralf Wiechmann beschreibt Obole zu Sta B im Fund von Farve (Wiechmann 1996: 43, Nr. 485-486). Hier kann es sich jedoch auch um leichtere Denare handeln.

Erster Fundnachweis für die Gruppe B ist der ostholsteinische Fund aus Farve (9.19, T.p.q. 1038). Erste Belege in schwedischen Funden gibt es in Sanda, Dlr (KJ 35, T.p.q. 1047), Garde, Go (KJ 589, T.p.q. 1053) und Stora Bjärs, Go (KJ 607, T.p.q.1055). *Prägezeit für Sta B zwischen ca. 1040 und 1050.*

Erstmals erreicht ein Münztyp aus Stade eine größere Verbreitung auf elbslawischem Gebiet (Fig. 81). Neben dem Paketfund aus Farve gibt es auch einen Fundnachweis für den verschollenen Fund aus Ernsthausen in Ostholstein. Die übrigen Depots haben ihren Schwerpunkt auf der Insel Usedom in Vorpommern, Vossberg (6.65, T.p.q. 1084) und Stolpe II (6.60, T.p.q. 1106).

Gruppe Sta C

Die Gruppe C gibt sich, wie auch andere gleichzeitige Münztypen der Niederelbregion, als Nachprägungen westlicher, rheinischer Prägungen zu erkennen. Die Rs. mit dem Kirchentempel erinnert

an Kölner Prägungen (Fig. 19). Mit der Umschrift STATH... und der Kirchendarstellung knüpft man an die vorhergehenden Pfennige der Gruppe B (Dbg. 721) an. Jammer interpretiert die C-Pfennige in diesem Sinne auch als erzbischöfliche Prägungen (Jammer 1952, 82). Eine königliche Beteiligung an der Ausprägung muss jedoch auf Grund der Umschrift in Erwägung gezogen werden.



Fig. 19. Herrscherporträt/Tempel Prägung, Sta C (Dbg. 720). Prägestätte Stade.

Die Funde legen eine Datierung Anfang der 1050er Jahre nahe, so der norwegische Fund von Foldøy (T.p.q. 1051; Brøgger 1912), Skälö, Dlr (KJ 25, T.p.q. 1056), Blacksta, Sö (KJ 1137, T.p.q. 1060) und Torp, Öl (KJ 1795,T.p.q. 1060). Die Usedomer Funde von Vossberg (6.65, T.p.q. 1084) und Stolpe II (6.60, T.p.q. 1106) sind die einzigen Nachweise auf elbslawischem Gebiet (Fig. 82). *Prägezeit für Sta C zwischen ca. 1050 und 1055.*

Gruppe Sta D

In Stade wird der Small Cross-Typ fast 50 Jahre nach seinem erstmaligen Erscheinen wieder nachgeprägt. Die Gruppe D lässt sich in zwei Varianten einteilen. Die vermutlich ältere Variante D:1 nennt in der Umschrift noch ein verballhorntes HEINRICVS REX, wie auch den Grafen Lüder Udo. D:2 dagegen ist deutlich als Nachahmung eines älteren englischen Pfennigtyps, des *Last Small Cross*-Typs (Æthelred II. A3, 1009-1017) zu erkennen (Fig. 20). Laut Talvio imitieren diese späteren Nachprägungen den „Southwestern"-Stil. Auch die Inschriften gleichen den ursprünglichen Vorbildern. Talvio schließt aus dieser Beobachtung, dass die älteren Nachprägungen aus Stade oder Lüneburg (Sta A 1-3, Lün? A) hier nicht als Vorbild gedient haben können (Talvio 1988, 91f.).

Die ältere Variante D:1 ist bis auf ein Exemplar aus einem



Fig. 20. Jüngere Nachprägung des Æthelredporträts, Sta D:2 (Dbg. 1611). Prägestätte Stade.

provenienzlosen Fund in Schweden nicht repräsentiert. Sie gehört vermutlich noch der Regierung König Heinrichs III. (1039-1046) an. *Prägezeit für Sta D:1 zwischen ca. 1040 und 1045.* Die jüngere Variante D:2 taucht zuerst in den Funden von Sanda, Dlr (KJ 35, T.p.q. 1047), Tystebols, Go (KJ 609, T.p.q. 1047) und Äspinge, Sk (KJ 958, T.p.q. 1047) auf. *Prägezeit für Sta D:2 zwischen ca. 1045 und 1055.*

In den schwedischen Regionen ist ausschließlich D:2 vertreten. Bemerkenswert ist hier das Münzpaket von 10 Exemplaren im Fund von Sanda aus Dalarna. Aus Stade selbst sind Einzelfunde beider Varianten bekannt. D:1 ist ansonsten nur noch im Fund von Vossberg (6.65, T.p.q. 1084) nachgewiesen (Fig. 83).

Gruppe Sta E

Die Gebäudedarstellung erinnert an Hildesheimer Pfennige (Dbg. 718). In der Umschrift wird wieder ein HEANRICVS REX und VDO CO COMES genannt. Eine Zuteilung zu König Heinrich III. (1039-1046) ist zweifelhaft. In einem solchen Falle müsste die Gruppe E noch vor 1046 zu datieren sein. Von der Motivgestaltung passt diese Gruppe eher zu den unter Markgraf Lüder Udo II. geprägten bildreichen Pfennigen.

Ausschlaggebend für eine Zuordnung zu König Heinrich IV. (1056-1084) sind die spärlichen Funde. *Prägezeit für Sta E um ca. 1056-1057.* Auf die Gruppe E folgen die Pfennige mit der Markgrafentitulatur VDO MARCHIO (Gruppe Sta F). Die Gruppe E taucht wie die Pfennige der folgenden Gruppe F nur selten in den Funden auf (Fig. 84). Ein Exemplar ist belegt für den Fund von Änggårde, Go (KJ 554, T.p.q. 1084), ein anderes für den estnischen Fund von Olustvere (T.p.q. 1080; Molvõgin 1994, Nr. 54).

Gruppen Sta F-I

Zu den Gruppen F-H gehören mehrere deutlich voneinander unterscheidbare Münztypen. Gemeinsames Merkmal ist die Umschrift VDO MARCHIO. Gert Hatz hat diese Pfenniggruppe mit dem nach 1063 errichteten Lehnsverhältnis der Stader Grafen zur Bremer Kirche in Verbindung gebracht. Dieser Kontrakt sollte zumindest anfangs Einkünfte von 1000 Pfund Silber einbringen, was eventuell eine gemeinsame Münzpolitik der beiden Parteien zur Folge hatte (Hatz, G. 1993b, 142). Die Abbildung einer Schwurhand könnte als Symbol für dieses neue Lehnsverhältnis zu verstehen sein.

Ein weiterer Münztyp, der vermutlich noch vor 1080 in Stade ausgeprägt wird, ist Sta I (Dbg. 1846). Hier ist die Umschrift VDO MARCHIO nicht deutlich zu erkennen. Dannenberg hat versucht, den Namen Johannes d. Täufers aus der Inschrift, die den Kopf umgibt, herauszulesen, SOHV-ANN (Dannenberg 1876-1905, 749). Die Umschrift der Rs. nennt vermutlich ein

verballhorntes Stade, ...TA..IIET. Ein dreitürmiges Gebäude mit Giebelkreuz gleicht der Gruppe Sta H (Dbg. 1612). In der Fassade ist ein kleiner Kopf platziert. Vorbilder für diese Darstellung gibt es u.a. in Halberstadt (Dbg. 632, 633, 2025).

Einziger Fundnachweis für die Gruppen F-H ist der Fund von Vossberg (6.65, T.p.q. 1084) (Fig. 84). Die Fundleere in Schweden gibt einen indirekten Hinweis auf die Prägezeit. Zwischen ca. 1055 und 1080 sinkt die Einfuhr deutscher Münzen vor allem nach Gotland auf ein Minimum ab (Kap. I, 8). Die in diesem Zeitraum geprägten Münzen sind im Fundmaterial praktisch nicht oder nur in kleinsten Mengen vorhanden. Einziger Fundbeleg für Sta I ist der Opferfund von Unna Saiva, La (KJ 890). Ein Sammelfund wie Unna Saiva kann keine Anhaltspunkte für eine nähere Datierung geben. Eine zeitliche Nähe zu den Münzen der Gruppe Sta H ist durch die Motivwahl der Stadtansicht wahrscheinlich. Die Prägezeit lässt sich leider nicht näher bestimmen. Nimmt man die Verleihung der Markgrafenwürde 1057 als Ausgangspunkt, so beschränkt sich die Prägezeit auf die Regierung von Markgraf Lüder Udo II. *Prägezeit der Gruppen Sta F-I zwischen ca. 1057-1082.*

Gruppe Sta? J

Die Zuweisung der Gruppe J nach Stade ist nicht eindeutig zu belegen. Hermann Dannenberg nennt einen Fund aus Stade (Dannenberg 1876-1905, 726). Jammer sieht einen möglichen historischen Zusammenhang mit der Übergabe des königlichen Lehens der Grafen von Stade an das Erzbistum Hamburg-Bremen im Jahr 1063. Die auf den Pfennigen abgebildete Schwurhand könnte das neue Lehnsverhältnis zwischen Graf und Erzbischof symbolisieren. Eine andere von ihr vorgeschlagene Deutung gründet sich auf den Vergleich mit anderen Handtypen aus dem Deutschen Reich. Der Zusammenhang mit dem neuen Lehnsverhältnis nach 1063 scheint ihr jedoch wahrscheinlicher (Jammer 1952, 82).

Die Funde können keine direkten Hinweise zur Prägezeit geben. Nur zwei späte schwedische Funde enthalten Exemplare dieses Typs, so Johannishus, Bl (KJ 5, T.p.q. 1120) und Gannarve, Go (KJ 347, T.p.q. 1120). Das niedrige Durchschnittsgewicht mit ca. 0,77 g. deutet auf eine weit spätere Ausprägung, als von Jammer vorgeschlagen. Die Pfennige sind vermutlich erst ab ca. 1080, nachdem der Import nach Schweden wieder einen kleinen Höhepunkt erreicht, in die Depots gelangt (Kap. I, 8). Für Markgraf Heinrich III. (1082-1087) gibt es bisher keinen numismatischen Beleg. Die Zuordnung zu Markgraf Heinrich III. ist hypothetisch und kann nicht eindeutig anhand der Umschriften belegt werden. *Prägezeit für Sta J zwischen ca. 1082-1087.* Ein Denar aus Stade selbst ist bekannt (Fig. 84). Die Fundumstände deuten auf einen Depositionsfund oder Opferfund in einer Stader Kirche (Dannenberg 1876-1905, 726).

Gruppen Sta K-L

Die hier unter K und L definierten Gruppen sind nur aus neuen Einzelfunden bekannt. Gert Hatz hat sie einer eingehenden Untersuchung unterzogen (Hatz, G. 1993b). Die Lilienkreuzdarstellung ist relativ selten auf Prägungen des 10. und 11. Jahrhunderts. Dagegen ist dieses Motiv auf späteren Prägungen Heinrichs des Löwen aus Stade bekannt. Der Obol der Gruppe L hat keine leserlichen Umschriften. Er kann jedoch mit Hilfe des Lilienkreuzmotivs und der Umschrift der Gruppe K nach Stade gekoppelt werden. Der Obol wurde bei Ausgrabungen in der Harsefelder Kirche gefunden. Harsefeld ist Stammsitz der Stader Udonen und beherbergt auch die Grablege des Grafengeschlechts (Hatz, G. 1993b, 143f.). Sta K zeigt ähnliche Umschriften wie die Gruppen Sta F-H. Die Umschriften geben eine verballhornte Form von VDO MARCHIO und vermutlich auch den Ortsnamen Stade wieder.

Die zwei Einzelfunde geben keinen Hinweis zur zeitlichen Stellung. Hatz ordnet diese Münzgruppe noch unter Lüder Udo II. Seine Überlegungen stützen sich auch auf die Datierung des Fundes von Vossberg (6.65, T.p.q. 1084), dem bisher einzigen Fund mit Münzen der Gruppen Sta F-H mit der Umschrift VDO MARCHIO. Desweiteren auch auf bildliche und stilistische Ähnlichkeiten mit den Gruppen F-H. Die Regierung von Lüder Udo II. endet 1082. Das Motiv der Vs. mit der Fahnenlanze lehnt sich an die Mauritius-Prägungen unter Kaiser Heinrich IV. und König Heinrich V. aus Magdeburg an (Kap. III, 4.1.1, Gruppe Mg C 4, Dbg. 653). Die Ausprägung dieser Magdeburger Pfennige ist jedoch nach ca. 1105 anzusetzen. Die Ausprägung des Lilientyps ist daher, entgegen Hatz' Vorschlag, vermutlich erst unter Lüder Udo III. vorgenommen worden. *Prägezeit für Sta K-L zwischen ca. 1087 und 1106.*

Die einzigen Fundbelege stammen aus der slawischen Burg Starigard in Ostholstein und Harsefeld in der Nähe von Stade (Fig. 84). Auf elbslawischem Gebiet sind Stader Prägungen bisher nur aus Ostholstein und Vorpommern bekannt. Mit Sta Lo sind somit vier Einzelfunde mit Stader Pfennigen aus der direkten Umgebung von Stade nachgewiesen (Kap. III, 3.2.1, Gruppe Sta D:1-2, Dbg. 1610, 1611; Gruppe Sta J, Dbg. 1758).

Zusammenfassung

Drei verschiedene Prägeperioden sind erkennbar. In der ersten Periode zu Ende der 990er Jahre bedient man sich ausschließlich englischer Æthelred-Pfennige als Vorbild (Sta? A 1-3). Zwischen ca. 1010/1020 und 1040/1045 kommt es zur Stilllegung der gräflichen Münzstätte. In einer zweiten erkennbaren Prägephase werden Æthelred-Prägungen wieder in den 1040er Jahren von

den Stader Grafen zum Vorbild genommen (Sta D:1-2). Vermutlich gibt es zwischen ca. 1045 und 1060 zwei Münzstätten in Stade unter erzbischöflicher/königlicher (Sta B-C), resp. gräflicher, Kontrolle (Sta D). Nach der Lehnsübernahme der Grafschaft Stade durch das Erzbistum Hamburg-Bremen von 1063 wird eine Zusammenlegung der erzbischöflichen und gräflichen Münze oder auch eine Stilllegung der erzbischöflichen Münzstätte in Erwägung gezogen (Hatz, G. 1993b, 142; Jammer 1952, 82). Die große Typenvielfalt in der dritten Periode nach ca. 1055/1060 deutet auf ein komplexeres Münzsystem, in dem es zu periodischen Einwechslungen gekommen sein kann (Sta E-L). Die relative Armut von Stademünzen in den Funden sowohl auf elbslawischem Gebiet als auch in Schweden und auch die relativ große Anzahl von Einzelfunden im unmittelbaren Stader Stadtgebiet (Sta D, J, L) deuten auf ein lokal gängiges Münzsystem, das die Grafen anscheinend effektiv kontrollierten. Weder die jüngsten Prägungen aus Jever (Kap. III, 2.2.1, Gruppe Jev D, Dbg. 594ff.) noch das expansive Agrippinersystem im südlichen Niederelbgebiet können die autonome Münzprägung der Stader Grafen während der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts untergraben. Auf den regionalen und überregionalen Münzumlauf und Silberhandel hat Stade dagegen keinen größeren Einfluss.

3.2.2 (Bardowick)

Bardowick ist neben Lüneburg, Stade und eventuell auch Hamburg eine der niederelbischen Prägestätten während des 10. und 11. Jahrhunderts. Nur für Lüneburg und Stade hat man einen namentlichen Beleg auf den Münzen. Bardowick ist hingegen inschriftlich als Münzort nicht belegt (Hatz, G. 1983, 196; Meyer 1962, 237). Für das Jahr 805 ist Bardowick bereits als Grenzort für den Handel mit Slawen schriftlich bezeugt (Fehring 1991, 236). Einige Versuche, den Münzortnamen aus den Umschriften herauszulesen, haben nicht vollkommen überzeugen können (Hatz, G. 1983, 197). Die Zuweisungen verschiedener Münztypen aus salischer Zeit an Bardowick gelten daher nicht als absolut gesichert. Sie gründen sich auf vergleichende numismatische Studien, vor allem über die Verbreitung von Münzgruppen wie der niederelbischen Agrippiner in den mecklenburgischen und vorpommerschen Münzfunden. Die schriftlichen Quellen nennen seit Anfang des 12. Jahrhunderts Bardowicker Pfennige. Ein bekanntes Beispiel sind die Corveyer Annalen aus dem Jahr 1114. Sie berichten über eine Abgabe des elbslawischen Stammes der Zirzipanen im östlichen Mecklenburg. Die Zirzipanen hätten Abgaben in *nomismata Bardenwiccensis monetae simillima vel propria* zu zahlen, d.h. in Münzen, die dem Geld aus Bardowick ähnlich oder vergleichbar sind. Man hat mit dieser Notiz Bardowick als Hauptort der niederelbischen Agrippiner höchstwahrscheinlich nachweisen können (Hatz, G. 1983, 196; Schulenburg 1947, 26).

Andere Fragen stellen sich zu Bardowicks Stellung als Handelsplatz und Prägeort. Wer kontrollierte den bedeutenden Marktflecken und wer war für die zeitweise umfassende Ausprägung von Bardowickpfennigen, wie den niederelbischen Agrippinern, verantwortlich? Die königliche Stellung Bardowicks wird immer betont, aber auch ein herzoglicher Einfluss in Bardowick ist diskutiert worden. Ebenso sind bischöfliche Interessen für das Markt- und Münzgeschehen in Erwägung gezogen worden. Raymond Weiller hat im Rahmen seiner Studien über die Münzstätte Trier versucht, Pfennige mit geistlichen Motiven für Bardowick nachzuweisen (Weiller 1988, 533; Kap. III, 3.1.1, Gruppe Brem? D, Dbg. 1777).

Laut Jammer sprechen die schriftlichen Quellen für eine königliche Oberhoheit über den Markt in Bardowick. Für die münzrechtliche Urkunde von 965 betont sie den zweifelsohne königlichen Charakter. Der König konnte offenbar über die erwirtschafteten Erträge in Bardowick frei verfügen (Jammer 1952, 75f.).

Auch Gerhard Meyer hat sich deutlich für eine königliche Kontrolle über Zoll und Münze ausgesprochen. Verglichen mit den besser bekannten herrschaftlichen Verhältnissen im benachbarten Lüneburg, wo sich laut Meyer die Billunger als Herzöge von Sachsen bereits früh behaupten konnten, lassen sich die regalen Rechte in Bardowick anhand der philologischen Deutung der Urkunde von 965 erahnen. In Lüneburg standen dem König dagegen nur Anteile an den Einkünften aus dem Markt- und Zollverkehr zu (Meyer 1962, 241f.).

Ein reichsrechtlicher und königlicher Charakter für Bardowick lässt sich ebenfalls noch aus den schriftlichen Dokumenten des 12. Jahrhunderts erschließen, in welchen dem König noch Rechte über den Marktzoll zugesprochen werden. Die Nutzung des Münzrechtes durch die Askanier in Bardowick zu Ende des 12. Jahrhunderts muss laut Gert Hatz auf die Übertragung von Regalien an diese Herzöge zurückzuführen sein. Der ursprüngliche Charakter von Bardowick als Reichslehen wird dadurch nochmals bestätigt (Hatz, G. 1983, 199ff.).

Unsicherer hingegen ist, wie sich der königliche Einfluss im 11. Jahrhundert gestaltete. Interessanterweise hat man auch eine kurze Übernahme der königlichen Münze in Bardowick durch die Billunger nach dem Sturz von Erzbischof Adalbert von Hamburg-Bremen nach 1066 in Erwägung gezogen (Jammer 1952, 76). Welches Verhältnis hatte Bardowick zum benachbarten Lüneburg, wo die Herzöge von Sachsen eine eigenständige Ausprägung bereits zu Anfang des 11. Jahrhunderts etablieren konnten? Bardowick liegt an der Peripherie außerhalb der zentralen Regionen des Deutschen Reiches. Nur ein einziges Mal ist mit Heinrichs IV. Aufenthalt im Jahr 1071 ein Königsbesuch

in Bardowick dokumentiert, eine Tatsache, die auch von den mittelalterlichen Chronisten mit Verwunderung notiert worden ist (Schneider 1992, 122). Der königliche Einfluss ist an den Grenzorten zum nördlichen elbslawischen Gebiet und im zentralen Herrschaftsraum der sächsischen Herzöge nicht eindeutig zu belegen.

Die größte Münzgruppe aus Bardowick bilden die sogenannten niederelbischen Agrippiner. Agrippiner hat sich als gängige Bezeichnung eingebürgt, da diese Münzen Andernacher Pfennige nachahmen, die ihrerseits Denare aus Köln (Colonia Agrippina) nachprägen. Die regionale Bedeutung der Agrippiner in den Münzfunden des mecklenburgischen Raumes ist bereits früh erkannt worden (Schulenburg 1947, 20f.). In den Fundpublikationen werden sie oft auch als Wendenpfennige beschrieben, wodurch leicht eine Verwechslung mit den Randpfennigen auftreten kann, die ebenfalls als Wenden- oder Sachsenpfennige in der Literatur benannt werden. Die niederelbischen Agrippiner sind hinreichend von Otto Schulenburg beschrieben worden (Schulenburg 1947). Er teilt die Agrippiner in drei Gruppen ein; die älteren Pfennige der Gruppe I mit O (Bard? B), die jüngere Gruppe II mit Kreuz auf der Rs. (Bard? C) und die jüngsten mit teilweise lesbaren Umschriften wie z.B. HAINRIVS DVX. Schulenburgs letzte Gruppe wird hier nicht mehr berücksichtigt. Ihre Prägezeit muss in die Regierungszeit Heinrichs des Löwen fallen (1142-1180) und liegt daher außerhalb des in dieser Abhandlung behandelten Zeitrahmens. Gleichzeitig bezeugt sie die lange Geltungsdauer und Bedeutung dieser Pfennige in der Niederelbregion, in Mecklenburg und in Vorpommern.

Feingehaltsproben sind von Schulenburg sowie von Ulrich Zwicker, Noel Gale und Zofia Gale durchgeführt worden. Beide Untersuchungen können erhebliche Schwankungen des Silberfeingehalts sowohl bei früheren als auch späteren Prägungen feststellen. Schlussfolgerungen aufgrund des Feingewichtsgehaltes müssen sich deswegen als schwierig erweisen. Die Feingehaltsproben ergeben Werte zwischen 850/1000 und 476/1000. Auch mit Silber plattierte Pfennige wurden registriert (Schulenburg 1947, 25f.; Zwicker et al. 1991, 67).

Neben den regulären Prägungen treten auch eine Reihe von Beischlägen und Nachahmungen auf, deren Ursprung man im westslawischen Gebiet vermutet (Ilisch 1990b, 8f., Nr. 5, 22). Schulenburg meint u.a., dass die besser geschnittenen Urstücke einen höheren Feingehalt aufweisen, als die „entarteten" Nachahmungen (Schulenburg 1947, 25). Kupferähnliche Nachahmungen von niederelbischen Agrippinern sind auch in Siedlungsfunden in Mecklenburg und Vorpommern angetroffen worden, Pastin 6 (6.129) und Usadel 6 (6.47).

Über die vier folgenden Depots liegen keine genaueren Typenangaben vor. Alle enthielten ausschließlich Agrippiner, so Alt Ruppin (2.38), Ikendorf (6.03), Magdeburg I (8.12) und Neustadt (9.21). Von den Einzelfunden können Großer Rohrwall 2 (1.02), Kladow 1 (1.06), Wendelstorf 1 (6.06), Gamehl 2-3 (6.55, 6.56) und Usedom 1-3 (6.62-6.64), Parchim 26, 36 (6.98; 6.108) und Pasewalk (6.142) nicht näher bestimmt werden. Diese Funde werden daher in der nachfolgenden chorologischen Analyse nicht berücksichtigt.

Gruppe Bard? A

Die erste Münzgruppe, die für Bardowick in Anspruch genommen werden kann, sind Nachahmungen von Pfennigen aus Andernach (Häv. 710). Diese Pfennige (Häv. 714-716) dürften das direkte Vorbild für die späteren niederelbischen Agrippiner abgegeben haben (Fig. 21). Eine deutliche Ähnlichkeit gibt es auch zu Prägungen eines unbekannten Münzortes aus der Niederelbregion, vermutlich auch Bardowick (Kap. III, 3.2.5, Gruppe Ne II A, Dbg. 1292).



Fig. 21. Bogenkreuz/Tempel Prägung, Bard? A:1 (Dbg. 454; Häv. 714). Möglicher Prägestätte Bardowick

Sowohl die Andernacher Vorbilder, als auch Nachprägungen aus Bardowick, Bard? A:1 sind von ca. 1035 in den schwedischen Funden belegt, so Norledet, Go (KJ 1682, T.p.q. 1035) und Lilla Klintegårde, Go (KJ 684,5, T.p.q. 1036). *Prägezeit für Bard? A:1 zwischen ca. 1035 und 1055.* A:2 ist vermutlich nach 1055 ausgeprägt worden. Ältester Fundbeleg ist bisher der weißrussische Fund von Ludwiszcze (T.p.q. 1059; Gaettens 1934). *Prägezeit für Bard? A:2 zwischen ca. 1055 und 1060.*

Die Andernacher Nachprägungen sind von ca. 1035 an in fast allen größeren Depotfunden im Mecklenburger Raum vertreten. Sie treten jedoch hier nur vereinzelt in den Funden auf. Eine Ausnahme bildet der Fund von Farve (9.19, T.p.q. 1038) mit 231 Pfennigen. Ein Einzelfund ist in Hitzacker (7.19) unweit von Bardowick dokumentiert, ein anderer in der Kirche St. Fabian in Ringstedt 1 (7.06). Auch aus Vorpommern sind einige Funde bekannt. Die größte Ansammlung dort befindet sich im Fund von Vossberg (6.65, T.p.q. 1084) mit neun Exemplaren (Fig. 85). Einziger Fundnachweis für Bard? A:2 in Schweden ist Stora Haglunda, Öl (KJ 1772, T.p.q. 1084).

Gruppe Bard? B

Kennzeichnend für die Gruppe B ist ein Ringel in der Mitte der Vorderseite (Fig. 43). Die von Schulenburg definierten Varianten I:1-4, d.h. B 1 unterscheiden sich nur unwesentlich voneinander (Schulenburg 1947, 21ff.). Eine zweite, vermutlich jüngere Gruppe ist B 2. Das Andernacher Vorbild mit der Tempeldarstellung wird hier wie bei Gruppe A fortgesetzt. Bei B 2 setzt schon eine deutliche Stilisierung des Gebäudes ein.

Die ersten schwedischen Funde sind Hallfose, Go (KJ 203, T.p.q. 1059), Snauvalds, Go (KJ 112, T.p.q. 1066). Im elbslawischen Raum gehören zu den frühesten Funden Niederlandin I (2.76, T.p.q. ca. 1065) und Bibow (6.50, T.p.q. ca. 1065). *Prägezeit für Bard? B 1 zwischen ca. 1060 und 1080*. In den schwedischen Funden sind nur Agrippiner der Gruppe B 1 angetroffen worden. Im Fund von Bibow (6.50, T.p.q. ca. 1065) macht B 2 mit 381 Exemplaren den größten Anteil der vorhandenen Agrippiner aus, über 81 % (Schulenburg 1947, 18f.). Die Schlussmünze von Bibow, eine Runenmünze von Sven Estridsen gibt vermutlich eine zu frühe Datierung an. Die Prägezeit der Gruppe B 2 ist sicher später anzusetzen. *Prägezeit für Bard? B 2 zwischen ca. 1080 und 1100*.

Ein deutlicher Trendbruch ist mit der Einführung der niederelbischen Agrippiner zu erkennen. Die Agrippiner der Gruppe B sind sowohl in Einzelfunden als auch sehr zahlreich in Depotfunden angetroffen worden (Fig. 86). Slawische Siedlungsfunde wie Pastin (6.124-6.129) und Parchim (6.90, 6.92, 6.97, 6.119-6.121) treten erstmals deutlich in Erscheinung. In Bardowick selbst sind bisher 32 Einzelfunde von B 2-Pfennigen registriert worden (7.20; 7.22-7.45; 7.48-7.53; 7.56). Bibow (6.50, T.p.q. ca. 1065) repräsentiert mit 80 % Agrippinern einen fast homogenen Fund. In den restlichen mecklenburgischen Münzdepots machen die Agrippiner bereits 100 % aus. Vereinzelt sind B-Pfennige auch in südlicheren Funden der Altmark und im Spree-Havelgebiet angetroffen worden. Im Usedomer und Oderraum treten nur wenige Funde hervor. Der Kontrast zu den schwedischen Funden kann nicht offensichtlicher sein. Zusammen sind für Schweden nicht mehr als 10 Exemplare in fünf Funden belegt.

Gruppe Bard? C

Die jüngere Gruppe bilden die Agrippiner mit Kreuz. C 1 ist vermutlich die erste Emission dieser jüngeren Agrippiner. C 2 ist im Depot von Prag nachgewiesen. Dort gibt es noch weitere Agrippinertypen, die hier nicht weiter beschrieben sind (Menadier 1897, Nr.55, 57). C 3 dagegen gehört zu den gewöhnlichsten Prägungen in den Einzelfunden in Mecklenburg. Die zahlreichen Varianten und Funde deuten auf eine umfassendere Ausprägung hin. C 4 ist der letzte Typ innerhalb der Agrippiner mit Kreuz. Nach ihm kommen bereits die Denare Heinrichs des Löwen. C 4 und die Heinrich-Denare haben die Gestaltung der Tempelansicht gemeinsam.

Die chronologisch spätere Stellung der Kreuzagrippiner ist von Schulenburg bereits herausgearbeitet worden. Der große vorpommersche Fund von Vossberg auf Usedom (6.65, T.p.q. 1084) enthielt keine Agrippiner mit Kreuz. Der Fund von Prenzlau I enthält bereits 29 Exemplare (2.78, T.p.q. 1084). Auch im Fund von Baben II (8.26, T.p.q. ca. 1105) kommt die Gruppe C bereits in großer Anzahl vor. Man kann sich hier fragen, ob der Fund von Prenzlau I nicht eine zu frühe Datierung gibt. Dafür spräche auch Otto Schulenburgs Beobachtung, dass alle Agrippiner in diesem Hacksilberfund unfragmentiert waren (Schulenburg 1947, 27, Nr. 5). Der Fund von Prag (T.p.q. 1107) deutet auch auf eine Ausprägung erst nach 1100 hin (Ilisch 1996). Das einzige schwedische Exemplar findet sich im Fund von Burge (KJ 477, T.p.q. 1143). *Prägezeit für Bard? C 1-3 zwischen ca. 1100 und 1120*. Bei der Datierung von C 4 können nur ungefähre Eckdaten gesetzt werden. Frühestens nach 1142 kommt es zur Ausprägung der HAINRIVS DVX-Denare Heinrichs des Löwen. Den Beginn der Prägung festzustellen, ist ungleich schwieriger. Im vorliegenden Material kommt C 4 fast ausschließlich im Einzelfundmaterial vor. Für einige Depotfunde werden zwar Kreuzagrippiner erwähnt, die Fundbeschreibungen erlauben aber keine genaueren Bestimmungen. C 4 dominiert dagegen das Einzelfundmaterial im östlichen Mecklenburg und in Vorpommern. Vor allem sind diese Denare auch in größerer Anzahl in den Grabfunden belegt. Die besondere Fundverbreitung deutet vermutlich auf eine spätere zeitliche Stellung. Eine Prägung dieser Pfennige nach ca. 1120 ist zwar bis zu diesem Zeitpunkt nicht eindeutig nachzuweisen, C 4 könnte aber somit die zeitliche Lücke zu den Pfennigen Herzog Heinrichs des Löwen schließen. *Prägezeit für Bard? C 4 zwischen ca. 1120 und 1140*.

Mit der Einführung der jüngeren Agrippiner nach ca. 1100 deuten sich Veränderungen in der Fundverbreitung an (Fig. 87). Die großen Funde mit Agrippinern rund um die Mecklenburger Bucht verschwinden nahezu. Funde mit Agrippinern treten jetzt auch im östlichen Mecklenburg auf. Einige Fundmünzen stammen aus Grabfunden, hauptsächlich aus den Gräberfeldern von Usadel am Tollensesee (6.41-6.47) und Alt? Waren I-III (6.32-6.34). Kleinfunde sind auch aus Burgwällen dokumentiert, wie Vipperow (6.37, T.p.q. * 1100) und Alt Lübeck I-II (9.01-9.02, T.p.q. * 1100).

Zusammenfassung

Nach ca. 1035 setzt noch unter der Regierung von Konrad II. die Ausprägung von Andernacher Nachprägungen in Bardowick ein. In der Niederelbregion konkurrieren die Bardowicker Prägungen mit Pfennigen aus Lüneburg (Kap. III, 3.2.3, Gruppe Lün C, Dbg. 590), mit anonymen niederelbischen Geprägen, die vermutlich nach Hamburg gehören (Kap. III, 3.2.4, Gruppen Ne I A-C, Dbg. 1291, 1289/90, 1288), wie auch später in den 1040er Jahren mit erzbischöflichen Geprägen aus Stade (Kap. III, 3.2.1, Gruppe Sta B, Dbg. 721). Mit den Agrippinern setzt zwischen ca. 1060 und 1100 eine deutliche Homogenisierung des Münzumlaufs in den nördlichen Gebieten des elbslawischen Raums ein (Bard? B). Augenscheinlich ist die Konzentration von großen Agrippinerdepots in Ostholstein und im westlichen Mecklenburg. Gleichzeitig verschwinden die Münzstätten in Hamburg und in Lüneburg. Eine Übernahme des Geldverkehrs an diesen Orten durch die Agrippiner liegt nahe. In den schwedischen Funden sind die Agrippiner kaum vertreten. Die extreme Fundsituation unterstreicht den regionalen Charakter dieser Pfennige für den nördlichen Bereich des elbslawischen Raums. Die jüngeren Agrippiner sind vermutlich von ca. 1100 an ausgeprägt worden (Bard? C). Interessanterweise ist hier auch eine geographische Verschiebung innerhalb der Gruppe C nach Osten zu beobachten. Große Funde liegen auch weiter südlich auf Reichsgebiet in der Altmark. Im umfassenderen Einzelfundmaterial von Oldenburg/Starigard sind die C-Agrippiner nicht vertreten. Den Platz der Agrippiner als lokale Zahlungsmünze nehmen dort frühestens nach ca. 1100 die „Alt Lübecker" bzw. Starigarder Denare ein (Kap. III, 6.1, Gruppe SW:1-4, Dbg. 1863). Dagegen dominieren die Agrippiner der Gruppe C die Zusammensetzung der Münzfunde im östlichen Mecklenburg. Dies macht sich besonders bemerkbar in den Einzelfunden, wie z.B. im Grabfundmaterial von Usadel I, bzw. Usadel 1-6 (6.41-6.47) und Alt? Waren I-III (6.32-6.34) oder in kleinen Depotfunden in Burgwällen, wie z.B. Vipperow (6.37).

3.2.3 (Lüneburg)

Lüneburg ist während des 10. und 11. Jahrhunderts Stammsitz der Billunger Herzöge. In den historischen Quellen ist Lüneburg nicht als Marktort genannt oder mit dem Münzrecht belehnt worden. Die Billunger Burg und das Kloster St. Michael in Lüneburg deuten jedoch auf eine bedeutende Ansiedlung mit entsprechendem Marktverkehr hin, die den Betrieb einer Münzstätte wahrscheinlich erscheinen lässt. Der Betrieb einer Saline ist für das 10. Jahrhundert belegt (Jammer 1952, 78). Der erste namentliche Nachweis auf Münzen findet sich auf den Handpfennigen Herzog Bernhards II. um ca. 1030. Die Verlegung der älteren Bernhards-Pfennige (Kap. III, 3.2.3, Gruppen Lün A-B, Dbg. 585, 587, 589) nach Lüneburg ist dagegen nicht eindeutig zu belegen. Diese Zuweisung gründet sich eher auf die vermutete Rolle Lüneburgs als bedeutender Marktort unter den Billungern.

Gruppe Lün? A

Auf der Vs. ist ein nach links gewendeter Kopf mit Diadem und angedeuteter Tunika abgebildet (Fig. 22). Vorbilder hierfür sind entweder das Porträt von König Æthelred II. (978-1016) oder diejenigen seiner Vorgänger auf englischen Pennies; *Reform Small Cross* (Edgar C2, 973-975), *Normal Small Cross* (Edward A, 975-978), *First Small Cross* (Æthelred II. A, 978-979) und dem sehr kurzlebigen Typ *Intermediate Small Cross* (Æthelred II. A2, 997). Stilistische Details deuten jedoch laut Tukka Talvio auf die älteren *Small Cross* Typen unter Edgar und Edward (Talvio 1988, 91). In der Ausfertigung der Rs. gibt es Parallelen zu Magdeburger Pfennigen (Kap. III, 4.1.1, Gruppe Mg A 4, Dbg. 643). Ähnliche Æthelred-Nachprägungen gibt es von diesem Zeitpunkt an auch in Stade (Kap. III, 3.2.1, Gruppe Sta? A 2, Dbg. 1608) unter Graf Heinrich I. in Mundburg unter Herzog Bernhard I. (Dbg. 1905), Graf Heinrich I. (Dbg. 1605), Bischof Bernward von Hildesheim (Dbg. 719) und schließlich in Hildesheim selbst (Dbg. 710, 710 c) unter Bischof Bernward (Kluge 1993b, 326-328). In Skandinavien setzt nach 995 eine intensive Nachprägetätigkeit englischer Denare in Schweden/Sigtuna und anhand des Münzmaterials nicht genau zu belegenden Orten in Dänemark und Norwegen ein (Malmer 1989; Dies. 1997). Auch auf einigen Prägungen aus Sigtuna ist die gleiche Rückseitenumschrift IN NOMINE DNI AMEN (Jonsson 1982a, 148; Malmer 1996, 97ff.) zu lesen.



Fig. 22. Nachprägung des Æthelredpenny, Lün? A (Dbg. 585). Bisher vermutete Prägestätten Lüneburg bzw. Mundburg.

Die Gruppe A wird traditionell Lüneburg zugeordnet. Sven Brahme hat Dbg. 585 einer eingehenden stempelkritischen Untersuchung unterzogen (Brahme 1986). Diese Pfennige nennen zwar den Münzherrn, aber keinen Münzort. Entsprechend der politischen Bedeutung von Lüneburg als Sitz der Herzöge von Sachsen hält man eine Münzprägung hier für wahrscheinlich (Jammer 1952, 78). Gegen diese traditionelle Zuteilung nach Lüneburg sind in letzter Zeit zunehmend Bedenken geäußert worden. Bernd Kluge beispielsweise hält eine alleinige Ausprägung dieser Æthelred-Nachprägungen in der Münzstätte Mundburg für wahrscheinlicher (Kluge 1993b, 327f.).

Erste Fundnachweise liefern zwei kleine Depots aus Schweden, Horda, Sm (KJ 1119, T.p.q. 995) und Lännäs, Ån (KJ 1744, T.p.q. 995). Zuverlässigere Datierungen geben zwei größere Funde,

Klockarebacken, Sk (KJ 940, T.p.q. 996) und Reslöv, Sk (KJ 1049, T.p.q. 996). Geht man von den denkbaren englischen Vorbildern aus, so kommt *Intermediate Small Cross* zeitlich am nächsten. Die Ausprägung dieser Pennies erfolgt während weniger Monate in einigen englischen Münzorten. Nach der traditionellen Datierung des Sechs-Jahresschemas fällt diese Prägetätigkeit in das Jahr 997 (Dolley & Metcalf 1961b). *Intermediate Small Cross* kommt auch in den ersten und größten Stempelketten 1, 10 und 11 der klassischen Serie in Sigtuna vor (Malmer 1989, 12). Die Ausprägung ist frühestens von ca. 995 an möglich, spätestens von ca. 997 an. Die relativ große Anzahl in den Funden lässt auf eine längere Prägezeit und Umlaufszeit schließen. Die folgende, oft nach Lüneburg verlegte Gruppe B (Dbg. 587, 589) taucht bereits um ca. 1000 in den Depots auf. Eine Prägezeit von nur fünf Jahren wäre eigentlich zu kurz. Dies aktualisiert die bereits angesprochene Frage zum Prägeort der ältesten Lüneburger Prägungen. Eine Ausprägung beider Gruppen A und B in Lüneburg scheint eher unwahrscheinlich. *Prägezeit von Lün? A zwischen ca. 995 und 1010.*

Die Gruppe A ist sowohl in den schwedischen Depots als auch in den Fundkomplexen des elbslawischen Raumes gut repräsentiert (Fig. 88). Auffallend ist hier die extreme Konzentration in den Funden von Schwaan (6.05, T.p.q. 1023) mit 96 Exemplaren und Quilitz (6.57, T.p.q. 1023) mit 124 Pfennigen. In den schwedischen Funden gibt es auch Konzentrationen, die aber mit den elbslawischen Fundkomplexen nicht vergleichbar sind. Die größten Münzpakete haben Digeråkra, Go (KJ 69, T.p.q. 1002) und Öster Ryftes, Go (KJ 275, T.p.q. 1027) mit je 11 Exemplaren. Der Einzelfund von Schenefeld (9.66) hat bisher einen der wenigen Obole hervorgebracht.

Gruppe Lün? B

Mit der Gruppe B wählt man im Vergleich zur Gruppe A einen deutlich unterscheidbaren Währungstyp. Umschriftvarianten zu B:2 sind Dbg. 589a und Dbg. 1558 (Fig. 36). Dbg. 588 mit Stern auf Vorder- und Rückseite anstelle des Kreuzes und Punktes tauchen bisher in keinem bekannten Fund auf. Wahrscheinlich handelt es sich hier um verprägte Exemplare von Dbg. 587 (Jesse 1928, Nr. 13). In Friesland, vermutlich in Emden, werden vom Münzmotiv ähnliche Typen herausgegeben (Kap. III, 2.1.1, Gruppe Emd? B:1-2, Dbg. 1299a-b).

B:1 ist erstmals in den schwedischen Funden von Risungs, Go (KJ 558, T.p.q. 996), Lilla Haltarve, Go (KJ 473, T.p.q. 997) und Ammor, Go (KJ 509, T.p.q. 999) belegt. Bei diesen drei Funden handelt es sich um relativ kleine Depots mit unsicheren T.p.q.-Werten. Sichere T.p.q. liefern die größeren Funde von Hököpinge, Sk (KJ 963, T.p.q. 1002), Rågåkra, Go (KJ 391, T.p.q.1002/3) und Lassor, Go (KJ 50, T.p.q. 1003). Die Ausprägung von B:1 setzt vermutlich erst kurz nach der Jahrtausendwende ein. *Prägezeit von Lün? B:1 zwischen ca. 1000 und 1010.* B:2 taucht in den Funden um 1010 auf, so Sälle, Go (KJ 292, T.p.q. 1009). Die relativ große Anzahl in den schwedischen Funden deutet noch auf eine Ausprägung der Gruppe B und einen Umlauf dieser Pfennige als gültige Währung zu Beginn der 1020er Jahre hin. Der Import nach Schweden erreicht zu diesem Zeitpunkt wieder einen neuen Höhepunkt. *Prägezeit für Lün? B:2 zwischen ca. 1010 und 1025.*

Verglichen mit Gruppe A deutet sich bei Gruppe B eine bessere Repräsentation zu Gunsten des elbslawischen Raums an (Fig. 89). Zusammen sind für die Gruppe B 819 Pfennige aus 15 Depots bekannt. Diese große Anzahl kann allein auf fünf Depots zurückgeführt werden. Konzentrationen mit B-Pfennigen enthielten Schwaan 304, Quilitz 141, Farve 139, Thurow 115 und Vossberg 63 Exemplare. Die Gesamtanzahl allein dieser fünf Funde ergibt 762 Pfennige. In Schweden ist eine gleichmäßigere Streuung in den Funden zu beobachten, hier sind 109 B-Pfennige aus 60 Depots bekannt. Die größten Konzentrationen in den Funden weisen Näs, Up (KJ 1670, T.p.q. 1006) mit fünf und Stige, Ån (KJ 893, T.p.q. 1023) mit sieben Exemplaren auf. Die Gruppe A hat dagegen in Schweden mehr Exemplare und größere Münzpakete aufzuweisen. Die Fundstreuung der B-Denare lässt eher auf indirekte Kontakte zwischen Skandinavien und dem Niederelbgebiet schließen. Die B-Pfennige kommen vermutlich bereits als Währungsgemisch in die schwedischen Funde. Die Münzpakete in den elbslawischen Depots aus dem östlichen Mecklenburg und im Odergebiet deuten dagegen auf Direktkontakte.

Gruppe Lün C

Die Gruppe C hebt sich von der Motivwahl her deutlich von den bisherigen für Lüneburg in Anspruch genommenen Prägungen ab (Fig. 23). Vorlagen sind möglicherweise ältere Prägungen aus England, wie *Second Hand* (Æthelred II. B2, 985-991) oder *Benediction Hand* (Æthelred II. B3, 991). Nachprägungen dieser englischen Pennies gibt es später unter Kaiser Heinrich II. (1014-1024) in Deventer (Dbg. 563). Zu nennen sind auch die Dionysius-Pfennige aus Quedlinburg (Dbg. 614). Hier ruht die Hand auf einem Bischofsstab. Bei einer Variante, Dbg. 590a, ruht die Hand auf einem Doppelbogen mit einer Punktreihe



Fig. 23. Handpfennig, Lün C:1 (Dbg. 590). Prägestätte Lüneburg.

dazwischen. Seitlich der Hand sind bisweilen Kugeln oder herrschaftliche Attribute wie Zepter platziert (Salmo 1948, Nr. 63: 62, 63). Ein unbekannter Prägeort in der Niederelbregion prägt ähnliche Handpfennige nach ca. 1050. Vermutlich handelt es sich hier auch um Lüneburg (Kap. III, 3.2.6, Gruppe Ne III B, Dbg. 1861).

Die schwedischen Funde belegen die Gruppe C von ca. 1034 an, so Sandtorp, Nä (KJ 903, T.p.q. 1034), Thuleparken, Sö (KJ 1148, T.p.q. 1035), Stale, Go (KJ 551, T.p.q. 1036), Lilla Klintegårde, Go (KJ 684,5, T.p.q. 1036) und Störlinge, Öl (KJ 1810, T.p.q. 1036). Allerdings ist mit einer früheren Ausprägung zu rechnen. Die zwei großen elbslawischen Funde von Schwaan (6.05, T.p.q. 1024) und Quilitz (6.57, T.p.q. 1023) enthalten jeweils ein Exemplar. Schwierigkeiten bereitet der Abschluss der Ausprägung. Die schwedischen Funde deuten eine aktive Ausprägung der C-Denare noch zur Mitte der 1030er Jahre an. Die anonyme Münzstätte Ne III, vermutlich Lüneburg, startet nach ca. 1045 eine neue Ausprägung (Kap. III, 3.2.6, Gruppe Ne III A, Hatz, G. 1967:5,6). Die Ausprägung dürfte schätzungsweise frühestens um ca. 1040/1045 ihren Abschluss gefunden haben. *Prägezeit von Lün C zwischen ca. 1025 und 1045.*

Für Schweden sind bisher 44 Pfennige aus 23 Funden bekannt. Die elbslawischen Depots dominieren eindeutig mit 231 Pfennigen in 13 Funden. Die Dominanz der elbslawischen Funde beruht auf den drei großen Münzpaketen aus Farve mit 116, Vossberg mit 56 und Düpow mit 30 Exemplaren, zusammen 202 Pfennige (Fig. 90).

Gruppe Lün D

Die nächste Gruppe, die sicher für Lüneburg in Anspruch genommen werden kann, ist unter der Regierung von Herzog Magnus (1071-1106) ausgeprägt worden. Die Vs. erinnert an den Goslarer Währungstyp mit bärtigem Herrscherportrait und Pendilienkrone. Die Rs. mit einer Stadtdarstellung gleicht Korveyer Geprägen (Dbg. 1620), die von ca. 1075 an in Umlauf kommen. Die Änderung des Bildaufbaus im Vergleich zu den älteren Typen ist auffallend. Der innere Perlkreis, der Umschrift und Bild ansonsten voneinander trennt, fehlt hier. Die Bilder reichen bis an den Münzrand (Jammer 1952, 79; Dethoff 1996, 8f). Bisher ist kein Exemplar aus einem bekannten Fundzusammenhang registriert. Die Prägezeit ist vermutlich Anfang der 1080er Jahre anzusetzen. Zu diesem Zeitpunkt kommt es zur Ausprägung einer Reihe nichtköniglicher, autonomer Prägungen in Ostsachsen (Kap. V, 10). *Prägezeit für Lün D zwischen ca. 1080 und 1090.*

Zusammenfassung

Eine autonome Münzprägung in Lüneburg startet mit den Nachprägungen englischer Æthelred-Pfennige nach ca. 995 (Gruppe Lün? A). Als Münzherr gibt sich Herzog Bernhard I. zu erkennen. Die Zuweisung dieser Pfennige nach Lüneburg ist jedoch nicht ganz sichergestellt. Eine alleinige Ausprägung der A-Pfennige in Mundburg an der Aller in der Nähe der Niederweserregion wird u.a. von Bernd Kluge in Erwägung gezogen. Gegen eine Zuweisung nach Lüneburg spricht auch die folgende Gruppe B (Gruppe Lün? B). B-Pfennige sind bereits von 996 an in kleineren schwedischen Funden belegt. Die Prägezeit wäre für die in den schwedischen Funden recht gewöhnlichen A-Pfennige zu kurz. Außerdem scheint ein so markanter Wechsel des Währungstyps in so kurzer Zeit unwahrscheinlich.

Anhand der B-Pfennige kann nochmals die Verlagerung des Silberhandels von Skandinavien in den elbslawischen Raum nach ca. 1005/1010 beobachtet werden. Die Bernhardsdenare, vor allem die jüngeren Pfennige der Gruppe Lün? B:2, kommen vermutlich über Direktimport in großen Ansammlungen prägefrisch und unfragmentiert in die elbslawischen Funde. Deutliche Konzentrationen gibt es im östlichen elbslawischen Gebiet. Eine ähnliche Fundsituation konnte bereits für Jeverdenare nach ca. 1010 beobachtet werden (Kap. III, 2.2.1, Gruppe Jev? B, Dbg. 1298). Wie bei den Jever-Pfennigen gibt es auch hier die größten Konzentrationen in nordschwedischen Funden. In den 1020er Jahre tauchen die Handpfennige auf, die Lüneburg inschriftlich erstmals bezeugen können (Gruppe Lün C). Das Handmotiv mit Kreuz deutet auf einen geistlichen Einfluss, die Umschriften dagegen nennen Herzog Bernhard II. Die Prägung dieser Pfennige wird vermutlich bis in die 1040er Jahre fortgesetzt. An die Handpfennige schließen sich wahrscheinlich nach ca. 1045 anonyme, niederelbische Nachprägungen von Otto-Adelheid-Pfennigen an (Kap. III, 3.2.6, Gruppe Ne III A, Hatz, G. 1967:5, 6). Das ursprüngliche Handmotiv wird wieder bei der folgenden Gruppe Ne III B aufgenommen (Kap. III, 3.2.6, Gruppen Ne III B, Dbg. 1861). Bis auf die Prägungen unter Herzog Magnus (Lün D) ist eine Prägetätigkeit in Lüneburg während des 11. Jahrhunderts nicht mehr belegt. Eine Ausprägung zu Anfang der 1080er Jahre wird hier vorgeschlagen. Nach ca. 1060/1065 gehört Lüneburg dem Währungsgebiet der niederelbischen Agrippiner an (Kap. III, 3.2.2, Gruppe Bard? B-C, Dbg. 1778).

3.2.4-7 Anonyme Münzstätten der Niederelbregion (Bardowick, Hamburg, Lüneburg)

Für den großen Markt- und Zentralort Hamburg sind bisher keine Prägungen direkt nachweisbar. Außer einem indirekten und umstrittenen Beleg des 9. Jahrhunderts ist keine Münzrechtverleihung für Hamburg selbst bekannt. Die Verleihungen von Markt und Münze des Erzstiftes Hamburg-Bremen beziehen sich ausschließlich auf den Ort Bremen (Hatz, G. 1993a, 173f.). Neben der Domburg der Erzbischöfe unterhalten auch die Billunger

Grafen und Herzöge einen Sitz, das *pretorium ducis* in der Hamburger Altstadt, später die Neueburg zwischen Elbe und Alster in der Neustadt (Goetz 1992, 261). Seit 1020 ist Hamburg Sitz eines größeren erzbischöflichen Domkanonikats (Stoob 1962, 74). Eine herzogliche, bzw. gräfliche, Münzstätte ist schon von Richard Gaettens und Heinrich Buchenau in Erwägung gezogen worden (Gaettens 1934, 67; Jesse 1928, 39). Die skeptische Ansicht von Wilhelm Jesse hat sich jedoch weitestgehend durchgesetzt. Hamburg ist auf Grund der unsicheren numismatischen Quellenlage aus dem Kreis der denkbaren niederelbischen Münzstätten auszuschließen. Die einzigen Münzrechtsbelege für Hamburg deuten, wenn überhaupt, nur auf einen erzbischöflichen Münzherrn. Eine herzogliche Prägetätigkeit ist allein schon aus diesem Grund laut Jesse zurückzuweisen. Die für Hamburg in Anspruch genommenen Prägungen könnten ebenso in Bardowick ausgemünzt worden sein (Jesse 1928, 38f.).

Jesses allzu kritischen Überlegungen kann allerdings widersprochen werden. Eine Teilnahme der Billunger und der Erzbischöfe von Hamburg-Bremen am Marktgeschehen in Hamburg ist durchaus denkbar. Der bedeutende Markt in Hamburg dürfte die fiskalischen Interessen der herzoglichen, gräflichen oder auch erzbischöflichen Marktherren auf sich gezogen haben. Die Einkommensmöglichkeiten durch den Betrieb einer Münzstätte an einem solch zentralen Ort für den regionalen Handel und Fernhandel dürften nicht ungenutzt geblieben sein. Charakteristisch für Ne I ist vor allem auch die Nennung von Personennamen. Der auf den Pfennigen genannte Dietmar ist vermutlich der Bruder Herzog Bernhards II. und gehört dem sächsischen Herzogshaus an (Jammer 1952, 90). ODDV bezieht sich womöglich auf den späteren sächsischen Herzog Ordulf. Hinter diesen Prägungen könnte man zwischen ca. 1025 und 1045 die billungischen Grafen vermuten. Die besondere Stellung des sächsischen Herzogamts wie auch des billungischen Herzogsgeschlechts im Reichsgefüge ist u.a. von Gerd Althoff betont worden. Die jüngeren Brüder der sächsischen Herzöge werden in den Quellen als Grafen bezeichnet. Neben den Herzögen treten die Billunger Grafen auch als selbstständige Akteure in Erscheinung (Althoff 1992, 317). Eine eigenständige und gegen König und Herzog unabhängige Rolle entwickeln die Grafen vermutlich auch in der Münzprägung. Eine Ausprägung dieser Pfennige an bedeutenden niederelbischen Markt- und Münzorten wie Bardowick und Lüneburg scheint ausgeschlossen. Für diese Plätze können bereits andere Prägungen für den Zeitraum zwischen ca. 1025-1050 in Anspruch genommen werden. Wahrscheinlichster Kandidat ist vermutlich Hamburg, das, wie oben bereits angeführt, im aktuellen Zeitraum eine bedeutende Rolle als zentraler Ort des sächsischen Herzogshauses einnimmt.

Die hier unter Münzstätte Ne II-IV präsentierten Prägungen sind traditionell Bardowick zugeordnet worden (Hatz, G. 1967, 44, Anm. 28). Die Münzstätte Bardowick greift, wie sich bei den niederelbischen Agrippinern zeigt, auf Vorbilder aus Andernach zurück. Die Vorbilder der anonymen Münzstätten II-IV stammen neben Andernach jedoch aus verschiedenen anderen Orten wie Quedlinburg, Köln, Deventer/Lüneburg und von den Otto-Adelheid-Pfennigen des ostsächsischen Raumes. Mit einer homogeneren Prägestruktur, d.h. der Beibehaltung einer einheitlichen Typengruppe wie den Andernacher Nachprägungen, dürfte in Bardowick eher zu rechnen sein. Die Andernacher Nachprägungen der Gruppe Ne II könnten hier gut passen. Die Gruppe Ne III gleicht in der Wahl des Handmotivs wie auch der Wahl von Beizeichen und Bildkompositionselementen Prägungen aus Lüneburg. Ein geistlicher Münzherr wäre hier zu vermuten. Die Turmpfennige und die Kölner Monogramm-Pfennige der Gruppe Ne IV können dagegen keinem bestimmten Münzort zugewiesen werden. Die Ähnlichkeit der Turmdarstellung mit den älteren Quedlinburger Prägungen ist nicht von der Hand zu weisen. Vermutlich sind hier ebenfalls geistliche Münzherren beteiligt. Eine Ausprägung im nördlichen Niederelbgebiet, wie beispielsweise in Hamburg, wäre durchaus denkbar. Neben der vermuteten gräflichen Münzstätte dürfte es hier auch Voraussetzungen für eine erzbischöfliche Prägung gegeben haben.

Gruppe Ne I A

Das Dreispitzmotiv stellt bereits seit merowingischer Zeit ein wiederkehrendes Element auf Münzen dar (Skaare 1976, 68). In der christlichen Ikonographie wird die Triquetra als Symbol für die Dreieinigkeit aufgefasst (Jammer 1952, 90, Anm. 325; Galster 1977, 133f.). Als Motiv ist sie auch auf deutschen Denaren aus Strassburg (Dbg. 933) und Huy (Dbg. 222) nachweisbar. Als Beizeichen taucht dieses Symbol auf den Prägestätten Andernach und Köln zugeschriebenen Pfennigen auf. Zeitlich und geographisch am nächsten liegen die Ausmünzungen von Pfennigen mit Triquetra-Motiv in den skandinavischen Königreichen, in Dänemark auf Pfennigen Knuts des Großen, Hartaknuts in Roskilde und Slagelse (Hauberg 1900, Taf. III, Nr. 33, 35, 38, 40; Taf. V, Nr. 32-34; Jensen 1995b, 60f.) und in Norwegen unter Harald Hardråde in Nidaros und Hamar (Skaare 1976, 69). Die Gruppe A (Fig. 24) gehört zur ersten erkennbaren Emission des Grafen Dietmar (- 1048). Neben Hamburg könnte auch Jever als Ausprägungsort für die Dreispitz-Pfennige beansprucht werden. Für Jever liegen zwischen ca. 1020 und 1040 keine bekannten Prägungen vor (Kap. III, 2.2.1, Gruppe Jev? B, 1298; Gruppe Jev C, Dbg. 591-593). Die Gruppe A könnte hier die Lücke füllen. Die A-Pfennige werden jedoch hier weiterhin für Hamburg beansprucht, obwohl dies nicht ohne Bedenken geschehen kann



Fig. 24. Dreispitzpfennig, Ne I A (Dbg. 1291). Mögliche Prägestätten Jever bzw. Hamburg.

Ein A-Pfennig taucht bereits im Fund von Schwaan auf (6.05, T.p.q. 1023). In Schweden sind die niederelbischen Dreispitz-Pfennige erstmals in Bosarve, Go (KJ 612, T.p.q. 1029) dokumentiert. Es folgen eine Reihe von Depots aus der Mitte der 1030er Jahre, Thuleparken, Sö (KJ 1148, T.p.q. 1035), Oppnorrby, Sö (KJ 1198, T.p.q. 1035), Norledet, Vg (KJ 1682, T.p.q. 1035), Laxarve, Go (KJ 77, T.p.q. 1036), Stale, Go (KJ 551, T.p.q. 1036), Lilla Klintegårde, Go (KJ 684,5, T.p.q. 1036) und Störlinge, Öl (KJ 1810, T.p.q. 1036). Fundkonzentrationen in diesem Jahrzehnt können auch in elbslawischen Depots festgestellt werden, so Alt Töplitz (2.52, T.p.q. 1037), Mecklenburg (6.145, T.p.q. 1034), Farve (9.19, T.p.q. 1038) und Sternberg (6.131, T.p.q. ca.1040). *Prägezeit für Ne I A zwischen ca. 1025 und 1035.*

Für Schweden sind 70 Münzen in 33 Funden nachweisbar. Demgegenüber finden sich im elbslawischen Raum allein 305 Denare in 12 Depots (Fig. 91). Größere Münzpakete haben die Funde von Farve (9.19, T.p.q. 1038) 225, Düpow (2.64, T.p.q. 1037) 26 und Vossberg (6.65, T.p.q. 1084) 21 Exemplare. Die elbslawischen Funde konzentrieren sich in Mecklenburg, in Ostholstein und in der Prignitz. Der provenienzlose Fund aus Mecklenburg (6.145, T.p.q. 1034) dürfte ebenfalls aus diesem Verbreitungsgebiet stammen. Deutlich tritt auch Vorpommern hervor. Ein Einzelfund ist aus der befestigten Siedlung bei Parchim bekannt (6.77).

Gruppe Ne I B

Mit der Gruppe B kommt ein leicht veränderter Währungstyp in Umlauf. Sowohl Monogramm als auch die teilweise verwilderte Umschrift erinnern deutlich an die Ankerkreuzpfennige der Gruppe C. Das Monogramm im Münzfeld zeigt die aufeinanderstehenden Buchstaben C und T, bzw. C und H (Fig. 38). Die Buchstaben können womöglich als Initialen für Graf Dietmar aufgelöst werden, C-omes T-H-ietmarvs (Jammer 1952, 89). Eine Gemeinschaftsprägung mit den Namen mehrerer Münzherren auf einer Prägung scheint, wie die Jever Denare zeigen können, bei den Angehörigen des sächsischen Herzoghauses nicht unüblich gewesen zu sein (Kap. III, 2.2.1, Gruppe Jev D 2:2, Dbg. 596). Als eine solche Gemeinschaftsprägung zwischen Graf Dietmar und dem späteren Herzog Ordulf (1059-1071) dürften auch die Pfennige der Gruppe B gelten.

In den schwedischen Depots tauchen die B-Pfennige erst nach 1040 auf, so Järnfaktoriet, Sö (KJ 1162, T.p.q. 1042) und Frösslunda, Öl (KJ 1923, T.p.q. 1042). Das kleinere Fundaufkommen von 49 Exemplaren in 20 Funden deutet, verglichen mit 70 Pfennigen in 33 Funden der Gruppe A, auf eine kürzere Prägezeit hin. *Prägezeit für Ne I B zwischen ca. 1035 und 1040.*

Die Verbreitung der B-Pfennige im Untersuchungsgebiet entspricht der Gruppe A (Fig. 92). Auch sie haben wieder ihren Verbreitungsschwerpunkt in Mecklenburg, wo 85 Pfennige in 12 Funden nachgewiesen werden können. Mit Ausnahme von größeren Konzentrationen in den Usedomer Funden, wie Vossberg (6.65, T.p.q. 1084) 49 und Stolpe II (6.60, T.p.q. 1105) acht Exemplare, kommen keine größeren Ansammlungen in anderen Depots vor. Die größten Pakete mit B-Pfennigen in schwedischen Funden haben Sanda, Dlr (KJ 35, T.p.q. 1047) 14 und Johannishus, Bl (KJ 5, T.p.q. 1120) sieben Exemplare.

Gruppe Ne I C

Jammer diskutiert den Eigennamen ODDV. Sie schließt sich nicht der Meinung von Jesse an, der andeutet, es könne sich hier um den späteren Sachsenherzog Ordulf handeln. Die Formulierung ME FIT ist eher als eine Münzmeisterformel nach dem Vorbild englischer Pennies zu verstehen (Fig. 39). Parallelen gibt es in Stade mit dem Namen des Münzmeisters oder Stempelgraveurs HROZA (Jammer 1952, 90; Kap. III, 3.2.1, Gruppe Sta? A 3, Dbg. 1607). Von der Fabrikation her gleichen diese Pfennige den vorhergehenden Monogramm-Pfennigen der Gruppe B (Fig. 38). Jammers Einwand spricht jedoch nicht unbedingt gegen Ordulf. Der Name ODDV tritt auch auf späteren ostfriesischen Pfennigen aus Jever auf (Kap. III, 2.2.1, Gruppe Jev D 2:1-2, Dbg. 595, 596, 1560), für die eine Zuordnung an Ordulf nicht angezweifelt wird.

Erster Fundbeleg ist Farve in Ostholstein (9.19, T.p.q. 1038) mit 440 Pfennigen. In Schweden tauchen die B-Pfennige erstmals in Äspinge, Sk (KJ 958, T.p.q. 1047) und Sanda, Dlr (KJ 35, T.p.q. 1047) auf. *Prägezeit für Ne I C zwischen ca. 1040 und 1045.*

Die C-Pfennige haben nur eine begrenzte Fundverbreitung. In den schwedischen Funden sind bisher nur acht Pfennige in sechs Funden nachgewiesen. Mit Ausnahme des Fundes von Farve mit 440 Exemplaren zeigt der elbslawische Raum eine spärlichere Verbreitung mit insgesamt 14 Pfennigen in fünf Depots (Fig. 93). Auf sächsischem Gebiet findet sich ein Exemplar im Fund von Aschen I. Das geringe Fundvorkommen verweist auf eine kürzere Prägezeit.

Gruppe Ne II A

Die Gruppe A gehört zu den Prägungen, für die eine Herkunft aus Hamburg diskutiert worden ist (Gaettens 1934, 67; Jammer

1952, 90). Markant ist das große A, flankiert links und rechts von den etwas kleineren Buchstaben B und R, bzw. R und E. Oberhalb und unterhalb sind querliegende Buchstaben wie N oder I, bzw. I und M zu erkennen. Die Vs. mit vier kleinen, eingezogenen Halbbögen erinnert an die Mache der Andernacher Denare. Hierin gleichen sie auch den älteren Bardowicker Denaren (Kap. III, 3.2.2, Gruppe Bard? A:1, Dbg. 454). Jammer hält deswegen eine Bardowicker Provenienz für wahrscheinlicher (Jammer 1952, 91). Im Agrippinerfund von Kessin (6.04, T.p.q. * 1100) gibt es ein Exemplar, was auch eine Zuordnung nach Bardowick stützen könnte. Aus den vier Bögen ist die Buchstabenkombination A C R E oder A R C E herauszudeuten (Jammer 1952, 90). Gaettens interpretiert dies als die deklinierte Form des Lateinischen ARX, d.h. Burg bzw. Burghügel. Eine andere Deutung lautet ARChiEpiscopus (Gaettens 1934, 67). Die Gruppe A ähnelt auf der Vs. dem Denar Bard? A:2 (Dbg. 1783), vermutlich auch aus Bardowick. Als irreguläre Nachprägung dürfte hier Dbg. 1786 zu nennen sein.

Erste Fundbelege sind Schwarzow (11.02, T.p.q. 1048), Ludwiszcze (T.p.q. 1059; Gaettens 1934) in Weißrussland, Blacksta, Sö (KJ 1137, T.p.q. 1060) und Östraby, Öl (KJ 1122, T.p.q. 1062) in Schweden. *Prägezeit für Ne II A zwischen ca. 1050 und 1060.*

Für Ne II A sind bisher 48 Exemplare aus sieben elbslawischen Depots bekannt, davon allein 33 Stück im Fund von Vossberg (6.65, T.p.q. 1084). Die Funde konzentrieren sich hauptsächlich im nördlichen Mecklenburg, auf Usedom und in der Uckermark (Fig. 94).

Gruppe Ne III A

Zu einer Münzgruppe, die leider nicht von Dannenberg beschrieben worden ist, gehören Otto-Adelheid-Nachprägungen mit Kölner Kreuz. In älteren Fundpublikationen ist diese Gruppe vermutlich deshalb nicht aufgeführt worden. Gert Hatz bringt sie mit den Turmpfennigen in Verbindung, für die als Prägeort hier Hamburg vorgeschlagen wird (Kap. III, 3.2.7, Gruppe Ne IV A, Dbg. 1278). Die Vs. erinnert an die Otto-Adelheid-Pfennige. Die Kirche steht jedoch hier auf einem Doppelbogen. Den Doppelbogen mit Perlreihe dazwischen gibt es auch auf den Lüneburger Pfennigen (Kap. III, 3.2.3, Gruppe Lün C:2, Dbg. 590a) und auf den folgenden Pfennigen der Gruppe Ne III B (Dbg. 1861). Für die Rs. sind die Kreuz-Pfennige der Erzbischöfe Pilgrim (1021-1036), Hermann II. (1036-1056) und Anno (1056-1075) gewählt worden (Hatz, G. 1967, 45).

Die Gruppe A ist erstmals im Fund von Sanda, Dlr (KJ 35, T.p.q. 1047) mit fünf Exemplaren repräsentiert, in Schweden zusammengerechnet acht Stück in drei Funden. Wahrscheinlich gibt es A-Pfennige auch im dänischen Fund von Hågerup (T.p.q. 1048; Galster 1944, Nr. 802, 804). Die elbslawischen Depots haben keine Fundnachweise, was mit dem bereits genannten Umstand zusammenhängen mag, dass sie in der einschlägigen älteren numismatischen Literatur noch nicht beschrieben worden sind. *Prägezeit für Ne III A zwischen ca. 1045-1050.*

Gruppe Ne III B

Vorbilder zu Dbg. 1861 gibt es in Lüneburg (Kap. III, 3.2.3, Gruppe Lün C, Dbg. 590, 590a). Der Handtyp wird ebenfalls in Quedlinburg ausgeprägt (Dbg. 614). Die scharfgeschnittenen Umschriften mit doppelten Buchstabenkombinationen sind nicht lesbar (Weiller 1988, 533). Die doppelten Buchstabenkombinationen tauchen auch auf der hier nach Bremen geführten Gruppe Brem? C (Dbg. 1777) auf. Gert Hatz hat auch hier Bardowick als Münzort vorgeschlagen (Hatz, G. 1967, 45, Anm. 33).

Fundbeleg für Schweden gibt es bisher nur in Sanda, Dlr (KJ 35, 1047) mit einem Exemplar. Für Norwegen ist Foldøy (T.p.q. 1051) bekannt (Brøgger 1912). Für die elbslawischen Funde gibt es Nachweise in Bibow (6.50, T.p.q. ca. 1065) und Stolpe II (6.60, T.p.q. 1106), zusammengelegt drei Stück in zwei Funden (Fig. 95). *Prägezeit für Ne III B zwischen ca. 1050 und 1060.*

Gruppe Ne IV A

Die Gruppe A zeigt eine Turmdarstellung auf der Vs. (Fig. 25).



Fig. 25. Turmpfennig, Ne IV A (Dbg. 1278). Mögliche Prägestätte Hamburg.

Eine fast identische Vs. gibt es auch auf den Quedlinburger Dionysiuspfennigen, Dbg. 614 (Fiala 1916, Taf. 4, 13, 15). Aus den Umschriften hat man versucht BARDVVVCI, Bardowick herauszulesen (Dannenberg 1876-1905, 645; Hatz, G. 1967, 44, Anm. 28).

Gruppe Ne IV B

Die Gruppe B ist von Eduard Fiala näher beschrieben worden (Fiala 1916, Taf. 4, 16). Laut Fiala soll auf einem Exemplar im Berliner Münzkabinett auch die Umschrift BARDVVIC zu lesen gewesen sein (Fiala 1916, 91, Anm. 1). Die Rs. gleicht Pfennigen der Münzstätte Ne III mit Kölner Kreuz und dem Buchstaben A im Kreuzwinkel. Dementsprechend gibt es hier deutliche Querverbindungen mit der Münzstätte Ne III.

Gruppe Ne IV C

An die Prägungen der Münzstätte IV kann auch Dbg. 1787 gereiht werden. Dbg. 1787 erinnert an westfriesische Pfennige der Brunonen. Die Umschrift ist unleserlich. Die möglichen westfriesischen Vorbilder werden unter Graf Bruno III. (1038-1057) nach ca. 1045 ausgeprägt (Kjellgren 1993, 9).

Die Gruppe A taucht in den schwedischen Funden nach ca. 1045 auf, Äspinge, Sk (KJ 958, T.p.q. 1047), Sanda, Dlr (KJ 35, T.p.q. 1047) mit allein 20 Pfennigen und Nyby, Öl (KJ 1820, T.p.q. 1048) ein Exemplar. Die Verbreitung im elbslawischen Raum beschränkt sich ausschließlich auf das vorpommersche Gebiet mit den Usedomer Funden Vossberg (6.65, T.pq. 1084) 30 und Stolpe II (6.60, T.p.q. 1106) 14 Exemplare (Fig. 96). *Prägezeit für Ne IV A zwischen ca. 1045 und 1055.* Die Gruppe B ist bisher nur in den schwedischen Funden von Maspelösa, Ög (KJ 1746, T.p.q. 1066) und Bertels, Go (KJ 581, T.p.q. 1068) belegt. Erster Fundbeleg ist auch wiederum der weißrussische Fund von Ludwiszcze (T.p.q. 1059; Gaettens 1934, Nr. 288). *Prägezeit für Ne IV B zwischen ca. 1055-1060.* Dbg. 1787 ist bisher nur in Vossberg (6.65, T.p.q. 1084) nachgewiesen. Ansonsten gehört dieser Typ zu den absoluten Seltenheiten. Erster Fundbeleg ist der weißrussische Fund von Ludwiszcze (T.p.q. 1059; Gaettens 1934, Nr. 175). In den schwedischen Funden ist Dbg. 1787 nicht vertreten. *Prägezeit für Ne IV C zwischen ca. 1060 und 1065.*

Zusammenfassung

Die anonymen niederelbischen Prägungen spiegeln die regionale Münzpolitik in den nördlichsten Gegenden des Deutschen Reiches wieder. Die hier präsentierten Typen stammen aus der Zeit der Regierung der ersten drei salischen Herrscher Konrad II. (1024-1039), Heinrich III. (1039-1056) und Heinrich IV. (1056-1106) zwischen ca. 1025 und 1065. Mit der hier vermuteten königlichen Münzstätte in Bardowick konkurrieren mehrere geistliche und nichtkönigliche Prägeorte. Neben Stade im Norden hat Lüneburg in diesem Zeitraum die einzigen inschriftlich erkennbaren Münzprägungen (Kap. III, 3.2.1, Gruppen Sta B-C, Dbg. 721, 720, bzw. Kap. III, 3.2.3, Gruppe Lün C, Dbg. 590). Für den bedeutenden Ort Hamburg sind bisher keine Pfennige bekannt. Die Gruppen Ne I und Ne IV könnten mit Hamburg in Verbindung gebracht werden. Die Gruppe Ne I A-C (Dbg. 1291, 1289/1290, 1288) weist inschriftlich auf die Billunger Grafen hin. Für die Ausprägung der Gruppe Ne IV (Dbg. 1278; Fiala 1916: 608; Dbg. 1787) in Hamburg wird in der Analyse argumentiert. Die Zuordnung nach Hamburg baut jedoch bei der Gruppe Ne IV auf einer schwächeren Argumentation auf. Die Gruppe Ne I lässt sich von ca. 1025 bis in die erste Hälfte der 1040er Jahre in den Funden verfolgen. Gruppe Ne IV taucht in der zweiten Hälfte desselben Jahrzehnts auf. Die Gruppe Ne II A (Dbg. 1292) gleicht stilistisch den Andernacher Nachprägungen aus Bardowick (Kap. III, 3.2.2, Gruppe Bard? A, Dbg. 454). Die Gruppe Ne II A ist zu Anfang der 1050er Jahre belegt. Die Gruppe Ne III schließlich hat deutliche Bezüge zu geistlichen Münzherren. Von der Wahl des Motivs (Kap. III, 3.2.6, Gruppe Ne III B, Dbg. 1861) und stilistisch (Kap. III, 3.2.6, Gruppe Ne III A, Hatz, G. 1967:5, 6) lassen sich diese Pfennige mit den Handpfennigen aus Lüneburg (Lün C, Dbg. 590) in Verbindung bringen. In der zweiten Hälfte der 1060er Jahre verschwinden jedoch diese lokalen Münzprägungen in der Niederelbregion. Ihren Platz als gängiges Bezahlungsmittel nehmen von diesem Zeitpunkt an die niederelbischen Agrippiner ein (Kap. III, 3.2.2, Gruppe Bard? B 1-2, Dbg. 1778, 1778d). Hauptprägestätte der Agrippiner ist vermutlich Bardowick.

4. Münzstätten des ostsächsischen Raumes

4.1 Ostfalen

4.1.1 Magdeburg

Als Grenz- und Handelsort zu den slawisch besiedelten Gebieten östlich der Elbe existiert Magdeburg bereits seit karolingischer Zeit. Im Diedenhofener Kapitular wird der Ort 805 zum ersten Mal erwähnt (Kintzinger 1993, 72). Seine eigentliche Bedeutung erlangt Magdeburg unter den Ottonen, so vor allem unter Otto I. (936-973), der dort 937 das Benediktinerkloster St. Mauritius gründet. Das Kloster sollte sich ursprünglich zum Zentrum der Slawenmission im Osten entwickeln (Kintzinger 1993, 75). Die Missionspläne werden 968 um eine Dimension gesteigert, als Otto I. seine Pläne von der Gründung eines östlichen Erzbistums verwirklichen kann. Dem Erzbistum Magdeburg werden hierbei die bereits bestehenden Diözesen Brandenburg, Havelberg, Meißen, Merseburg und Zeitz als Suffraganbistümer unterstellt (Hauck 1952, 125ff.; Kintzinger 1993, 76). Bei der Gründung des Erzbistums 968 werden alle Rechte des Mauritiusklosters auf den Erzbischof übertragen. Unter Otto II. wird dem Magdeburger Erzbischof auch der Königsbann über die Stadt verliehen. Die Verleihung der Stadtherrschaft ähnelt somit der Situation der Bischöfe in Hamburg-Bremen, Merseburg und Halberstadt, deren Kontrolle über die jeweiligen Städte durch den König eigens autorisiert wird (Kintzinger 1993, 72f.). Doch die großgesteckten Ziele der ottonischen Mission scheitern und das für Magdeburg gedachte slawische Missionsgebiet wird nach dem großen Slawenaufstand von 983 um einen erheblichen Teil beschnitten. So gehen die elbslawischen Diözesen Brandenburg

und Havelberg verloren. Die sorbischen Bistümer Meißen und Zeitz bleiben dem Erzbistum erhalten (Hauck 1952, 251 ff.). Bei der Gründung des Erzbistums ist die Landesausstattung auf Reichsterritorium minimal. Magdeburgs Landzuweisungen gehen hierbei auf Kosten des Bistums Halberstadt. Das eigentliche Einflussgebiet, d.h. das fiskale Einzugs- und Missionsgebiet, von Magdeburg erstreckt sich bei seiner Gründung jenseits von Elbe und Saale. Dort sind aber die Einkommensmöglichkeiten der Erzbischöfe von vornherein beschnitten und von der Schenkungs- und Zehntpolitik der Könige abhängig (Schlesinger 1952, 345ff.).

Der Beginn einer Prägetätigkeit in einem der ältesten Münzorte in Ostsachsen ist, wenn man nur die schriftlichen Quellen in Betracht zieht, unklar. Fünf Jahre nach Gründung des St. Mauritiusklosters im Jahr 942 überlässt Otto I. die Nutzungsrechte an den fiskalischen Einkünften *vectigal*, die auch die Münze umfassen, der Abtei. Dies lässt, so Vera Jammer (Hatz), bereits auf die frühe Bedeutung Magdeburgs im Münzzusammenhang schließen. Als eine der bedeutenderen und frühesten Ausprägungsstätten der großen Randpfennige ist daher Magdeburg anzunehmen (Jammer 1952, 59). Als offizielle Münzrechtsverleihung gilt jedoch erst der Privilegienbrief von Kaiser Otto I. an das St. Mauritiuskloster aus dem Jahr 965 (Jammer 1952, 36). Im gleichen Jahr erhält das Kloster auch das Münzrecht in Gittelde. 973 wird das Münzrecht für das neugegründete Erzstift Magdeburg in Gittelde bestätigt, drei Jahre später 976 für Magdeburg selbst. 987 erhält das Erzbistum auch das Münz- und Prägerecht in Halle-Giebichenstein. Erst unter Heinrich III. (1039-1056) wird Magdeburg 1040 die letzte Münzrechtsbestätigung erteilt (Jammer 1952, 29 ff.). Alle Prägungen aus Magdeburg, mit Ausnahme der Dünnpfennige der Gruppe C, werden hier als erzbischöfliche Pfennige angesprochen.

Gruppe Mg A

Auf eine Ausprägung der großen Randpfennige in Magdeburg deutet A 1. Stilistisch gleicht A 1 dem ursprünglichen Schmalbalkentyp (Kap. III, 1.1-2, Gruppen KN 1-2, Dbg. 1325, 1328). Stilistisch verwandt mit den Otto-Adelheid-Pfennigen ist das Kreuz mit der Buchstabenkombination O-T-T-O, wie auch die Holzstabkirche. Auch A 2 zeigt noch eine starke Ähnlichkeit mit den Otto-Adelheid-Pfennigen. A 3 deutet bereits eine stilistische Weiterentwicklung an. Ein deutlicher Einfluss der Otto-Adelheid-Pfennige zeigt sich noch in der Umschrift DIGRA REX, die Fabrikation weist aber auf einen unabhängigen Stempelschnitt und eine eigenständige Herstellungstechnik hin (Fig. 26).

Eine autonome Entwicklung in Magdeburg kann man seit ca. 995 beobachten, als man das Vorbild der in Ostsachsen vorherrschenden Otto-Adelheid-Pfennige verlässt und fast 40 Jahre lang einen leicht modifizierten Münztyp beibehält. Eine



Fig. 26. Älterer Magdeburger Holzkirchenpfennig nach Vorbild der Otto-Adelheid-Pfennige, Mg A 3 (Dbg. 639).

endgültige Loslösung vom Vorbild der Otto-Adelheid-Pfennige wird deutlich bei A 4. Die Umschrift DIGRA REX verschwindet und wird durch die Gebetsformel IN NOMINE D(OMI)NI AMEN ersetzt. Eine ähnliche Entwicklung sehen wir z.B. in Stade und Lüneburg in der Ausprägung eigenständiger Typen u.a. mit der Umschrift IN NOMINE DNI AMEN (Kap. III, 3.2.1, Gruppe Sta? A 2, Dbg. 1608; Kap. III, 3.2.3, Gruppe Lün? A, Dbg. 585). Die gleiche Umschrift findet sich auch auf der ersten Gruppe der ansonsten total von englischen Vorbildern beeinflussten Sigtunamünzen (Jonsson 1982a, 148; Malmer 1996, 97ff.). Markant an den Lüneburger, Magdeburger und Stader Prägungen ist auch das kleine Kreuz der Rs., das den englischen Small Cross-Typen gleicht (Kap. III, 3.2.3, Gruppe Lün? A, Dbg. 585). A 4 mündet schließlich übergangslos in die Ausprägung der jüngeren, anonymen Magdeburger Holzkirchenpfennige. Hier wird das kleine Kreuz von einem Keilkreuz abgelöst (Kap. III, 4.2.1-2, Gruppe MgHP 1-3, Dbg. 1330-1332). Das Keilkreuz bildet neben dem anfänglich leicht, später deutlich aufgewölbten Rand auch ein typisches Kennzeichen der jüngeren Randpfenniggruppen, die von ca. 1015 an in Umlauf kommen (Kap. III, 5.1.1-7 resp. 5.2.1-2). Die eigene Ausformung der ersten Magdeburger Ausprägungen sowie die Nennung des Prägeortes lassen auf eine autonome, nichtkönigliche Prägung schließen. Denkbarer Prägeherr für die Gruppe A ist Erzbischof Giselhar (981-1004).

In den elbslawischen Funden ist A 1 bisher nur im Fund von Vossberg belegt (6.65, T.p.q. 1084), der jedoch auf Grund seiner späten Datierung keinen Aufschluss über die Prägezeit geben kann. Der unmittelbare Einfluss der Otto-Adelheid-Pfennige und die geringe Anzahl deuten auf eine kurz andauernde Ausprägung um ca. 990. Dies gilt auch für A 2. Einziger Fundbeleg ist Tummelbos, Go (KJ 462, T.p.q. 1018). *Prägezeit für Mg A 1-2 zwischen ca. 985-990.* A 3 taucht vereinzelt in nach 991 datierten Funden auf, Hägvalds, Go (KJ 311, T.p.q. 991), Bryor, Go (KJ 629, T.p.q. 991) und Stora Klintegårde, Go (KJ 689, T.p.q. 991). *Prägezeit für Mg A 3 zwischen ca. 990 und 995.* Die Ausprägung von A 4 ist zeitlich an die Ausprägung anderer IN NOMINE DNI AMEN-Pfennige, wie z.B. in Lüneburg und Stade, gekoppelt. Alle sind von 996 an in den Funden belegt, Risungs, Go (KJ 558, T.p.q. 996), Klockarebacken, Sk (KJ 940, T.p.q. 996). Der Abschluß von A 4 dagegen ist eher fließend und geht

in die Phase der Ausmünzung der jüngeren Magdeburger Holzkirchenpfennige, über (Kap. III, 4.2.1, Gruppen MgHP 1-3, Dbg. 1330ff.). Deren Ausmünzung setzt nach den Funden zu urteilen nach ca. 1000 ein. *Prägezeit für Mg A 4 zwischen ca. 995-1000.*

Die Gruppe A taucht in den Funden nur einzeln auf. Das Verbreitungsgebiet im elbslawischen Raum beschränkt sich fast ausschließlich auf Vorpommern. Einzige Funde außerhalb dieser Region sind Ragow (2.33, T.p.q. 1002) und Mittweide (2.37, T.p.q. ca. 990). Einziger Fundnachweis in Sachsen ist Klein Roscharden II (7.05, ca. 1000) (Fig. 97).

Gruppe Mg B

Mit der Gruppe B setzt eine radikale Veränderung im Münzbild und in der Mache der Magdeburger Pfennige ein. Die Schrötlinge sind breiter und dünner ausgeprägt. Währungen, die sich von der Ausformung der Schrötlinge her an die Magdeburger Pfennige anlehnen, gibt es auch in Hildesheim, Helmstedt, Halberstadt und Quedlinburg. Ebenso scheint hier die Angabe des lokalen Schutzheiligen in den Umschriften typisch. Die Magdeburger Denare nennen wieder den Münzort, ebenso den Schutzheiligen des Erzstiftes, St. Mauritius. Der Name des jeweiligen Regenten wird dagegen nicht genannt. Nach Dannenbergs Auffassung stellt das gekrönte Brustbild den Regenten dar und nicht den heiligen Mauritius (Dannenberg 1859-62, 331). Die Nennung des Schutzheiligen und das Fehlen des Herrschernamens lässt jedoch auch hier eine erzbischöfliche Prägung vermuten. Im folgenden Text wird diese neue Pfennigsorte als „Breitpfennige" benannt, wobei diese Bezeichnung hierbei ausschließlich auf die Art der Fabrikation, d.h. den größeren Durchmesser und die relativ dünne Ausprägung dieser Pfennige, abzielt (Fig. 27).



Fig. 27. Magdeburger Mauritiuspfennig, Mg B 1 (Dbg. 648 a).

Die ältesten Mauritiuspfennige werden in zwei Varianten mit verschiedenen Durchmessern ausgeprägt. Der Durchmesser der größeren Pfennige B 2 liegt bei ca. 22,5 mm, derjenige der kleineren Pfennige B 1 beträgt etwa 20 mm. Kleinere und größere Schrötlinge von der gleichen Mache wie die Mauritiuspfennige werden auch an anderen Orten ausgeprägt, so in Hildesheim (Dbg. 712, 714, 713, 717, 718), Quedlinburg (Dbg. 614) und Halberstadt (Dbg. 627, 628). Die unter Bischof Burchard I. (1036-1059) geprägten Pfennige (Dbg. 628) gehören dem größeren Standard um ca. 22,5 mm an (Sanda, Dlr, KJ 35, T.p.q. 1047, CNS 16.1.8, Nr.700-702). Die Durchschnittsgewichte der Burchard-Pfennige liegen zwischen ca. 1,25 und 1,27 g. (Kluge 1991a, 63-65, Nr. 4-7). Die Hildesheimer Pfennige unter Bischof Godehard (1022-1038) (Dbg. 712, Mehl 1995, 83-85, Nr. 10) haben einen Durchmesser von 18 mm und ein Durchschnittsgewicht von ca. 1,2 g. Die anonymen Maria-Pfennige (Dbg. 714, Mehl 1995, 85f. Nr. 11; Dbg. 717, Mehl 1995, 88-90, Nr. 14-15) von Godehard und seines Nachfolgers Bischof Dietmar (1038-1044) schwanken zwischen 19 und 22 mm. Die Pfennige Bischof Azelins (1044-1054) (Dbg. 713, Mehl 1995, 86-88, Nr. 12-13) und die anonymen Neustadtpfennige (Dbg. 718, Mehl 1995, 90-92, Nr. 16-17) haben bereits einen bedeutend höheren Durchmesser zwischen ca. 20 und 22 mm. und ein Durchschnittsgewicht von ca. 1,4 g. Ähnliche Schwankungen des Durchmessers sind bei den anonymen Pfennigen aus Quedlinburg zu beobachten. Hier stehen jedoch genauere Untersuchungen aus. Die Frage stellt sich, ob die verschiedenen Durchmesser der Breitpfennige für eine chronologische Abfolge sprechen, und ob diese Durchmesser auch verschiedenen Durchschnittsgewichten entsprechen. Diese Fragen können an dieser Stelle leider nicht mehr weiter eingehend verfolgt werden.

Aus der kurzen Beschreibung der Durchmesser und Durchschnittsgewichte können jedoch vorläufige Schlusssätze gezogen werden. Eine Erhöhung des Durchmessers deutet sich nach ca. 1035 an. Dagegen scheint die Erhöhung der Durchschnittsgewichte auf ein Niveau zwischen 1,35 und 1,4 g. erst nach 1040/1045 stattgefunden zu haben. Eine genaue Aufteilung zwischen B 1 und B 2 in den Fundbeschreibungen ist weder in den schwedischen noch in den elbslawischen Fundkomplexen durchgeführt worden. Beide Gruppen werden daher gesammelt in die Analyse aufgenommen. Mit B 3 wird die Ausprägung der Mauritiuspfennige mit leicht verändertem Münzbild unter Erzbischof Engelhart fortgesetzt. Zu den Seltenheiten gehört auch B 4, bisher nur in einem schwedischen Fund nachgewiesen. Fahne oder Standarte sind im Münzbild bei der jüngsten Gruppe B 5 (Fig. 44) hinzugekommen (zum symbolischen Gebrauch der Fahnenlanze Kap. III, 5.1.6, Gruppe Sal F, Dbg. 1356).

Der genaue Prägebeginn der B-Pfennige ist anhand der schwedischen Funde allein schwer festzustellen. Ähnliche Schwierigkeiten bereitet eine zeitliche Einordnung gleichzeitiger nordsächsischer Prägungen, wie z.B. die der Lüneburger Pfennige (Kap. III, 3.2.3, Gruppe Lün C:1-2; Dbg. 590, 590a) oder die Dietmar Prägungen aus dem Niederelbgebiet (Kap. III, 3.2.4, Gruppe Ne I A, Dbg. 1291). Die Kontakte Sachsens zu Schweden enden kurzzeitig vermutlich während der zweiten Hälfte der 1020er Jahre. Der Beginn dieser Prägung wird wahrscheinlich nicht durch die Funde erfasst. Umfangreichere Kontakte mit dem

ost- und nordsächsischen Raum sind erst wieder nach ca. 1035 festzustellen. Erste Nachweise um 1030 für B 1-2 zeigen Kvienде, Go (KJ 528, T.p.q. 1029) und der norwegische Fund von Egersund (T.p.q. 1029; Holmboe 1836). Deutlich treten die Mauritiusпfennige erst nach 1035 auf, so Norledet, Vg (KJ 1682, T.p.q. 1035), Broby, Sö (KJ 1197, T.p.q. 1035), Lilla Klintegårde, Go (KJ 684,5, T.p.q. 1036), Stale, Go (KJ 551, T.p.q. 1036) und Störlinge, Öl (KJ 1810, T.p.q. 1036). *Prägezeit für Mg B1 zwischen ca. 1030 und 1035*. Die Ausprägung von B 2 dauert bis ca. 1050. *Prägezeit für Mg B 2 zwischen ca. 1035-1050*. Denkbarer Prägeherr ist hier Erzbischof Hunfried (1023-1051). Der Niedergang des Münzimports nach Schweden in der zweiten Hälfte der 1050er und den 1060er Jahren verhindert eine exaktere chronologische Abgrenzung zu den folgenden Typen. Verglichen mit B 1-2 ist B 3 nur spärlich in den Funden vertreten, was womöglich auf den Rückgang des Münzimports zurückzuführen ist. Dies gilt in noch höherem Grad für B 4. Von der Mitte der 1050er Jahre an ist B 3 nachweisbar, Garde, Go (KJ 589, T.p.q. 1053). Das Ende der Prägezeit sowie der Anfang der Prägung der folgenden Typen B 4 und B 5 ist mit den schwedischen Funden nicht direkt zu belegen. *Prägezeit für Mg B 3 zwischen ca. 1050 und 1060*. Denkbarer Prägeherr ist hier Erzbischof Engelhart (1051-1063). B 4 ist bisher nur in einem Fund in Schweden repräsentiert, Stommen, Vg (KJ 1685, T.p.q. 1060). Eine Prägezeit kann hier nur angedeutet werden. *Prägezeit für Mg B 4 zwischen ca. 1060 und 1070*. B 5 schließlich ist nicht durch gleichzeitige und sichere Funde zu belegen. Erster Fundnachweis ist der lappländische Opferfund von Unna Saiva (KJ 890), der jedoch nicht als geschlossener Fund gelten kann und daher zur Datierung nur bedingt herangezogen werden kann. Nächster Fund ist Stora Sojdeby, Go (KJ 273, T.p.q. 1089). *Prägezeit für Mg B 5 zwischen ca. 1070 und 1080*. Denkbarer Prägeherr für B 4-5 ist Erzbischof Werner (1063-1078).

Bei der Gruppe B zeigt sich ein ähnliches Verbreitungsbild wie für die älteren Magdeburger Holzkirchenpfennige der Gruppe A. In den schwedischen Funden sind bisher 357 Mauritiuspfennige von B 1-2 nachgewiesen. In den elbslawischen Funden dagegen können nur ca. 61 Exemplare in 7 Funden belegt werden, davon 35 Pfennige allein im Fund von Vossberg (6.65, T.p.q. 1084). Trotz der Nähe Magdeburgs zum elbslawischen Raum kann eine weitere Verbreitung der älteren Mauritiuspfennige in den Münzfunden nicht nachgewiesen werden (Fig. 98). Eindeutige Konzentrationen lassen sich nur im Küstenraum feststellen und hier hauptsächlich im Bereich der Odermündung. Allen Funden gemeinsam ist auch die späte Datierung. Im westlichen Küstenraum des Untersuchungsgebietes sind B-Pfennige nur in Lübeck, Stadt (9.16, T.p.q. 1038) zu finden. Eine einzelne Münze fand sich als Grabbeigabe in einem Grabfeld bei Rohnstedt in Thüringen (10.10). Aus diesen Beobachtungen lässt sich der Schluss ziehen, dass die älteren Mauritiuspfennige der Gruppe B wahrscheinlich nicht direkt von Magdeburg über den Landweg durch elbslawisches Gebiet, sondern vermutlich hauptsächlich über einen westlicheren Umweg und den Seeweg in die Küstendepots gelangt sind. Eine zu erwartende natürliche Streuung dieser Münzen zum anliegenden elbslawischen Gebiet kann nicht festgestellt werden

Gruppe Mg C

Mit der Gruppe C wird der ursprüngliche Mauritiuspfennig in der Fabrikation und im Aussehen verändert. Die jüngeren Mauritiuspfennige gehören den noch beidseitig geprägten Dünnpfennigen an. Der Stempelschnitt ist verglichen mit den vorhergehenden Mauritiusprägungen flacher und undeutlicher (Fig. 28). Die Erzbischöfe von Magdeburg prägen parallel zur Gruppe C eigene, erstmals deutlich erkennbare erzbischöflich Pfennige (siehe folgend Gruppe Mg D). Man kann von Kaiser Heinrichs IV. (1084-1106) und Erzbischof Hartwigs IV. (1079-1102) Regierung an von einer parallelen Prägetätigkeit oder zumindest von einer sich zeitweise überschneidenden Münzprägung beider Instanzen in Magdeburg ausgehen. Hierbei korrespondieren oft das Design und Beizeichen wie Sternchen oder ein gepunktetes Kreuz der königlichen und erzbischöflichen Prägungen. Ein deutliches Problem ergibt sich jedoch aus der Häufung von Typen um ca. 1100. Julius Menadier und Vera Jammer (Hatz) haben sich für eine Zuschreibung von C 3:1-2, d.h. Dbg. 651/1578 an den Grafen Adalbert von Ballenstedt (1059-ca. 1083) ausgesprochen (Jammer 1952, 72). Ein anderer Ort wie Arneburg wird in den Berliner Münzlisten für C 3:2, d.h. Dbg. 1578 als denkbarer Prägeort verzeichnet. Im Fund von Uenglingen (8.39, T.p.q. * 1120) ist Dbg. 1578 in der Systematischen Sammlung des Berliner Münzkabinetts unter Arneburg gelistet. Arneburg liegt auf dem linken Elbufer in der Altmark. Die Häufung von Dünnpfennigfunden in der unmittelbaren Umgebung von Arneburg könnte für diesen Ort sprechen. Durch die Zuordnung an mehrere Prägestätten wäre es möglich eine gleichmäßigere Verteilung der zahlreichen Dünnpfennigtypen „Magdeburger Schlags" zu erreichen. Ein gekröntes Brustbild en face wie bei C 3, ein gepanzerter Krieger bei C 4-5, bestimmen die Darstellung der jüngsten Mauritiusprägungen der Gruppe C (Fig. 49). Die oben angesprochenen Typen werden trotz der angedeuteten Schwierigkeiten weiterhin für Magdeburg in Anspruch genommen.

Die schwedischen Funde können nur bedingt zur Datierung verwendet werden. Die Einfuhr sächsischer Prägungen nach Schweden kommt vermutlich in größerem Umfang erst wieder um ca. 1100 zu Stande (Kap. I, 8). C 1 taucht auch in einem anonymen Depot der Insel Usedom auf (6.146, T.p.q. 1077). Beim

Usedomer Depot handelt es sich höchstwahrscheinlich um einen Anteil des Vossberger Fundes für den bereits eine spätere Datierung festliegt (6.65, T.p.q. 1084). Für Schweden liegt ebenso nur ein Exemplar von C 1 vor, Sandegårde, Go (KJ 564, T.p.q. 1083). Die Gruppe C 1 ist vermutlich nach ca. 1085 ausgeprägt worden. *Prägezeit für Mg C 1 zwischen ca. 1085 und 1090*. Für C 2 liegen dagegen ausreichend Fundbelege vor, Mannegårde, Go (KJ 486, T.p.q. 1102), Ocksarve, Go (KJ 430 , T.p.q. 1120), Johannishus, Bl (KJ 5, T.p.q. 1120) und Burge, Go (KJ 477, T.p.q. 1143). *Prägezeit für Mg C 2 zwischen ca. 1090 und 1105*. C 3-5 sind wahrscheinlich erst später unter der Regierung von Heinrich V. (1106-1125) ausgemünzt worden. Einziger Fund für C 3 in Schweden ist Hallsarve, Go (KJ 517, T.p.q. 1107). *Geschätzte Prägezeit für Mg C 3 zwischen ca. 1105 und 1120*. Die folgenden Währungsgruppen der jüngsten Mauritiuspfennige Mg C 4-5 gehörten auch zu den direkten Vorbildern der Dünnpfennigprägungen des Hevellerfürsten Heinrich Pribislaw (1127-1150) aus Brandenburg (Berger 1993, Nr. 1652-1653). Erster Fundbeleg für C 4 ist Findarve, Go (KJ 547, T.p.q. 1089). Bei Findarve besteht allerdings der Verdacht einer Kontaminierung mit einem späteren gotländischen Fund (mündl. Mitteilung Kenneth Jonsson). C 4 ist auch ansonsten nur in späteren gotländischen Funden vorhanden, Hallsarve, Go (KJ 517, T.p.q. 1107) und Burge, Go (KJ 477, T.p.q. 1143). *Prägezeit für Mg C 4 zwischen ca. 1105 und 1120*. Die geringe Anzahl von C 5 in den Funden lässt eine kürzere Prägezeit vermuten. Einzige Fundbelege sind Burge, Go (KJ 477, T.p.q. 1143) und Baben II (8.26, T.p.q. ca. 1105). *Vermutete Prägezeit für Mg C 5 zwischen ca. 1120 und 1125*.



2:1

Fig. 28. Königlicher Magdeburger Dünnpfennig, Mg C ~~3:1~~ (Dbg. 652).

Mit der Gruppe C deutet sich ein Trendbruch an. Zum ersten Mal können Prägungen Magdeburger Schlags in größerem Umfang auf Reichsgebiet und auch auf elbslawischem Gebiet beobachtet werden (Fig. 99). Die Funde konzentrieren sich hier auf dem linken Elbufer in der Altmark und im elbslawischen Gebiet zwischen Havelberg und Schollene. Dicht liegen die Funde auch im slawischen Siedlungsraum des mittleren Havelgebietes. Die Einfuhr dieser Dünnpfennige in das elbslawische Gebiet setzt vermutlich in größerem Umfang erst um ca. 1100 ein. Für den elbslawischen Raum sind für C 3 mindestens 46 Exemplare in sieben Funden bekannt. Man kann von höheren Mengen ausgehen, kennt aber leider die Anzahl dieses Typs für die Funde von Leest (2.60, T.p.q. ca. 1105) und Schollene I (8.37, T.p.q. 1134) nicht. Gleichzeitig ist C 3 oft vergesellschaftet mit erzbischöflichen Prägungen, so in Golm (2.59, T.p.q. ca. 1105), Leest (2.60, T.p.q. ca. 1105), Baben I (8.25, T.p.q. ca. 1105), Havelberg I (8.27, T.p.q. ca. 1105), Schollene I (8.37, T.p.q. 1134) und Uenglingen (8.39, T.p.q. * 1120).

Gruppe Mg D

Eine deutlich erkennbare erzbischöfliche Münzprägung setzt den Münzen nach zu urteilen erst um ca. 1080 in Magdeburg ein. Mit Erzbischof Hartwig IV. von Spanheim (1079-1102) tritt erstmals ein geistlicher Münzherr mit Bild und Namensnennung auf Magdeburger Pfennigen in Erscheinung. Die spärlichen und schlecht datierbaren Funde aus dieser Zeit lassen keine eindeutigen Rückschlüsse über das Verhältnis zwischen erzbischöflicher und königlicher Münzprägung in Magdeburg zu. Sie ist zu Ende des 11. Jahrhunderts vermutlich eine Zeit lang parallel verlaufen. Darauf deuten das korrespondierende Typendesign und Beizeichen hin. Die hier vorgeschlagenen Zuschreibungen der einzelnen Typen an die jeweiligen Erzbischöfen gründen sich hauptsächlich auf die Gestaltung der Münztypen und Beizeichen. Die gleiche Problematik wie bei den vermuteten königlichen Prägungen besteht hier. Der Reichtum an Typen lässt einen weiteren Prägeort im Magdeburger Gebiet möglich erscheinen. Bei der Gruppe C ist bereits der altmärkische Ort Arneburg genannt worden.

Der erste erzbischöfliche Typ D 1 greift auf Goslarer Vorbilder zurück. Die Stadtmauer gleicht den vermutlich noch in den 1080er Jahren geprägten Goslarer Denaren, geprägt unter dem Gegenkönig Herrmann von Luxemburg (Dbg. 675, Fig. 46). Die geringe Anzahl in den elbslawischen Funden lässt, verglichen mit den späteren Gruppen, auf eine kürzere Prägezeit schließen. In Schweden ist D 1, d.h. Dbg. 1576 nicht repräsentiert. *Prägezeit für Mg D 1 zwischen ca. 1080 und 1085*. Die typenreiche Gruppe D 2, d.h. Dbg. 655, 1894, 1895, gleicht im Bildaufbau etwa der Gruppe C 1 und ist vermutlich über einen längeren Zeitraum ausgeprägt worden. D 2 ist ebenfalls nicht in Schweden repräsentiert. *Prägezeit für Gruppe Mg D 2 zwischen ca. 1085 und 1100*. D 3-4 gehören vermutlich noch Erzbischof Hartwig IV. an. D 3, d.h. Dbg. 658, ist in größerer Anzahl mit 27 Stück in einem schwedischen Fund enthalten, Burge, Go (KJ 477, T.p.q. 1143). D 3 korrespondiert im Typdesign mit der königlichen Prägung C 2. *Prägezeit für Mg D 3 zwischen ca. 1100 und 1105*. D 4, d.h. Dbg. 659 (Fig. 47), dagegen gleicht den einseitigen, halbbrakteatenähnlichen und umschriftlich lesbaren Prägungen Dbg. 660/661 unter Erzbischof Heinrich I. (1102-1107). *Prägezeit für Mg D 4 zwischen ca. 1100 und 1105*. D 5, d.h. Dbg. 656,

entspricht der Gruppe C 3. *Prägezeit für Mg D 5 zwischen ca. 1105 und 1120*. D 6, d.h. Dbg. 657, schließlich mit dem Sternbeizeichen ist parallel zu den Mauritiuspfennigen C 4-5 ausgemünzt worden. *Prägezeit für Mg D 6 zwischen ca. 1105 und 1120.*

Die Fundverbreitung gleicht der Gruppe C (Fig. 100). Die Prägungen der Gruppe C machen jedoch einen weit höheren Anteil in den Funden aus, was als umfassendere Ausprägung interpretiert werden kann. Die zahlreichen kleinen Funde im Burgwall von Spandau geben mit ihren unterschiedlichen Zusammensetzungen weitere interessante Hinweise. Depots wie Spandau I (1.07, T.p.q. ca. 1080) und Spandau II (1.08, T.p.q. ca. 1080) enthalten nur die älteren erzbischöfliche Prägungen. Depot Spandau VII mit zusammen sieben Exemplaren enthält neben niederelbischen Agrippinern nur Prägungen der Gruppe C (1.13, T.p.q. ca. 1105). Diese Funde deuten vermutlich auf zwei unabhängig voneinander operierende Münzstätten hin.

Zusammenfassung

Kennzeichnend für Magdeburg wie auch für andere ostsächsische Münzorte ist die Beibehaltung eines Münztyps über Jahrzehnte hinweg. Dies gilt durchgehend für den untersuchten Zeitraum von ca. 990 bis 1120. Drei Prägephasen mit relativ langlebigen Münztypenserien können hier unterschieden werden. Nach der Ausprägung der großen Randpfennige zwischen ca. 965 und 985 (Kap. III, 1.1, Gruppe KN 1, Dbg. 1325) schließt man sich nach ca. 985-990 dem neuen Otto-Adelheid-Pfennigstandard mit der Abbildung einer Holzkirche an. Doch kommt es in Magdeburg zur Ausprägung einer eigenständigen Variante dieser Holzkirchenpfennige. Darauf deuten u.a. die Nennung des Münzortes und die eigenständige stilistische Entwicklung hin (Mg A 1-4). Diese Prägungen mit Magdeburger Stil lassen sich vielleicht schon als erzbischöfliche Prägungen ansprechen. Nach 1000 wird die Ausprägung fortgesetzt. Münzortname wie auch Umschriften sind jedoch von diesem Zeitpunkt an nicht mehr lesbar. Die Ausprägung und Gültigkeitszeit dieser jüngeren, immobilisierten Holzkirchenpfennige (Kap. III, 4.2.1, Gruppen MgHP 1-3, Dbg. 1330ff.) dauert bis ca. 1030. Vermutlich werden die jüngeren Holzkirchenpfennige auch in der Saaleregion in Halle-Giebichenstein ausgeprägt. An die Holzkirchenpfennige schließen sich nach 1030 unter Kaiser Konrad II. die älteren Mauritius-, bzw. Breitpfennige, an, die in zwei Serien ausgeprägt werden (Mg B 1 resp. Mg B 2). Die erste Serie, B 1 mit kleinerem Durchmesser, erstreckt sich wahrscheinlich nur bis ca. 1035. Ähnliche Breitpfennigprägungen tauchen gleichzeitig in benachbarten Münzorten auf, u.a. in Halberstadt, Quedlinburg, Hildesheim und Helmstedt. Die Ausprägung der älteren Mauritiuspfennige wird bis ca. 1080 fortgesetzt. Nach diesem Datum sind in der dritten Prägephase zwischen ca. 1080/1085 und 1120 mehrere Münzstätten im Magdeburger Raum tätig. Die jüngeren Mauritiuspfennige der Gruppen C und D sind vermutlich einer oder mehreren Münzstätten in königlicher und erzbischöflicher Regie zuzuordnen. Neben Magdeburg ist auch Arneburg in der Altmark als mögliche Münzstätte in Erwägung gezogen worden. Darauf deuten vor allem die zahlreichen Dünnpfennigfunde in der Altmark hin. Die Prägungen der Gruppe D sind anhand ihrer Umschriften und der Bildmotivwahl als erzbischöfliche zu erkennen. Die Prägungen beider Gruppen korrespondieren mit einander sowohl in der Gestaltung des jeweiligen Münztyps als auch in der Wahl der Beizeichen. Die Prägungen der Gruppen C und D zirkulieren vermutlich noch bis in die 1120er Jahre als gültige Währungen.

Die Frage, wer die Münzstätte in Magdeburg vor ca. 1080 kontrolliert hat, bzw. für die Ausmünzung verantwortlich ist, lässt sich nicht leicht beantworten. Mehrere Indizien sprechen jedoch für erzbischöfliche Prägeherren bereits nach 990, darunter die bereits angedeutete eigenständige stilistische Ausformung der Holzkirchenpfennige sowie die Nennung des Münzortes. Nach ca. 995 können die Magdeburger Pfennige mit der Gebetsformel IN NOMINE DOMINI AMEN und der Gestaltung der Kreuzseite von den Otto-Adelheid-Pfennigen unterschieden werden. Auf eine erzbischöfliche Herkunft bei den Breitpfennigen der Gruppe B deutet die Nennung des Magdeburger Schutzheiligen St. Mauritius, bzw. die Nicht-Nennung des jeweiligen Regenten.

Die Magdeburger Prägungen bieten wieder ein gutes Beispiel für die regionalen Zusammensetzungen der Münzfunde in Nord- und Osteuropa während des 10. und 11. Jahrhunderts. Die Magdeburger Holzkirchenpfennige der Gruppe A, wie auch die älteren Mauritiuspfennige der Gruppe B, kommen trotz der Nähe zum elbslawischen Gebiet fast nicht in elbslawischen Funden vor. Ausnahmen bilden die großen, heterogenen Funde des östlichen elbslawischen Küstengebietes, die ihre Kontingente deutscher Münzen mit Magdeburger Prägungen anscheinend über den westlichen Seeweg erhalten haben. In den schwedischen Funden sind die Magdeburger Pfennige dagegen relativ gut repräsentiert. Mit den nach ca. 1080 geprägten Magdeburger Pfennigen der Gruppe C und D ändern sich die Transportwege nach Westen und auch die Kontakte zum elbslawischen Gebiet. Münzfunde mit Magdeburger Dünnpfennigen konzentrieren sich seit Ende des 11. Jahrhunderts im mittleren Elbgebiet auf Reichsgebiet in der Altmark, wie auch im gegenüberliegenden slawisch besiedelten Havel-Spreegebiet. In Schweden beschränkt sich die Verbreitung auf wenige späte und große Depotfunde aus dem Beginn des 12. Jahrhunderts.

4.2 Ostfalen/Saaleregion

4.2.1-2 Anonyme Münzstätten MgHP 1-3 (Magdeburg, Halle-Giebichenstein)

Die jüngeren Magdeburger Holzkirchenprägungen bilden die erste umfassende Emission der mittelgroßen, anonymen Randpfennige (Fig. 29). Von ihrem Aussehen her repräsentieren die Magdeburger Holzkirchenpfennige eine regionale, östliche Variante des Otto-Adelheid-Pfennig-Währungstyps (Fig. 33). Bisher sind die Magdeburger Holzkirchenpfennige für Magdeburg in Anspruch genommen worden (Jammer 1952, 65). Neben Magdeburg gibt es aber vermutlich noch eine oder mehrere Prägestätten in der Saaleregion, was durch die zahlreichen Varianten mit unterschiedlichen Stilen und Beizeichen angedeutet wird. Die hier vorgenommene Einteilung der Holzkirchenpfennige in drei Gruppen kann diese Entwicklung daher nur umreißen. Urkundlich bezeugte Prägeorte im Saalegebiet sind Giebichenstein bei Halle (Verleihung 989) und Merseburg (Bestätigung 1004) (Jammer 1952, 29f.).

Gruppe MgHP1

Die Gruppe MgHP 1 (Dbg. 1330) gehört zu den direkten Nachfolgeprägungen der älteren Magdeburger Holzkirchenpfennige (Kap. III, 4.1.1, Gruppe Mg A 4, Dbg. 643). Die ursprüngliche IN NOMINE DNI AMEN-Umschrift ist durch eine Trugschrift oder durch einfache, radial angeordnete Striche ersetzt. Ein einfaches kleines Keilkreuz ist in der Kirche platziert. Zu den Merkmalen gehört die geradlinige, fast vierkantige Strichelung der Umschrift. Charakteristisch ist das angelhakenförmige G in der Umschrift, das sich auch bei den späteren Randpfenniggruppen beobachten lässt. Dbg. 1331 (CNP 399) gehört zu vermutlich slawischen Nachprägungen der Holzkirchenpfennige (Bahrfeldt 1895, 1818, Nr. 80). Am auffälligsten ist jedoch das Keilkreuz der Rs., welches den inneren Perlkreis ausfüllt (Fig. 29). Das Keilkreuz ist später auch bei den jüngeren Randpfenniggruppem übernommen worden (Kap. III, 5.1.1-7 resp. 5.2.1-2).

Die Gruppe MgHP 1 taucht nach den schwedischen Funden zu urteilen ab ca. 1000 auf, Digeråkra, Go (KJ 69, T.p.q. 1002), Sudergårde, Go (KJ 416, T.p.q. 1002) und Rågåkra, Go (KJ 391, T.p.q. 1002/3). Über die Länge der Ausprägung der Gruppe MgHP 1 geben die schwedischen Funde eine Andeutung. Die große Konzentration von MgHP 1 in den schwedischen Funden der 1020er Jahre deutet noch auf eine umfangreiche Ausprägung in diesem Zeitraum hin (Kilger 1992, 17). Die Prägezeit der jüngeren Magdeburger Holzkirchenprägungen MgHP 1 lässt sich auf die Regierungsperioden der Erzbischöfe Giselhar (981-1004), Dagino (1004-1012), Gero (1012-1023) und eventuell auch Hunfried (1023-1051) eingrenzen. An die Gruppe MgHP 1 schließen sich ab ca. 1030 die neuen Magdeburger Breitpfennige an (Kap. III, 4.1.1, Gruppen Mg B 1-2, Dbg. 648). *Prägezeit für MgHP 1 zwischen ca. 1000 und 1030.*



Fig. 29. Jüngerer Magdeburger Holzkirchenpfennig, MgHP 1 (Dbg. 1330). Mögliche Prägestätte Magdeburg.

Gruppe MgHP 2-3

MgHP 2 und 3 zeigen eine Fülle verschiedener Varianten mit Punkt und Kreis, resp. gepunktetem Kreis und geradlinigem Kreuz in der Fassade. Auch hier taucht das angelhakenförmige G der Magdeburger Vorbilder auf. Bei MgHP 3 fehlen oft die zwei Fundamentsäulen der Fassade. Auffällig ist auch der andersgeartete Stempelschnitt. Die Strichel der verballhornten Umschrift sind hier nicht vierkantig, sondern keilförmig. Der Perlkreis, der Kirche und Kreuz umgibt, zeichnet sich auch durch seine deutlich erkennbare Rändelung aus. Die Rs. der Gruppen MgHP 2-3 ähneln den ersten Serien der anonymen Randpfenniggruppen aus der Saaleregion und der Meißen-Oberlausitzregion (Kap. III, 5.1.1-4; Kap. III, 5.2.1, siehe folgend). MgHP 3:2 schließt sich mit der Umschrift VERH an die unter Konrad II. ausgeprägten Pfennige der Gruppen MOL A 2 an (Kap. III, 5.2.1, Gruppe MOL A 2, Dbg. 1335 a-c). Eine böhmische Nachprägung von MgHP 2 (CNP 461) gibt es unter dem böhmischen Herzog Jaromir (1004-1012).

In den schwedischen Funden sind die Pfennige der Gruppe MgHP 2 erstmals in Stige, Me (KJ 893, T.p.q. 1023) und Amlings, Go (KJ 464, T.p.q. 1023) belegt. MgHP 3 ist ebenfalls nach ca. 1023 belegt, Amlings, Go (KJ 464, T.p.q. 1023), Stige, Me (KJ 893, T.p.q. 1023), Rossvik, Ån (KJ 1734, T.p.q. 1024), Bjärby, Go (KJ 249, T.p.q. 1024). Die wenigen Funde aus Skandinavien, die zwischen ca. 1005 und 1020 datiert werden können, geben keine genauere Andeutung zum Prägebeginn der Gruppe MgHP 2, bzw. Hinweise zum Übergang von MgHP 2 zu MgHP 3. Die Gruppe MgHP 2 ist außerdem schwer in den Fundbeschreibungen zu erkennen, insofern die Pfennige nicht nach Gumowskis CNP-System bestimmt worden sind (Gumowski 1939). Der Beginn der Ausprägung von MgHP 2 wird daher hypothetisch um ca. 1010 angesetzt. Dies lässt sich anhand der Funde allerdings leider nicht belegen. Der Übergang von MgHP 2 zu MgHP 3 dürfte spätestens nach ca. 1020 stattgefunden haben. *Prägezeit für MgHP 2 zwischen ca. 1010 und 1020.* Um ca.

1015 kommt es im Saalegebiet zur Ausprägung der eigenständigen Randpfenniggruppen Sal B (Dbg. 1815), Sal C 1 (Dbg. 1333), Sal D 1 (CNP 696-707) resp. MOL A 1 (CNP 538-544) in der Meißen-Oberlausitzregion. Vermutlich behält man die Magdeburger Holzkirchenprägungen im Saalegebiet noch bis in die zweite Hälfte der 1020er Jahre bei. Darauf deutet MgHP 3:2 mit der Umschrift VERH hin. Diese Buchstabenkombination tritt auch auf der zweiten Generation der Kleeblattkreuzpfennige auf, MOL A 2 auf. MOL A 2 taucht frühestens nach ca. 1025 in den Funden auf (Kap. III, 5.2.1, Gruppe MOL A 2, Dbg. 1335 a-c). *Prägezeit für MgHP 2 zwischen ca. 1020 und 1030.*

Vom Fundaufkommen her ist MgHP 1 die am zahlreichsten vorkommende Randpfenniggruppe in den schwedischen Funden. Bisher sind 420 Exemplare nachgewiesen. In den elbslawischen Funden bietet sich zu den älteren Magdeburger Holzkirchenpfennigen der 990er Jahre quantitativ gesehen ein verändertes Bild (Kap. III, 4.1.1, Gruppe Mg A). Die Gruppe MgHP 1-3 ist mit ca. 1343 Exemplaren außerordentlich gut repräsentiert. Doch konzentrieren sich die jüngeren Magdeburger Holzkirchenprägungen in wenigen küstennahen Funden (Fig. 101). Hier sind die großen Münzpakete in den vorpommerschen Funden von Vossberg (6.65, T.p.q. 1084) mit mehr als 330 Exemplaren, Quilitz (6.57, T.p.q. 1023) 459, Thurow (6.61, T.p.q. 1021) 126 und der ostholsteinische Fund von Farve (9.19, T.p.q. 1038) mit ca. 282 Exemplare zu nennen. Zusammen machen die Paketfunde mit ca. 1197 Exemplaren ca. 89 % der Gesamtzahl dieser Pfennige im elbslawischen Gebiet aus. Auch eine Übereinstimmung mit den großen Mengen von Otto-Adelheid-Pfennigen in den Funden ist deutlich und lässt auf gemeinsame Transport- und Importwege schließen. Blickt man näher auf die regionale Fundverteilung der Gruppen MgHP 1, resp. MgHP 2-3, ergeben sich deutliche Unterschiede innerhalb der schwedischen Münzdepots. Die Prägungen der Gruppen MgHP 2-3 konzentrieren sich vor allem in den nordschwedischen Funden, wie Stige, Me (KJ 893, T.p.q. 1023), Rossvik, Ån (KJ 1734, T.p.q. 1024) und Undrom, Ån (KJ 1731, T.p.q. 1047). Auf der Insel Gotland, die in den 1020er Jahren ein Fundmaximum an deutschen Prägungen erreicht, sind bisher nur drei Exemplare von MgHP 2-3 aus drei Funden bekannt, Amlings (KJ 464, T.p.q. 1023), Bjärby (KJ 249, T.p.q. 1024) und Liffride (KJ 493, T.p.q. 1070). MgHP 1 ist dagegen die vorherrschende Gruppe in den schwedischen Depots, vor allem in den zahlreichen gotländischen Funden. Vergleichbare Statistiken lassen sich leider auf Grund der summarischen Fundberichte und Bestimmungen für das Analysegebiet nicht erstellen. Für drei Depots, Düpow (2.64, T.p.q. 1037), Quilitz (6.57, T.p.q. 1023) und Torgau (3.25, T.p.q. * 1025) liegen genauere Fundbeschreibungen vor. Von den 459 Randpfennigen des Fundes von Quilitz gehören mindestens 205 Exemplare zur Gruppe MgHP 2-3. Der Fund von Torgau enthält 17, Düpow 27 Stück von MgHP 3:1.

Zusammenfassung

Die anonyme Randpfenniggruppe der jüngeren Magdeburger Holzkirchenpfennige, MgHP bestimmt nach ca. 1000 den Münzumlauf im östlichen Ostsachsen, d.h. in Ostfalen und in der Saaleregion. Die jüngeren Magdeburger Holzkirchenpfennige können grob in drei Gruppen eingeteilt werden. Die Gruppe MgHP 1 gehört zu den gewöhnlichsten Prägungen und lässt sich sowohl in schwedischen als auch in den elbslawischen Depots nachweisen. Die Gruppen MgHP 2-3 sind dagegen häufiger in den elbslawischen Fundkomplexen und in Münzfunden des Markenraumes nachgewiesen. Mit Ausnahme der nordschwedischen Funde gehören MgHP 2-3 zu den Seltenheiten in den übrigen schwedischen Regionen. MgHP 1 ist vermutlich in Magdeburg ausgeprägt worden. Die Verbreitung der übrigen Gruppen MgHP 2-3 hauptsächlich in den slawischen Funden lässt weiter südöstlich liegende Münzorte in der Saaleregion wie z.B. Halle-Giebichenstein vermuten. Mit der deutlich unterscheidbaren Fundverteilung zwischen den slawischen und schwedischen Münzdepots ist bereits ein Trend eingeleitet, der bei den späteren Randpfenniggruppen nach ca. 1015 noch deutlicher zum Ausdruck kommt. Eine vergleichbare Studie für die polnischen Fundkomplexe konnte leider nicht durchgeführt werden.

5. Münzstätten des Markenraums

Unter Kaiser Heinrich II. (1014-1024) kommt es zu einer Neuordnung des Münzwesens in den südöstlichen Grenzgebieten des Reiches. Man verlässt das Vorbild der jüngeren Magdeburger Holzkirchenprägungen (Kap. III, 4.2.1, Gruppen MgHP 1-3, Dbg. 1330ff.) und geht über zur Ausprägung eigenständiger Typengruppen. Die Ausbildung dieses neuen Randpfennigsystems hat weitgehende Konsequenzen für den Zahlungsverkehr und den Handel mit den slawisch besiedelten Gebieten, wie dem unter der Kontrolle des Deutschen Reiches liegenden Markenraum, den freien elbslawischen Regionen im Norden und dem polnischen Reich im Osten. Die neuen Randpfennige bestimmen nach ca. 1015/1020 die Zusammensetzung der Funde in den oben genannten Gebieten, was zur unklaren Stellung dieser Prägungen in der deutschen und polnischen Numismatik beigetragen hat. Die bisweilen lebhafte Diskussion besonders zwischen dem deutschen Numismatiker Julius Menadier und dem Polen Marian Gumowski in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts verlief unter eindeutig nationalistischen Vorzeichen. Gumowski

beanspruchte alle Randpfenniggruppen als polnische Prägungen (Gumowski 1906; Ders. 1931), Menadier sprach sich dagegen für einen eindeutig deutschen Ursprung aus (Menadier 1891; Ders. 1929; Ders. 1931a). Die heute noch gängigen Bezeichnungen wie „Sachsenpfennige" oder „Wendenpfennige" erinnern an die mit nationalistischen Vorzeichen geführte Argumentation und die ethnozentrisch gefärbten Werturteile der an dieser Diskussion beteiligten Gelehrten (Menadier 1891, 196; Kap. I, 2). Der bereits von Dannenberg benutzte Ausdruck Randpfennig, der das charakteristische Aussehen in den Vordergrund hebt, leitet von einer zu engstirnig geführten und mit unzähligen Fallgruben versehenen Diskussion über den Ursprung dieser Pfennige weg (Dannenberg 1876-1905, 966, Anm. 2).

Für eine Produktion dieser speziellen Pfennige in Münzstätten des Grenzgebietes, bzw. Markenraumes, die unter Aufsicht einer königlichen, zeitweise auch markgräflichen und bischöflichen Administration stehen, wird in der folgenden Analyse argumentiert. Dem durch die Herstellungsweise entstandenen Rand kommt wahrscheinlich sekundär eine entscheidende Bedeutung bei der praktischen Hantierung dieser Pfennige zu. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts werden die Randpfennige mit einem noch höheren Rand versehen. In der einschlägigen Literatur werden diese Pfennige auch als Hochrandpfennige bezeichnet. Als „Randpfennige" können sie auch von den damaligen Münzanwendern von anderen Pfennigwährungen leicht unterschieden und bei der Einwechslung aussortiert werden. Neben dem markanten Rand sind die Randpfennige auch anhand des charakteristischen Keilkreuzes auf der Rückseite leicht zu erkennen. Umgekehrt können damit auch fremde Währungen in den Randpfennigregionen leicht kontrolliert werden. Mit der Einführung dieser neuen Währungstypen kündigt sich eine Abschottung zu den monetären Systemen auf Reichsgebiet an, wie z.B. dem System der Otto-Adelheid-Pfennige in Ostsachsen. Mit den jüngeren Randpfenniggruppen kommt vermutlich ein Währungssystem zu Stande, das den politisch-administrativen, sozialen und fiskalischen Verhältnissen in den slawisch besiedelten Gebieten östlich der Saale angepasst ist (Schlesinger 1952, 356f.).

Große Schwierigkeiten bereitet die eindeutige Zuordnung dieser Pfenniggruppen zu Münzstätten in den jeweiligen Regionen. Die Umschriften sind oft schwer zu interpretieren und geben nur ausnahmsweise Hinweise auf einen Prägeort. Wie sich bei den älteren Randpfenniggruppen der karolingischen Nachprägungen und der jüngeren Magdeburger Holzkirchenpfennnige gezeigt hat (Kap. III, 1.1-4; Kap. III, 4.2.1-2), sind vermutlich mehrere Münzstätten an der Ausprägung einer Gruppe beteiligt. Hier muss jedoch gesagt werden, dass sowohl bei den ältesten Randpfennigen der Gruppe KN wie auch bei den Magdeburger Holzkirchenprägungen der Gruppe MgHP kein Anlass zu einer eigenständigen Typenentwicklung gegeben war. Als solche waren die karolingischen Nachprägungen während der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts in ganz Sachsen als allgemeine Währung gültig. Dies gilt vermutlich auch für die jüngeren Magdeburger Holzkirchenpfennige, die in einem größeren Gebiet wie in Ostfalen und der Saaleregion als gültiges Bezahlungsmittel akzeptiert worden sind. Die neuen Randpfenniggruppen, die von ca. 1015/1020 in den Funden auftauchen, markieren dagegen deutlich unterscheidbare Typengruppen. Hier ist eine bewusst eigenständige lokale oder regionale Entwicklung gegenüber Reichsprägungen und auch innerhalb der Markengebiete gegenüber anderen Randpfenniggruppen angestrebt worden. Neben kurzlebigen Gruppen wie z.B. Sal A, B, C1 kristallisieren sich drei Randpfenniggruppen heraus, die über fast 70 Jahre unverändert bestehen bleiben. Hierzu gehört die Gruppe der Balkenkreuzpfennige (Sal D). Einzig sicherer, anhand der Umschriften zu belegender Münzort dieser Pfennige ist Naumburg im südlichen Saalegebiet. Neuerdings hat man auch Varianten der jüngsten Balkenkreuzpfennige für Polen unter Palatin Sieciech beanspruchen können (Kędzierski 1998; Ders. 1999). Eine weitere Gruppe bilden die Krummstabpfennige (Sal E). Deutungsversuche der Umschriften haben diese Pfennige nach Wallhausen an der Helme zwischen Unstrut und Saale verlegt. Neben Wallhausen dürfte diese Münzgruppe an mehreren Münzstätten der Saaleregion von geistlichen Münzherren ausgebracht worden sein. Hauptort war jedoch wahrscheinlich Halle-Giebichenstein. Eine langlebige, östliche Gruppe bilden die Kleeblattkreuzpfennige (MOL A1-4), später hochrandigen Kugelstabkreuzpfennige (MOL A 5). Denkbare Prägestätte ist Meißen.

Grundlegend für das Studium der Randpfennige ist der Übersichtskatalog *Corpus Nummorum Poloniae* (CNP) von Marian Gumowski mit gepausten Abbildungen der zahlreichen Varianten (Gumowski 1939). Gumowski hat u.a. die Randpfennige in acht Gruppen klassifiziert (Gum. I-VIII). Hilfreiche Beschreibungen wie Abbildungen von Randpfennigen liegen auch von Emil Bahrfeldt in seiner Rezension des Übersichtwerkes von Hermann Dannenberg vor (Bahrfeldt 1895).

5.1 Saaleregion

5.1.1 Anonyme Münzstätte Sal? A (?)

Gruppe Sal? A

Die Gruppe Sal? A zeigt eine Figurendarstellung mit Kreuzstab. Ob es sich hier um eine reguläre Randpfennigprägung handelt, ist jedoch fraglich. Das im Fund von Thurow (6.61, T.p.q. 1021) enthaltene Exemplar (Münzkabinett Berlin, Systematische

Sammlung) erinnert eher an eine Nachprägung. Die charakteristische Mache der jüngeren Randpfennige ist hier nicht zu erkennen. Die Vs. zeigt eine stehende Figur mit einem Kreuzstab in der Rechten und dem Inschriftenkürzel SCS als Verkürzung für Sanctus. Die Rs. gleicht den jüngeren Magdeburger Holzkirchenprägungen der Gruppe MgHP 1-2. Das Kürzel SCS tritt auch später, nach ca. 1030, bei den älteren Magdeburger Mauritiuspfennigen auf (Kap. III, 4.1.1, Gruppe Mg B 1-2, Dbg. 648).

Den bisher einzigen Fundbeleg gibt es für Thurow (6.61, T.p.q. 1021) in Vorpommern (Fig. 102). Sal? A dürfte nach der Abbildung bei Gumowski und nach der Ausformung der **Rs.** zu urteilen zwischen 1015 und 1020, d.h. gleichzeitig mit MgHP 2, ausgeprägt worden sein. *Prägezeit zwischen ca. 1015 und 1020.*

5.1.2 Anonyme Münzstätte Sal? B (?)

Gruppe Sal? B

Für die Gruppe B gibt es zur Frage des Münzortes keine sicheren Anhaltspunkte. Denkbares Prägegebiet wäre in diesem Fall auch die Saaleregion, eine Annahme, die jedoch bisher nicht eindeutig zu belegen ist. Auf der Vs. ist auch ein durch vier Bögen gebildetes Kreuz zu sehen. Die Bögen oder Winkel sind bisweilen mit Punkten verziert. Auch hier ist die Rs. deutlich von den Magdeburger Holzkirchenpfennigen inspiriert (Kap. III, 4.2.1, Gruppen MgHP 2-3, Dbg. 1332).

Eine sichere Datierung ist auf Grund der wenigen bisher bekannten Exemplare schwer festzustellen. Das einzige schwedische Fundstück ist belegt für Stige, Me (KJ 893, T.p.q. 1023). Die auf elbslawischem Gebiet verzeichneten sieben Exemplare stammen aus Quilitz (6.57, T.p.q. 1023), Blumenhagen (6.25, T.p.q. * 1060), vermutlich Alt Töplitz (2.52, T.p.q. 1037) und Vossberg (6.65, T.p.q. 1084) (Fig. 102). Wie bei der Gruppe Sal C 1 (Dbg. 1333) ist keine Weiterentwicklung zu den mit der Umschrift VERH resp. CRVX versehenen Pfennige zu beobachten. *Prägezeit für Sal? B zwischen ca. 1015 und 1025.*

5.1.3 Anonyme Münzstätte Sal C (Merseburg)

Eine eigene Randpfenniggruppe bilden die Nachprägungen von Denaren König Heinrichs II. (1002-1014) aus Deventer. Diese Pfennige sind nicht kontinuierlich ausgeprägt worden. Als Ausprägungsort der älteren Gruppe C 1 wird hier Merseburg vorgeschlagen. Weitere denkbare Prägeorte in der Saaleregion wie Halle-Giebichenstein und Zeitz-Naumburg haben eigene Randpfenniggruppen aufzuweisen. Der bedeutende Markt, Bischofssitz und Zentralort der Königsmacht Merseburg wäre ansonsten münzlos (Blaschke 1993b, 544ff.). Für die Regierungszeit Ottos II. ist durch Thietmar ein Münzrecht in Merseburg bezeugt. Ein urkundlicher Nachweis fehlt jedoch (Kluge 1991b, 27; Jammer 1992, 36 f.). Nach der Wiederherstellung des Bistums 1004 wird auch ein bereits bestehendes Münzrecht bestätigt. Für Merseburg ist eine erkennbare Dünnpfennig-, resp. Halbbrakteatenprägung, erst Ende des 11. Jahrhunderts sichtbar (Dbg. 606-611, 1561, 1790) (Jammer 1952, 73). Die traditionell dem Merseburger Bischof Bruno (1020-1036) zugewiesenen Prägungen (Dbg. 603-605) dürften statt dessen in Oberlothringen unter Bischof Bruno in Toul (1026-1051) ausgemünzt worden sein (Kluge 1999b, Gruppe 8.6, 281). Die jüngere Gruppe C 2 konzentriert sich in Prignitzer Funden und im Land Schollene zwischen Elbe und Havel. Hier wäre auf Grund der Fundverbreitung auch eine Randpfennigprägestätte außerhalb des unmittelbaren Randpfennigwährungsgebiets des Markenraums, in der Altmark in Erwägung zu ziehen. Die Zuordnung dieser jüngeren Pfennige nach Merseburg bleibt jedoch in der vorliegenden Analyse bestehen.

Gruppe Sal C 1

Unmittelbare Vorbilder der Gruppe C sind Prägungen König Heinrichs II. (1002-1014) aus Deventer (Dbg. 562). Auf der Vs. sind ein stehendes A und ein liegendes S mit Verkürzungsstrich abgebildet. In dem halbmondförmigen, nach oben gekehrten C ist ein Kreuz platziert. A und C sind eigentlich als die ersten und letzten Buchstaben des griechischen Alphabets, d.h. Alpha und Omega, zu verstehen und repräsentieren den christlichen, symbolgeladenen Begriff „Alpha et Omega", d.h. Anfang und Ende. Diese Buchstabenkombination ist auch auf einer Reihe anderer deutscher Prägungen zu beobachten (Ilisch 1993c, 135). Die Rs. lehnt sich deutlich an die der jüngsten Magdeburger Holzkirchenprägungen der Gruppen MgHP 2-3 an (Fig. 37).

Erste Fundbelege für Schweden sind, Stige, Me (KJ 893, T.p.q. 1023), Blommenhov, Sö (KJ 1149, T.p.q. 1023), Bjärby, Go (KJ 249, T.p.q. 1024), Rossvik, Ån (KJ 1734, T.p.q. 1024) und Djuped, Ån (KJ 1735, T.p.q. 1024). Für das elbslawische Gebiet sind Thurow (6.61, T.p.q. 1021), Schwaan (6.05, T.p.q. 1023) und Quilitz (6.57, T.p.q. 1023) bekannt. Die Ausprägung von Sal C 1 dürfte schätzungsweise um ca. 1015 begonnen haben. Wie bei den Gruppen Sal A und Sal B fehlen hier Pfennige mit der Umschrift VERH resp. CRVX, was auf eine Prägezeit vor 1025 schließen lässt. *Prägezeit für Sal C 1 zwischen ca. 1015 und 1025.*

Die Fundverbreitung ist nahezu identisch mit derjenigen der jüngeren Magdeburger Holzkirchenprägungen (Fig. 101). Die Funde erreichen jedoch nicht die gleichen Stückzahlen wie die Gruppe MgHP. Deutlich treten die Depots in der Küstenregion hervor mit Konzentrationen auf Usedom in Vorpommern und in Ostholstein (Fig. 103). Belegt sind 269 Pfennige in 17 Funden im elbslawischen Raum. Demgegenüber sind nur 40 Exemplare in 16 schwedischen Funden belegt. Davon dominieren die

nordschwedischen Depots mit 27 Exemplaren in vier Depots, so Stige, Me (KJ 893, T.p.q. 1023) sieben Exemplare, Undrom Ån, (KJ 1731, T.p.q. 1047) sechs Stück, Rossvik, Ån (KJ 1734, T.p.q. 1024) 13 Exemplare und Djuped (KJ 1735, T.p.q. 1024) ein Exemplar.

Gruppe Sal C 2

Zu den Hochrandpfennigen gehören die hier unter Sal C 2 rubrizierten Denare. Das ursprüngliche Motiv der Deventer Nachprägungen wird hier wieder aufgegriffen. Die Umschriften sind nicht lesbar. Eine Mischvariante ist CNP 516 mit der Darstellung des Krummstabes der Gruppe Sal E 3.

Die wenigen bisher bekannten Funde geben keinen direkten Hinweis auf die Prägezeit. So ist diese Randpfenniggruppe auch in den schwedischen Funden nicht repräsentiert. Funde mit Pfennigen der Gruppe Sal C 2 setzen sich oft nur aus anonymen Randpfennigen zusammen, wie Klietz I (8.29, T.p.q. * 1100), Neuermark (8.34, T.p.q. * 1100) und Brandenburg I (2.02, T.p.q. * 1100). Klietz I besteht, nach der Fundbeschreibung zu urteilen, zum großen Teil aus den jüngeren Deventerdenaren. Eine ungefähre Datierung lässt sich anhand der Funde nicht genau belegen. *Die Prägezeit für Sal C 2 liegt schätzungsweise im kurzen Zeitraum zwischen ca. 1100 und 1105.*

Die Gruppe Sal C 2 wird nach der Fundverbreitung zu schliessen für einen regional begrenzten Handel im Havel-Spree Gebiet geprägt (Fig. 104). Bis auf ein einzelnes Exemplar im Fund von Görlitz (3.10, T.p.q. * 1100) findet sich Sal C 2 ausschließlich in Funden auf elbslawischem Gebiet zwischen Elbe und Havel. Genauere Zahlen sind hierzu nicht bekannt. In den schwedischen Depots fehlen die späten Pfennige gänzlich. Die späten Randpfenniggruppen und die Magdeburger Dünnpfennige scheinen sich in den Funden gegenseitig auszuschließen, was auf verschiedene Ursprungsmärkte und Verteilungswege schließen lässt.

Zusammenfassung

Als Münzort der Gruppe C 1 könnte Merseburg in der nördlichen Saaleregion in den 1010er und 1020er Jahren in Frage kommen. Auf eine Prägestätte von Randpfennigen ausserhalb des Markenraums deuten u.a. die Fundkombinationen und die Fundverbreitung der jüngeren Gruppe Sal C 2. Die Gruppe Sal C 2 hat eine ähnliche Fundverbreitung wie die Dünnpfennigprägungen aus Magdeburg (Kap. III, 4.1.1, Gruppen Mg C-D) und die jüngsten Randpfenniggruppen (Kap. III, 5.1.6-7, Gruppen Sal F-G). Sie treten jedoch selten gemeinsam mit den Magdeburger Dünnpfennigen in den Funden auf und konzentrieren sich hauptsächlich im elbslawischen Gebiet zwischen Elbe und Havel. Alternativ zu Merseburg könnte auch eine Münzstätte in der altmärkischen Region diese Pfennige ausgeprägt haben. Handelt es sich hier um Merseburger Pfennige, so sind diese vermutlich über Direktkontakte in die Prignitzer Region und das Land Schollene gelangt. Für einen Prägeort in der Saaleregion spricht auch die oft vorkommende Fundkombination mit den jüngsten Randpfenniggruppen der Fahnenlanzen- und Gesichtspfennige, für die eine Münzstätte in Halle mit höchster Wahrscheinlichkeit in Frage kommt (Kap. III, 5.1.6-7, Gruppen Sal F-G).

Zwei Prägephasen können unterschieden werden. Die erste Phase mit C 1 setzt vermutlich parallel mit der Ausprägung neuer Randpfenniggruppen nach ca. 1015 ein. Prägeherr ist vermutlich Kaiser Heinrich II. In der zweiten Phase zwischen ca. 1100 und 1105 greift man das ursprüngliche Deventer Motiv für eine kurze Zeit wieder auf. Für die Zeit zwischen ca. 1030 und 1100 sind entweder die Krummstabpfennige der Gruppe Sal E oder die Balkenkreuzpfennige der Gruppe Sal D auf dem Merseburger Markt zur Anwendung gekommen. Für die Krummstabpfennige spricht die Hybride Sal C 2:2.

5.1.4 Anonyme Münzstätten Sal D (südliche Saaleregion, Naumburg, Polen)

Die Balkenkreuzpfennige gehören zu den wenigen Randpfenniggruppen, für die eine nähere Provenienz auszumachen ist. Die südliche Saaleregion gehört sicher dem Währungsgebiet der Balkenkreuzpfennige an. So sind z.B. Bischof Eberhard von Naumburg (1045-1078) sowie einer der Schutzheiligen von Naumburg, St. Petrus, genannt. Bereits Julius Menadier hat diese Prägungen Naumburg zugeordnet (Menadier 1908, 193). Später hat Fritz Taute das südliche Saalegebiet und Orte in dieser Gegend, wie Naumburg, Orlamünde und Saalfeld als denkbare Münzstätten angesprochen. Hier spricht Taute bereits von einem Naumburg-Saalfelder Pfennigtyp (Taute 1949, 63ff.). Die Zuweisung nach Saalfeld und Orlamünde gründet sich jedoch auf eine buchstäbliche Interpretation der Umschriften mit historisch bekannten Personen. Die Identifizierung der sogenannten RIXA-Pfennige (Dbg. 1347) mit der in Saalfeld im Exil lebenden Königin Richeza (1034-1063) von Polen, wie auch die Zuordnung der Pfennige mit der Umschrift OTTO an den Markgrafen Otto von Orlamünde (1062-1067) dürfte jedoch trotz zeitlicher Übereinstimmung zu weit führen. Die Rixa-Deutung ist bereits von Dannenberg zurückgewiesen worden (Dannenberg 1876-1905, 489). Die Prägung wurde dagegen wahrscheinlich hauptsächlich in königlicher bzw. markgräflicher Regie durchgeführt. Eine bischöfliche Beteiligung ist nach 1028 denkbar, nach der Verlegung des Bischofssitzes von Zeitz nach Naumburg, auf das Allod des Markgrafengeschlechts der Ekkehardinger (Wießner 1993, 1055; Patze 1986, 1768f.). Die Balkenkreuzpfennige werden, ebenso wie die restlichen Rand-

pfenniggruppen, an anderen Orten des Markengebietes zu Ende des 11. Jahrhunderts von einer bischöflichen Halbbrakteatenprägung abgelöst. So führt Dannenberg, mit Vorbehalt, den Pfennigtypen Dbg. 601 unter Bischof Walram (1090-1111) von Naumburg an (Dannenberg 1876-1905, 237).

Zu den nichtregulären Prägungen gehört der bei Dannenberg beschriebene Pfennig Dbg. 1975. Die imitative Gestaltung der Umschriften und des Balkenkreuzes deutet auf eine Nachprägung, vermutlich aus dem slawischen Gebiet, hin. Zu den Imitationen dürften auch CNP 709, resp. CNP 713, zu rechnen sein.

Gruppen Sal D 1-3

Charakteristisch ist das mit Punkten und Ringeln, bzw. gepunkteten Ringeln, versehene gleicharmige Balkenkreuz. D 1 gehört zu den direkten Abkömmlingen der jüngeren Magdeburger Holzkirchenprägungen (Kap. III, 4.2.1, Gruppen MgHP 2-3, Dbg. 1332). Das Design des Balkenkreuzes bei D 1 mit verdickten Enden unterscheidet sich von den geradlinigen Kreuzstäben der späteren Pfennige D 2-3 (Fig. 30). Zu eigenständigen Varianten dürften Dbg. 1810, resp. 1811, zu zählen sein, hier jedoch ohne die Rs. des Magdeburger Vorbildes, sondern mit einem Balkenkreuz auf beiden Seiten. Die hier in den Kreuzwinkeln auftretenden Punktsymbole erinnern an bayerische Prägungen. Im Unterschied zu D 1 zeigen die neuen Prägungen der Gruppe D 2 in der Verlängerung der Kreuzarme platzierte Umschriften CRVX, resp. – XP. Einen Übergang zwischen D 1 und D 2 stellen die noch mit den verdickten Kreuzenden versehenen Pfennige dar (CNP 748). Innerhalb der Gruppe D 3 gibt es eine Reihe von bei Dannenberg beschriebenen Varianten mit Beizeichen wie E und X in den Kreuzwinkeln oder einer Waage in der Umschrift. Zur Gruppe D 3 gehören auch die Pfennige mit lesbaren Umschriften wie OTTO oder bischöfliche Pfennige mit EPERHARDVS EPC und SCS PETRVS. Die Typenvielfalt innerhalb der Gruppe D 3, vor allem die parallele Ausprägung



Fig. 30. Balkenkreuzpfennig, Sal D 1 (CNP 698 var.). Mögliche Prägestätte Naumburg.

von D 2 und D 3, lässt mehrere Münzwerkstätten vermuten.

Erste Fundbelege für D 1 sind Stige, Me (KJ 893, T.p.q. 1023), Blommenhov, Sö (KJ 1149, T.p.q. 1023) und Rossvik, Ån (KJ 1734, T.p.q. 1024), im Untersuchungsgebiet Quilitz (6.57, T.p.q. 1023). Für D 2 liegen erste Fundnachweise auch in den 1020er Jahren vor, so Schwaan (6.05, T.p.q. 1023) bzw. Quilitz (6.57, T.p.q. 1023) und in Schweden, Rossvik, Ån (KJ 1734, T.p.q. 1024). D 2 ist dagegen in dem an Randpfennigen recht umfangreichen Fund von Stige nicht repräsentiert. Ein Übergang von D 1 zu D 2 deutet sich schätzungsweise um ca. 1025 an. *Prägezeit für Sal D 1 zwischen ca. 1015 und 1025*. Der Übergang zur Gruppe D 4 ist fließend und anhand der summarischen Fundberichte nicht eindeutig zu belegen. Die D 4-Pfennige dürften sich jedoch spätestens von ca. 1060/1070 an im Umlauf befunden haben. *Prägezeit für Sal D 2 zwischen ca. 1025 und 1060*. Die D 3-Pfennige tauchen in den 1030er Jahren in den Funden auf. Zu den älteren Prägungen kann man D 3:1 rechnen, Mecklenburg (6.145, T.p.q. 1034). *Prägezeit für Sal D 3:1 zwischen ca. 1025 und 1035*. Zu den jüngeren Prägungen innerhalb der Gruppe D 3 gehören D 3:2-6. Fundnachweise für D 3:3-4 gibt es erst in den 1050er Jahren, so im pommerschen Fund von Neuhof/Orzeskowo, (T.p.q. 1054; Kiersnowski & Kiersnowska 1959, Nr. 118). Die seltenen Eberhard- und Petruspfennige D 3:5–6 wie auch die Pfennige mit Waage D 3:2 sind erstmals in Schwarzow/Swierczewo (11.02, T.p.q. 1048) repräsentiert. *Prägezeit für Sal D 3:2-6 zwischen ca. 1050 und 1065.*

Die Gruppen D 1-3 erreichen ihre größte Verbreitung im elbslawischen Raum (Fig. 105). Auffallend ist auch die westliche Fundverbreitung der Balkenkreuzpfennige. Unter den Randpfennigen der Ausgrabungen von Starigard fanden sich nur D-Pfennige (9.26, 9.34, 9.38, 9.52). Ein Denar kam auch bei den Ausgrabungen im St. Petri Dom in Bremen zum Vorschein (4.01, T.p.q. * 1015). Die größte Konzentration der Gruppe D 1-2 stammt aus dem Farver Depot in Ostholstein mit ca. 880 Exemplaren. Zusammengenommen sind bisher 1667 Balkenkreuzpfennige in 34 elbslawischen Funden dokumentiert. Im Markenraum sind 284 Pfennige aus zwei Funden bekannt. Von den 198 Pfennigen des sächsischen Fundes von Stempel, südwestlich von Magdeburg, waren allein 173 D-Pfennige, dies entspricht ca. 89 %. In Schweden sind nur 52 Exemplare in 21 Funden belegt. Den Löwenanteil stellen hier die nordschwedischen Funde von Stige, Me (KJ 893, T.p.q. 1023) mit 14, Undrom (KJ 1731, T.p.q. 1047) mit fünf und Rossvik (KJ 1734, T.p.q. 1024) mit 10 Exemplaren.

Gruppen Sal D 4-5

D 4 unterscheidet sich nur unmerklich von den jüngsten Prägungen der Gruppe D 2:1/2. Die Punkte und Ringel in den Kreuzwinkeln sind nur noch schematisch dargestellt. Der Durchmesser ist auf ca. 14 bis 12 mm. geschrumpft (Fig. 48). Den Abschluss bildet die Gruppe D 5 mit der stilisierten Abbildung eines Gesichtes auf der Rs. Ähnliche Gesichtsprägungen werden vermutlich auch an anderen Orten der Saaleregion

ausgeprägt (Kap. III, 5.1.7, Gruppe Sal G, Dbg. 1361, 1978). Die Vorbilder stammen wahrscheinlich von Dünnpfennigen aus Magdeburg (Kap. III, 4.1.1, Gruppen Mg C-D). In dem riesigen Fund von Służków (ca. 13 000 Ex.) konnten erstmals auch Stempelkopplungen der allerjüngsten Balkenkreuzpfennige mit Denaren des polnischen Palatin Sieciech nachgewiesen werden (Kędzierski 1998). Stilistisch gesehen gibt es mehrere abweichende Varianten der Balkenkreuzpfennige in diesem Fund, für die bisher keine Stempelkopplungen mit Sieciech-Münzen existieren. Sehr zahlreich ist die Variante CNP 813 mit 1928 Exemplaren, was auch einen polnischen Ursprung vermuten lässt (Kędzierski 1999, 34f.). Hier lassen sich sicher noch einige weitere Varianten der Balkenkreuzpfennige als polnisch ansprechen.

Die ältesten Prägungen der Gruppen D 4, wie z.B. D 4:1/1, zeichnen sich durch die feinlinige Buchstabenführung aus (CNP 784-812). Im Untersuchungsgebiet haben Bibow (6.50, T.p.q. ca. 1065) und Niederlandin I (2.76, T.p.q. ca. 1065) die frühesten sicheren Datierungen. Die Niederlandiner Exemplare sind allerdings nur summarisch von Dannenberg bestimmt worden. Die Gruppe D 4 dürfte sich jedoch frühestens seit ca. 1065 im Umlauf befunden haben. Zu den jüngeren Prägungen innerhalb der Gruppe D 4:1/2 gehören sicher die Pfennige mit Kreuzchen in den Kreuzwinkeln der Rs. (CNP 855, 861). Eine genauere chronologische Einteilung der Gruppe D 4 kann bisher nicht vorgenommen werden. *Prägezeit für Sal D 4 zwischen ca. 1065 und 1100*. Zu den jüngsten Randpfennigprägungen dürfte die Gruppe D 5 zu zählen sein. Eine sichtbare bischöfliche Prägung setzt in Naumburg erst um ca. 1105 ein. Die denkbaren Vorbilder aus Magdeburg mit der Abbildung des Kaisers en face werden nach ca. 1090 datiert (Kap. III, 4.1.1, Gruppen Mg C 2:1-2, Dbg. 650, 652; Fig. 28). *Prägezeit für Sal D 5 zwischen ca. 1100 und 1105*.

Funde mit D 4-Pfennigen konzentrieren sich im Meißener und Oberlausitzer Gebiet jenseits der Mulde. Die Proportionen verschieben sich zu Gunsten des Markenraumes und des südlichen ostsächsischen Raums. Fundniederschläge gibt es auch auf dem linken Saaleufer. Der Naumburg am nächsten gelegene Fundort ist Gleina (8.05, T.p.q. * 1100). Dagegen finden sich D 4-Pfennige in kleinerem Umfang auf elbslawischem Gebiet, wie z.B. in Bibow (6.50, T.p.q. ca. 1065), Niederlandin I (2.76, T.p.q. ca. 1065), Prenzlau I (2.78, T.p.q. 1084), Stolpe II (6.60, T.p.q. 1106), vermutlich auch Blumenhagen (6.25, T.p.q. * 1060) (Fig. 106). Zusammengenommen sind im elbslawischen Raum nur noch 296 Exemplare in 14 Funden dokumentiert. Verstreute Fundniederschläge gibt es schließlich für die seltene Gruppe D 5 im Markengebiet, in Görlitz (3.10, * 1100), im Havel-Spreegebiet, Spandau 3 (1.17, T.p.q. * 1100) und in der Altmark (8.42, * 1100). Aus Schweden sind bisher keine der jüngeren Balkenkreuzpfennige bekannt.

Zusammenfassung

Die Balkenkreuzpfennige sind kontinuierlich über ca. 90 Jahre hinweg ausgeprägt worden und gehören zu den gewöhnlichsten Randpfennigen in den slawischen Funden. Die zahlreichen Beizeichen deuten eventuell auf mehrere Prägeorte und Prägeherren. Auffällig ist auch die Nennung mehrerer Personen bzw. Heiligennamen. Hierin unterscheiden sich die Balkenkreuzpfennige deutlich von anderen Randpfenniggruppen. Die westlichere Fundverbreitung deutet auf die Saaleregion als Präge- und Umlaufgebiet der Balkenkreuzpfennige. Personennamen, wie z.B. Bischof Eberhard von Naumburg, ermöglichen eine weitere Begrenzung auf das südliche Saalegebiet. Die Prägung setzt um ca. 1015 ein. Die größte Ausbreitung erreichen die älteren Balkenkreuzpfennige (Sal D 1-3). Die jüngeren Pfennige sind nach ca. 1060/1070 hauptsächlich aus den Randpfennigfunden des Markenraumes, der Saaleregion und den polnischen Funden bekannt (Sal D 4-5). Ende des 11. Jahrhunderts übernehmen bischöfliche Dünnpfennige, bzw. Halbbrakteaten, den Zahlungsverkehr in der Saaleregion. In Polen werden die jüngsten Balkenkreuzpfennige vermutlich in den letzten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts in großen Mengen nachgeprägt, bevor Palatin Sieciech (ca.1090-1098/1100) eine sichtbare nationale Münzprägung initiiert. D 1-2 dürften als reguläre königliche Prägungen anzusprechen sein. D 1 kommt noch unter der Regierung Kaiser Heinrichs II. in Umlauf. Die Gruppe D 2:1 ist unter den salischen Herrschern ausgeprägt worden. D 2:2 zeigt anhand der Krummstäbe in der Umschrift auch eine bischöfliche Beteiligung. D 3 weist auf nichtkönigliche Münzherren, die eigene Prägekontingente zwischen ca. 1030 und 1065 durchsetzen können.

5.1.5 Anonyme Münzstätten Sal E (Halle-Giebichenstein, Merseburg, Wallhausen)

Zur Gruppe E gehören die Randpfennige mit Krummstab. Über die Herkunft dieser Pfennige ist zwischen Julius Menadier und Marian Gumowski eine lebhafte Diskussion geführt worden. Menadier führt diese Pfennige u.a. nach Wallhausen an der Helme. Er beruft sich hierbei auf die Lesung UVALHUZE in der Umschrift der buchstabenreichen Pfennige (Dbg. 1342, 1806). Die Prägeinstanz sind laut Menadier die Äbtissinnen von Quedlinburg, denen Wallhausen bereits 985 von Kaiserin Adelheid übereignet wurde (Menadier 1929, 399). Die auf beiden Seiten des Krummstabes erkennbaren Buchstaben A DA (Dbg. 1974) deutet er als Verkürzung für die Äbtissin Adelheid (999-1043) (Menadier 1929, 401; Ders. 1931a, 211). Gumowski dagegen verlegt die Krummstabpfennige nach Polen. Sie sind seiner

Meinung nach unter den Herrschern Boleslaw II. (1058-1079) und Wladislaw Hermann (1079-1102) von polnischen Bischöfen ausgeprägt worden (Gumowski 1931, 199; Ders. 1939, 176-184). Fritz Taute hat später versucht, die auf dem Münzfeld neben dem Krummstab abgebildeten Buchstaben wie E E, E O, A E als Monogramme namentlich bekannter Bischöfe von Merseburg und Meißen zu deuten (Taute 1951, 189-191). Die verschiedenen Beizeichen links und rechts des Krummstabs, bzw. Umschriften wie UVALHVZE, deuten auf mehrere geistliche Prägestätten hin. Die Randpfennige mit lesbarer Umschrift, wie die Balkenkreuzpfennige mit der Umschrift SCA PETRVS oder EBERHARDVS aus Naumburg (Dbg. 599, 600), sind vermutlich parallel zu den UVALHVZE-Pfennigen unter der Regierung von Kaiser Heinrich III. ausgeprägt worden. Menadiers Lesart gewinnt dadurch zusätzlich an Glaubwürdigkeit. Eine zusätzliche Verbindung mit Quedlinburg zeigen die Quedlinburger Breitpfennige mit der Abbildung einer Hand mit Krummstab (Dbg. 614). Für Halle-Giebichenstein sind keine Prägungen zwischen ca. 1030 und 1100 belegt. Hier ergäbe sich die Möglichkeit, diese Lücke mit Krummstabpfennigen zu füllen. Mit der Gruppe E etabliert sich nach ca. 1025 ein neuer Randpfennig-Währungstyp in der Saaleregion, der vermutlich an mehreren geistlichen Prägestätten ausgemünzt wird.

Gruppen Sal E 1-2

E 1 ist bisher nur aus dem Fund von Schwaan bekannt (6.05, T.p.q. 1023). Bei Gumowski ist E 1 nicht belegt. Mit den Umschriften VERH, resp. CRVX, gleicht E 1 der zweiten Gruppe der Kleeblattkreuzpfennige (Gruppe MOL A 2) und Balkenkreuzpfennige (Gruppe Sal D 2). Die Krummstabpfennige gehören somit nicht der ersten Phase der neuen Randpfennig-gruppen Sal A, B, C 1, D 1 und MOL A 1 an, deren Prägezeit hier zwischen ca. 1015 und 1025 angesetzt wird. Zur Gruppe E 2 gehören die Pfennige mit lesbarer Umschrift und Beizeichen. Ob sich mehrere Münzorte neben Wallhausen, vermutlich auch Halle-Giebichenstein und Merseburg, an der Ausprägung beteiligen, ist nicht zu belegen, aber auf Grund der verschiedenen Beizeichen und der eigenständigen Entwicklung innerhalb jeder Gruppe anzunehmen.

In den schwedischen Funden ist bisher kein einziges Exemplar der Gruppe Sal E bekannt. Die schwedischen Funde können daher keine chronologischen Anhaltspunkte geben. Erster und einziger sicherer Fundbeleg für E 1 ist der Fund von Schwaan I (6.05, T.p.q. 1023). Die Gruppe E 2 ist von der Mitte der 1030er Jahre an belegt, so Alt Töplitz (2.52, T.p.q. 1037) und Farve (9.19, T.p.q. 1038). Bis auf E 2:1-2 ist bei allen Gruppen eine Stilisierung des Münzbildes zu beobachten. Bei E 2:5 haben sich die Umschriften nahezu aufgelöst. Eine parallele Entwicklung gibt es bei den Kleeblattkreuzpfennigen der Gruppen MOL A 3-4. MOL A 5 wird spätestens ab Anfang der 1060 Jahre ausgeprägt (Kap. III, 5.2.1, Gruppe MOL A 5:1/1, Dbg. 1339var.). Hiermit ergeben sich ungefähre Anhaltspunkte für eine Datierung. *Prägezeit für Sal E 1 zwischen ca. 1025/1030 und 1035, für Sal E 2:1-2 zwischen ca. 1035 und 1050, für Sal E 2:3-5 zwischen ca. 1035 und 1065.*

Bis auf den Fund von Farve (9.19, T.p.q. 1038) mit ca. 50 Exemplaren treten die älteren Krummstabprägungen nur vereinzelt in den Funden auf, die sich auf das Havelgebiet, das östliche Mecklenburg und Vorpommern beschränken. Einziger westlicher Fundbeleg ist Farve in Ostholstein. Die Fundverbreitung deutet im Vergleich zu den gewöhnlicheren Balkenkreuz- und Kleeblattkreuzprägungen auf eine beschränkte Prägung oder auf einen lokalen Münzumlauf hin (Fig. 107). Das spärliche Fundvorkommen der älteren Prägungen E 1-2 verglichen mit den Balkenkreuzprägungen (Sal D 1-3), resp. den Kleeblattkreuzprägungen (MOL A 1-4), lässt eine kleine Ausprägung und eine begrenzte Bedeutung für den regionalen Handel vermuten.

Gruppen Sal E 3-4

Eine neue Generation von Krummstabpfennigen tritt mit E 3 in Erscheinung. Die Beizeichen und Umschriften verschwinden. Der Bischofsstab mit zwei Keilen ist nur noch von einem einfachen Kugelkreis umgeben. Eine Variante bildet E 4; hier ist nur noch der querliegende Stab des Keilkreuzes sichtbar. Auf beiden Seiten ist ein Krummstab abgebildet. Die Darstellung des Keilkreuzes erinnert an eine Variante der Gesichtspfennige (Kap. III, 5.1.7, Gruppe Sal G 2o, Dbg. 1361). Der erhöhte Rand und der kleine Durchmesser geben ihnen die charakteristische Erscheinung der jüngsten sogenannten Hochrandpfennige. Eine ähnliche Entwicklung sehen wir bei den jüngeren Deventernachprägungen (Sal C 2), den jüngeren Balkenkreuzpfennigen (Sal D 4-5) und den Kugelstabpfennigen (MOL A 5). Ihre weite Verbreitung in den polnischen Funden könnte wie bei den jüngeren Balkenkreuzpfennigen neben sächsischen auch auf polnische Prägestätten deuten (Kap. III, 5.1.4, Gruppe Sal D 4-5).

Anhaltspunkte zur Datierung geben nur Funde aus Polen. Erste Fundniederschläge liefern Ohra (T.p.q. 1068), Schidlitz (T.p.q. 1068) und Seemark (T.p.q. 1077; Kiersnowski & Kiersnowska 1959, Nr. 34; 35; 224). *Prägezeit für Sal E 3 zwischen ca. 1070 und 1100, resp. für Sal E 4 um ca. 1100.* An die jüngeren Krummstabpfennige schließen sich in Halle-Giebichenstein nach ca. 1100 die jüngsten Randpfenniggruppen Sal F-G, vermutlich in Merseburg nach ca. 1100 die jüngeren Deventernachprägungen Sal C 2 an.

Ein anderes Fundverbreitungsbild zeigen die jüngeren Krummstabpfennige. Sind die älteren Krummstabpfennige in den Funden nur einzeln vertreten, so bilden die E 3-Pfennige neben den jüngeren Balkenkreuzpfennigen (Sal D 4-5) und Kugelstabpfennigen (MOL A 5) die drittgrößte Gruppe in den Funden des Markenraumes. Dies gilt vermutlich auch für die elbslawischen Funde im südlichen Spreewald wie Treppendorf (2.12, T.p.q. * 1100) und Raddusch (2.32, T.p.q. * 1070). Dagegen verschwinden die jüngeren E-Pfennige aus den Funden des nördlichen elbslawischen Raumes (Fig. 108).

Zusammenfassung

Die älteren Krummstabpfennige stammen vermutlich aus geistlichen Prägestätten der Saaleregion. Die Umschriften deuten auf Wallhausen zwischen Helme und Saale. Julius Menadier vermutet hier eine Ausprägung unter den Äbtissinnen von Quedlinburg. Weitere denkbare Prägestätten sind Halle-Giebichenstein und Merseburg. Die Ausprägung setzt erst nach ca. 1025 ein und ist somit zu anderen Randpfenniggruppen phasenverschoben, die bereits um ca. 1015 in Umlauf kommen. Die Verbreitung der älteren Krummstabpfennige Sal E 1-2 beschränkt sich auf nur wenige Funde im elbslawischen Gebiet. Die jüngeren Krummstabprägungen Sal E 3, geprägt zwischen ca. 1070 und 1100, tauchen in weit größerer Anzahl in den Funden auf. Ihr hauptsächliches Verbreitungsgebiet liegt im südlichen elbslawischen Gebiet, im Markenraum und im polnischen Raum. Die zahlreichen polnischen Funde mit den jüngeren Krummstabpfennigen lassen eventuell auch auf polnische Prägestätten schließen. In den nördlichen elbslawischen Depots sind sie dagegen nicht mehr zu belegen. Die älteren Krummstabpfennige werden vermutlich für einen lokalen Handel geprägt. Eine Bedeutung im regionalen Zahlungsverkehr erlangen erst die jüngeren Krummstabpfennige.

5.1.6-7 Anonyme Münzstätten Sal F - G (Halle-Giebichenstein)
Gruppen Sal F-G

Zu den jüngsten Randpfennigen gehören die Gruppen Sal F-G. Neue Motive wie Hand, Gesicht und Lanze bestimmen das Aussehen der jüngsten Hochrandpfenniggruppen. Die Fahnenlanze ist ein wiederkehrendes Motiv auf Magdeburger Pfennigen und steht in einem direkten Zusammenhang mit dem Magdeburger Mauritiuskult. Gleichzeitig ist die Lanze Reichsinsignie und als unmittelbarer Ausdruck der Königsherrschaft zu verstehen. Die Lanzensymbolik ist besonders bei der Krönung von König Heinrich II. als Investiturinsignie zur Anwendung gekommen (Goetz 1989, 2020f.). Unter der gemeinsamen Regierung der letzten beiden Salier, Heinrich IV. und Heinrich V., kommt die Verbindung der heiligen Kriegerschaft von St. Mauritius und der Königsherrschaft in der Lanzensymbolik zu ihrem bisher deutlichsten Ausdruck. Die Überlagerung der zwei verschiedenen symbolischen Bedeutungen der Lanze ist auch in den Schriftzeugnissen nachzuvollziehen (Schramm 1955, 510ff.). Vereinzelt tritt die Fahnenlanze jedoch auch schon früher als Bildmotiv auf, so auf Hiltagesburger Pfennigen von Herzog Bernhard II. (Dbg. 1757), auf Randpfennigen des Kleeblattkreuztyps (Kap. III, 5.2.1, Gruppe MOL A 3:2, Dbg. 1814) und auf den Mauritiuspfennigen (Kap. III, 4.1.1, Gruppe Mg B 5, Dbg. 646). Als sehr symbolgeladen könnte man auch die Verbindung der „königlichen" Fahnenlanze mit dem geistlichen Hand-Motiv interpretieren; wenn die Lanze in diesem Zusammenhang als königliche Insignie zu verstehen ist. Eine weitere Kombination der Fahnenlanze gibt es mit dem Krummstab. Die Gesichtsdarstellungen der Gruppe G erinnern an unter Erzbischof Hartwig IV. und Kaiser Heinrich IV. geprägte Magdeburger Dünnpfennige (Kap. III, 4.1.1, Gruppen Mg C-D). Der Ausprägungsort dieser Pfennige ist mit aller Wahrscheinlichkeit in der Saaleregion in Halle-Giebichenstein zu suchen. Die Mauritiuslanze lässt sich mit Halle-Giebichenstein in Verbindung bringen, Magdeburgs Markt- und Prägeort in der Saaleregion. Laut Julius Menadier können bei den Handpfennigen mit Fahnenlanze (Gruppe Sal F, Dbg. 1355, 1356, 2182) des großen Fundes von Gleina (8.05, T.p.q. * 1100) die Umschriften in ein MAGADEBVRG bzw. OTTO HALLA aufgelöst werden (Menadier 1931b, 242, 244, Nr. 4-5). Die Krummstäbe sowie die Darstellung einer Hand auf den Pfennigen deuten auf eine bischöfliche Teilhabe an der Ausprägung hin. In Magdeburg kommt unter Erzbischof Hartwig IV. eine deutlich erkennbare erzbischöfliche Prägung zu Stande (Kap. III, 4.1.1, Gruppe Mg D). Mit den Gruppen Sal F und G endet vermutlich auch die Ausprägung von Randpfennigen in der Saaleregion. Spätestens nach ca. 1105 ist mit einer Prägung von erzbischöflichen, bzw. bischöflichen, Dünnpfennigen und Halbbrakteaten in der Saaleregion zu rechnen. Erste erkennbare bischöfliche Prägungen gibt es für Naumburg (Dbg. 601), Merseburg (Dbg. 606-611) und eventuell auch Halle-Giebichenstein (Dbg. 663, 664).

Für den Prägebeginn der Gruppen Sal F-G geben die zumeist homogenen Randpfennigfunde keine eindeutigen Hinweise. Eine Ausprägung der Gruppe Sal F ist ungefähr von ca. 1100 an möglich. Die Gruppe Sal G gleicht vom Aussehen her den Magdeburger Dünnpfennigen der Gruppe D (Kap. III, 4.1.1, Gruppe Mg D 2:1-3, Dbg. 655, 1894, 1895). *Prägezeit für die Gruppen Sal F und Sal G zwischen ca. 1100 – 1105.* Diese Datierungen sind jedoch hypothetisch und können im Fundmaterial bisher nicht eindeutig belegt werden.

Die Verbreitung der Gruppen Sal F-G entspricht der der jüngeren Deventernachprägungen (Kap. III, 5.1.3, Gruppe Sal C 2, Dbg. 1809) (Fig. 109, 110). Die ähnliche Ausbreitung spricht

auch für gemeinsame oder benachbarte Prägestätten. Die bisher größte bekannte Ansammlung der Gruppe Sal F 1 gibt es im Fund von Gleina (8.05, T.p.q. * 1100) mit 580 Exemplaren. Bemerkenswert ist auch der Fund von Treppendorf im südlichen elbslawischen Raum (2.12, T.p.q. * 1100).

Zusammenfassung

Die Gruppen Sal F-G beenden um ca. 1105 die lange Periode der Randpfennige im Saalegebiet. Sicher dürften diese Randpfennige dem letzten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts und dem beginnenden 12. Jahrhundert angehören, nach der stabileren Stellung von Kaiser Heinrichs IV. in Ostsachsen und dem Einvernehmen mit Erzbischof Hartwig IV. von Magdeburg. In diesem Sinne können diese Pfennige auch als Gemeinschaftsprägungen verstanden werden, in der die für die salische Herrscherideologie so wichtige Fahnenlanzensymbolik zum Ausdruck kommt. Die Ausprägung dieser Pfennige konzentriert sich vermutlich während weniger Jahre auf die nördliche Metropole im Saalegebiet, Halle-Giebichenstein. Balkenkreuzpfennige mit einer Gesichtsdarstellung werden nach ca. 1100 wahrscheinlich auch in Naumburg ausgeprägt (Kap. III, 5.1.4, Gruppe Sal D 5, CNP 1007-1013). Die Verbreitung der Gruppen Sal F-G beschränkt sich auf das mittlere Elbgebiet zwischen Magdeburg, Altmark und Havel. Eine ähnliche Fundverbreitung ist für die jüngeren Deventernachprägungen beobachtet worden, was sowohl für die zeitliche Nähe zu deren Ausprägung, als auch für das gleiche Ursprungsgebiet und nahe beieinander gelegene Prägestätten spricht. Die jüngeren Deventernachprägungen sind hier Merseburg zugeordnet worden (Kap. III, 5.1.3, Gruppe Sal C 2, Dbg. 1809, 1810, 2180).

5.2 Meißen-Oberlausitz-Region

5.2.1 Anonyme Münzstätte MOL A (Meißen)

Zu den gewöhnlichsten Randpfennigen in den slawischen Funden gehören die sogenannten Kleeblattkreuzpfennige. Eine Ausprägung dieser Pfennige in Prägestätten des Saale- und Magdeburger Gebietes, wie z.B. Halle-Giebichenstein und Magdeburg, ist angenommen worden (Buchenau 1928, 131f.). Die Fundverbreitung deutet jedoch auf ein weiter östlich liegendes Währungs- und Zirkulationsgebiet, das sich an den polnischen und elbslawischen Raum anschließt. Die Prägestätte muss jedoch mit dem Erzbistum Magdeburg und dem Mauritiuskult in einem Zusammenhang gestanden sein, wie die Pfennige mit Fahnenlanze (MOL A 3:2, Dbg. 1814; MOL B 1-2, Dbg. 1351ff.) zeigen können (siehe auch Kap. III, 5.1.6, Gruppe Sal F, Dbg. 2182, 1356, 1360). Als mögliches Ursprungsgebiet wird daher die Meißener und Oberlausitzer Region vorgeschlagen. Hauptorte dieser Region sind Meißen und Bautzen. Seit 968 ist hier der Sitz der Markgrafen von Meißen bezeugt. Meißen gehört als neugegründeter Bischofssitz und Diözese auch seit 968 dem Erzbistum Magdeburg an (Blaschke 1993a, 476 ff.). Unter Markgraf Ekkehard I. (985-1002) kommt es zu Anfang des 11. Jahrhunderts zu einer kurzlebigen Ausprägung in Meißen (Dbg. 886). Die Oberlausitz, bzw. die Mark Lausitz, geht mit dem Hauptort Bautzen nach 1031 unter Kaiser Konrad II. wieder in den Besitz des Deutschen Reichs über, nachdem sie seit 1002 vom polnischen Staat beansprucht und zeitweise kontrolliert worden war (Ludat 1980, 1692; Ders. 1983, 362f.). Wie bei anderen Orten des Markengebietes, beispielsweise Naumburg und Merseburg, könnte somit die Prägelücke des 11. Jahrhunderts mit einer Randpfenniggruppe geschlossen werden. Als direkte Nachfolgeprägungen kämen nach den Randpfennigen Dünnpfennige Bischof Herwigs von Meißen in Frage (1108-1118). Prägungen dieses Bischofs gibt es vermutlich im Oberlausitzer Fund von Kaschwitz (Haupt 1974, Taf. 5, Nr. 2-3). Diese sind von Hermann Dannenberg nicht beschrieben worden. Auch eine markgräfliche Prägung ist vom Anfang des 12. Jahrhunderts an in Erwägung zu ziehen, eventuell unter Heinrich von Eilenburg dem Jüngeren (1106-1117) (Dbg. 887).



Fig. 31. Kleeblattkreuzpfennig, MOL A 2 (Dbg. 1335). Mögliche Prägestätte Meißen.

Gruppen MOL A 1-4

Kennzeichnend für die Gruppen MOL A 1-4 ist das gleicharmige, mit je zwei Kugeln besetzte Kreuz in der Form eines Kleeblattes. Das Magdeburger Vorbild ist deutlich bei der Rs. zu MOL A 1 zu sehen. Die verwirrte Umschrift mit den Buchstaben G, D und O und die keilförmigen Striche gleichen den Magdeburger Holzkirchenpfennigen (Kap. III, 4.2.1, Grupppen MgHP 1-3, Dbg. 1330ff.). Charakteristisch ist auch die angelhakenförmige Gestaltung des Buchstaben G. Die folgende Gruppe MOL A 2 zeigt eine deutliche Neuerung mit der Umschriftkombination CRVX auf der Kleeblattkreuzseite und VERH auf der Keilkreuzseite (Taute 1952). Die Gruppe MOL A 3 hat zwei gegenüberliegende gepunktete V-Haken in den Kreuzwinkeln des Keilkreuzes. Bei MOL A 3 deutet sich auch eine Auflösung der Umschriftkombination CRVX bzw. VERH an, bei MOL A 4 ist sie schließlich durchgeführt. MOL A 3 weist eine größere Spanne in der stilistischen Weiterentwicklung auf, was eine längere Prägezeit erahnen lässt (Fig. 31). Kennzeichnend für die Gruppe

MOL A 4 ist die Platzierung von zwei bis drei Ringelchen und des angelhakenförmigen G in der Umschrift. Übergänge sind jedoch schon bereits bei MOL A 3 angedeutet (CNP 588-602). Deutlich ist bei MOL A 4 eine Wiederaufnahme von charakteristischen Merkmalen der von jüngeren Magdeburger Holzkirchenpfennigen beeinflussten Gruppe MOL A 1 wie des angelhakenförmigen Buchstabens G. Eine bischöfliche Emission mit Bischofsstab und Lanze ist MOL A 3:2. Die gefederte Fahnenlanze ist noch auf der Randpfenniggruppe MOL B zu beobachten (Kap. III, 5.2.2, Gruppen MOL B 1-2, Dbg. 1351ff.), eine deutliche Anspielung auf die Fahnenlanze des heiligen Mauritius von Magdeburg. Die Fahnenlanze tritt wieder auf späteren Meißener Halbbrakteaten auf (Dbg. 887). MOL A 4:2 mit einem Krummstab in der Umschrift deutet auch auf eine bischöfliche Teilhabe hin.

Die ersten Belege mit Pfennigen der Gruppe MOL A auf elbslawischem Gebiet haben Quilitz (6.57, T.p.q. 1023) und Schwaan (6.05, T.p.q. 1023). Im Fund von Thurow (Züssow) waren dagegen noch keine Kleeblattkreuzpfennige vorhanden (6.61, T.p.q. 1021). Dies gilt ebenso für die nordschwedischen Funde wie Stige, Me (KJ 893, T.p.q. 1023), Rossvik, Ån (KJ 1734, T.p.q. 1024) und Djuped, Ån (KJ 1735, T.p.q. 1024), die sich sonst durch hohe Anteile der in den schwedischen Funden normalerweise so seltenen Randpfennige auszeichnen (Kap. III, 5.1.3, Gruppe Sal C 1, Dbg. 1333; Kap. III, 5.1.4, Gruppe Sal D 1-3, Dbg. 1347ff.). Dies kann im Vergleich zu den übrigen Randpfenniggruppen der Saaleregion auf einen späteren Prägebeginn hinweisen (Kap. III, 5.1.1-4, Gruppen Sal A, B, C 1, D 1). Die ersten Fundbelege tauchen in Schweden erst in den 1030er Jahren auf, so Mölndal, Vg (KJ 193, T.p.q. 1038) und Lingsarve, Go (KJ 242, T.p.q. 1039). Eine Feinchronologie innerhalb der Gruppe MOL A ist auf Grund der summarischen Bestimmungen schwer zu erstellen. Die Gruppe MOL A 1 dürfte spätestens um ca. 1020 ausgeprägt worden sein. *Prägezeit für MOL A1 zwischen ca. 1020 und 1025, für MOL A 2 zwischen ca. 1025 und 1030.* Der Übergang zu den Pfennigen mit V-Haken, MOL A 3, kann noch zu Anfang der 1030er Jahre stattgefunden haben. A 3-Pfennige sind bereits in Quilitz belegt (6.57, T.p.q. 1023). *Prägezeit für MOL A 3 zwischen ca. 1030 und 1050.* MOL A 4 dürfte spätestens von ca. 1050 unter Kaiser Heinrich III. an ausgeprägt worden sein, Wachow (2.23, T.p.q. ca. 1050). Die genaue Anzahl in diesem Fund ist nicht bekannt, MOL A 4 bildet hier jedoch bereits die Hauptmasse. *Prägezeit für MOL A 4 zwischen ca. 1050 und 1060.*

Die Kleeblattkreuzpfennige erreichen ihre größte Ausbreitung im Untersuchungsgebiet während des Zeitraums zwischen ca. 1020 und 1060. Der Randpfennigfund von Torgau (3.25, T.p.q. * 1025) enthält 50 % Pfennige ausschließlich von MOL A 2. Der bisher größte Fund mit Kleeblattkreuzpfennigen ist Farve (9.19, T.p.q. 1038) in Ostholstein mit einem Paket von ca. 884 Exemplaren. Kleeblattkreuzpfennige sind im Gegensatz zu den zahlreichen Einzelfunden von Balkenkreuzpfennigen in der Burg Starigard in Ostholstein nicht vertreten (Kap. III, 5.1.4, Gruppe Sal D). Auf Reichsgebiet westlich von Elbe und Saale enthielt nur der Fund von Stempel (8.07, T.p.q. * 1025) Kleeblattkreuzpfennige. Im vermuteten Präge- und unmittelbaren Zirkulationsgebiet in der Region Meißen-Oberlausitz sind bisher nur die Depots von Torgau und Görlitz (3.10, T.p.q. * 1100) bekannt (Fig. 111). Für den elbslawischen Untersuchungsraum ergibt sich eine Mindestanzahl von ca. 1895 Kleeblattkreuzpfennigen in 38 Funden. Der Gegensatz zu den schwedischen Funden könnte nicht deutlicher ausfallen. Hier sind bisher nur 19 Exemplare in 14 Funden bekannt.

Gruppe MOL A 5

Die Gruppe MOL A 5 gehört zu den jüngeren Emissionen der Kleeblattkreuzpfennige. Stilistisch gesehen deutet sich eine Auflösung des Kleeblattkreuzes an. Die Punkte bilden hier einen von den Kreuzstäben losgelösten inneren Perlkreis. Eine gebräuchliche Benennung ist auch „Kugelstabkreuzpfennige". Die verballhornte Umschrift der Variante MOL A 5:1/1 gleicht den älteren Pfennigen der Gruppe MOL A 4. Es tauchen zwei leere, bzw. gepunktete, Ringelchen in der Umschrift auf. Augenscheinliches Merkmal ist der deutlich geringere Durchmesser und die starke Absenkung des Durchschnittsgewichtes unter ein Gramm. Bei MOL A 5:1/1 sind die Kreuzwinkel der Rs. noch mit Punkten und Halbkreisen versehen. Bei der Variante MOL A 5:1/2 füllen kleine Kreuzchen die Kreuzwinkel. MOL 5:2 deutet mit dem Bischofsstab in den Kreuzwinkeln der Rs. auf eine bischöfliche Teilhabe an der Ausprägung hin.

Die Pfennige der Gruppe MOL A 5 sind überwiegend in polnischen Funden vertreten. In den Funden von Ostrowo (T.p.q. 1055; Zakrzewski 1904, 220), Zbiersk (T.p.q. 1061; Mitkowa-Szubert 1998, 71-93) bestimmt MOL A 5 bereits den Randpfenniganteil. Auch in dem fragmentarisch erhaltenen Fund von Meißen/Döbeln (3.20, T.p.q. 1060) ist die Gruppe MOL A 5 schon vorhanden. Für Schweden kann Skålö, Dlr (KJ 25, T.p.q. 1056) zur Datierung herangezogen werden. Der Prägebeginn setzt vermutlich um ca. 1060 ein. Funde mit Pfennigen der jüngeren Variante MOL A 5:1/2 bestehen ausschließlich aus Randpfennigen und können daher nur indirekt datiert werden. Wann die Ausprägung von Kugelstabkreuzpfennigen in der Meißen-Oberlausitz-Region geendet hat, ist schwer zu belegen. Eine Übernahme des Geldverkehrs durch bischöfliche Dünnpfennige und Halbbrakteaten wie in der Saaleregion ist hier auch in den Münzfunden um ca. 1100/1105 zu vermuten. *Prägezeit für MOL A 5:1/1 zwischen ca. 1060 und 1080, für MOL A 5:1/2 zwischen ca. 1080 und 1105, für MOL A 5:2 zwischen ca. 1070 und 1105.*

Bei der Gruppe MOL A 5 deutet sich eine Veränderung in der Ausbreitung an. MOL A 5 ist bis auf Stolpe II (6.60, T.p.q. 1106) aus keinem Fund in Vorpommern bekannt. Dies mag mit der unzureichenden Beschreibung in den Fundpublikationen zusammenhängen. Anteile von MOL A 5 Pfennigen in den Funden von Vossberg (6.65, T.p.q. 1084) und Niederlandin I (2.76, T.p.q. ca. 1065) sind denkbar, aber auf Grund der summarischen Bestimmung nicht nachzuweisen. Laut der leider nur mangelhaften Fundbeschreibung von Blumenhagen kann man auch Kugelstabkreuzpfennige noch im östlichsten Mecklenburg vermuten (6.25, T.p.q. * 1060). Auf elbslawischem Gebiet konzentrieren sich die Funde mit der älteren Variante MOL A 5:1/1 im Eldegebiet, so in den zahlreichen Einzelfunden von Parchim (6.69, 6.70, 6.76, 6.81, 6.109, 6.118), in Kremmin (6.22, T.p.q. * 1060), in der Prignitz und im Ruppiner Land in Gramzow/Gulow (2.65, T.p.q. * 1060), Bork (2.39, T.p.q. * 1070) Molchow (2.43, T.p.q. * 1060), im nördlichen Mecklenburg in Dierkow I, Grab 12 (6.134, T.p.q. * 1060), in der Havel-Spreeregion, in Potsdam II (2.49, T.p.q. * 1060), Kladow I (1.05, * T.p.q. 1070), Mittenwalde 2-3 (2.10-2.11, T.p.q. * 1060) und Brandenburg I (2.02, T.p.q. * 1100). Die jüngere Variante MOL A 5:1/2 ist schließlich mit Ausnahme von Brandenburg I nur noch im Saale- und im Markenraum zu finden, wie Gleina (8.05, T.p.q. * 1100), Söllichau (8.40, T.p.q. * 1070) und Görlitz (3.10, T.p.q. * 1100) (Fig. 112).

Zusammenfassung

Eine Prägung der sogenannten Kleeblattkreuzpfennige, später Kugelstabkreuzpfennige, in Meißen ist vorgeschlagen worden. Wichtigstes Argument für diese Zuordnung ist die östliche Verbreitung dieser Pfennige in den Funden. In Ostholstein können die „Meißener" Pfennige nur im Fund von Farve belegt werden. Einzelfunde von Randpfennigen in der Burg Starigard beschränken sich auf die westlichen Balkenkreuzpfennige der Saaleregion. Im übrigen elbslawischen Gebiet haben diese Pfennige eine große Fundstreuung, vor allem auch in den Einzelfunden. Wie bei den neuen Randpfenniggruppen des Saalegebietes setzt der Prägebeginn während der Regierungszeit von Kaiser Heinrich II. ein (MOL A 1). Jedoch ist hier mit einer Ausprägung erst um ca. 1020 zu rechnen. Die „Meißener" Pfennige können in 5 Gruppen aufgeteilt werden. Die älteren Kleeblattkreuzpfennige (MOL A 1-4) umfassen den Zeitraum zwischen ca. 1020 und 1060. Die einzelnen Untergruppen sind anhand des Stils und der Beizeichen leicht voneinander zu unterscheiden. Die jüngeren hochrandigen Kugelstabkreuzpfennige (MOL A 5), geprägt zwischen ca. 1060 und 1105, zeigen dagegen einen fließenden Übergang in der stilistischen Entwicklung und sind daher schwerer zu bestimmen. Vereinfacht können die Kugelstabkreuzpfennige in zwei Varianten eingeteilt werden (MOL 5:1/1-2). Soweit Bestimmungen möglich sind, ist die ältere Variante (MOL 5:1/1) noch in weiten Teilen des elbslawischen Raumes verbreitet. Die jüngere Variante (MOL 5:1/2), die nach ca. 1080 in den Funden vorkommt, konzentriert sich hauptsächlich auf das südliche elbslawische Gebiet und die großen Randpfennigfunde des Markenraumes. Wie bei den Randpfenniggruppen der Saaleregion sind die „Meißener" Prägungen sicher von königlicher Seite initiiert und wahrscheinlich über längere Zeit kontrolliert worden. Eine bischöfliche Beteiligung ist jedoch zwischen ca. 1030 und 1060 zu vermuten (MOL A 3:2, MOL A 4:2). Bischöfliche Insignien wie der Krummstab tauchen wieder auf den jüngsten Kugelstabpfennigen nach ca. 1080 auf (MOL A 5:2).

5.2.2 Anonyme Münzstätte MOL B (Meißen)

Zur Gruppe MOL B gehören Randpfennige mit der Abbildung einer gefächerten Lanze. Marian Gumowski hat diese Pfennige in seiner Übersicht den Balkenkreuzpfennigen, bzw. seiner Gruppe VI, zugeordnet (Gumowski 1939, 170-176). Doch weisen diese Pfennige in der Wahl der Umschriften, Beizeichen und auch der Buchstaben eine deutliche Verwandtschaft mit den Kleeblattkreuzpfennigen der Gruppe MOL A auf (Kap. III, 5.2.1, Gruppe MOL A 4, Dbg. 1808). Für MOL B wird daher auch eine in den östlichen Markgebieten liegende Münzstätte vermutet. Die Bischofsstäbe in der Umschrift weisen auf geistliche Münzherren hin. Denkbarer Urheber dieser Prägungen könnte hier das Bistum Meißen sein. Otto Barth hat bereits 1848 die Pfennige mit der Inschrift ETO (Dbg. 1351) dem Wettiner Markgrafen von der Niederlausitz, Dedi (1034/1046-1075), zugeschrieben (Barth 1848, 113). Diese Deutung ist von Dannenberg mit Hinweis auf die bischöflichen Insignien wie dem Krummstab zurückgewiesen worden (Dannenberg 1876-1905, 494f.). Zeitlich und vom Herkunftsgebiet her würden die B-Pfennige Barths Deutungsvorschlag entsprechen. Die Lanze und das Kreuz in der Umschrift könnte man als weltliche Insignien deuten. Die Lanze ist zudem das Symbol des heiligen Mauritius, des Schutzheiligen des Erzbistums Magdeburg (siehe auch Kap. III, 5.1.6, Gruppe Sal F, Dbg. 2182, 1356, 1360). In Hiltagesburg, nördlich von Magdeburg, werden gleichzeitig unter Herzog Bernhard II. (1011-1059) ebenfalls Fahnenlanzenpfennige ausgeprägt (Dbg. 1757). Bei diesen Pfennigen könnte man daher an eine markgräflich-bischöfliche Gemeinschaftsprägung denken. Eine buchstäbliche Lesung der In- und Umschriften bei den Randpfennigen muss jedoch immer auf grundsätzliche Bedenken stoßen. In diesem Fall ist die Lesung ETO mit Dedi nicht eindeutig nachzuvollziehen.

Gruppen MOL B 1-2

MOL B 1 zeigt eine gefächerte Lanze. Die Lanzenspitze liegt bisweilen in der Umschrift. Oft verschmilzt die Spitze mit einem an dieser Stelle platzierten Punktkreuz. Neben der Lanze ist im Münzfeld die Buchstabenkombination ETO zu lesen. Im restlichen Viertel erscheint ein geringelter Punkt. In der Umschrift sind mehrere Buchstaben des ursprünglichen VERH zu erkennen. Hinzu kommen bisweilen ein angelhakenförmiges G, C und geringelte Punkte. Eine ähnliche Umschriftenmache gibt es auf den Pfennigen der Gruppe MOL A 4 (Dbg. 1808, 1814, Fig. 45). Die Rs. hat wie die Gruppe MOL A 4 gepunktete Halbkreise in den Kreuzwinkeln. In den Umschriften sind oft gepunktete Ringel und ein Krummstab platziert. Bei den späteren Prägungen MOL B 2 ist statt der Inschriftenkombination ETO ein Kreuzstab sichtbar. Der gepunktete Ringel im Münzfeld ist durch ein S ersetzt. Die Umschriften auf beiden Seiten haben sich nahezu aufgelöst. Nur einzelne Buchstaben sind zu erkennen. Der Krummstab fehlt hier jedoch.

Nach den Funden zu urteilen deutet sich der Prägebeginn für MOL B 1 um ca. 1040 an, Alt Töplitz (2.52, T.p.q. 1037) und Farve (9.19, 1038). MOL B 2 taucht erstmals im Fund von Remlin auf (6.14, T.p.q. ca. 1050). Zwei weitere Funde von MOL B 2 liegen in den 1060er Jahren, Meißen/Döbeln (3.21, T.p.q. 1063) und Niederlandin I (2.76, ca. 1065). *Prägezeit für MOL B 1 zwischen ca. 1040 und 1050, resp. für MOL B 2 zwischen ca. 1050 und 1060.*

Die Fahnenlanzenpfennige konzentrieren sich mit Ausnahme von Farve weiter östlich im elbslawischen Raum mit einer deutlichen Fundverbreitung in Vorpommern (Fig. 113). Die größte Ansammlung hat Vossberg (6.65, T.p.q. 1084) mit 22 Exemplaren. Zwei Funde gibt es auch in der östlicheren Markenregion, Meißen/Döbeln (3.21, T.p.q. 1063) und Görlitz (3.10, T.p.q. * 1100). In den schwedischen Depots ist bisher nur ein Exemplar der Gruppe MOL B 1 bekannt, Blacksta, Sö (KJ 1137, T.p.q. 1060).

Zusammenfassung

Neben den Kleeblattkreuzpfennigen kommt es mit den Fahnenlanzenpfennigen nach ca. 1040 zu einer parallelen Ausprägung in der Meißen-Oberlausitz-Region. Ob die Ausprägung in Meißen oder an einem anderen Ort in dieser Region organisiert wird, kann nicht eindeutig entschieden werden. Meißen dürfte aber als wahrscheinlichste Prägestätte anzunehmen sein. Sicher ist jedoch, dass bischöfliche und eventuell auch markgräfliche Münzherren diese Prägung initiieren. Die relativ seltenen Fahnenlanzenpfennige haben allerdings nur eine untergeordnete Bedeutung im regionalen Münzumlauf.

6. Münzstätten des elbslawischen Raumes

6.1 Ostholstein

6.1.1 Starigard-Wagrien

Eine Münzprägung auf dem Gebiet des frühmittelalterlichen obotritischen Staatsgebildes zu Anfang des 12. Jahrhunderts ist erstmals von Gert Hatz diskutiert worden (Hatz, G. 1956, 53-78). Alt Lübeck als Zentralort der politischen und ökonomischen Macht im Obotritenreich unter König Heinrich (1093-1127) hat als natürlicher Ausgangspunkt und wahrscheinlichster Kandidat einer solchen Münzprägung funktioniert. So konnten neben zahlreichen niederelbischen Agrippinern auch Pfennige des anonymen Münztyps Dbg. 1863 durch die Ausgrabungen des 19. Jahrhunderts in Alt Lübeck belegt werden. Die schriftlichen Quellen bezeugen Alt Lübeck als wichtigen Handelsort mit Hafen und eigener Kaufmannskolonie (Hatz, G. 1956, 59-63; Ders. 1964/65, 261f.; Ders. 1984, 185). Die relativ späten Funddatierungen der Alt Lübecker Fundmünzen stimmen ebenfalls mit der wirtschaftlichen und politischen Bedeutung dieses Ortes unter König Heinrich zu Anfang des 12. Jahrhunderts überein. Auch von archäologischer Seite ist diese expansive Phase durch neuere Ausgrabungsergebnisse bestärkt worden. In der Stratigraphie des Alt Lübecker Burgwalls zeichnen sich mehrere Bebauungsphasen ab. Der altslawischen Befestigung mit einer aktiven Phase in den ersten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts folgt vermutlich ein Abbruch der Besiedlung bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts. Eine erneute Aktivität in Alt Lübeck zeigt die Bebauungsphase der Burg II nach ca. 1055. Die größten Umbau- und Befestigungsarbeiten konnten jedoch bei Burg III zu Ende des 11. Jahrhunderts festgestellt werden. Die dritte Burganlage ergab dendro-chronologische Datierungen nach 1087/1089. Die sich an den Burgwall anschließenden vorstädtischen Handwerks- und Kaufmannssiedlungen entstehen nach heutiger Kenntnis ebenfalls erst zu Beginn des 12. Jahrhunderts (Fehring 1991, 239). Die von Hatz vorgeschlagene Münzprägung würde gut mit dem vermutlich unter König Heinrich beginnenden Ausbau und Expansion der Besiedlung in Alt Lübeck übereinstimmen. Auch die historische Forschung hat sich der vorsichtigen Deutung von Hatz angeschlossen (Hatz, G. 1984, 180).

Neue Ausgrabungen auf dem Burghügel im ostholsteinischen Oldenburg, dem schriftlich belegten slawischen Zentralort Starigard in Wagrien, haben jedoch den numismatischen Befund in Alt Lübeck relativiert und in ein anderes Licht gerückt. Hier konnten 21 Fundmünzen der sogenannten „Alt Lübecker"-Pfennige dokumentiert werden. Hierunter befand sich vermutlich auch ein Depotfund mit 11 Exemplaren (9.22, T.p.q. * 1100).

Hatz weist bei seiner erneuten Stellungnahme und Argumentation für Alt Lübeck richtigerweise auch auf den quellenkritischen Aspekt hin, der hier unbedingt beachtet werden muss (Hatz, G. 1984, 184). In Alt Lübeck ist hauptsächlich im Bereich des Burgwalles gegraben worden. Die Befunde aus den der Burg südlich vorgelagerten Siedlungen wie Kesselbrink, Rosenwiesen und Südsiedlung sind durch den Travedurchstich weitgehend zerstört worden. Wirtschaftsgeschichtliche Aussagen sowie Aspekte zur Münzhantierung lassen sich bisher nur begrenzt für die in den Siedlungen vermuteten Kaufmanns- und Handwerkskolonien in Alt Lübeck treffen (Fehring 1991, 245, 251, Abb. 6). In Oldenburg konnte dagegen der von Kaufleuten und Handwerkern bewohnte Bereich im Nordosten der Burganlage archäologisch erschlossen werden. An der Rolle Alt Lübecks als Ausprägeort hält Hatz daher trotz der neueren Münzfunde fest (Hatz, G. 1984, 184f.). Alt Lübeck erfüllt als wirtschaftlicher und politischer Zentralort die idealen Voraussetzungen für den Betrieb einer Münzstätte (Hatz & Rispling 1995, 156). In der vorliegenden Analyse wird trotz des angedeuteten einseitigen archäologischen Befundes für Starigard argumentiert.

Gruppe SW:1-4

Die Alt Lübeck zugeordneten Pfennige sind eingehend von Gert Hatz beschrieben und kategorisiert worden (Hatz, G. 1964/65, 264ff.; Ders. 1984, 171ff.). Die Gruppen SW:1 und 2 lassen das Kölner Vorbild mit der Abbildung von Stadt und Stadtmauer auf der Vs. deutlich erkennen (Fig. 32). Bei SW:3 und 4 deutet sich schon eine Stilisierung des Motivs an. Die Mache der Rs. mit der Abbildung eines gepunkteten Doppelfadenkreuzes erinnert an dänische oder englische Prägungen. Direkte Vorbilder könnten aus der Münzstätte Ribe unter König Niels (1103-1134) stammen. Die verwirrte Umschrift ist dagegen nicht deutbar. Auf dänische Vorbilder deuten nicht nur die Motive, sondern auch metrologische Vergleiche mit dänischen Münzen zeigen einen denkbaren Zusammenhang. In Jütland werden unter König Niels Pfennige mit extrem leichtem Gewicht ausgegeben (Ernst 1958; Hatz, G. 1964/65, 263). Auffällig ist die enorme Gewichtssenkung. Zwischen Gruppe 1 und 4 sinkt sie um fast die Hälfte. Deutlich heben sich die schwereren Pfennige der Gruppe 1 und 2 von Gruppe 3 und 4 ab. Die drastische Absenkung des Münzfußes kann nach Hatz auch mit den Regionalisierungstendenzen des Münzumlaufs während des 12. Jahrhunderts in Einklang gebracht werden. Als solche sind diese Pfennige als leichte Lokalwährung in einem begrenzten Umlaufgebiet zu verstehen (Hatz, G. 1984, 181).



Fig. 32. Stadt?/Doppelkreuz Prägung, SW:1-4 (Dbg. 1863). Mögliche Prägestätte Starigard (Oldenburg) in Ostholstein.

Das bisher bekannte Material besteht zum größten Teil aus Einzelfunden. Eine genauere Datierung ist daher schwierig vorzunehmen. In Schweden sind die „Alt Lübecker"-Pfennige nur in zwei der jüngsten Depotfunde der wikingerzeitlichen Periode belegt, so Johannishus, Bl (KJ 5, T.p.q. 1120) und Burge, Go (KJ 477, T.p.q. 1143). Der dänische Fund von Lundby Krat, Jütland (T.p.q. 1100) gibt eine deutlich frühere Datierung (Jensen et al. 1992, 262ff.), ebenso der Prager Depotfund (T.p.q. 1107; Ilisch 1996). Mit einer Ausprägung dürfte erst nach ca. 1100 zu rechnen sein. *Prägezeit für SW:1-4 zwischen ca. 1100 und 1130.*

Bis auf ein kleines Depot aus Starigard/Oldenburg sind diese anonymen Prägungen nur aus Einzelfunden bekannt (Fig. 114). Auch auf Reichsgebiet westlich von Hamburg und Stade sind diese Pfennige aus Stadt- und Kirchengrabungen in steigender Anzahl nachgewiesen. Dieser Fundkontext deutet laut Hatz möglicherweise darauf hin, dass die Prägungen im Zug der Ostkolonisation nach 1138 in den Westen gelangt sind. Ihr Vorkommen in den Kirchenfunden könnte ihren Status als minderwertiges, nicht mehr gültiges „Altgeld" andeuten (Hatz, G. 1984, 181f.). Hier muss hinzugefügt werden, dass die in Alt Lübeck gefundenen Exemplare ebenfalls innerhalb oder in unmittelbarer Umgebung der dort belegten Steinkirche zum Vorschein kamen (9.03-9.04, Anm. 2). Ein chorologischer Vergleich zeigt auch unterschiedliche Verbreitungsgebiete zwischen Agrippinern und „Alt Lübecker"-Pfennigen. Die älteren Agrippiner der Gruppe B mit einer Prägezeit zwischen ca. 1060-1100 sind noch zahlreich in größeren Depots um die Mecklenburger Bucht repräsentiert. Die Gruppe C, die von ca. 1100 an in den Funden vertreten ist, hat dagegen ihren Ausbreitungsschwerpunkt in Ostmecklenburg und Vorpommern (Kap. III, 3.2.2, Gruppen Bard? B-C). Außer in Wendelstorf an der mecklenburgischen Küste sind keine „Alt Lübecker"-Pfennige östlich und südlich von Alt Lübeck nachgewiesen. Neben Ostholstein sind die „Alt Lübecker"-Pfennige auch auf Reichsgebiet neben Hamburg und Stade, westlich und südlich dieser Metropolen, aufgetreten. Die kleine Anzahl dieser Pfennige und der verglichen mit der Fundsituation in Starigard deutliche Überhang der späteren niederelbischen Agrippiner in Alt Lübeck geben zu denken. Die neueren Ausgrabungen in Alt Lübeck haben das Bild nicht verändern können und mehr „Alt Lübecker"-Pfennige zu Tage gebracht. Im Münzfundmaterial aus Starigard gibt es im Gegensatz zu Alt Lübeck keine späteren Agrippiner der Gruppe C. Allein aus dieser Fundsituation tritt Starigard deutlicher als unmittelbares Zirkulationsgebiet dieser Pfennige in Erscheinung. Hier drückt sich vermutlich schon ein

regulierter Münzverkehr im obotritisch kontrollierten Gebiet mit Schwerpunkt im ostholsteinischen Wagrien aus.

Zusammenfassung

Für eine Ausprägung der sogenannten „Alt Lübecker"-Pfennige in Alt Lübeck unter dem Obotriterfürsten König Heinrich hat Gert Hatz mehrfach argumentiert. Trotz der politischen Bedeutung Alt Lübecks stellt sich die Frage, ob nicht eher Starigard als Ausprägungsort vorzuziehen ist. Vergleicht man die Fundverbreitung der „Alt Lübecker" Pfennige mit den Agrippinern aus Bardowick, so ergeben sich deutlich unterschiedliche Verbreitungsgebiete beider Pfenniggruppen, die eigentlich eher für Starigard sprechen. Die „Alt Lübecker"-Pfennige und die Agrippiner scheinen sich hier gegenseitig auszuschließen. Die Verbreitung der „Alt Lübecker"-Pfennige beschränkt sich hauptsächlich auf Ostholstein, d.h. das slawische Wagrien und den nordsächsischen Raum, die der Agrippiner auf Mecklenburg, Pommern und auf das Gebiet der Altmark, westlich der Elbe. Die politische und vermutlich auch die wirtschaftliche Bedeutung Starigards ist ebenso wie bei Alt Lübeck aus den historischen Quellen erkennbar (Hatz, G. 1984, 182). Gegen eine Prägung in Starigard spricht die politisch unklare Situation in Wagrien unter der Regierung von König Heinrich. Die Konkurrenzsituation zwischen Wagrien und dem restlichen obotritischen Stammverbund ist oft von der Forschung angesprochen worden. Wagrien profiliert sich als Sitz des heidnischen Widerstands gegen die Zentralisierungsbestrebungen der christlichen Samtherrscher im restlichen Obotritenreich. Dieser Gegensatz innerhalb des obotritischen Stammesgefüges manifestiert sich besonders unter Heinrichs Vorgängern, dem wagrischen Fürsten Kruto und seinen Nachfolgern in Starigard (Hatz, G. 1984, 183f.; Struve 1989). Die historisch bezeugte autonome Stellung von Wagrien muss jedoch nicht unbedingt als Hindernis für eine Münzprägung angesehen werden. Dies ist immer der implizite Ansatz für eine Argumentation und Bevorzugung von Alt Lübeck gegenüber Starigard gewesen. Im Gegenteil, Starigards politische Struktur und zentrale Lage im Handelsverkehr der Ostsee sind ebenso wie im Fall von Alt Lübeck potentielle Voraussetzungen für eine eigene Münzprägung. Eine Prägung ohne Einmischung deutscher Interessen wäre vermutlich nur in Wagrien durchzuführen. Demgegenüber könnte Alt Lübeck noch unter Heinrichs Regierung dem Währungsgebiet und damit dem monetären und politischen Einfluss der niederelbischen Agrippiner angehören. Aus dieser Perspektive wäre Alt Lübeck auch als einer der Ausprägungsorte der späteren niederelbischen Agrippiner nicht auszuschließen. Eine solche Möglichkeit ist bereits von Gert Hatz angesprochen worden (Hatz, G. 1964/65, 262). Der Einfluss der obotritischen Staatsbildung unter König Heinrich auf Wagrien wäre demnach nur durch die dort vermutete Münzprägung zu belegen. Auf der anderen Seite könnte man eine Münzprägung auch als Ausdruck einer autonomen politischen Struktur in Wagrien verstehen. Eine erneute Diskussion dieser Frage wäre wünschenswert.

IV. WÄHRUNGSGEBIETE UND MÜNZSYSTEME

1. Währungssysteme in England und im Deutschen Reich während des 10. und 11. Jahrhunderts

Regional gesehen kann man zwischen Währungslandschaften mit einer langen Münztradition und solchen mit einer relativ jungen Münzhantierungspraxis unterscheiden. Im Herzogtum Oberlothringen, wie auch weiter westlich im Königreich Frankreich, gibt es bereits seit karolingischer Zeit ein funktionierendes Münzwesen (Nicklis 1993, 15-34; Petry 1992, 43-82). Als Beispiele für Währungslandschaften mit einer relativ jungen Münzhantierungspraxis können die in dieser Arbeit behandelten Regionen in Ost- und Nordsachsen angeführt werden. Hier etabliert sich eine Münzwirtschaft erst relativ spät während des 10. und 11. Jahrhunderts unter eigenen politischen und ökonomischen Voraussetzungen. Doch wie können wir uns die östlichen Währungslandschaften vorstellen? Wie sind Münzen in diesen Gegenden gehandhabt worden und welchen Stellenwert haben sie im alltäglichen Handel und Verkehr gehabt? Wie unterscheiden sich die Währungslandschaften im Osten des Reichs von den Münzanwendungsgebieten im Westen, die hier bereits seit der Antike an ältere monetäre Traditionen anknüpfen können? Können wir hier qualitative Maßstäbe ansetzen, d.h. sind die westlichen Währungsgebiete mit ihren Münzsystemen weiter fortgeschritten als beispielsweise das jüngere sächsische Münzwesen?

Der Erfolg einer Währung aus der Sicht der münzprägenden Gewalt hängt u.a. davon ab, inwieweit der Münzherr eine direkte und wirksame Kontrolle über den Münzumlauf ausüben kann. Aus dieser Kontrolle ergeben sich nicht nur höhere Einkommensmöglichkeiten für den Münzherren, sondern auch die Gelegenheit zur effektiven Besteuerung des Umsatzes von Waren und von Dienstleistungen. Einen großen Umsatz von Münzen und eine Forcierung des Münzumlaufs versprechen u.a. periodisch durchgeführte Münzerneuerungen, die sogenannten Münzverrufungen. Ein ausgefeiltes Münzverrufungssystem ist bereits Ende des 10. Jahrhunderts für England belegt. Mit der Münzreform des englischen Münzwesens unter König Edgar, vermutlich im Jahr 973, sollten mehrere Voraussetzungen verwirklicht werden, die die landesweite Kontrolle und Verwaltung von Münzen garantieren konnten. Kenneth Jonsson hat diese Prinzipien wie folgt zusammengefasst (Jonsson 1987, 188f.):

- Alle Münzen sollen landesweit eingezogen werden im Austausch gegen den neuen gültigen Münztyp.
- Der nominelle Wert der Münze wird im gesamten Reich von der Staatsmacht garantiert.
- Der neue Münztyp mit einem Abbild des Königs soll in allen Münzstätten des Reiches einheitlich ausgeprägt werden.
- Der Münzmeistername soll auf der Münze genannt sein.
- Die landesweit praktizierte Münzverrufung bedingt eine periodische Ausmünzung des neuen Münztyps, d.h. nur ein Münztyp ist landesweit gültig.
- Die lokalen Bedürfnisse an gemünztem Geld sollen durch ein System landesweiter Münzstätten gestillt werden.
- Eine effektive Kontrolle des Münzwesens kann durch eine zentrale Produktion der Münzstempel gewährleistet werden.
- Das Eintauschsystem garantiert dem König einen festen Gewinnsatz. Beispielsweise werden vier Münzen des alten Typs gegen drei Stück des neuen Typs eingewechselt.

England kann hier als Vorlage für ein ausgefeiltes Währungssystem dienen, das landesweit gültig war und der englischen Königsmacht ein großes Maß an Kontrolle und Einkommensmöglichkeiten versprach. Im Deutschen Reich konnte dagegen zu keinem Zeitpunkt ein übergreifendes Währungssystem, das eine solch wirksame Kontrolle vorsah, eingeführt werden. In einigen Fällen besitzen wir jedoch Indikationen für die Existenz von straff organisierten regionalen Währungssystemen, die einige der von Jonsson herausgearbeiteten Kriterien aufweisen können.

Im Fall des Prägeorts Metz, einem der bedeutenden Münzorte in Oberlothringen, hat Susanna Allesson Strukturen eines geordneten Münzsystems belegen können (Allesson 1992). Seit Bischof Dietrich II. (1005-1046) kommt es Ende der 1020er Jahre zur Ausprägung des Metzer Währungstyps auch an benachbarten Orten wie Epinal und Marsal (Allesson 1992, 13f., Nr. 6). Alle Münzorte sind auf ihren Prägungen inschriftlich genannt und können deutlich voneinander unterschieden werden. Nach ca. 10 Jahren geht man über zur Ausmünzung eines neuen Metzer Währungstyps, neben Epinal und Marsal vermutlich auch in Saarburg (Allesson 1992, 14f., Nr. 7). Die Struktur eines regio-

nal begrenzten Münzsystems mit periodisch durchgeführten Einwechslungen wird hier sichtbar.

Ein geordnetes Münzsystem mit einheitlichem Typendesign kommt auch unter dem sächsischen Grafengeschlecht der Brunonen in Westfriesland nach ca. 1045 zustande (Kjellgren 1993, 8-15, 35-37. Wie im englischen System wird an mehreren verschiedenen Münzorten ein einziger Münztyp geprägt. Der jeweilige Münzort ist auch hier auf der Münze genannt. Ein Typenwechsel wird vermutlich bei Antritt eines neuen Münzherrn durchgeführt (Hatz, G. 1995a, 100-103). Ob damit auch eine landesweite Münzverrufung wie in England praktiziert wurde, ist jedoch fraglich. Demgegenüber ist eine straffe, zentral gesteuerte Organisation nicht von der Hand zu weisen. Angelsächsische Einflüsse auf die zentralistische Ausformung des westfriesischen Münzwesens sind denkbar (Albrecht 1965; Hatz, G. 1995a, 103f.).

Das einheitliche bayerische Münzwesen kommt dem englischen System am nächsten. In Bayern untersteht die Aufsicht über die Münzprägung bereits seit dem 10. Jahrhundert dem Herzog. Sechs bayerische Münzstätten und eine im schwäbischen Augsburg münzten gemeinsam nach Regensburger Schlag (Hahn 1976, 15f.). Ein periodischer Typenwechsel wie in England wurde jedoch in Bayern nicht praktiziert. Bis zum Regierungsantritt des ehemaligen bayerischen Herzogs, König Heinrich II (1014-1024), prägte man in steter Folge den karolingischen Letternkirchentyp der sogenannten CHRISTIANA RELIGIO-Denare. Die Pfennige des neuen, herzoglichen Amtsinhabers unterscheiden sich von den älteren Prägungen nur durch die Änderung des Winkelzierates. Die Zieratsymbole der neuen Prägungen sind anscheinend normierend und werden an allen bayerischen Münzstätten ausgeprägt. Wolfgang Hahn sieht eine Änderung des Winkelzierates vor allem durch die Namensgleichheit der bayerischen Herzöge begründet. Acht Herzöge mit dem Namen Heinrich wurden nur einmal von einem Otto unterbrochen. Laut Hahn dienen die Winkelzierate hauptsächlich zur Unterscheidung der verschiedenen Stempel in den Münzwerkstätten und sind nicht, wie man vermuten könnte, als Ausdruck eines Münzverrufungssystems zu verstehen (Hahn 1976, 30). Einzigartig für den mitteleuropäischen Raum ist auch die Kennzeichnung der bayerischen Pfennige durch den Münzmeisternamen (Hahn 1976, 31). Dies ermöglichte zusätzlich eine landesweite Kontrolle über die Qualität der Prägungen.

Die fiskalische Nutzung der Münze führte, wie bereits oben angesprochen, zu unterschiedlichen regionalen und lokalen Lösungen. Als Beispiel könnte man hier noch ein mögliches Einwechselsystem in Speyer nach 1045 nennen, an dem vermutlich mehrere Münzherren wie die Speyrer Bischöfe und die salischen Herrscher beteiligt sind (Engström 1995, 33f.). Hess bringt den Typenreichtum in Verbindung mit dem Bau des Speyrer Doms. Mit Münzverrufungen konnte z.B. die große Handwerkerschar auf dem zu diesem Zeitpunkt größten Bauplatz Europas effektiv besteuert werden (Hess 1993, 26).

Im Gegensatz zu den westlichen Teilen des Reiches ist die Anwendung relativ einheitlicher und langlebiger Typen, bzw. Typenserien, in Sachsen während des 10. und 11. Jahrhunderts charakteristisch. Man behält das Design eines Münztyps oft über mehrere Jahre, in einigen Fällen sogar Jahrzehnte, bei (siehe z.B. Kap. III, 4.1.1, Gruppe Mg B 1-2, Dbg. 648; Kap. III, 4.2.1-2,Gruppen MgHP 1-3, Dbg. 1330ff.). Periodische Münzverrufungen wie in Oberlothringen sind während des 11. Jahrhunderts in Sachsen mit aller höchster Wahrscheinlichkeit nicht praktiziert worden. Der Münzort Stade könnte mit seinem Typenreichtum nach ca. 1050 die Ausnahme von der Regel sein (Kap. III, 3.2.1, Gruppen Sta E-L). Ein späteres Beispiel ist auch Hildesheim. Zu Anfang des 12. Jahrhunderts deuten Hildesheimer Pfennige auf ein ausgefeiltes System mit deutlich unterscheidbaren Beizeichen hin, die ein Münzverrufungssystem vermuten lassen (Mehl 1995, 96-101, 2.4.8, Typus I-XI).

Die von Hävernick entwickelte Fernhandelsdenartheorie hat eine spezielle Handhabung von Münzen vorweggenommen (Hävernick 1956, Kap. I, 4). Münzen sind während des 10. und 11. Jahrhunderts für den Fernhandel geprägt worden, d.h. die Anwendung von Münzen als gemeines Zahlungsmittel war in diesem Zeitraum sehr begrenzt. Auch wenn Hävernicks Modell für viele Gegenden im Deutschen Reich zutreffen sollte, gibt es doch eine unübersehbare Fülle verschiedener regionaler Traditionen der Münzanwendung. Studieren wir die regionalen Münzwirtschaften und die verschiedenen zur Anwendung gekommenen Münzsysteme, so gibt dies mögliche Aufschlüsse beispielsweise über die Strukturen politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse.

In der folgenden Währungsgebietsübersicht sollen die unterschiedlichen regionalen und lokalen Ausformungen von Münzsystemen in Ost- und Nordsachsen, in Ostfriesland und im slawischen Gebiet im Zeitraum zwischen ca. 965 und 1120 analysiert werden. Die Regionalisierung eines Münzwesens bedeutet nicht nur eine Dezentralisierung und Zersplitterung des Münzregals, sondern drückt sich auch in verschiedenen Münzsystemen sowie einer eigenen regionalen Münzhantierung aus, d.h. in der lokalen Organisation und Nutzung des Münzwesens durch unterschiedliche Interessenten vor Ort.

2. Die räumlichen Aspekte bei der Ausformung von Währungsgebieten

Wie kann man sich eine räumliche Ausbreitung von Währungsgebieten vorstellen? Die Kontrollmechanismen zur Steuerung und Regelung des Geld- und Silberumlaufs einerseits, die Akzeptanz eines Münz- oder Währungstyps innerhalb und außerhalb seines offiziellen Geltungsbereiches andererseits, schaffen die räumliche Dimension eines Währungs-, bzw. Zirkulationsgebiets. Münzen werden auch außerhalb ihres offiziellen Geltungsbereiches gehandelt, d.h. der nominelle Wert einer Münze kann auch über den unmittelbaren Einflussbereich des Münzherren hinaus gelten. Hierfür gibt es zahlreiche Beispiele aus dem hohen Mittelalter wie z.B. den englischen Sterling oder den Friesacher Pfenning, die als sogenannte Handelsmünzen auch außerhalb des eigenen Prägelandes in Westeuropa und in Ungarn und Norditalien gültig waren (Spufford 1988, 116f., 134f., 160-162).

Das bekannteste Beispiel für einen weit akzeptierten Münztyp im Deutschen Reich während des 10. und 11. Jahrhunderts ist der Kölner Pfennig, der auch außerhalb des unmittelbaren Kölner Raums nachgeprägt wurde (Hävernick 1935). Besonders umfangreich wurde das Motiv Kölner Pfennige im friesischen und westlichen niederlothringischen Raum angewendet. Behält der Kölner Pfennig noch seinen hohen Gewichtsstandard bis zum Ende des 11. Jahrhunderts bei, so senken die nicht-kölnischen Münzstätten das Münzgewicht im vergleichbaren Zeitraum sukzessive ab. Am deutlichsten wird dies bei Münzstätten in vielen Regionen des friesischen Raums, die bereits seit Ende des 10. Jahrhunderts Pfennige mit extrem leichten Gewicht ausprägten (Ilisch 1990a,129f.). Die zahlreichen Münzstätten, die den Kölner Pfennig nachprägten, profitierten von der Popularität der Kölner Prägungen im regionalen und überregionalen Handel. Die Kölner Pfennige waren aus der Sicht der Münzanwender aus gutem Schrot und Korn, hielten über lange Zeit ihren Gewichtsstandard und sind daher auch außerhalb des unmittelbaren Kölner Währungsgebietes bei Transaktionen zur Anwendung gekommen. Die räumliche Ausbreitung, bzw. Abgrenzung, eines Währungsgebietes ist daher nur bedingt aus den Münzfunden herauszulesen. Hier ist das eigentliche Währungsgebiet vom Zirkulationsgebiet zu unterscheiden.

Wie wird der Gültigkeitsraum eines Münztyps aus der Sicht der münzprägenden Gewalten definiert und wie kommt er praktisch zur Geltung? Petry hat deutlich einen oberlothringischen gegenüber einem französischen Währungsraum seit dem 10. Jahrhundert ausmachen können (Petry 1992, 105-109). Französische Gepräge finden sich nur selten auf oberlothringischem Gebiet, und umgekehrt sind deutsche Gepräge äußerst selten auf französischem Gebiet anzutreffen. Diese deutlich ausgrenzende Verteilung kann bis in das 13. Jahrhundert beobachtet werden. Eine solche anscheinend territoriale Aufteilung ist auch in den nord- und osteuropäischen Schatzfunden zu beobachten. Französische Gepräge gelangen kaum in die Fernhandelszone; nach einer Studie von Vera Hatz sind kaum mehr als 23 Exemplare in den schwedischen Funden nachzuweisen (Hatz, V. 1989, 123). Eine ähnliche Fundsituation gilt auch für die ost- und westslawischen Gebiete (Petry 1992, 108, Anm. 113). Im Gegensatz zu den französischen Geprägen sind hingegen oberlothringische Pfennige recht zahlreich in den Auslandsfunden vertreten.

Petry sieht dies nicht so sehr als Ausdruck einer bewußten Identität innerhalb des Deutschen Reichs, dem auch Oberlothringen spätestens seit Ende des 10. Jahrhunderts angehört, gegenüber dem Königreich Frankreich, sondern als Ausdruck einer sich etablierenden Territorialherrschaft der Bischöfe auf diesem Gebiet. Der Geltungsbereich der jeweiligen Gepräge ist an den Machtbereich, d.h. den Bistumssprengel, des jeweiligen Bischofs gebunden. Innerhalb der Bistumsgrenzen gelten die jeweiligen Privilegien und die exekutiven Rechte der bischöflichen Gewalt. Petry nennt hier Immunitäts-, Forstbann- und Besitzstandsprivilegien, die auch die Münzprägung umfassen. Letztendlich bestimmt auch der bischöfliche Herrschaftsraum den Gültigkeitsbereich der offiziellen Prägungen, somit sind fremde Prägungen als Zahlungsmittel in diesem Bereich ausgeschlossen und müssen gegen die offiziellen Münzen eingewechselt werden. Handelskontakte mit anderen Regionen wie dem französischen Raum sind daher nicht allein aus den Münzfunden zu erschließen, sondern durch das Zeugnis schriftlicher Quellen, die oft vermeintlich im Gegensatz zum Münzbefund stehen (Petry 1992, 109f.).

Die Herausbildung von abgegrenzten Währungsräumen, d.h. die Etablierung einer Regionalität des Pfennigs, ist nach Petrys Aussagen schon für das 10. Jahrhundert zumindest im oberlothringischen Raum anzunehmen (Petry 1992, 110). Eine ähnliche Entwicklung hat Hahn auch für den bayerischen Raum angedeutet (Hahn 1976, 14f.). Hier kann man die Regionalisierung des Münzumlaufs als bewusste Steuerung einer münzprägenden Instanz deuten, die über einen regionalen Herrschaftsraum verfügt. Die Bezeichnung „Regionalität" kann hier die strukturelle Ambivalenz und parallele Entwicklung der feudalen, d.h. territorialen, grundherrschaftlichen Strukturen sowie die Etablierung eines gängigen und genormten Zahlungsmittels innerhalb einer Region zum Ausdruck bringen.

3. Der fiskalische Aspekt bei der Ausformung von Währungsgebieten

Grundsätzlich sind Münzsysteme als intentionelle Steuerungsmechanismen anzusehen, derer sich die Königsmacht oder seit dem 11. Jahrhundert in zunehmendem Umfang auch die lokalen Eliten bedienen. Dieser fiskalische Aspekt von staatlich organisierten Münzwesen ist bereits von Sture Bolin betont worden (Bolin 1952; Kap. II, 2) Als wesentlicher Bestandteil und Ausdruck herrschaftlicher Souveränität konnten Steuern oder Tributforderungen in Münzgeld ausbezahlt werden (Hess 1990, 113; Petry 1992, 68ff). Bekanntestes Beispiel aus dem elbslawischen Raum sind die Tributforderungen der sächsischen Herzöge an den Stamm der Zirzipanen im östlichen Mecklenburg aus dem Jahr 1114. Die Zahlungen an die sächsischen Fürsten seien in *nomismata Bardenwiccensis monetae simillima vel propria*, d.h. in "Münzen, die dem Geld aus Bardowick ähnlich oder vergleichbar sind" zu entrichten (Hatz, G. 1983, 196; Kap. III, 3.2.2).

Die Ausformung von Münzsystemen ist offenbar auch abhängig von den machtpolitischen Konstellationen und steuerlichen Regelungen in bestimmten Regionen des Deutschen Reichs. Walter Schlesinger hat im Rahmen einer Untersuchung über das Wesen der westslawischen Kirchenverfassung bereits versucht, die wirtschaftlichen Grundlagen der sorbischen Bistümer im Markengebiet zu erörtern (Schlesinger 1952). Hier tritt die Diskrepanz zwischen dem von der Kirche gewünschten vollen Ertragszins und der direkten wirtschaftlichen Abhängigkeit der sorbischen Bistümer von der landesfürstlichen Zentralmacht zu Tage. Die materiellen Grundlagen der jeweiligen Bistümer, wie z.B. Meißen, beruhten zum großen Teil auf dem sogenannten Fiskalzehnt, den die bäuerliche Bevölkerung dem weltlichen Herrn zu entrichten hatte. In den nichtslawischen westlichen Teilen des Deutschen Reichs dagegen beruhte die Erhebung des Zehnts auf der rechtlichen und machtpolitischen Stellung der geistlichen wie auch der weltlichen Kircheninhaber. Die Eigenkircheninhaber wie König und Adel nahmen zusehends das angestammte Zehntrecht der „alten" bischöflichen Kirchen in Anspruch und beschnitten damit den Anteil der Kirche. Die für das fiskalische Interesse der Kirche nachteilige Entwicklung kann schon durch eine Reihe von Synodalbeschlüssen des 9. und 10. Jahrhunderts erahnt werden, mit welchen versucht wurde, dem offenen Missbrauch des Zehntrechtes durch Eigenkircheninhaber Einhalt zu gebieten (Schlesinger 1952, 354ff.).

Der verschärfte Gegensatz, der sich hauptsächlich im alten Reichsgebiet zwischen kirchlichem und weltlichem Adel in den traditionellen „Zehntlandschaften" westlich der Saale entwickelte, trifft für die westslawischen Gebiete wie die Marken nicht zu. In den slawischen Markgebieten konnte sich eine kirchliche Organisation nur unter dem „Goodwill" einer markgräflichen und königlichen Landesherrschaft etablieren. Schlesinger spricht hier von dem Zehntrecht als kirchlicher Theorie, die in der Praxis an die tatsächlichen Machtverhältnisse gebunden war. Das Zehntverfügungsrecht war zwar hier nicht vom Eigenkirchenrecht bedroht, konnte aber nur unter den Bedingungen einer landesfürstlichen Zentralmacht, *principatus potestate* d.h. „unter fürstlicher Gewalt", ausgeübt werden (Schlesinger 1952, 356f.).

Aus dieser für die Markgebiete besonderen Machtkonstellation müssen sich direkte Konsequenzen für die wirtschaftliche und machtpolitische Stellung des Erzbistums Magdeburg und der Bistümer Meißen, Merseburg und Naumburg-Zeitz ergeben. Die steuerlichen Rechte Magdeburgs und der Suffraganbistümer sind in diesem Gebiet den Rechten der königlichen Herrschaft untergeordnet, *secundum consuetudinem terrae* (Schlesinger 1952, 357). Die spezielle Ausformung des Randpfennigsystems im 11. Jahrhundert könnte eventuell mit dieser besonderen Ausformung der Besteuerung in den Markgebieten in Verbindung gebracht werden (Kap. III, 5.1.1-7; Kap. III, 5.2.1-2). In den Markgebieten herrschten demnach vermutlich homogenere Machtverhältnisse als in den alten Reichslandschaften im Westen. Die Verfügungsmacht und der Einfluss des Königs wurden hier vermutlich nicht im gleichen Umfang wie in anderen Teilen des Reichs von den bischöflichen Gewalten während des 11. Jahrhunderts mehr und mehr in Frage gestellt. Hier war es demnach einfacher, ein einheitlicheres Münzsystem wie das Randpfennigsystem einzuführen und zu kontrollieren.

Die Bistümer im Westen, wie z.B. Metz, hatten dagegen größere Freiheiten und Spielräume in der politischen und fiskalischen Gestaltung ihrer Herrschaftsbereiche. Hier sehen wir, wie im Falle von Metz bereits erwähnt, auch die Ausformung eines eigenständigen Münzsystems mit bereits praktizierten Münzverrufungen in der fortgeschrittenen ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Das einheitliche Randpfennigsystem mit einheitlichem Typendesign, das über lange Zeit im 11. Jahrhundert praktiziert worden ist, lässt auch stabile wirtschaftliche und politische Verhältnisse im Markengebiet vermuten. Somit lässt sich vielleicht auch der Erfolg der Randpfennige als Zahlungsmünze in weiten Teilen des slawisch besiedelten Gebiets erklären.

An dieser Stelle soll nochmals der fiskalische und münzherrliche Aspekt einer Münzprägung hervorgehoben werden. Die rein wirtschaftliche Dimension und der Prestigeaspekt einer Münzprägung sind oft überbetont worden (Kap. II, 4). Eine Art von Besteuerung ergibt sich automatisch beim Einwechslungszwang, der vermutlich an allen bedeutenden Marktplätzen durchgeführt worden ist (Hess 1993, 22f.). Aus der Sicht der Münzherren stellt die Ausprägung und Kontrolle von Münzen

eine Möglichkeit dar, die eigenen herrschaftlichen Ansprüche auf lokalem und regionalem Niveau durchsetzen zu können. Auf die Einführung eines genormten Zahlungswesens wie Münzen folgt auch die Idee von räumlich und monetär abgrenzbaren Zonen, wie z.B. Marktplätzen oder innerhalb des Bannbereichs einer Stadt. Besonders interessant dürfte es sein, in Zukunft die Herausbildung räumlicher monetärer und politischer Strukturen in Form von Währungs- und Herrschaftslandschaften im Deutschen Reich gemeinsam zu studieren. Die Entstehung von regionalen Münzsystemen während des 11. Jahrhunderts führt vermutlich auch zu einer verstärkten Betonung und Herausformung regionaler Identitäten der im monetären Zahlungsverkehr beteiligten Bevölkerung.

Doch inwieweit sich die Idee der Münze als neutrales Zahlungsmittel, d.h. als Wertmesser und Standard, behaupten kann, beruht auch auf anderen Umständen wie der praktischen Hantierung von Münzen. Der Erfolg einer Währung beruht letztendlich auf der Tatsache, ob und wie weit sich die Münze unter den gleichzeitig existierenden Zahlungsstrategien und traditionellen Wertvorstellungen in der Bevölkerung durchsetzen kann. Was man in diesem Fall nicht vergessen darf, ist, dass die monetäre Szene von mehreren Akteuren beherrscht wird, die der Idee der Münze Ausdruck verleihen und sie tagtäglich in der Praxis umsetzen. Hieraus ergibt sich ein weiterer Faktor bei der Etablierung eines Währungsgebietes. Setzt die Einführung einer Münzwährung auch ein gewisses Maß von Zwang voraus, so ist doch der Anwender durchaus in der Lage, die ursprünglich vom Münzherrn vorgesehene Anwendung seiner Münze zu umgehen, selbst zu manipulieren oder in die eigenen herkömmlichen Wertvorstellungen zu integrieren. Hierbei ist unbedingt der archäologische Fundzusammenhang, d.h. der individuelle Depositionskontext, zu berücksichtigen. Wie und wo werden Silber- und Münzfunde deponiert und aufbewahrt? Wie äußert sich dieses Phänomen zum ihn umgebenden sozialen und „kulturellen" Kontext? Wie sind z.B. Münzen als Grabbeigaben zu verstehen? Die oben genannten Beispiele, wie die Ausformung eines Münztyps, seines Gewichts und Silbergehalts, aber auch steuerliche Regelungen und machtpolitische Konstellationen, die die Ausformung von Münzsystemen und Währungsgebieten beeinflussen, sagen jedoch nicht so viel über die alltägliche Hantierung von Münzen und ihre Regelung in der Praxis aus.

Währungsgebiete bilden nicht nur ein theoretisch-zwingendes Konzept aus der Sicht des Münzherrn dort wo er Macht und Einfluss geltend machen kann, sondern auch aus der Sicht der Anwender die Etablierung eines Wertes „an sich" der Münze, in der sie ihren nominellen Wert beibehalten kann. Das Phänomen der Münzprägung und -hantierung kann daher, wie bereits oben angeführt, nicht nur unter organisatorischen, administrativen, ökonomischen und machtpolitischen Gesichtspunkten, sondern auch auf einer mehr individuellen und sozialen Ebene studiert werden. Sowohl die unterschiedliche regionale, soziale und kulturelle Bedeutung von Münzen, wie auch die unterschiedliche regionale, bzw. lokale, Ausformung von Münzsystemen kann mit dem Ausdruck „Monetarität" umschrieben werden.

V. MONETÄRE ENTWICKLUNGEN IN SACHSEN UND IM SÄCHSISCH-SLAWISCHEN GRENZLAND ZWISCHEN CA. 965 UND 1120

1. Überregionale, regionale und lokale Währungen

Die folgende Rekonstruktion der unterschiedlichen Währungsgebiete in den östlichen Teilen des Deutschen Reiches ist nur skizzenhaft und stützt sich auf die Ergebnisse der chronologischen Bearbeitung und Verbreitung der unterschiedlichen Währungstypen im Untersuchungsgebiet. Chronologie und Fundverbreitung sind bereits in der vorhergehenden Münzortanalyse herausgearbeitet worden (siehe Kap. III). In der Skizze wird auch kurz auf Münzorte eingegangen, die nicht in der Analyse behandelt worden sind. Ein deutliches Problem bereitet die visuelle Darstellung eines oder mehrerer Währungsgebiete: In wieweit sind Währungsgebiete flächendeckend oder nur lokal begrenzt? Wie sind sie voneinander abzugrenzen? Wie kann man Währungsgebiet und Zirkulationsgebiet bildlich darstellen und voneinander unterscheiden? Visuell kann daher nur eine Andeutung eines Idealzustandes dargestellt werden, der sicher so nicht existiert hat. Gleichzeitig gibt die visuelle Darstellung von Währungsgebieten eine deutliche räumliche Vorstellung, die zum Verständnis der Monetarisierungs- und Regionalisierungsprozesse auch für den Ungeübten und nicht numismatisch geschulten Betrachter beitragen und neue Fragen wecken kann.

In der folgenden Darstellung von Währungsgebieten in Sachsen wird zwischen drei Ausformungen von Währungssystemen unterschieden:

– überregionale Währungen

Unter diese Kategorie fallen die Währungen, die noch deutlich unter königlicher Oberhoheit ausgeprägt und verwaltet werden. Diese Währungen lassen sich eventuell mit der in den Verleihungsurkunden der ottonischen Periode genannten Bezeichnungen *moneta publica* und *moneta in proprium* in Einklang bringen (Kap. II, 1). Bei überregionalen Währungssystemen ist das Münzregal unangetastet. Beispiele hierfür sind z.B. die älteren Randpfennige oder auch die Otto-Adelheid-Pfennige. Wie das Beispiel England zeigt, kann es bei überregionalen Währungssystemen zu Einwechslungen kommen. Dies setzt allerdings eine starke Zentralmacht voraus, die ein solches System auch landesweit administrieren kann. Eine solche Machtfülle war jedoch zu keinem Zeitpunkt im Deutschen Reich gegeben

– regionale Währungen

Regionale Währungssysteme entstehen während des 11. Jahrhunderts, oft unter Einfluss der regionalen Eliten. Bei den regionalen Währungssystemen ist bereits eine eigenständige Entwicklung zu distinkten und unterscheidbaren Münztypen eingeleitet. Auch die Herausbildung eigener Münzgewichtsstandards ist hier deutlich durchgeführt. Mehrere regionale Währungen deuten eine Auflösung der ursprünglichen Idee des Münzregals an. Doch ist hier „regional" im numismatischen Sinne noch nicht als „feudal", d.h. nichtköniglich zu verstehen. Regionale Währungen werden auch noch von der königlichen Administration initiiert und verwaltet. Regionale Währungssysteme dürften mehr als Ausdruck einer eigenständigen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Entwicklung auf regionalem Niveau zu verstehen sein. Beispiele für mehrere Münzstätten, die einem regionalen Gewichtsstandard folgen, aber doch eigene Münztypen prägen, sind z.B. die verschiedenen niederelbischen Prägeorte in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Ein anderes Beispiel sind die nach ca. 1030 in Ostsachsen mit einer relativ dünnen Auswalzung der Schrötlinge geprägten „Breitpfennige". Der durch diese Fabrikationsweise erhöhte Durchmesser verleiht ihnen das charakteristische Aussehen. Auch hier folgt man einem gemeinsamen Gewichtstandard.

- lokale Währungen

Lokale Währungssysteme drücken das deutlichere Selbstverständnis der nichtköniglichen Münzherren aus. Lokale Währungen beschränken sich oft nur auf den eigenen Markt und das direkte Umland des münzprägenden Ortes. Bei diesen Währungen ist das Münzregal endgültig untergraben. Charakteristisch für lokale Münzsysteme ist ein deutlich unterscheidbares Typendesign. Hier kann es bereits zu periodischen Münzeinwechslungen kommen, was jedoch kein eindeutiges Kriterium darstellt.

Die oben beschriebenen Währungskategorien sind sehr

schematisch dargestellt und überschneiden sich natürlich. Auch würde die Behauptung einer linearen Entwicklung von überregionalen zu regionalen und schließlich lokalen Währungen nicht ganz stimmen. Einen ungefähren Trend kann man aber trotzdem beobachten. Die überregionalen Währungen gehören hauptsächlich dem 10. Jahrhundert und der Herrschaft der Ottonen an. Die regionalen Währungen entwickeln sich während des 11. Jahrhunderts unter den Saliern. Lokale Währungssysteme treten in großer Anzahl zu Anfang des 12. Jahrhunderts auf, als die königliche Oberhoheit endgültig ihre angestammte Rolle in der Münzprägung verloren hat.

Die in Kapitel III ermittelten metrologischen Daten sind übersichtlich in Tabellenform wiedergegeben (Kap. XIII, 3). Die chronologische Abfolge der Währungstypen an den verschiedenen Münzstätten, ist hier ebenfalls zusammengefasst (Kap. XIII, 4)

2. Das überregionale Währungsgebiet der großen Randpfennige. Erste monetäre Strukturen unter Otto I. und Otto II. (Phase 1, ca. 965–985/990)

Siehe Fig. 115

Nach ca. 965 kommt es erstmals zu einer Münzprägung in Sachsen. Die großen Randpfennige bilden einen einheitlichen Währungstyp ohne Ansatz zu einer größeren Typenvielfalt (KN 1-3, Dbg. 1325, 1328, 1325b, Fig. 11). Die Ausprägung geschieht vermutlich an mehreren Orten in Ostsachsen. Mit ziemlicher Sicherheit ist Magdeburg eine der Münzstätten. Die Gültigkeit dieser Pfennige beschränkt sich auf die größeren Zentralorte und Märkte im sächsischen Raum. Die karolingischen Nachprägungen fallen eindeutig unter die Kategorie der überregionalen Währungssysteme. Die Münzgewichte der ältesten sächsischen Prägungen schwanken um ca. 1,5 g.

Strukturiert man die Münzrechts- bzw. Bestätigungsbelege in Ostsachsen, so ergibt sich folgendes Bild: Die ältesten Belege, die auf eine Münzhantierung deuten, finden wir in Magdeburg und Gittelde. 942 werden die Nutzungsrechte an den steuerlichen Einkünften von Otto I. an das Mauritiuskloster in Magdeburg übertragen. Diese ersten Belege deuten noch nicht auf eine Münzprägung hin. Eine erste Verleihungsphase von Münzrechtsprivilegien in Ostsachsen und Nordsachsen ist von 965 an sichtbar. Die ersten offiziellen Verleihungen werden an das Mauritiuskloster erteilt, so für Magdeburg (965) und Gittelde (965). Nach 970 sind überliefert die Bestätigung der Rechte des Erzbistums Magdeburg für Gittelde (973) und später für Magdeburg (976). Das Bistum Halberstadt erhält eine Verleihung für den Ort Seligenstadt (974). Goslar dürfte ebenfalls als denkbarer Münzort in Frage kommen. Im nordsächsischen Raum sind zwei Orte belehnt, Bremen (965, Bestätigung 988) und ein indirekter Beleg für Bardowick (965) (Jammer 1952, 28f., 59). Die Ausprägung vor Ort ist im ältesten ostsächsischen Währungssystem von untergeordneter Bedeutung. Münzprägung und -hantierung stehen hier noch im Einvernehmen der lokalen Münz- und Marktherren und des ottonischen Herrscherhauses. Die Münzbelege für Bistümer und Klöster deuten auf einen größeren Belebungsversuch von Seiten der Staatsmacht hin, die geistlichen Institutionen im Herzogtum Sachsen ökonomisch zu stärken.

3. Das überregionale Währungsgebiet der Otto-Adelheid-Pfennige. Neue monetäre Entwicklungen unter Otto III. (Phase 2, ca. 985/990–995)

Siehe Fig. 116

Zwischen ca. 985 und 995 kommt es mit der Einführung der Otto-Adelheid-Pfennige zu einer Reorganisation des Münzwesens in Sachsen (Fig. 33). Dies geschieht vermutlich unter der Vormundsregierung der Kaiserin Adelheid, Großmutter des noch minderjährigen Königs Otto III. Adelheid übernimmt die Regierungsgeschäfte zwischen 991 und 994 (Kluge 1993b, 325). Das Jahr 991 hat sich als konventionelles Datum für den Beginn der Otto-Adelheid-Pfennige eingebürgert (Hatz, G. 1991, 16ff.). Bernd Kluge hat die Ansicht geäußert, dass mit einer Ausprägung der Otto-Adelheids bereits nach 983/985 begonnen worden ist (Kluge 1990, 171). Die hier vorgenommene Phaseneinteilung zwischen 985 und 995 berücksichtigt somit beide Datierungsvorschläge.

Die Otto-Adelheid-Pfennige sind mit den bereits genannten Kriterien eines überregionalen Währungssystems in Einklang zu bringen. Als Hauptort der Ausprägung hat man bisher Goslar angenommen. Diese Vermutung stützt sich vor allem auf die Annahme, dass großenteils Rammelsberger Silber zur Ausmünzung verwendet worden ist. Die Nähe Goslars zu den Silbergruben des Rammelsbergs spräche dafür (Kraume & Hatz 1961, 13-23). In letzter Zeit ist die Goslar-Theorie mehr und mehr relativiert worden. Außer Goslar sind auch noch eine Reihe weiterer Orte im Harz und in Ostfalen in den Kreis möglicher Ausprägungsstätten miteinbezogen worden (Hatz, G. 1991, 10ff., 19f.; Kluge 1990, 170). Sicher ist an allen bedeutenden Märkten

im nord- und ostsächsischen Raum, wenn nicht mit einer Ausprägung so doch mit der Hantierung dieser Pfennige zu rechnen. Ein bekanntes Beispiel dafür sind die Orte in Ostsachsen an denen das Quedlinburger Marktrecht gelten sollte. König Otto III. ließ auf den Wunsch seiner Tante Mathilde, der Äbtissin von Quedlinburg, im Jahr 994 einen Markt errichten. Orte wie Harzgerode, Eisleben, Wallhausen, Rudolfsrode (Rotteleberode?), Halberstadt und Seligenstadt müssen nach der Urkunde nicht mehr berücksichtigt werden. Die Abhaltung von Märkten wird hier bereits rechtsmäßig ausgeübt (Heckl 1999, 284).



Fig. 33. Otto-Adelheid-Pfennig, Hz. III, Ostsachsen.

Nichtkönigliche, vermutlich gräfliche Währungen tauchen im ostfriesischen Raum erstmals in Emden auf (Emd? A, Dbg. 1309, Fig. 13). Die leichten ostfriesischen Pfennige treten in großer Anzahl und bisweilen in größeren Fundpaketen in den schwedischen Funden auf. Diese Pfennige fehlen nahezu ausnahmslos in den elbslawischen Funden. Ihr Durchschnittsgewicht beträgt ca. 0,8 g. Neben der Niederemsregion ist vermutlich auch das Niederwesergebiet ein größerer Umschlagplatz für den Silberexport nach Skandinavien und Osteuropa. Auf einen bedeutenden Umschlagsplatz von Münzen und Silber deuten auch die zahlreichen Münzrechtbestätigungen für die Orte Bremen und Verden hin (Jammer 1952, 28ff.).

Numismatisch können im ostsächsischen Raum geistliche Münzherren belegt werden, so in Hildesheim (Dbg. 706), Magdeburg mit eigenständigen Varianten der Otto-Adelheid-Pfennige (Mg A 1-3, Dbg. 1574, 642, 639, Fig. 26) und Quedlinburg (Dbg. 613). Für Halberstadt ist eine eigenständige Ausprägung von Otto-Adelheid-Pfennigen anzunehmen. Eine solche Annahme lässt sich durch das Münzrechtsprivileg von 989 (Jammer 1952, 29) wie auch durch den etwas späteren, von den Otto-Adelheid-Pfennigen beeinflussten Denar Dbg. 624, stützen. Dem Bistum Verden wird im Jahr 985 ebenfalls das Recht zugestanden, Münzen zu prägen (Jammer 1952, 29). Ein ausdrückliches Recht zur Prägung von Münzen ist auch für Magdeburg in Giebichenstein im Jahr 987 belegt. In Giebichenstein kommt darüberhinaus vermutlich nach 987 die Ausprägung der jüngsten Gruppierung der ältesten Randpfennige zu Stande (KN 4, Dbg. 1329, Fig. 12).

Unter der Regierung Kaiser Ottos II. (973-983) existiert auch für Merseburg ein später von Thietmar überlieferter indirekter Münzrechtsbeleg (Jammer 1952, 26f.; Kluge 1991b, 27). Eine Urkunde ist 990 auch für Gandersheim ausgestellt worden (Jammer 1952, 29f.). Das bereits zum thüringischen Raum gehörige Kloster Memleben südlich der Unstrut, erhält 994 ebenfalls das Münzrecht (Heckl 1999, 284). Die Magdeburger Prägungen senken ihr Gewicht von ca. 1,57 g. (Mg A 3, Dbg. 639) nach 995 auf ein Niveau um ca. 1,33 g. (Mg A 4, Dbg. 643). Für die übrigen Münzorte in Ostsachsen liegen keine vergleichbaren metrologischen Daten vor.

4. Erste regionale Währungen unter Otto III. (Phase 3, ca. 995–1000)

Siehe Fig. 117

Mehrere autonome Münzstätten in Sachsen machen sich ungefähr seit der Mitte der 990er Jahre bemerkbar. Im ostfriesischen Raum erscheint neben Emden (Emd? B, Dbg. 1299a-b, Fig. 34) auch Jever (Jev? A, Dbg. 1957) als Münzort. Die Jever Pfennige folgen einem Gewichtsstandard um ca. 0,97 g.



Fig. 34. Sogenannte Lüneburger Nachprägung, Emd? B, (Dbg. 1299b). Mögliche Prägestätte Emden.

Erstmals treten auch Münzorte und nichtkönigliche Münzherren mit eigenem Münzbild oder Namensnennung auf den Prägungen auf. Dies gilt vor allem für nordsächsische Münzorte mit den gräflichen Prägungen unter Graf Heinrich I. aus Stade (Sta? A 1, Dbg. 1609, Fig. 18) und die herzoglichen unter Herzog Bernhard I., eventuell aus Lüneburg oder Mundburg (Lün? A, Dbg. 585, Fig. 22). Das durchschnittliche Gewicht der Lüneburger und Stader Pfennige bewegt sich zwischen ca. 1,35 und 1,40 g.

Eine bischöfliche Prägung macht sich auch in Hildesheim unter Bischof Bernward bemerkbar (Dbg. 710), der darüberhinaus in Mundburg eine gemeinsame Prägestätte mit Graf Heinrich I. unterhielt (Dbg. 719, 1605) (Kluge 1993b, 326ff.). Alle nichtköniglichen Prägungen wählen angelsächsische Prägungen aus der Regierungszeit König Æthelreds II. oder seiner Vorgänger als Vorbild. Dies war vermutlich der erste Schritt zur Kontrolle eines eigenen Marktbetriebes von dem offizielle Währungen, wie z.B. die Otto-Adelheid-Pfennige, ausgeschlossen werden konnten.

Die Konkurrenzsituation zwischen den nordsächsischen auto-

nomen angelsächsischen Nachprägungen und den königlichen Otto-Adelheid-Pfennigen veranschaulicht die von Dannenberg beschriebene Hybride zwischen einem Otto-Adelheid-Pfennig und einem Lüneburger Bernhards-Pfennig (Dbg. 1557, Fig. 35). Die Hybride ist einem der neuen autonomen herzoglichen Münzorte im nordsächsischen Raum zuzuordnen, an dem zuvor Otto-Adelheid-Pfennige ausgeprägt wurden.

Die Pfennige der Metropole Magdeburg entwickeln einen eigenen von den Otto-Adelheid-Pfennigen unabhängigen Stil mit der Umschrift IN NOMINE DOMINI AMEN (Mg A 4, Dbg. 643). Die Ausprägung von Otto-Adelheid-Pfennigen konzentriert sich vermutlich zentral im ostsächsischen Harzgebiet. Die deutliche Absenkung des Gewichts der Magdeburger Prägungen von ca. 1,57 (Mg A 3, Dbg. 639) auf ca. 1,33 g. (Mg A 4, Dbg. 643) ist bereits angesprochen worden.



Fig. 35. Hybride zwischen einem sogenannten Lüneburger Denar und einem Otto-Adelheid-Pfennig, Dbg. 1557. Nordsächsische Prägestätte.

Die Ausprägung der älteren Randpfennige wird vermutlich im Saalegebiet in Halle-Giebichenstein bis ca. 1000/1005 fortgesetzt (KN 4, Dbg. 1329, Fig. 12; KN 4/MgHP, Dbg. 1329a). Das Durchschnittsgewicht der Gruppe KN 4 liegt mit ca. 1,18 g. deutlich niedriger als der Magdeburger Standard um ca. 1,33 g.

5. Regionale Währungen unter Heinrich II. (Phase 4, ca. 1000–1015)

Siehe Fig. 118

Stade behält den angelsächsischen Typus bei (Sta? A 2-3, Dbg. 1608, 1607). Eine starke Stilisierung des englischen Vorbilds zeigt dagegen Jever (Jev? B, Dbg. 1298, Fig. 15). In Lüneburg wählt man den gleichen Währungstyp wie in Emden (Lün? B:1-2, Dbg. 587, 589 Fig. 36; Emd? B:1-2, Dbg. 1299a, 1299b, Fig. 34). Die Jeverprägungen behalten ihr Gewicht und liegen auf einem Niveau um 0,96 g. Dagegen ist bei den Lüneburger Pfennigen eine deutliche Absenkung von 1,35 auf 1,18 g. zu beobachten. Hier zeigen sich erste Tendenzen zu einem nordsächsischen Münzfuß, der deutlich niedriger liegt als die Durchschnittsgewichte der Prägungen im ostsächsischen Raum.



Fig. 36. Punkt/Kreuz Prägung, Lün? B:2 (Dbg. 589). Mögliche Prägestätte Lüneburg.

Die Ausprägung von Otto-Adelheid-Pfennigen wird im ostsächsischen Raum fortgesetzt. Das Währungsgebiet der Otto-Adelheids erstreckt sich vermutlich auch auf den westlichen Markenraum. Unter König Heinrich II. setzen sich die regionalen Tendenzen fort. Neuer sichtbarer Münzort ist z.B. Halberstadt (Dbg. 625, 626). Dort greift man bei der Gestaltung der Rückseiten auf Kölner Vorbilder zurück. In Magdeburg startet man mit einer Immobilisierung des letzten Magdeburger Typs (MgHP 1, Dbg. 1330, Fig. 29). Diese Pfennige bilden die nächste Generation innerhalb der Randpfennige, die sogenannten jüngeren Magdeburger Holzkirchenpfennige. Das Durchschnittsgewicht der Magdeburger Pfennige hat sich bei ca. 1,26 g. eingependelt.

Übergangsformen der älteren Randpfennige zu den Magdeburger Holzkirchenpfennigen gibt es um ca. 1000 im Saalegebiet (KN 4/MgHP, Dbg. 1329a). Neben Magdeburg werden die Holzkirchenpfennige in Giebichenstein in der Saaleregion ausgeprägt (MgHP 2-3). Der Gewichtsstandard ist hier schwieriger zu ermitteln. Der Wert für MgHP 3 von ca. 0,92 g. ist sicher zu leicht. MgHP 2 zeigt ein Durchschnittsgewicht von ca. 1,13 g., die seltenen Prägungen KN4/MgHP um ca. 1,05 g. Sichtbar wird auch ein Marktbetrieb in Meißen unter Markgraf Ekkehard (Dbg. 886).

Die Holzkirchenpfennige aus Magdeburg (MgHP 1, Dbg. 1330) sind häufig in den schwedischen Funden anzutreffen. Die Holzkirchenpfennige (MgHP 2, Dbg. 1332 var.) aus der Saaleregion haben dagegen ihren Verbreitungsschwerpunkt in den elbslawischen Funden und Depots des Markenraumes. In Schweden sind diese Pfennige außer in den nordschwedischen Funden kaum anzutreffen. Ein weiteres Ereignis in der Phase 4 ist der Niedergang des Imports nach Schweden nach ca. 1005. Dagegen ist ein deutlicher Aufschwung in den elbslawischen Fundkomplexen, besonders im Küstenbereich, zu beobachten. Augenscheinlichstes Beispiel für den Importwechsel sind ostfriesische und nordsächsische Prägungen, die nach ca. 1010 in größerer Anzahl im elbslawischen Gebiet auftauchen (Jev? B Dbg. 1298; Lün? B 2, Dbg. 589), bzw. besser repräsentiert sind (Brem B:1-2, Dbg. 722-723). Die spärlichen schwedischen Funde geben nur ein unklares Bild der Münzprägung in Sachsen zwischen ca. 1005 und 1020.

6. Die Etablierung des neuen Randpfennigsystems in den Markgebieten unter Heinrich II. (Phase 5, ca. 1015–1025)

Siehe Fig. 119

In der Phase 5 macht sich eine Reihe von Umstrukturierungen in Ostsachsen bemerkbar, die das Münzwesen im Markenraum bis Ende des 11. Jahrhunderts beeinflussen. Hierzu gehört die Neustrukturierung des Randpfennigsystems in den Markgebieten vermutlich unter Kaiser Heinrich II. nach ca. 1015. Mehrere neue Randpfenniggruppen mit eigenem Motiv tauchen auf (Sal? A, Dbg. 1804; Sal? B, Dbg. 1815; Sal C 1, Dbg. 1333; Sal D 1, CNP 696-707; MOL A 1, CNP 538-544). Zwei größere Randpfennigwährungsgruppen können unterschieden werden, so die Balkenkreuzpfennige (Sal D 1, Fig. 30), geprägt in Naumburg und vermutlich anderen Orten der südlichen Saaleregion, und die Kleeblattkreuzpfennige in der Meißen-Oberlausitz-Region (MOL A, Fig. 31), wahrscheinlich aus Meißen.

Kurzzeitig kommt es auch zu einer massiven Ausprägung von Nachahmungen der Deventer-Pfennige Heinrichs II. (Sal C 1, Fig. 37). Die Ausprägung der jüngeren Magdeburger Holzkirchenpfennige wird in Halle-Giebichenstein fortgesetzt (MgHP 3, Dbg. 1332 var.). Die neuen Randpfennige, besonders die Balkenkreuzpfennige (Sal D) und Kleeblattkreuzpfennige (MOL A), bestimmen die Zusammensetzungen der Funde im elbslawischen Gebiet bis zu Ende des 11. Jahrhunderts. Die neuen Randpfenniggruppen repräsentieren ein neuetabliertes, regionales Währungsgebiet im Markenraum. Bei den Randpfenniggruppen scheint sich ein gemeinsamer Gewichtsstandard zwischen ca. 1,03 und 1,07 g. einzupendeln.



Fig. 37. Deventernachprägung, Sal C 1 (Dbg. 1333). Mögliche Prägestätte Merseburg.

In den schwedischen Funden gehören die neuen Randpfennige des Markengebietes mit Ausnahme der nordschwedischen Funde zu den Seltenheiten. Die ältere Währungsgruppe der Magdeburger Holzkirchenpfennige (MgHP 1, Dbg. 1330) wird weiterhin in Magdeburg ausgeprägt.

In Hildesheim kann man dagegen noch eine eigene Prägung aufrecht erhalten (Dbg. 712). Die Ausprägung und Hantierung der Otto-Adelheid-Pfennige im Zahlungsverkehr wird höchstwahrscheinlich im ostsächsischen und eventuell auch im nordsächsischen Raum fortgesetzt. Nach ca. 1015 kommt es vermutlich zu einer erzbischöflichen Prägetätigkeit in Bremen (Brem A, Dbg. 1615; Brem B:1-2, Dbg. 722-723; Brem C, Dbg. 724). Auffallend in dieser Phase ist wieder der Übergang zum älteren Otto-Adelheid-Pfennig-Typ, wie z.B. in Halberstadt (Dbg. 624). Die Magdeburger Holzkirchenpfennige (MgHP 1) treten in größeren Mengen in den schwedischen Funden der 1020er Jahre auf. Die Funde deuten noch auf eine aktive Ausprägung der Holzkirchenpfennige in Magdeburg hin.

7. Konkurrierende königliche, bischöfliche und adlige Prägungen. Erste deutliche Regionalisierungstendenzen unter Konrad II. (Phase 6, ca. 1025–1040)

Siehe Fig. 120

Die Phase 6 markiert wesentliche Neuerungen in den monetären Strukturen, die u.a. zu einer teilweisen Aufgabe des alten Otto-Adelheid-Pfennigsystems führen. Unter Konrad II. (1024-1039) kommt es zu einer stärker betonten Regionalisierung des bisher bekannten Münzwesens mit der Ausformung verschiedener, leichter abgrenzbarer Währungsgebiete.



Fig. 38. Monogramm/Kreuz Prägung, Ne I B (Dbg. 1289/1290). Mögliche Prägestätte Hamburg.

Im nordsächsischen Raum etabliert sich ein regionales Währungsgebiet im Bereich der Niederelbe. Die herzogliche Münzprägung wird in Lüneburg (Lün C, Dbg. 590, Fig. 23) fortgesetzt. Hinzu kommen vermutlich eine gräfliche Münzstätte in Hamburg/Jever (Ne I A, Dbg. 1291, Fig. 24), in Hamburg (Ne I B, Dbg. 1289/1290, Fig. 38) und nach 1035 auch eine königliche in Bardowick (Bard? A:1, Dbg. 454, Fig. 21). Es etabliert sich ein nordsächsischer Gewichtsstandard zwischen ca. 0,95 und 1,0 g.

Für Bremen und Verden in der Niederweserregion ist die monetäre Zugehörigkeit in dieser Phase nicht geklärt. Eigene Prägungen sind für Phase 6 nicht bekannt. Die monetäre Situation in Ostfriesland bleibt ebenfalls weiterhin unklar. Eine Ausprägung

des FRESONIA-Pfennigs Dbg. 495 unter Konrad II. in einem Ort der Niederems-Dollart-Region wie Groningen, Leer oder Emden wäre nach ca. 1030 denkbar.

In Ostsachsen formieren sich nach ca. 1030 Münzorte mit einer neuen Pfennigsorte, die in der Münzortanalyse mit dem Ausdruck „Breitpfennige" bezeichnet worden sind (Kap. III, 4.1, Gruppe Mg B). Mit den Breitpfennigen geht man zur Ausprägung von Pfennigen mit deutlich erhöhtem Durchmesser über. Münzstätten mit Breitpfennigen etablieren sich in Magdeburg, Halberstadt, Quedlinburg und Hildesheim. Eine bischöfliche Teilhabe und Einflussnahme auf die Prägung ist im Fall von Magdeburg und Quedlinburg durch die Nennung der jeweiligen Schutzheiligen der Prägeorte zu erahnen. Bei den Hildesheimer und Halberstädter Pfennigen ist dagegen der Bischof namentlich genannt. Auffallend ist auch die grundsätzlich veränderte Motivwahl, wie die Abbildung und Nennung der lokalen Schutzheiligen auf den Mauritiuspfennigen in Magdeburg (Mg B 1, Dbg. 648, Fig. 27), den Dionysiospfennigen in Quedlinburg (Dbg. 614), den Marienpfennigen in Hildesheim (Dbg. 714) und den Stephanspfennigen in Halberstadt (Dbg. 627) (Kluge 1991b, 73). Nach ca. 1035 kommt es vermutlich zu einer erneuten Erhöhung des Durchmessers. Trotz der verschiedenen Motive hält man an einem gemeinsamen Standard in der Fabrikation und dem Gewicht dieser „Breitpfennige" fest, so in Magdeburg (Mg B 2), Hildesheim (Dbg. 717) und Halberstadt (Dbg. 628). Das Gewicht der Breitpfennige der 1030er Jahre liegt um ca. 1,25 g.

Die Ausprägung von Otto-Adelheid-Pfennigen oder von diesen inspirierten Nachprägungen wird fortgesetzt (Hatz, V. 1961, Typ V, VI; Dies. 1991, 31). In welchem Umfang die alten Otto-Adelheid-Pfennige noch an den verschiedenen Märkten des ost- und nordsächsischen Raumes akzeptiert werden, verbleibt in dieser Phase unklar. Die Rekonstruktion des Währungsgebietes der Otto-Adelheid-Pfennige stößt hier auf offensichtliche Schwierigkeiten. Vermutlich werden diese Pfennige auf den verschiedenen Märkten noch gebilligt. Ihre Rolle als gemeines Zahlungsmittel wird jedoch mehr und mehr von den regionalen Währungen übernommen.

Das Randpfennigsystem in den Markengebieten wird beibehalten (Sal D 2, Dbg. 1347; MOL A 2, Dbg. 1335 a-c). Eine neue Randpfenniggruppe mit Krummstab etabliert sich nach ca. 1025/1030 in der Saaleregion (Sal E 1, Oertzen 1900:5). Denkbarer Münzort dieser neuen Randpfennige ist möglicherweise der erzbischöflich kontrollierte Markt in Halle-Giebichenstein. In der Münzortanalyse ist auch für Merseburg argumentiert worden. Gleichzeitig verschwinden die Deventernachprägungen (Sal C 1, Dbg. 1333). Hier besteht womöglich ein Zusammenhang.

In der Phase 6 deutet sich ein verändertes Selbstverständnis der lokalen Marktherren in der Münzprägung an. Man manifestiert die neugewonnene Stellung im Münzwesen mit eigenen Prägungen, setzt aber in vielen Fällen noch nicht den eigenen Namen aus. Ausnahmen bilden hier die Pfennige des Herzogs von Sachsen in Lüneburg, der billungischen Grafen in Hamburg/Jever und der Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim. Offenbar sind diese neuen Prägungen, wie z.B. der einheitliche Breitpfennigstandard in Ostsachsen zeigt, von höchster Stelle sanktioniert worden. Die Stellung Konrads II. im sächsischen Münzwesen ist zwar gefestigt, doch die Zentralmacht muss sich mehr und mehr den regionalen Gegebenheiten anpassen. Hier kommt es zur Ausformung offizieller Währungen, die aber nur regionalen Status haben. Bezeichnenderweise fällt die neue Situation mit der Einführung der vermutlich königlichen Bardowicker Prägungen in der Niederelbregion nach ca. 1035 zusammen. Hierzu gehören aber auch die Randpfennigwährungen des Markenraumes, die sich bereits unter Kaiser Heinrich II. als Zahlungsmittel etablieren konnten. Somit haben die Otto-Adelheid-Pfennige als alte königliche Landeswährung in diesem Gebiet endgültig ausgedient.

8. Die Expansion des nichtköniglichen Münzwesens in Sachsen unter Heinrich III. (Phase 7, ca. 1040-1050)

Siehe Fig. 121

In der Phase 7 expandiert das Münzwesen in Sachsen deutlich. Auffallend ist der Zuwachs an nichtköniglichen Münzstätten in allen Regionen. Weiterhin lassen die Zunahme bischöflicher Insignien, wie z.B. des Krummstabs, auf den Prägungen eine Beteiligung geistlicher Münzherren in größerem Umfang als zuvor vermuten.

Eine sichtbare Prägung macht sich in Ostfriesland kurz vor ca. 1040 in Jever (Jev C:1-3, Dbg. 591-593, Fig. 16) und nach ca. 1045 in Emden (Emd D:1-2, Dbg. 772-773, Fig. 14) bemerkbar. Hier treten herzogliche und gräfliche Münzherren namentlich in Erscheinung. Die Emdener Prägungen wiegen um ca. 0,73 g., die bedeutend schwereren Pfennige aus Jever behalten ihr Gewicht um ca. 0,94 g. Emden gehört also noch dem leichteren westfriesischen Gewichtsstandard an, Jever dagegen dem schwereren nordsächsischen Münzfuß.

In der vermuteten Münzstätte in Hamburg wird die gräfliche Prägung fortgesetzt (Ne I C, Dbg. 1288, Fig. 39) und möglicherweise um ca. 1045 von einer erzbischöflichen abgelöst (Ne IV A, Dbg. 1278, Fig. 25). Neben Bardowick? (Bard A:1, Dbg. 454,

Fig. 21) operiert vermutlich noch eine Münzstätte in Lüneburg? (Ne III A:1-2, Hatz, G. 1967:5-6). Alle nordsächsischen Münzstätten folgen einem Gewichtsstandard zwischen ca. 0,95 und 1,0 g. Ausnahmen bilden hier kurzzeitig die leichteren Pfennige aus Hamburg? (Ne I C, Dbg. 1288, Fig. 39) und Stade (Sta B, Dbg. 721, Fig. 40) mit einem deutlich niedrigeren Gewicht von ca. 0,81, resp. 0,84 g.



Fig. 39. Ankerkreuz/Kreuz Prägung, Ne I C (Dbg. 1288). Mögliche Prägestätte Hamburg.

In Stade, das nach einer längeren Pause um ca. 1040/1045 wieder in Erscheinung tritt, kann sich neben einer gräflichen auch eine Münzstätte der Erzbischöfe von Hamburg-Bremen behaupten. Hier deutet sich ein erzbischöfliches, bzw. gräfliches, Markt- und Münzsystem an (gräflich - Sta D 1-2, Dbg. 1610, 1611, Fig. 20; erzbischöflich - Sta B, Dbg. 721, Fig. 40). In der Niederweserregion treten anonyme Prägungen auf. Sie sind möglicherweise einer königlichen Prägestätte in Lesum und einer erzbischöflichen Münzstätte in Bremen zuzuordnen (Berghaus 1983, Nr. 2-3; Nw I A-B, Dbg. 1789, 1293).



Fig. 40. Gebäude/Kreuz Prägung, Sta B (Dbg. 721). Prägstätte Stade.

Der Breitpfennigstandard in den Münzstätten von Ostsachsen wird beibehalten. Hinzu kommen neue Münzorte wie Helmstedt mit den Liuderiuspfennigen (Dbg. 705) und Hiltagesburg unter Herzog Bernhard II. mit den Fahnenlanzenpfennigen (Dbg. 1757). Die Neustadt-Pfennige (Dbg. 718) deuten eventuell auf einen nichtbischöflichen, vermutlich königlichen, Marktbetrieb außerhalb der bischöflichen Domäne in Hildesheim (Dbg. 713). In Gittelde startet man vermutlich in den 1040er Jahren mit der letzten Serie der Otto-Adelheid-Pfennige (Dbg. 1775). Denkbare Münzherren sind hier die Magdeburger Erzbischöfe.

Kaiser Heinrich III. etabliert mit den neuen Goslarer Pfennigen ein Embryo zu dem späteren geltenden Währungsstandard in Ostsachsen (Dbg. 668, Fig. 41). Der Beginn der Ausmünzung des Goslarer Simon und Judas-Pfennig kann zeitlich ungefähr angegeben werden. Die Prägung dürfte frühestens Ende des Jahres 1047 in Gang gekommen sein (Kluge 1991b, 52). Eine Erhöhung des Durchschnittgewichtes auf ein Niveau zwischen 1,35 und 1,4 g. deutet sich bei den ostsächsischen Breitpfennigen nach ca. 1040 an.

Eine sichtbare Beteiligung bischöflicher, eventuell auch markgräflicher, Münzherren zeigt sich auch bei den unterschiedlichen Randpfenniggruppen, so bei den Balkenkreuzpfennigen, den Krummstabpfennigen, den meißnischen Kleeblattkreuz- und Fahnenlanzenpfennigen (bischöflich - Sal D 2:2, Dbg. 1347 var.; Sal E 2:1-5, Dbg. 1342, 1806, 1345, 1346, 1974, 1343; MOL A 3:2, Dbg. 1814; markgräflich/bischöflich - MOL B 1, Dbg. 1351). Vermutlich übernehmen die Krummstabpfennige jetzt auch den südöstlichen Teil des ehemaligen Währungsgebietes der Otto-Adelheid-Pfennige im Gebiet zwischen Unstrut, Helme und Saale. Für Wallhausen in der südöstlichen Harzregion sind nach ca. 1035/1040 eventuell Krummstabpfennige mit Hilfe der Umschriften belegbar (Sal E 2:1, Dbg. 1342, 1806).

Die aus Sicht der Zentralmacht ungeordneten Verhältnisse im sächsischen Münzwesen setzen sich auch noch in den ersten Regierungsjahren von König Heinrich III. fort. Die Zeit der angestammten überregionalen Währungen wie der Otto-Adelheid-Pfennige ist endgültig vorbei. In der Phase 7 sehen wir einen endgültigen Durchbruch regionaler Strukturen im Münzwesen, wie vor allem an der Herausbildung unterschiedlicher regionaler Gewichtsstandards deutlich wird.

9. Neustrukturierungen unter Heinrich III. Der Beginn des Goslarer Währungssystems (Phase 8, ca. 1050–1065)

Siehe Fig. 122

Während der letzten Regierungsjahre Heinrichs III. deutet sich eine Neuordnung des Münzwesens in Sachsen an. Der Goslar Münztyp mit dem *en face*-Porträt des Kaisers setzt sich als regionale Währung in Ostsachsen durch (Dbg. 668, Fig. 41) und findet u.a. an mehreren Orten auch Aufnahme im Münzbild, so in Hildesheim (Mehl 1995, Nr. 18) und Halberstadt (Dbg. 1565, 2025). Auch außerhalb der traditionellen Basislandschaften der salischen Königsmacht kommt es zur Anwendung des Goslarer Münzbildes, so in Stade (Sta C, Dbg. 720, Fig. 19) und in den 1060er Jahren in Jever (Jev D 1-2, Dbg. 597a, 595, Fig. 42) sowie in Westfriesland (Dbg. 526-534). Die neuen Münztypen in Ostsachsen deuten möglicherweise eine Neuorganisation und Beanspruchung der jeweiligen Münzstätte durch eine königliche Münzverwaltung an. Bernd Kluge sieht hier die Auswirkungen

einer umfassenden Münzreform unter Kaiser Heinrich III. (Kluge 1991b, 51f.).



Fig. 41. Simon und Judaspfennig, Dbg. 668. Prägestätte Goslar.

In Ostfriesland kann sich weiterhin eine gräfliche und herzogliche Prägung behaupten. Die Ausprägung der Emdener Prägungen des Grafen Hermann von Kalvelage wird vermutlich auch unter seinem Sohn Bernhard weitergeführt (Emd D:1-2, Dbg. 772-773, Fig. 14). Ähnlich konservative Prägeverhältnisse gelten auch in Jever, wo die Ausmünzung der Kirchenfahnendenare noch in den 1050er Jahren unter Herzog Bernhard II. fortgesetzt wird (Jev C:1-3, Dbg. 591-593, Fig. 16). Erst unter seinem Sohn Herzog Ordulf (1059-1071) kommt es zu einer Änderung des Jever Münztyps nach Goslarer Vorbild (Jev 1:1-2, Dbg. 597a, 594; Jev 2:1-3, Dbg. 595, 596, 597, Fig. 42).

Im nordsächsischen Raum tauchen mehr anonyme Pfennige auf, die eventuell dem Erzbistum Bremen unter dem energischen Kirchenfürsten Adalbert zugeordnet werden können. Zu diesen Prägungen gehören Pfennige, für die eine Ausprägung in Bremen (Brem? D, Dbg. 1777, Fig. 17), in Hamburg (Ne IV A, Dbg. 1278, Fig. 25; Ne IV B, Fiala 1916:608) und in Lüneburg (Ne III B, Dbg. 1861) vermutet wird. In Bardowick münzt man wahrscheinlich weiterhin Pfennige nach Andernacher Vorbildern (Ne II A, Dbg. 1292). Die Münzgewichte aller dieser Pfennige liegen im Bereich zwischen ca. 0,91 und 1,0 g.

Auch eine Übernahme der zentralen Märkte in Ostsachsen durch die Königsmacht kann man annehmen. Ein Beispiel hierfür ist die Auslagerung des bischöflichen Marktes von Hildesheim nach Wienhausen. 1054 erhält die Diözese Hildesheim die Rechte zur Öffnung eines Marktes in Wienhausen (Mehl 1995, 38 f.). In Magdeburg behält man dagegen den Breitpfennigstandard mit leicht verändertem Münzbild bei (Mg B 3, Dbg. 647). Die Ausprägung der Erzbischöfe aus Magdeburg in Gittelde (Dbg. 1310) wird fortgesetzt.

Die Randpfennigwährungen werden im Markengebiet (MOL A 4:1-2, Dbg. 1808, 1808a, Fig. 45; MOL B 2, Dbg. 1353) und in der Saaleregion (Sal D 2, Dbg. 1347) beibehalten. Erstmals werden bischöfliche Münzherren wie Eberhard von Naumburg oder St. Petrus als Schutzheiliger dieser Bischofsstadt auf den Balkenkreuzpfennigen genannt (Sal 3:5-6, Dbg. 599-600).

10. Die regionalen Währungslandschaften der Goslarer Pfennige, der niederelbischen Agrippiner und der Randpfennige unter Heinrich IV. (Phase 9, ca. 1065-1080)

Siehe Fig. 123

Die Phase 9 ist in den Funden schwieriger zu belegen. Die schwedischen Funde geben in diesem Zeitraum nur noch schwache Andeutungen zur Abfolge und Chronologie der verschiedenen sächsischen Münzorte. Schlüsselfund für die kritische Periode zwischen ca. 1055 und 1065 ist der sogenannte Ludwiszczer Fund aus Weißrussland (T.p.q. 1059), der noch eine umfangreiche Typenflora aus den friesischen und sächsischen Gebieten enthält (Gaettens 1934). In der Phase 9 setzt eine bisher nicht gekannte Gleichrichtung des Münzwesens mit der Etablierung einiger weniger regionaler Münzwährungen ein. Dieser Prozess ist zwar schon unter Kaiser Heinrich III. in Ostsachsen angedeutet worden (siehe zuvor Phase 8), dürfte aber vollends in den 1060er Jahren, frühestens nach ca. 1065, zum Tragen gekommen sein. Der Fund von Ludwiszcze gibt noch ein Abbild vom Münzwesen in Sachsen vor diesem Zeitpunkt. Gleichzeitig kommt es zu einer deutlichen Homogenisierung der Funde auf elbslawischem Gebiet mit den niederelbischen Agrippinern einerseits und, in weit größerem Umfang, den Randpfennigen andererseits. Vier regionale Währungsgebiete lassen sich spätestens nach ca. 1065 erkennen:

Die Münzproduktion der sächsischen Herzöge und Grafen konzentriert sich nach ca. 1060 weiterhin in Jever (Jev D 1-2, Dbg. 597a, 594, 595, 596, 597, Fig. 42). Die Gewichte der Jever Pfennige liegen um ca. 0,79 g., sind also leichter als die niederelbischen Agrippiner. Hier ist jedoch mit einer Gewichtssenkung über einen längeren Zeitraum zu rechnen. Jever gehört dem monetären Bereich der westfriesischen Münzstätten an. Diese Zugehörigkeit offenbart sich besonders in den russischen Funden, wo Jever Prägungen neben westfriesischen Prägungen einen bedeutenden Teil ausmachen (Potin 1990). Münzstätte und



Fig. 42. Ordulf-Hermann-Pfennig, Jev D 2:1 (Dbg. 595). Prägestätte Jever.

Marktbetrieb kommen in Emden in den 1060er Jahren unter die Kontrolle der Erzbischöfe von Hamburg-Bremen. Emdener Prägungen aus der Phase 9 sind jedoch bisher nicht bekannt. Vermutlich wird hier mit den leichten westfriesischen Prägungen der Brunonen und mit bischöflichen Pfennigen aus Utrecht, Groningen und Deventer gehandelt.

Die in Bremen vermutete Münzstätte kommt vermutlich auch in den 1060er Jahren zum Erliegen. Denkbar ist hier eine teilweise Übernahme des Marktverkehrs durch Goslarer Pfennige. Geldtransaktionen der Erzbischöfe werden auch mit leichteren friesischen Pfennigen bestritten. Die Hantierung mit fremden Währungen setzt sich wahrscheinlich noch weit bis in die Regierungszeit von Erzbischof Liemar (1072-1101) fort (Hatz, G. 1993a, 177, 180).

In der Niederelbregion formiert sich nach ca. 1065 der Währungsraum der niederelbischen Agrippiner (Bard? B 1, Dbg. 1778, 1778a, 1779, Fig. 43). Wahrscheinlich kommt es spätestens nach ca. 1065 zur Schließung fast aller Münzwerkstätten im Niederelbgebiet außer in Bardowick selbst. Nur Stade behält ein autonomes System bei, welches von den Stader Markgrafen kontrolliert wird (Sta F-I, Dbg. 1614, 1613, 1612, 1846). Das Stader System, das sich mehrerer zeitlich aufeinander folgender Münztypen bedient, deutet auf zeitlich und lokal begrenzte Emissionen hin. Im Gegensatz dazu funktionieren die Agrippiner nach einem anderen Prinzip. Das einheitliche Typendesign gewährt ihnen einen zeitlich und regional unbegrenzten nominellen Wert.



Fig. 43. Niederelbischer Agrippiner, Bard? B 1 (Dbg. 1778). Mögliche Prägestätte Bardowick.

Die Goslarer Währungsgruppe bestimmt den Münzumlauf in den zentralen Regionen von Ostsachsen (Dbg. 667, 669, 670). Die bischöflichen, klösterlichen und herzoglichen Münzwerkstätten in Ostsachsen werden geschlossen. Der Goslarer Pfennig ist vermutlich die allein gängige Währung auf den zuvor bischöflich kontrollierten Märkten von Hildesheim und Halberstadt. Denkbar ist eine solche Entwicklung auch in Quedlinburg. Einzig nichtköniglicher Münzort in Ostsachsen bleibt Gittelde unter der Aufsicht der Erzbischöfe von Magdeburg (Dbg. 1220-1223) (Kluge 1991b, 73). Magdeburg selbst behält auch seine traditionelle Rolle als eigenständiger Münzort der Mauritiuspfennige bei. Die Prägungen aus diesem Zeitraum passen sich nicht dem Goslarer Währungstyp an (Mg B 4-5, Dbg. 645, 646, Fig. 44). Die Magdeburger Pfennige senken ihr Gewicht in der Phase 9 auf ca. 1,14 g. Für Goslar liegen leider keine ausreichenden metrologischen Untersuchungen vor.



Fig. 44. Älterer Magdeburger Mauritiuspfennig, Mg B 5 (Dbg. 646).

In den Marken behält man das Randpfennigssystem bei. Die bischöflichen Münzstätten in Halle-Giebichenstein und eventuell auch in Merseburg werden geschlossen. Die älteren Krummstabprägungen verschwinden aus der Zirkulation (Sal E 1-2). Die Balkenkreuzpfennige (Sal D 4:1/1-2, Dbg. 1347 var., 1337) bestimmen wahrscheinlich den Münzumlauf in der Saaleregion, die Kleeblattkreutz- und Kugelstabkreuzpfennige dagegen den Zahlungsverkehr im östlichen Markenraum (MOL A 4, Dbg. 1808, Fig. 45; MOL 5:1/1, Dbg. 1339 var.). Eine genauere chronologische Einteilung der jüngsten Randpfennige lässt sich nur schwierig durchführen, da diese Typen kaum typologisch ansprechbar sind und Fabrikationsweise und Aussehen bis zu Anfang des 12. Jahrhunderts nahezu unverändert beibehalten. Die Gewichte der Randpfennige liegen im Intervall zwischen ca. 0,95 und 1,00 g.



Fig. 45. Kugelstabkreuzpfennig, MOL A 4:2 (Dbg. 1808a). Mögliche Prägestätte Meißen.

Den Funden nach zu urteilen kommt es vermutlich zu Ende der 1060er Jahre zu einer Intensivierung der Münzexporte aus dem ursprünglichen Währungsgebiet der Randpfennige zwischen Saale und Elbe. Der Zustrom von Randpfennigen nach Norden in die elbslawischen Regionen und nach Osten in den polnischen Raum nimmt zu (Mikołajczyk 1986, 28). In der Phase 9 bestehen die Funde in weiten Teilen des elbslawischen Gebiets wie auch in Polen oft zu 100 % aus Randpfennigen. Nur die Depots im Odergebiet und in Pommern haben neben den Randpfennigen noch bedeutende Anteile an westeuropäischen Prägungen aufzuweisen (Kap. VII, Periode 4).

11. Erneute Expansion der bischöflichen und adligen Münzprägungen in Sachsen (Phase 10, ca. 1080-1090)

Siehe Fig. 124

In den 1080er Jahren taucht wieder eine Reihe nichtköniglicher Prägungen auf, vor allem in den zentralen Regionen der Königsmacht wie z.B. in Ostsachsen. Geschichtlicher Hintergrund dürfte die Auseinandersetzung zwischen König Heinrich IV. und der Adelsopposition in Sachsen und der gregorianischen Reformbewegung sein.

In Emden ist eine erzbischöfliche Prägung erstmals unter Erzbischof Liemar (1072-1101) sichtbar (Emd? E, Dbg. 1555). In Jever wird die Prägung nach Herzog Ordulfs Tod wahrscheinlich unter Graf Hermann, fortgesetzt (Jev D 2:3, Dbg. 597). In Stade werden weiterhin markgräfliche Pfennige ausgemünzt (Sta J, Dbg. 1758).

In der Niederelbregion wird die Ausprägung der Agrippiner unverändert fortgesetzt (Bard? B 2, Dbg. 1778 d, Häv. 720). Homogene Agrippinerfunde gibt es vor allem in den slawisch besiedelten Teilen des westlichen Mecklenburg und in Holstein. In diesen Gegenden sind sie wahrscheinlich mehr und mehr als Zahlungsmittel akzeptiert worden (Kap. VII, Periode 4). Die Agrippiner wiegen in diesem Zeitraum um ca. 0,9 g.

Unter dem Gegenkönig Hermann von Luxemburg (1081-1088) kommt es zeitweise zu einer Übernahme der salischen Münzstätte in Goslar (Dbg. 675-677, Fig. 46) (Kluge 1991b, 58). Braunschweig gibt sich unter Markgraf Ekbert II. erstmals als Münzort zu erkennen (1068-1090) (Dbg. 1579, 1580). Vorbilder sind hier Prägungen aus Goslar. Die Prägezeit dieser Pfennige wird von Gert Hatz zwischen ca. 1084-1088 angesetzt (Hatz, G. 1995a, 106).



Fig. 46. Prägung des Gegenkönigs Herrmann von Luxemburg, Dbg. 675. Prägestätte Goslar.

Eine herzogliche Prägung mit Goslarer Vorbild kommt kurzzeitig unter Herzog Magnus in Lüneburg zu Stande (Lün D, Dbg. 598). In Halberstadt tauchen wieder bischöfliche Prägungen unter Burchard II. (1059-1088) auf (Kluge 1991a, Nr. 9), in Hildesheim vermutlich unter Udo (1079-1114) (Mehl 1995, Nr. 19). In Magdeburg lassen die Erzbischöfe erstmals Münzen mit eigenen Namen unter Erzbischof Hartwig IV. (1079-1102) (Mg D 1, Dbg. 1576) ausprägen.

In der Saaleregion werden nach einer Unterbrechung wieder Krummstabpfennige ausgeprägt (Sal E 3:1-2, 1972, 1973a). Mögliche Ausprägungsorte sind Halle-Giebichenstein und Merseburg. Die jüngeren Krummstabpfennige tauchen auch in großen Mengen in den polnischen Funden auf. Polnische Prägestätten wären daher ebenfalls nicht ganz auszuschließen. Querliegende Bischofsstäbe auf dem Münzbild zeigen wieder eine Beteiligung geistlicher Münzherren an der Ausprägung der Balkenkreuz- und Kugelstabkreuzpfennige (Sal D 4:2/1-2, CNP 784, 851-853; MOL A 5:2).

12. Die Restauration der königlichen Münzprägung unter Heinrich IV. (Phase 11, ca. 1090-1105)

Siehe Fig. 125

In den letzten Regierungsjahren Kaiser Heinrichs IV. kommt es zu einer teilweisen Wiederherstellung der Ansprüche der Zentralmacht in der Münzprägung in Sachsen. Doch der königlichen Münzadministration ist eine ernsthafte Konkurrenz an lokalen Münzherren erwachsen. Eine Indikation für den Ausgleich zwischen der bischöflichen Opposition und der Zentralmacht gibt es mit dem Aufkommen von Parallelprägungen an manchen Orten. In der Münzortanalyse wird z.B. für Magdeburg oder zu Magdeburg gehörenden Münzstätten zwischen einer erzbischöflichen und einer kaiserlichen Prägung unterschieden (kaiserlich-Gruppe Mg C 1-2, Fig. 28, resp. erzbischöflich-Gruppe Mg D 1-4, Fig. 47). Doch wie solche Prägeverhältnisse praktisch geregelt werden konnten, bleibt unklar. Eventuell ist das System an einen königlich, respektive erzbischöflich, kontrollierten Markt gebunden. Unklar sind auch die Prägeverhältnisse an anderen ostsächsischen Orten wie Gittelde und Halberstadt.



Fig. 47. Erzbischöflicher Magdeburger Dünnpfennig, Mg D 4 (Dbg. 659).

Zur Münzprägung sind generell sehr flach geschnittene Stempel zur Anwendung gekommen. Diese bei schlechter Ausprägung oft schwer zu erkennenden Pfennige sind auch unter der Sammelbezeichnung Dünnpfennige, bzw. Halbbrakteaten, bekannt. Die spezielle Prägetechnik lässt auf einen hohen Produktionstakt und steigenden Umsatz an Münzen schließen.

Im nordsächsischen und ostfriesischen Raum deuten sich nur vereinzelt Veränderungen an. Die Ausprägung der anonymen niederelbischen Agrippiner wird ungehindert fortgesetzt (Bard? B 2). Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich mehr und mehr nach Osten und Süden. Hier ersetzen sie in vielen Fällen die Randpfennige als gängiges Zahlungsmittel (Kap. VII, Periode 5). In Stade ist weiterhin eine markgräfliche Prägung nachweisbar (Sta K-L). Die Pfennige aus Emden weisen in Bild und Umschrift auf Kaiser Heinrich IV. hin (Emd? E). Die Bestätigung der Rechte des Erzbistums im Emsgau 1096 dürfte jedoch diese Prägungen auch als erzbischöflich gelten lassen. In Jever kommt vermutlich die herzogliche Prägung ganz zum Erliegen.

In Goslar kommt es spätestens nach 1088 wieder zur Übernahme der Münzstätte durch Kaiser Heinrich IV. (Dbg. 671, 674) (Kluge 1991b, 58). In Halberstadt beteiligen sich Heinrich und Bischof Burchard II. an gemeinsamen Prägungen (Kluge 1991a, Nr. 10-11, Dbg. 629). Nach ca. 1090 und dem Schisma erscheinen Prägungen mit der Nennung des Kaisers allein (Kluge 1991a, Nr. 12-18, Dbg. 1573a, 631, 1892, 1570). Eine Ausprägung dieser Pfennige unter dem kaiserfreundlichen Bischof Friedrich (1090-1106) ist noch umstritten (Kluge 1991a, 68). In Gittelde können zwei Münzherren ausgemacht werden. Die Grafen von Katlenburg unter Dietrich III. (1088-1106) (Dbg. 688-690) und Erzbischof Hartwig IV. (1079-1102) (Dbg. 1898) (Kluge 1991b, 67f.). Dem nach 1093 gegründeten Kloster Bursfelde sind auch Münzen nach Goslarer Schlag zugeordnet worden (Hatz, G. 1959, Nr. 6, Dbg. 694, 1591). Gert Hatz deutet die Bursfelder Münzen als geistliche Prägungen (Jammer 1952, 88f.; Hatz, G. 1959, 42ff.).

In der Saaleregion kommen nach ca. 1100 die letzten Randpfenniggruppen heraus. Einige der Randpfenniggruppen haben die gleichzeitigen Magdeburger Prägungen als Vorbild (Sal F-G). Wahrscheinlicher Prägeort ist Halle-Giebichenstein. Vermutlich in Merseburg kommt eine neue Randpfenniggruppe hinzu (Sal C 2). Man nimmt hier wieder die älteren Deventernachprägungen als Vorbild, die bereits in den 1020er Jahren ausgeprägt worden sind (Sal C 1). Die letzte Gruppierung innerhalb der Balkenkreuzpfennige wird auch nach Magdeburger Vorbildern leicht modifiziert (Sal D 5). Ob diese Pfennige als erzbischöflich oder kaiserlich angesprochen werden müssen, ist unklar. In der Münzortanalyse ist zumindest bei Halle-Giebichenstein für eine Gemeinschaftsprägung argumentiert worden (siehe Kap. III, 5.1.6, Münzortanalyse Sal, Gruppen Sal F-G). Die jüngsten Randpfennige tauchen vereinzelt nur im Havel-Spreegebiet und in der Niederlausitz auf. Die spärlichen Beschreibungen der Randpfennigfunde erlauben hier keine weiteren Aussagen. Im nördlichen elbslawischen Raum sind sie nicht mehr nachzuweisen (Kap. VII, Periode 5). Im Havel-Spreegebiet etablieren sich nach ca. 1100 Dünnpfennige Magdeburger Schlags, in Mecklenburg und Vorpommern die Agrippiner als Zahlungsmittel (Kap. VII, Periode 5).

Metrologische Studien bieten sich hier nur in begrenztem Umfang an, da eine genauere chronologische Ordnung der jüngsten Randpfennige noch nicht sichergestellt ist (Fig. 48). Bei den neueren Gruppen, die nach ca. 1100 auftauchen, wie den Fahnenlanzenpfennigen (Sal F 1, Dbg. 2182), den Deventernachprägungen (Sal C 2:1, Dbg. 1809) und den jüngsten Balkenkreuzpfennigen (Sal D 5, CNP 1007-1013) lassen sich jedoch nähere Aussagen treffen. Eine Gewichtssenkung deutet sich vermutlich Ende der 1090er Jahre an. Wiegen die Fahnenlanzenpfennige ca. 1,06 g., so haben die Balkenkreuzpfennige kurz nach 1100 nur noch ein Gewicht von 0,87 g. Die jüngeren Deventernachprägungen nehmen eine Mittelstellung um ca. 0,94 g. ein.



Fig. 48. Jüngerer Balkenkreuzpfennig, Sal D 4:1/2 (CNP 836ff). Münzstätten im südlichen Saalegebiet oder in Polen.

13. Der Etablierung lokaler Währungen in Ostsachsen unter Heinrich V. (Phase 12, ca. 1105-1120)

Siehe Fig. 126

Die endgültige Neuordnung des monetären Gefüges in Sachsen sehen wir in der Phase 12. Die folgende Aufzählung kann nur eine stark vereinfachte und lückenhafte Zusammenfassung des Münzwesens in Ostsachsen darstellen. Der einzigartige Fund von Burge aus Gotland kann Prägungen für eine Reihe bisher unbekannter Münzorte in Sachsen belegen. Eine umfassende Publikation des Fundes von Burge ist durch Gert Hatz vorgesehen. Die königliche Münzprägung kommt nach ca. 1105 in Ostsachsen mit Ausnahme von Goslar, Magdeburg und Quedlinburg, eventuell auch Merseburg, ganz zum Erliegen. Statt dessen prägen nahezu alle geistlichen Fürsten eigene Münzen.

Im ostfriesischen Raum, vermutlich in Emden ist eine erneute Prägetätigkeit nach ca. 1100 sichtbar (Emd? F, Dbg. 1831). Im nord- und ostsächsischen Raum steigt die Zahl neuer oder wieder in Betrieb genommener Münzstätten sprunghaft an. Der Goslarer Pfennig als offizielle Währung in Ostsachsen wird durch lokale Währungen von den Märkten verdrängt. Lokale Prägungen

kommen in Bremen unter Erzbischof Friedrich (1104-1123) in Umlauf (Hatz, G. 1993a, 180ff.). Ein eigener Münztyp mit wechselnden Beizeichen etabliert sich unter Bischof Udo (1079-1114) in Hildesheim (Mehl 1995, Nr. 21-30).

Die einzigen zusammenhängenden regionalen Zirkulationsgebiete gibt es noch im Niederelbgebiet, in Mecklenburg und im westlichen Vorpommern mit dem konservativen Agrippinersystem und mit den Magdeburger Dünnpfennigen im Havel-Spreegebiet. Die jüngeren Agrippiner kommen noch weit bis in das 12. Jahrhundert hinein zur Anwendung (Bard? C 1-4, Dbg. 1778c, 1778e, Schbg. II:3, Dbg. 1778b). Ein Durchschnittsgewicht um ca. 0,75 g. hat sich etabliert.

In Magdeburg oder seinen Nebenmünzstätten wird die parallele Ausprägung von Dünnpfennigen in der Phase 12 fortgesetzt (königlich-Mg C 3, Dbg. 651; Mg C 4, Dbg. 653, Fig. 49; Mg C 5, Buchenau 1908: 1-2; erzbischöflich-Mg D 5-6, Dbg. 656, 657).

Die erzbischöflichen Halbbrakteaten von Heinrich II. (1102-



Fig. 49. Königlicher Magdeburger Dünnpfennig, Mg C 4 (Dbg. 653).

1107) und Adelgot (1107-1119) sind vermutlich außerhalb Magdeburgs, eventuell in Gittelde ausgeprägt worden (Dbg. 649, Dbg. 660-662). Nach der Vakanz des Bischofsstuhls und dem Schisma zwischen 1088 und 1106 sind bischöfliche Halbbrakteaten eindeutig wieder unter Bischof Reinhard (1107-1123) für Halberstadt nachweisbar (Kluge 1991a, Nr. 19-29; Dbg. 630, 633, 1568-1569, 1572-1573, 2027). Die Abtei Quedlinburg gibt unter der Äbtissin Eilika (ca. 1096-1110) Gemeinschaftsprägungen mit einem weltlichen Münzherren, vermutlich Herzog Lothar von Supplinburg, heraus (Dbg. 1562). Später kommt es zu Gemeinschaftsprägungen zwischen der Äbtissin Agnes I. (ca. 1110-1125) und König Heinrich V. (1106-1111) (Dbg 622). In die Amtszeit von Agnes I. dürften auch die Prägungen Dbg. 617-621 gehören.

Ein Zirkulationsgebiet für Magdeburger Dünnpfennige etabliert sich in der Altmark und im slawisch besiedelten Havel-Spreegebiet (Mg C 3-4, Dbg. 651, 653; Mg D 5-6, Dbg. 656, 657). In der letztgenannten Region werden die Magdeburger Dünnpfennige in den 1120er Jahren von den Prägungen des Hevellerfürsten Pribislaw abgelöst (Berger 1993, Nr. 1652-1653).

Im Markenraum deuten sich die größten Veränderungen an. Regionale Währungen wie die Randpfennige werden gänzlich aus dem Verkehr gezogen. Erstmals treten nach ca. 1105 Funde mit Halbbrakteaten im Markenraum, dem ehemaligen Währungsgebiet der Randpfennige, zu Tage (Kap. VII, Periode 5). An die Stelle der regionalen Währungen treten nur lokal gültige Pfennige. Die Zuweisungen der neuen lokalen Pfennige sind bisher nicht eindeutig geklärt. Dies gilt insbesondere für Meißen und den neuen Prägeort Pegau. Alle bischöflichen und bisweilen auch markgräflichen Institutionen und Vogteien prägen eigene Pfennige. Eine bischöfliche Prägung unter Bischof Herwig (1108-1118) ist von Haupt für Meißen vorgeschlagen worden (Haupt 1974, Taf. 5, Nr. 2-3). Unbestätigt sind eine markgräfliche Prägung in Meißen unter Markgraf Heinrich I. oder Heinrich II. (Dbg. 887), eine vogteilich/klösterliche Prägung für Pegau und eine markgräfliche für Meißen (Dbg. 602, 1799). Aus dem Kaschwitzer Fund gibt es eine mögliche Prägung für die Pegauer Vögte von Groitzsch (Haupt 1974, Taf. 5, Nr. 1). Eine königliche Prägung kann für Merseburg diskutiert werden (Dbg. 1561). Die Bischöfe von Naumburg sind nach den Randpfennigen mit Balkenkreuzmotiv von Bischof Eberhard wieder sichtbar unter Bischof Walram (1091-1111) (Dbg. 601). Erstmals treten die Bischöfe von Merseburg unter Bischof Albwin (1097-1112) auf (Dbg. 606-611). Die Erzbischöfe von Magdeburg prägen nach ca. 1105 eine Serie von Halbbrakteaten mit dem Fahnenlanzenmotiv (Dbg. 663-665, 1896-1897, 2030).

Die von Gert Hatz vorgeschlagene Münzstätte in Alt Lübeck dürfte vermutlich eher in Starigard in Ostholstein zu lokalisieren sein. Hier wird zwischen ca. 1100 und 1130 ein eigenes, von den Agrippinern unabhängiges Währungsgebiet errichtet (SW:1-4, Hatz, G. 1964/65: 1-4, Fig. 28). Alt Lübeck gehört zu diesem Zeitpunkt eher dem Währungsgebiet der Agrippiner an. Die Starigarder Pfennige deuten eine sukzessive Senkung des Durchschnittgewichts von ca. 0,77 (SW:1) auf 0,5 g. (SW:4) an.

VI. MÜNZ- UND HACKSILBERFUNDE – BETRACHTUNGEN UND FRAGESTELLUNGEN

1. Monetäre Strukturen und die Perspektive der Münzanwender

Die folgenden Kapitel VI und VII behandeln die frühmittelalterlichen Münzfunde. In der Münzortanalyse in Kapitel III ist versucht worden, eine stabile Chronologie für die zahlreichen anonymen Prägungen des sächsisch-slawischen Grenzlandes zu etablieren. Ein anderer Schwerpunkt lag in der Schaffung einer neuen, übersichtlicheren Gruppeneinteilung nach Währungstypen. Der regionale Vergleich mit den gut dokumentierten schwedischen Münzfundbeständen gab auch eine Auffassung von der spezifisch regionalen Verbreitung der unterschiedlichen Währungstypen. In Kapitel IV wurden die Ausformung verschiedener Münzsysteme im Deutschen Reich diskutiert und die Begriffe Währungsgebiet und Zirkulationsgebiet problematisiert. In der Währungsgebietsübersicht in Kapitel V wurde versucht, die Ergebnisse der Münzortanalyse übersichtlich zusammenzufassen, d.h. die monetären Entwicklungen an den verschiedenen Münzorten und die räumliche Ausbreitung verschiedener Währungsgebiete anhand von Karten übersichtlich zeigen zu können. Zwölf eigenständige Phasen konnten hier unterschieden werden. Währungsgebiete erscheinen als dynamische und pulsierende Gebilde, die in der hier präsentierten Form nicht so existiert haben, sondern nur eine Andeutung des monetären Geschehens an den verschiedenen Münzorten geben können. Währungsreformen der unterschiedlichen Könige wie auch Gegenreaktionen des lokalen Adels und der Bischöfe konnten in dieser Form ebenso sichtbar gemacht und beschrieben werden wie die regionale Herausbildung monetärer Strukturen.

In der Währungsgebietsübersicht ist ein theoretischer Ansatzpunkt verfolgt worden, der sozusagen einen idealen Zustand beschreibt. Hier bestand die Schwierigkeit, Währungsgebiete als räumlich und zeitlich begrenzte Strukturen zu verstehen und bildlich darzustellen. Doch monetäre Strukturen existieren nicht unabhängig von Individuen, die den monetären Gedanken tagtäglich in der Zahlungssituation umsetzen. Bei der Analyse von Währungsgebieten und Münzfunden bewegen wir uns daher auf zwei verschiedenen Ebenen. Im Konzept des Währungsgebiets dominiert der Blickwinkel und Wille des Münzherrn. Der Münzherr bestimmt, welche Münztypen auf seinem Markt und Territorium zur Anwendung kommen. Auch deren Aussehen, Gewicht und Silbergehalt werden festgelegt. In einem fortgeschrittenen Münzsystem können periodische Münzverrufungen durchgeführt werden. Im Gegensatz dazu manifestiert sich in den Münzfunden der individuelle Münz- bzw. Silberanwender. Zusammensetzung sowie Fundkontext lassen sich als eine Art Stellungnahme zu den Direktiven der münzherrlichen Gewalt verstehen. Münzfunde sind gleichzeitig auch Stellungnahmen zu den kulturellen, sozialen und ökonomischen Spielregeln, die sich um die Praxis der Münz- und Silberhantierung herausgebildet haben. Um den Prozess einer Anwendung von Münzen verstehen zu können, müssen wir auch die Praxis der alltäglichen Silberhantierung in den Blickfang richten. Währungssysteme können uns eine Andeutung geben, wie die politische Macht organisiert ist. Deponierungspraktiken, Fundzusammensetzungen und die Behandlung des Silbers bieten dagegen die Möglichkeit, uns den Mentalitäten und der Ideenwelt, die sich um den Gebrauch von Münzen und Silber herausgebildet haben, zu nähern.

2. Materialpublikationen – eine Übersicht

Im Folgenden soll kurz auf die Arbeiten und Zusammenstellungen eingegangen werden, die sich mit den Depotfunden im elbslawischen Raum und dem angrenzenden Reichsgebiet auseinandergesetzt haben. Richard Kiersnowski hat neben einer Übersicht auch kurzgefasste, numismatische Beschreibungen über die Münzfunde Ost- und Nordsachsens und des elbslawischen Raumes erarbeitet (Kiersnowski 1964, PSW V). Die Funde aus Vorpommern sind zuvor von ihm und Teresa Kiersnowska in der gleichen Serie im Band über Pommern publiziert worden (Kiersnowski & Kiersnowska 1959, PSW II). Diese Arbeiten stellen das heute noch geltende Übersichts- und Referenzwerk für die frühmittelalterlichen Münzfunde auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland dar. Von archäologischer Seite ist in der ehemaligen DDR ein breitangelegtes Surveyprojekt ins Leben gerufen worden, alle archäologischen Spuren der slawischen Besiedlung zu dokumentieren (Corpus Lieferung 1-4, 1973-1985). Hintergrund dieses Projekts war die Profilierung der ostdeutschen slawischen Archäologie und die

Schaffung eines archäologischen Referenzwerkes zur Erforschung der materiellen Kultur der ehemals slawischen Bevölkerung (Kilger 1998, 102f.). Im Corpus-Referenzwerk werden zu den einzelnen Funden zum Teil detaillierte Beschreibungen der Fundumstände und des archäologischen Kontexts geliefert. Einfache Edelmetalldepotlisten mit Beschreibung gibt es in Joachim Herrmanns Arbeit. Herrmann hat dort auch eine Zusammenstellung des archäologischen Kontexts und der Fundumstände vorgelegt und Fragen zu Deponierungspraktiken und den Ursachen der Schatzfundbildung erörtert (Herrmann 1968). Die bisher übersichtlichste und am gründlichsten durchgeführte Arbeit über Münz- und Silberdepots auf dem Gebiet Schleswig-Holsteins ist die Dissertation von Ralf Wiechmann. Seine Arbeit befasst sich sowohl mit dem Münzmaterial als auch mit dem Schmuckanteil. Hierzu gibt er eine professionelle numismatische Beschreibung im Katalogteil. Einzelne Funde werden in ihrer Zusammensetzung untersucht und analysiert. Die Fundanalyse verbindet Wiechmann auch mit stempelkritischen Bearbeitungen einiger Münzgruppen (Wiechmann 1996).

Mehrere regionale Fundübersichten sind bei der Materialeinsammlung für die vorliegende Arbeit und bei der Erstellung des Katalogs berücksichtigt worden. Fundübersichten gibt es für das östliche Mecklenburg, so für die Kreise Neustrelitz und Neubrandenburg durch Hollnagel (Hollnagel 1958; Ders. 1962b) und Demmin durch Kunkel (Kunkel 1927). Die vorpommerschen Funde sind von Petzsch gesammelt beschrieben worden (Petzsch 1931). Eine wichtige, weit ausführlichere Quelle ist Hans Jürgen Eggers' Zusammenstellung der vorpommerschen Funde und der dazugehörende Tafelteil mit Zeichnungen des Schmuckmaterials (Eggers 1978; Eggers & Graue 1985). Eine ausgezeichnete Übersicht über Funde aus dem Bezirk Frankfurt a. d. Oder aus der Zeitspanne zwischen 900 und 1500 ist von Gerrit und Karin Friese publiziert worden (Friese & Friese 1985). Eine regionale Studie behandelt auch die vorpommerschen Funde auf der Insel Usedom (Herold 1995).

Für die ehemalige preußische Provinz Brandenburg in den Grenzen zwischen 1815 und 1938, d.h. die heutigen Bundesländer Berlin und Brandenburg sowie Teile des heutigen Polens, ist eine Inventierung und übersichtliche Beschreibung aller mittelalterlichen und neuzeitlichen Münzfunde durch die deutsche Numismatische Kommission in Auftrag gegeben worden. Die Publizierung des Katalogs durch Burkhard Schauer ist in Kürze vorgesehen (Schauer, Fundinventar Brandenburg). Zu den ältesten Fundübersichten Brandenburgs gehören Freiherr von Ledeburs Schriften (Ledebur 1838; Ders. 1840; Ders.1852). Kurzgefasste Übersichten zu den märkischen und pommerschen Funden gibt es bei Friedel, Beltz und Suhle (Friedel, Buchholz & Bahrfeldt 1896; Beltz 1927; Suhle 1929). Einen guten Überblick über die märkischen Funde liefert auch Knorrs Publikation mit einer Auflistung der zahlreichen Münzfundgefäße mit kurzer Beschreibung der Fundumstände (Knorr 1937). Vergleichbare Übersichten für Sachsen-Anhalt sind bisher noch nicht zusammengestellt worden. Hilfreich ist jedoch die Neupublizierung teilweise noch erhaltener Randpfennigfundkomplexe aus dem Landesmuseum in Halle durch Neumeister und Schneider (Neumeister & Schneider 1992).

Die mittelalterlichen Funde aus der Niederlausitz sind von Gert Hatz zusammengestellt worden (Hatz, G. 1954). Eine Übersicht der sächsischen Funde auf dem ehemaligen Gebiet der Mark Meißen gibt es bei Walter Haupt (Haupt 1934; Ders. 1974). Eine ältere Übersicht ist von Bierbaum erarbeitet worden (Bierbaum 1924). Als Fundreferenzwerk für Thüringen, den südlichsten Teil des Untersuchungsgebietes, kann Walter Hävernicks Arbeit gelten (Hävernick 1955).

Durch die in den letzten Jahrzehnten in größerem Umfang vorgenommenen Ausgrabungen slawischer Burgen und Handelszentren kommt die Materialkategorie der Kleinfunde, die oft nur eine kleine Anzahl von Münzen beinhalten, mehr und mehr zum Vorschein. Die bessere Grabungsmethodik an diesen Plätzen hat auch zu einer schieren Flut von Einzelfunden beigetragen, die uns einen guten Überblick über Größe und zeitliche Schwerpunkte des Münzumlaufs geben können. Die bereits im 19. Jahrhundert durchgeführten Grabungen in Alt Lübeck mit einer kleinen Anzahl von Münzfunden sind von Gert Hatz publiziert und dokumentiert worden (Hatz, G. 1956), ebenso wie das in den modernen Grabungen von Starigard/Oldenburg sichergestellte, recht umfangreiche Material. Gert Rispling hat hierbei die Bestimmung der islamischen Prägungen übernommen (Hatz, G. 1984; Hatz & Rispling 1995). Eine andere Grabung im Burgwall von Spandau in Berlin hat ebenfalls umfangreiche Kleinfunde ergeben (Kiersnowski 1987). Die größte Ausbeute an Einzel- und Kleinfunden ist jedoch bei Ausgrabungen nach 1981 in der befestigten Siedlung bei Parchim/Neuburg in Mecklenburg-Vorpommern zum Vorschein gekommen. Diese Funde sind bisher noch nicht publiziert, werden aber von Ralf Wiechmann bearbeitet und in Kürze vorgelegt werden.

Eine andere wichtige Kategorie von Funden sind die Münzgrabbeigaben. Zahlreiche sogenannte Wendenfriedhöfe sind archäologisch untersucht worden, jedoch konnten nur in wenigen Münzen sichergestellt werden (Schmidt 1992, 40). Eine Übersicht über Grabfunde aus Mecklenburg-Vorpommern gibt hierzu Adolf Hollnagel (Hollnagel 1962a). Die wenigen Gräber mit Münzen aus diesem Gebiet behandelt Volker Schmidt (Schmidt 1992). Bernd Kluge hat u.a. die Münzen des Gräberfeldes Usadel in Mecklenburg-Vorpommern studiert und publiziert (Kluge 1992). Das Material der Grabungen auf der Nekropole bei Fahrland in

Brandenburg ist im Zweiten Weltkrieg verlorengegangen, doch konnten die Befunde durch Klaus Grebe und Richard Hoffmann zum Teil wieder rekonstruiert werden. Einige wichtige Ansatzpunkte für die Interpretation der Beigabensitte im slawischen Kontext werden hier vom Autorenpaar erörtert (Grebe & Hoffmann 1964). Ein drittes Beispiel für eines der wenigen slawischen Gräberfelder mit reicher Bestattung und Münzbeigaben ist Espenfeld in Thüringen (Bach & Dušek 1971). Walter Hävernick gibt eine umfassende Übersicht von Bestattungen mit Münzbeigaben innerhalb der deutschen Reichsgrenzen bis 1914. In seiner Studie, die den Zeitraum zwischen 750 und 1815 behandelt, führt Hävernick auch eine eingehende Diskussion zu den Vorstellungen und Traditionen der Münzbeigabensitte (Hävernick 1982).

3. Die Aufnahme der slawischen Münzfunde in der wissenschaftlichen Literatur

Den ersten bekannten Bericht über einen „wendischen" Münzfund lieferte der Numismatiker Johann Gröning 1705 in seiner *Historia numismatum novorum*. Der Münzfund wurde 1687 bei Oedeskirchen, bzw. Dreveskirchen, (6.52, T.p.q. * 1120) nördlich von Wismar entdeckt (Gröning 1705). Andere Funde wie z.B. Rendsburg von ca. 1709 (9.64, T.p.q. 991) und Pronstorf von 1737 (9.65, T.p.q. 1036), beide aus Schleswig-Holstein, illustrieren das steigende Interesse an mittelalterlichen Münzfunden zu Beginn des 18. Jahrhunderts (Wiechmann 1996, 18). Man versuchte, diese Funde mit dem damals bekannten geschichtlichen Hintergrund in Verbindung zu bringen. Rektor Heinrich Scholze, dem wir die Nachricht vom Pronstorfer Depot aus einer Festschrift verdanken, bezog die Münzen mit der Inschrift COLONIA auf die neuen Siedler *coloniae,* die unter Kaiser Otto I. Wagrien besiedelt haben sollen. Teile der Münzen in diesen Funden wurden auch erstmals in Kupferstichen abgebildet und somit einer größeren Leserschaft zugänglich gemacht (Fig. 50, Berghaus 1988b, 170). Ein anderes Beispiel für die frühe Gelehrsamkeit waren die Interpretationen des Herzoglich Mecklenburgischen Hofrats Carl Friedrich Evers zum Fund von Dreveskirchen (6.52, T.p.q. * 1120). Dieser Agrippinerfund konnte laut Evers den Bericht, den wir aus der Chronik Helmolds von Bosau aus dem 12. Jahrhundert über den Oldenburger Bischofszins kennen, illustrieren (Evers 1785). Nach Helmolds Angaben mussten die Slawen neben einem Naturalzins auch eine jährliche Abgabe von 12 Pfennigen leisten (Kap. I, 1).

Bleiben Fundberichte aus dem 18. Jahrhundert sporadisch, so häufen sich die Nachrichten über Funde nach 1830 schlagartig. Grund für diese neue Entwicklung waren u.a. die systematischen Inventarisierungen der Altertumssammlungen, die sich oft im Privatbesitz des Adels befanden. Der Archivar Friedrich Lisch fertigte nach 1836 ein „*Verzeichnis der vorchristlichen Altertümer*" der herzoglichen Sammlung in Schwerin an (Lüth 1995, 9). Freiherr von Ledebur, Direktor der königlichen Kunstkammer des Museums der vaterländischen Altertümer und der ethnographischen Sammlung in Berlin, gab erstmals systematische und kurz gefasste Verzeichnisse über Funde auf elbslawischem Gebiet heraus (Ledebur 1838; Ders. 1840; Ders.1852). Einen ähnlichen Trend, der das große Interesse für Altertümer in dieser Zeit beleuchtet, spiegeln die Gründungen von Interessenvereinigungen zur Dokumentation und Erforschung der eigenen Vergangenheit wider. In Kiel wurde 1836 die „Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Altertümer" gegründet (Wiechmann 1996, 18). Protagonisten für eine regelmäßige Fundreportage waren die Jahresberichte des „Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde" in Schwerin. Für Pommern etablierte sich ein ähnliches Forum mit den Jahresschriften der „Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde" in Stettin. Friedrich Lisch verdanken wir auch die ersten detaillierten Publikationen mecklenburgischer Depots wie z.B. Sternberg (6.131, T.p.q. ca. 1040; Lisch 1838), Warlin (6.31, T.p.q. 991; Lisch 1840a), wie auch eines Fundes ohne Provenienz aus Mecklenburg (6.145, T.p.q. 1034; Lisch 1840b). Vorbildlich ist die Publikation des Pastors Masch zum Fund von Remlin mit gepausten Bildern der in diesem Fund erhaltenen Randpfennige (6.14, T.p.q. ca. 1050; Masch 1844).

Erste Fundberichte gab es auch in den neuen zahlreichen numismatischen Zeitschriften und Bulletins, so die Publikation von Schauss über den Fund von Havelberg I (8.27, T.p.q. ca.1105) in den *Blättern für Münzkunde* mit zum Teil exakten Mengenangaben und naturgetreuen Abbildungen der Münzen (Schauss 1836). Zu nennen ist hier auch Hermann Dannenbergs frühe, aber sorgfältige Publikation des Fundes von Dessau (8.08, T.p.q. 1107) in den *Mitteilungen der numismatischen Gesellschaft zu Berlin* (Dannenberg 1850) oder Leitzmanns Bearbeitung des Fundes von Niedereichstädt (8.19, T.p.q. ca. 1105; Leitzmann 1857a; Ders. 1857b). Die Veröffentlichung des großen Fundes von Farve (9.19, T.p.q. 1038) aus Ostholstein, gefunden 1848, zeigte das ungeteilte Einvernehmen zwischen archäologisch und numismatisch geschulten Gelehrten. In einem Zusammenarbeitsprojekt mit dem Berliner Münzkabinett und der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft wurde Farve kurz nach seiner Entdeckung durch Friedlaender und Müllenhoff publiziert (Friedlaender & Müllenhoff 1850). Hierbei kam es zu einer ausführlichen Beschreibung des Schmuckanteils und der über 4000

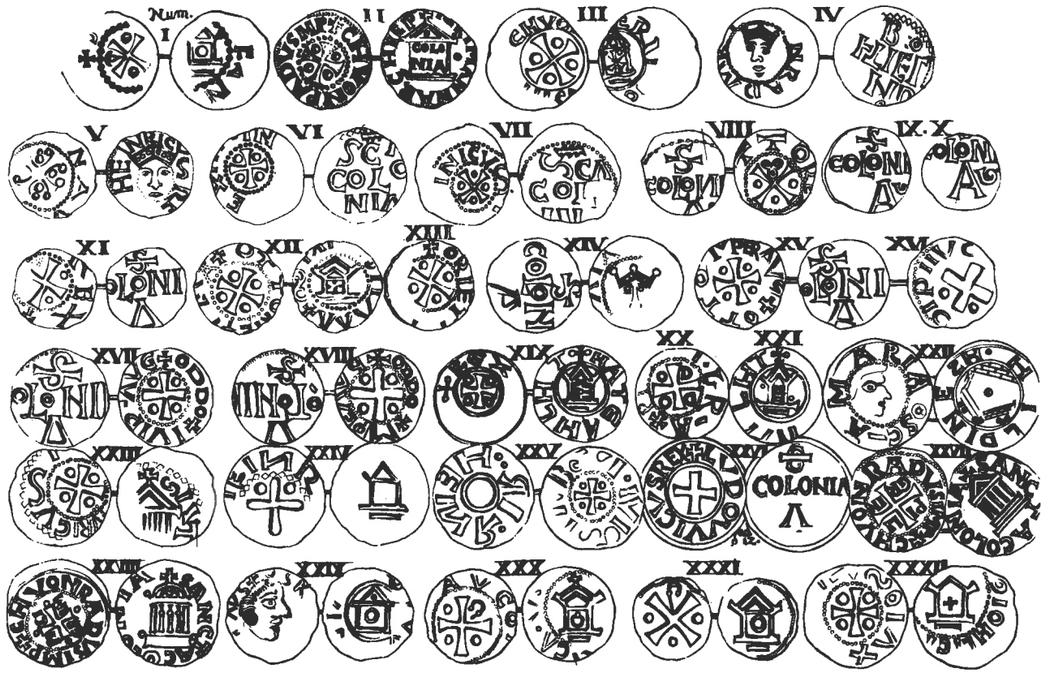


Fig. 50. Kupferstichtafel aus Heinrich Scholzes Abhandlung Sancta Colonia, numis illustrata mit einer Auswahl von Münzen aus dem Depot von Pronstorf, gefunden 1737 (Berghaus 1988b, 171).

Münzen. Die Publikation kann auch nach heutigen Maßstäben einem Vergleich standhalten (Wiechmann 1996, 18). Bemerkenswert ist auch die genaue Beschreibung der Fundumstände. Man betonte hier die absolute Notwendigkeit einer vollständigen Rapportierung aller Details eines frühmittelalterlichen Münzfundes (Friedlaender & Müllenhoff, 1850, 4f.). Gemeinsam veröffentlichten auch Lisch und Masch den bedeutenden Fund von Schwaan (6.05, T.p.q. 1023), kurz nach seiner Entdeckung 1859; hier ebenfalls mit bereits professionelleren Münzbestimmungen und exakteren Mengenangaben (Lisch & Masch 1859-1862).

Mit der Veröffentlichung des ersten Bandes von Hermann Dannenbergs numismatischem Übersichtswerk zur sächsischen und fränkischen Kaiserzeit stand die Numismatik erstmals auf sicherem Grund (Dannenberg 1876-1905, Fig. 2). Dies machte sich auch bei der Publizierung der Funde nach 1876 bemerkbar, bei der wiederum Dannenberg federführend wirkte. Bei dem Fund von Schwarzow/Swierczewo (11.02, T.p.q. 1048) war sein neues System noch nicht zur Anwendung gekommen (Dannenberg 1876-1905). Es schlug sich erstmals bei dem Lübecker Münzfund (9.16, T.p.q. 1038) zu Buche (Dannenberg & Cohn 1877), auf den die vorpommerschen Funde von Niederlandin I (2.76, T.p.q. ca. 1065; Dannenberg 1878), Schöningen/Kamieniec (11.01, T.p.q. ca.1010; Dannenberg 1884a), der Usedomer Fund von Vossberg (6.65, T.p.q. 1084; Dannenberg 1884b) und der niederlausitzische Fund von Ragow (2.33, T.p.q. 1002; Dannenberg 1887a) sowie die niedersächsischen Funde von Klein Roscharden I (7.04, T.p.q. ca. 1010; Dannenberg 1887a) und Klein Roscharden II (7.05, T.p.q. ca. 1000; Dannenberg 1887b) folgten. Zu nennen sind hier auch Dannenbergs spätere Fundpublikationen zu Thurow (6.61, T.p.q. 1021; Dannenberg 1897) und Usedom, Insel (6.146, T.p.q. 1077; Dannenberg 1900). In seinem Übersichtswerk und in den drei Nachfolgebänden war auch eine sorgfältige Auflistung aller ihm bekannten Funde durchgeführt worden (Dannenberg 1876-1905). Erstaunlich ist bei Dannenberg das große Publikationsvolumen und der schnelle Produktionstakt zwischen dem jeweiligen Jahr der Hebung der Funde und den kurz darauffolgenden Veröffentlichungen.

Ein anderer Numismatiker, der sich um die Publikation der frühmittelalterlichen Fundkomplexe verdient gemacht hat, war Julius Menadier. Menadier zeichnete sich vor allem durch seine fundierten historischen Kenntnisse aus und war bei seinen vielen

numismatischen Aufsätzen stets bestrebt, die Münzen in ihren geschichtlichen Zusammenhängen zu sehen. Bekannt sind seine vehement geführten akademischen Zweikämpfe, beispielsweise mit Dannenberg über die Prägestätte und zeitliche Stellung der Otto-Adelheid-Pfennige (Jammer 1952, 17f., 61-63; Hatz, G. 1991, 9) oder mit dem polnischen Numismatiker Marian Gumowski über den nationalen Ursprung der Randpfennige (Menadier 1908; Ders. 1929; Ders. 1931a). Den großen Randpfennigfund von Gleina (8.05, T.p.q. * 1100) führte er in seiner Argumentation als Nachweis für den deutschen Ursprung der Randpfennige an (Menadier 1931b). Wichtig sind Menadiers ältere Publikationen. Es handelte sich hier zumeist um Funde vom ehemaligen Reichsgebiet, wie Gera (10.02, T.p.q. 1111; Menadier 1887), Leetze (8.02, T.p.q. 991; Menadier 1893), Dietrichsfeld I (7.01, T.p.q. 1014) mit Zeichnungen der verschiedenen Stempelvarianten der anonymen ostfriesischen Prägungen (Menadier 1895) und Niederlandin II (2.77, T.p.q. 991; Menadier 1902).

Sowohl Dannenberg als auch Menadier fehlte jedoch der direkte Kontakt zur Archäologie. Vor allem Dannenberg war ein spezialisierter Vertreter der numismatischen Wissenschaft, neben der auch sich die Archäologie ihrerseits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehr und mehr als eine eigenständige Wissenschaft etablierte (Trigger 1989, 148ff.). Dannenbergs Bearbeitung der Funde diente in erster Linie der systematischen Erforschung des frühmittelalterlichen Münzmaterials. Sind Dannenbergs Publikationen noch ein Musterbeispiel für eine vollständige numismatische Bearbeitung eines Fundes mit Angabe von Münztypen und der jeweiligen Anzahl dieser Typen, so führte die systematische Fixierung auf den Typenbestand eines Fundes zur Hervorhebung der ungewöhnlichen Exemplare. Neufunde boten daher in erster Linie die Möglichkeit, die unvollständigen Münzserien deutscher Münzorte zu ergänzen. Die Aussagen, die die Funde selber zur sozialen, ökonomischen und politischen Geschichte ermöglichen, rückten damit mehr und mehr in den Hintergrund. Augenscheinlichstes Opfer dieser Sichtweise waren die vielen homogenen Randpfennigfunde, die aus einer solchen Perspektive nur uninteressantes Material lieferten. Sie wurden in der Folge mit wenigen Ausnahmen oft nur summarisch rapportiert.

Ein Numismatiker, der die gegensätzlichen Ansätze der Numismatik und der Archäologie in seinen Publikationen vereinigen konnte, war der Münzsammler und Privatgelehrte Emil Bahrfeldt. Mit dem Märkischen Museum in Berlin baute er eine gute Zusammenarbeit auf. Durch seinen Beruf als Direktor einer großen Feuerversicherung konnte er besonders früh von neuen Funden erfahren. Er sicherte durch seine Tätigkeit dem Märkischen Museum eine Vielzahl von Funden und konnte dadurch auch deren Bearbeitung übernehmen (Kluge 1987b, VII-XVII). Musterbeispiele dieser Kooperation sind die Publikationen zu den Funden von Alexanderhof (2.69, T.p.q. 991; Bahrfeldt & Mieck 1902, Fig. 51) und die Übersicht über die Hacksilberfunde in den Beständen des Märkischen Museums mit einer eingehenden Bearbeitung des Fundes von Leissower Mühle (Friedel, Buchholz & Bahrfeldt 1896). In der Folge publizierte Bahrfeldt eine Reihe von slawischen Hacksilberfunden, konzentrierte sich hier jedoch hauptsächlich auf den numismatischen Bestandteil, so bei Alt Töplitz (2.52, T.p.q. 1037; Bahrfeldt 1904a), Wachow (2.23, T.p.q. ca. 1050; Bahrfeldt 1904b) und dem Usedomer Fund Quilitz (6.57, T.p.q. 1023; Bahrfeldt 1927-28).



Fig. 51. Abbildung der drei Fundbehälter des Hacksilberfundes von Alexanderhof (Bahrfeldt & Mieck 1902, 94). Maßstab unbekannt.

Nach Bahrfeldt rückte das Interesse an den frühmittelalterlichen Hacksilberfunden und Münzfunden mehr und mehr in den Hintergrund. Die Funde, die nach 1930 auftauchten, wurden oft von nicht numismatisch geschulten Personen notdürftig publiziert. Die Zeit der großen slawischen Hacksilberfunde war von dieser Zeit an auch vorbei. Nennen sollte man noch Arthur Suhles Veröffentlichung des Fundes von Prenzlau I (2.78, T.p.q. 1084; Suhle 1929) und Otto Schulenburgs ausgezeichnete Studie des Agrippinerfundes von Bibow (6.50, T.p.q. ca. 1065; Schulenburg 1947). Nach dem zweiten Weltkrieg lag der Schwerpunkt der numismatischen Erforschung der frühmittelalterlichen Münzfunde in Westdeutschland in Hamburg und Münster. Namhafte Forscher sind hier Günther Albrecht (†), Peter Berghaus, Walter Hävernick, Vera Hatz (Jammer) und Gert Hatz. In den Vordergrund des Interesses rückte das Münzfundmaterial des Ostseeraumes, hauptsächlich aus Schweden. Unter der Initiative vom Direktor des Stockholmer Münzkabinetts, Nils Ludvig Rasmusson, wurde das CNS-Projekt (Corpus Nummorum Saeculorum IX-XI qui in Suecia reperti sunt) initiiert, das die vollständige Publizierung der schwedischen Münzfundbestände zum Ziel hat (Hatz, V. 1972, 126f.; CNS 1.1, XIV-XVI).

Zwischen 1940 und 1980 war die Ausbeute an Funden aus dem slawischen Gebiet recht mager. 1973 kam der bisher letzte große, slawische Hacksilberfund Dorow (6.48, T.p.q. 1002) zu

Tage. Er wurde von den Numismatikern Bernd Kluge, Hermann Simon und dem Archäologen Willi Lampe veröffentlicht (Kluge 1978; Lampe 1978; Simon 1978). Letzterer widmete sich hier der Beschreibung der Fundumstände und des archäologisch relevanten Materials wie dem Schmucksilber und dem Behälter (Fig. 52). Kluge publizierte den europäischen Münzanteil, Simon die orientalischen Dirhem. Eine Einteilung der vielen Fragmente nach deren Größe gibt bei Kluges Aufstellung zudem auch eine gute Vorstellung von der Fragmentierung bzw. Nicht-Fragmentierung der verschiedenen europäischen Münzgruppen. Ergänzend dazu wurden repräsentative Teile des Schmuck- und Münzmaterials fotografisch abgebildet.

In den 1980er Jahren schnellte die Fundrate wieder in die Höhe. Hier handelte es sich ausschließlich um Kleinfunde aus archäologischen Ausgrabungen an slawischen Zentralorten, wie Starigard/Oldenburg in Ostholstein, in der befestigten Moorsiedlung Parchim und in der Burganlage Spandau. Diese Fundkomplexe sind oben bereits angesprochen worden.

4. Die Hacksilberproblematik

Das westslawische Gebiet hat im Vergleich mit anderen Regionen des skandinavischen und osteuropäischen Raums die höchste Rate an großen Hacksilberfunden aufzuweisen. Hier ist bisher auch die am weitesten fortgeschrittene Fragmentierung des Silberbestandteils in den Funden zu beobachten (Hårdh 1996, 111; Fig. 52). Auf eine eingehende, vor allem empirische Analyse der Fragmentierung ist verzichtet worden. So ist das umfassende Material des Untersuchungsgebietes seit dem Zweiten Weltkrieg zum großen Teil verschollen. Außerdem sind viele Hacksilberanteile von der älteren Forschung als uninteressant klassifiziert und daher oft aussortiert worden. Die älteren Fundpublikationen sind diesbezüglich mit entsprechender Vorsicht zu genießen. Eine eingehende metrologische und numismatische Analyse des Hacksilberanteils würde zudem den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Einige Funde werden jedoch kurz auch auf den Grad ihrer Fragmentierung hin untersucht.

Die Hacksilberproblematik ist in letzter Zeit besonders von Archäologen aufgegriffen worden (Hårdh 1996; Lundström 1973; Wiechmann 1996). Man hat versucht, die Totalität eines Fundes einschließlich seines Münzanteils, des Schmuckanteils und sowie seines Hacksilberanteils zu erfassen und gemeinsam zu analysieren. Diesen übergreifenden Ansatz hat besonders Ralf Wiechmann in seiner Arbeit angewandt. Die unterschiedlichen Qualitäten in der Behandlung des Silbers deuten auf unterschiedliche regionale Wirtschaftssysteme während des frühen Mittelalters hin. Diese Interpretation ist besonders von Birgitta Hårdh weiter verfolgt worden. Interessant bei den Erklärungsansätzen von Hårdh und Wiechmann ist vor allem die Einbeziehung wichtiger Eigenschaften der Gewichts- und Münzgeldwirtschaft.

Hier seien nochmals die wichtigsten Standpunkte und Ergebnisse dieser Forschung zusammengefasst. In den 1950er Jahren ist das langbeobachtete Phänomen der Fragmentierung ernsthaft von polnischen Forschern in Angriff genommen worden. Richard Kiersnowski veranschaulichte seine Ideen am Hacksilberfundmaterial aus Pommern. Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass die Fragmentierung in den Silberdepotfunden während verschiedener Perioden stark variieren kann. Einen unmittelbaren Zusammenhang sah Kiersnowski zwischen der Fragmentierung von Silber und den Schwankungen des Silberimports in die Hacksilbergebiete. Ein Mangel an Silber führt u.a. zu einer stärkeren Fragmentierung. An der Zerteilungsintensität kann man den Umfang aller Zahlungstransaktionen in dem jeweiligen Gebiet messen. So repräsentieren die Fragmente von Münzen, Schmuck und Silberbarren direkte Zahlungseinheiten im alltäglichen Zahlungsverkehr. Gleichzeitig zeigen die kleineren Zahlungseinheiten, dass ein größerer Teil der Bevölkerung an diesen Transaktionen beteiligt ist (Hårdh 1996, 24; Kiersnowski 1956; Wiechmann 1996, 170f.).

Laut Tabaczyński spiegelt die Fragmentierung andererseits auch die Intensität der Silberzirkulation wider. Bei einer intensiven Zirkulation sind kleinere Fragmente zu erwarten, bei einem langsamen Silberumlauf dagegen größere Silbereinheiten. Zudem kommt es bei einer intensiven Zirkulation auch zu weniger Depotfundniederlegungen. Bei einem kleineren Umsatz von Silber ist dagegen mit einer erhöhten Thesaurierungsfrequenz zu rechnen. Doch im Gegensatz zu Kiersnowskis Auffassung spiegeln die Hacksilberfunde laut Tabaczyński den auswärtigen Handel mit Silber wider (Hårdh 1996, 24; Tabaczyński 1958; Wiechmann 1996, 171).

Stanisław Suchodolski verfeinerte schließlich die Theorien seiner Kollegen. Laut Suchodolski gibt jedoch die Thesaurierung von Silber keinen Aufschluss über den Umfang der Silbermenge, die sich im Umlauf befindet. Als Beispiel führt Suchodolski die bekannte Tatsache an, dass sich Gebiete mit einer ausgeprägten Geldwirtschaft vor allem durch die Armut an Depotfunden auszeichnen. In einer funktionierenden Geldwirtschaft übersteigt der nominelle Wert der Münzen den gängigen Silberwert, was allen Bestrebungen in der Bevölkerung entgegenwirkt, materielle Werte durch die Deponierung von Münzen im Boden zu sichern. Eine weit zuverlässigere Indikation für die Entwicklung einer monetären Wirtschaft innerhalb einer Region und für den Umfang des Münzumlaufs bieten die Einzelfunde, die durch ihren zufälligen Charakter nicht an die Spielregeln im Zahlungsverkehr gebunden sind. Suchodolski ist der Ansicht, dass die Fragmentierung vor Ort durchgeführt worden ist. Die Dirhem konnten während des 10. Jahrhunderts noch extrem aufgestückelt werden. Das durchschnittliche Gewicht der Fragmente konnte bisweilen unter 0,1 Gramm betragen. Die Fragmentierungsfrequenz sank jedoch im Laufe des 10. Jahrhunderts deutlich ab. Ebenso nahm die Größe der Fragmente zu und erreichte ein durchschnittliches Niveau um ca. 0,5 Gramm.

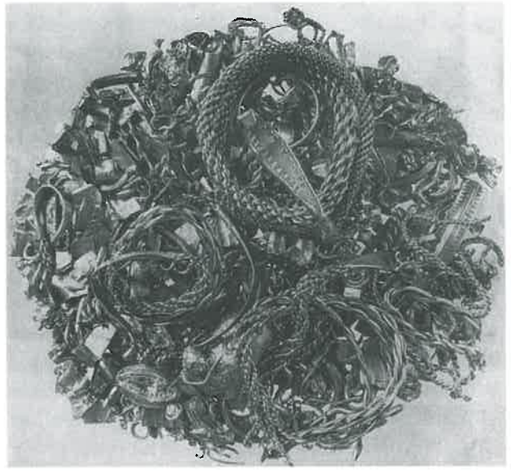


Fig. 52. Schmuckanteil und Barrenreste des Hacksilberfundes von Dorow (6.48, T.p.q. 1002) (Herrmann et al. 1985, Taf. 31). Maßstab unbekannt.

Interessant sind auch die Hypothesen, mit denen Suchodolski die Anwendung von Fragmenten zu erklären versucht. Die Fragmente seien vermutlich bereits als kleinere nominelle Einheiten zu verstehen, die ohne den Gebrauch der Waage im Zahlungsverkehr akzeptiert worden sind. Der Preis des Silbers steht nach seiner Auffassung in direkter Relation zur Entfernung zur Silberquelle und dem damit verbundenen Transport. Der Übergang zu größeren Einheiten während des 10. Jahrhunderts könnte mit dem Importwechsel von islamischem zu „billigerem" westeuropäischem Silber zusammenhängen (Hårdh 1996, 24f.; Suchodolski 1977).

Birgitta Hårdh hat in der Verlängerung zu Suchodolskis Überlegungen die Vermutung geäußert, dass sich in den Hacksilbergebieten durch den ständigen Kontakt mit den monetarisierten Gebieten eine ungefähre Vorstellung über den Wert von Münzen herausgebildet hat. Der ständige Umgang mit geprägtem Silber führt zu einer festen Praxis bei der Fragmentierung. Hårdh hat u.a. die Auffassung vertreten, dass die kleineren Fragmente aus den Funden des 10. Jahrhunderts Fraktionen des islamischen Dirham von 2,97 g. sind. Dies ist ein weiteres Indiz für einen bereits existierenden Kleinhandel in diesem Zeitraum (Hårdh 1976a, 141; Wiechmann 1996, 175). Hårdh ist auch der Meinung, dass man den Wert eines Fragmentes auch ohne den Gebrauch einer Silberwaage ungefähr schätzen konnte. Der Übergang im Zahlungsverkehr zu ganzen Münzen hängt wahrscheinlich mit der Tatsache zusammen, dass man bei geprägtem Silber den Silbergehalt besser kontrollieren kann als bei fragmentiertem Silber. Vermutlich ist zur Zeit des westeuropäischen Imports während des späten 10. und 11. Jahrhunderts gemünztes Silber aus diesem Grund bei der Wägung bevorzugt worden. Bei Silberknappheit war es möglich, wieder auf die fragmentierten Silberbestände zurückzugreifen. Laut Birgitta Hårdh geben uns die Hacksilberfunde ein Bild von den spezifisch wirtschaftlichen Verhältnissen in diesen nicht-monetären Gesellschaften (Hårdh 1996, 25).

In ihren Untersuchungen bezieht Hårdh allerdings nur die nichtmonetären Bestandteile der Hacksilberfunde mit ein. Um ein übersichtlicheres Bild zu erhalten, werden von ihr nur Funde analysiert, in denen 20 % der Fragmente unter 1,0 g. wiegen. Im Gegensatz zu Suchodolski behandelt sie ein weit größeres Material aus Westskandinavien und dem gesamten Ostseeraum. Im gesamten Untersuchungsgebiet zeigen sich deutlich regionale und chronologische Unterschiede in der Fragmentierungspraxis. Eine extreme Fragmentierung, d.h. mit 80 % der Fragmente unter 1,0 g., zeigen die Funde in Dänemark, Westschweden und im westslawischen Gebiet. Nach der Datierung der Funde zu urteilen, konzentriert sich die Fragmentierungspraxis in Süd- und West Skandinavien, wie in Dänemark, im südlichen Norwegen und in Westschweden hauptsächlich in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Im Gegensatz dazu zeigen die westslawischen Depots, wie auch die südschwedischen Funde aus Schonen, Blekinge und Bornholm ihren höchsten Zerteilungsgrad im Zeitraum zwischen ca. 970 und 1000. Nach 1000/1020 gibt es weiterhin Hacksilberfunde im westslawischen Gebiet, in den südlichen Regionen Nordschwedens, wie Medelpad und Ångermanland, im südlichen Ostschweden in der Kalmarregion und in Finnland (Hårdh 1996, 93f., 123).

Einen auffälligen Kontrast bilden die Gebiete ohne nennenswerte Hacksilbervorkommen östlich der Ostsee, wie Russland und das Baltikum. Hier treten insbesondere Funde mit Silberbarren zu Tage. Die Silberbarren sind z.B. in Russland kontinuierlich bis zum 15. Jahrhundert im Zahlungsverkehr zur Anwendung gekommen (Hårdh 1992, 143).

Benachbarte Regionen wie Schonen in Südschweden und das westslawische Gebiet zeigen ähnliche Tendenzen in der Fragmentierungsrate zu Ende des 10. Jahrhunderts. Darüber hinaus deuten die charakteristischen Silberhalsringe in beiden Regionen und die Fragmente westslawischen Schmucks in den schonischen Funden auf existierende Kontakte hin (Hårdh 1996, 123ff.; Hårdh

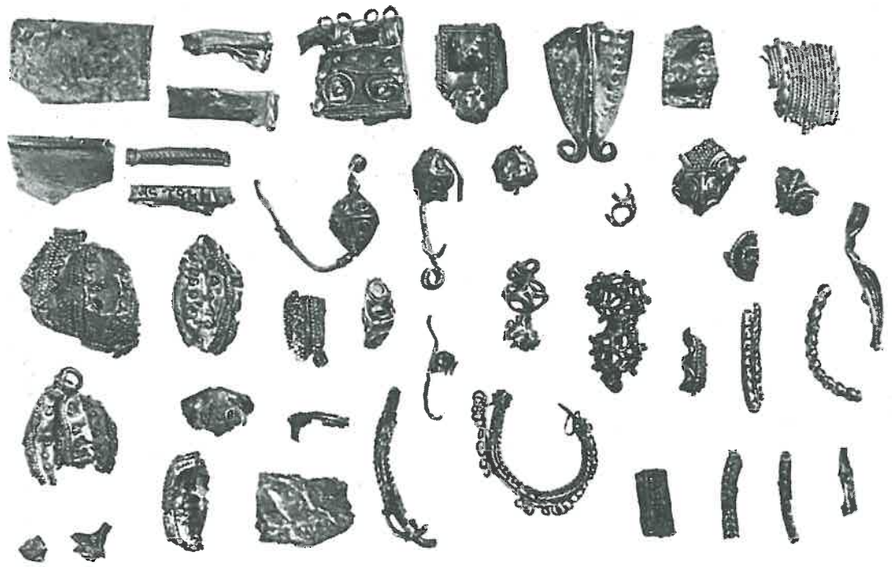


Fig. 53. Hacksilberanteile westslawischen Schmucks aus dem schonischen Fund Glemminge (KJ 940, T.p.q. 996) (Hårdh 1976b, 113, Taf. 29). Maßstab 1:1.

1998, 331-336, Fig. 53).

Laut Hårdh bildet Hacksilber nur eine vorübergehende Lösung, besonders dann, wenn ganze Münzen die Nachfrage nach Silber im Zahlungsverkehr nicht decken können. Sie schließt sich auch der These der polnischen Forscher an, dass ein hoher Fragmentierungsgrad mit einer intensiven Silberzirkulation einhergeht. Besonders betont sie den nominellen Gebrauch von Silberfragmenten im alltäglichen Warenverkehr. Die nominelle Hacksilberwirtschaft ist durchaus vergleichbar mit den Geldwirtschaften, die sich kleiner Nominale wie Kupfermünzen bedienen. Somit könnte man den Gebrauch von Hacksilber als eine Art kleiner Geldwirtschaft interpretieren in Gesellschaften, in der eine übergreifende Staatsmacht noch nicht existiert (Hårdh 1996, 27).

Hårdh fasst ihre Deutung der Hacksilberfunde wie folgt zusammen:

Die Struktur der Funde ist gebunden an die Funktion des Silbers. Wie ihre Depotfundstudien zeigen können, variiert die Funktion des Silbers in den schatzfundführenden Gebieten des nord- und osteuropäischen Raumes. Neben einer unterschiedlichen regionalen Entwicklung in der Silberhantierung deuten die Funde innerhalb der Schatzfundgebiete auch eine interne Entwicklung im Zahlungswesen an (Hårdh 1996, 27). Einen besonderen Einblick in die ökonomischen Sphären der unterschiedlichen Regionen geben die Hacksilberfunde.

Ein ähnlicher Deutungsansatz wie der Gedanke der bewussten Teilungspraxis ist auch von Ralf Wiechmann bei der Analyse der schleswig-holsteinischen Funde aufgegriffen worden. Hier versucht er die individuellen Teilungsfrequenzen der einzelnen Depots zu den Durchschnittsgewichten bekannter Währungen, wie dem Dirham, dem karolingischen Denar, den Hedeby-Brakteaten, dem englischen Penny und dem deutschen Pfennig in Relation zu setzen (Wiechmann 1996, 173-178). Im Gegensatz zu Hårdh, die nur den nicht-monetären Anteil untersucht hat, bezieht Wiechmann alle Gegenstände eines Silberdepots wie Schmuck, Münzen und Hacksilber in seine metrologischen Studien ein.

„Hinsichtlich ihrer Rolle, die diese Funde in der wikingerzeitlichen Wirtschaft spielten, sind neben den Zerteilungsfrequenzen der einzelnen Depots vor allem die chronologische Abfolge der Durchschnittsgewichte sowie die Relation von fragmentierten und unfragmentierten Gegenständen innerhalb eines Fundkomplexes von großer Bedeutung, weil sie Aussagen hinsichtlich des Zerteilungsprozesses ermöglichen. Von besonderem Interesse ist hierbei die Gegenüberstellung der monetären und der nichtmonetären Fundanteile" (Wiechmann 1996, 180f.).

Bei allen metrologisch bearbeiteten Funden erstellt Wiechmann ein grafisches Profil sämtlicher Gewichte eines Fundes. Münzobjekte und restliche Edelmetallobjekte werden jedoch getrennt

behandelt. So können Gewichtskonzentrationen oder „Clusters" leichter erkannt werden. Außerdem sind die Gewichtsprofile verschiedener Funde damit auch leichter vergleichbar. Bei seinen Untersuchungen stützt sich Wiechmann auf die Resultate der metrologischen Forschung, die die unterschiedlichen nordeuropäischen Gewichtseinheiten wie Mark, Öre und Örtug behandelt hat.

Wiechmanns Resultate können wie folgt zusammengefasst werden: Der Prozess der Fragmentierung setzt in Schleswig-Holstein in größerem Umfang nach ca. 900 ein. Eine auffällige Regelmäßigkeit in der Zerteilungsfrequenz aller Silberbestandteile kann Wiechmann jedoch bereits in den zwei nordfriesischen Funden des 9. Jahrhunderts von Rantrum I (Wiechmann 1996, Kat.-Nr. 33, T.p.q. 873) und Witzwort (Wiechmann 1996, Kat.-Nr. 48) beobachten. In Rantrum I gruppieren sich die nicht-monetären Silberstücke um größere Gewichtseinheiten wie 24, 50 und 100 g. Die benötigten kleinsten Gewichtseinheiten unter drei Gramm werden dagegen von islamischen Münzen gestellt. In dem nicht-monetären Depotfund von Witzwort kann die Lücke mit fragmentierten Silbergegenständen zwischen drei und 24 g. gefüllt werden. Hier glaubt Wiechmann Häufungen um acht und 16 g. erkennen zu können. Fragmente unter zwei Gramm kommen in beiden Depots jedoch selten vor (Wiechmann 1996, 173f.).

Ein Beispiel für die Entwicklung der Fragmentierungspraxis in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts gibt Wiechmann mit dem Fund von Giekau, der bereits großenteils aus fragmentiertem Münzsilber besteht (Wiechmann 1996, Kat.-Nr. 9, T.p.q. 921/922). Zwei deutlich getrennte Maxima in der Gewichtsstreuung können hier beobachtet werden. Die Gewichtshäufung des fragmentierten Münzsilbers liegt zwischen 0,25 und 1,75 g., die der nicht-fragmentierten Münzen zwischen 2,6 und 3,25 g.. Auffällig ist die getrennte Häufung des fragmentierten wie auch des unfragmentierten Münzsilbers um zwei Maxima und die relativ große Gewichtsverteilung der fragmentierten Münzen. Wiechmann zieht daraus den Schluss, dass eine Teilung des Münzsilbers nicht willkürlich vorgenommen wurde, sondern dass man vermutlich bewusst bestimmte Partitionen des Dirham vorgenommen hat. Die Hälfte des Dirham entspricht dem ungefähren Gewicht des karolingischen Denars, die der häufiger vorkommenden Viertelstücke um ca. 0,75 g. den frühen Hedeby-Prägungen (Kombinationsgruppe 3-6). Die Gewichte der kleineren Fragmente können bei der Abwägung eventuell als Fraktionen des islamischen Dirham von ca. 2,97 g. angesprochen werden (Wiechmann 1996, 175).

Die nächste Phase in der Entwicklung der Hacksilberhantierung bilden die Funde aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Hier kommt es zu bedeutenden Veränderungen des Münzimports. Der Strom islamischer Dirhem nach Nordeuropa endet in diesem Zeitraum. Nach Wiechmanns Untersuchungen kommt der Import nach Schleswig-Holstein um 980 endgültig zum Erliegen, während gleichzeitig die Einfuhr westeuropäischer Prägungen ansteigt. Repräsentative Funde aus dieser Periode sind Waterneversdorf I (Wiechmann 1996, Kat.-Nr. 45, T.p.q. 976) und Husby (Wiechmann 1996, Kat.-Nr. 13, T.p.q. ca. 980). Aus dieser Zeit stammen auch die am meisten fragmentierten Funde, wie z.B. Waterneversdorf I. Die schwersten Fragmente des nichtmonetären Anteils wiegen nicht mehr als 3,5 g. Hier sieht Wiechmann Clusterbildungen um 0,25, 1,0 und 1,5 g. repräsentiert. Parallelen zum Gewicht des ganzen Kölner Pfennigs sieht er mit den Fraktionen um ca. 1,0 g. und mit dem Viertel des Pfennigs im Bereich zwischen 0,25 und 0,3 g. Leicht angedeutete Clusterbildungen im fragmentierten Münzmaterial gibt es zwischen 0,25 und 0,3, um 0,5 und im Bereich zwischen 0,75 und 1,0 g. Weder islamische noch europäische Münzen können in diesem fragmentierten Zustand noch auseinandergehalten werden. Wiechmann betont hier wieder seine Auffassung, dass die Fragmentierung einem entsprechenden Gewichtsstandard angepasst ist. Ob hier eine Kongruenz mit den gleichzeitigen jüngsten sogenannten nordischen Halbbrakteaten (Malmer 1966, KG 9 a-d) oder den neuen deutschen Prägungen ausgedrückt ist, lässt sich laut Wiechmann nicht mit Sicherheit sagen. Das Gewichtssystem folgt hier sicherlich nicht mehr dem Gewichtssystem, das an den islamischen Dirham geknüpft war (Wiechmann 1996, 176f.).

Eine gute Entsprechung mit den Fraktionen des englischen Pennystandards sieht Wiechmann im nordfriesischen Hacksilberfund von List (Wiechmann 1996, Kat.-Nr. 16, T.p.q. 997). List besteht auch zum größten Teil aus englischen Pennies. Die letzte Phase der Hacksilberfunde in Schleswig-Holstein ist mit dem Depot von Farve (Wiechmann 1996, Kat.-Nr. 43, T.p.q. 1038) repräsentiert. Hier gibt es nur noch einen kleinen Prozentsatz an Hacksilber. Der Großteil besteht aus ganzen Münzen des Deutschen Reichs, die eine Gewichtsbreite zwischen 0,6 und 1,5 g. aufweisen und somit die große Menge der unterschiedlichen regionalen Gewichtsstandards im Reich widerspiegeln. Das noch vorhandene Hacksilber hat ein Gewichtsmaximum zwischen 1,1 und 1,2 g. und passt sich somit dem durchschnittlichen Gewicht des deutschen Pfennigs an. Die Schmuckstücke, hauptsächlich ganze Halsringe vom „slawischen" Typus zwischen 20 und 45 g. passen sich dagegen keinem bekannten Gewichtsstandard an (Wiechmann 1996, 177f., Fig. 55).

Die Spanne der Hacksilberfunde umfasst nach Wiechmann den Zeitraum zwischen ca. 825 und 1000. Vor 825 können keine Zerteilungen beobachtet werden. Die Funde erreichen ihre absolute Fragmentierungsintensität um ca. 980. Nach 980 sinkt der Anteil der Fragmente sukzessive. Zur klassischen Hacksilberzeit

dürften nach Wiechmanns Meinung die Funde aus dem Zeitraum zwischen ca. 970 und 1000 gehören. Nach 1040 verschwinden die Fragmente ganz aus den schleswig-holsteinischen Funden.

Über die Ursachen der Fragmentierungsintensität in den letzten Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts sind sich viele Forscher einig, die sich mit der Hacksilberproblematik auseinandergesetzt haben. Die Ursachen müssen mit dem bereits angesprochenen Rückgang des Silberexports aus dem Kalifat nach Europa zusammenhängen und mit dem darauffolgenden Mangel an Bezahlsilber. Durch die erhöhte Nachfrage steigt der Wert des Silbers, was seinerseits zu einem Übergang zu minderen Bezahleinheiten, also zu einer erhöhten Fragmentierung der zirkulierenden Silberbestände führt (Lundström 1973, 34f.; Wiechmann 1996, 182). In den Arbeiten von Lundström, Hårdh und Wiechmann sind die grundlegenden Tendenzen der Hacksilberhantierung in Skandinavien herausgearbeitet worden. Die Ergebnisse von Hårdhs und Wiechmanns Studien dürften auch auf das restliche elbslawische Gebiet anwendbar sein und auf eine ähnliche Entwicklung hindeuten. Kleine Untersuchungen hierzu sind bereits von Hårdh durchgeführt worden (Hårdh 1996, 107-111).

Einige kritische Kommentare zu Hårdhs und Wiechmanns Deutungsansatz müssen jedoch an dieser Stelle angefügt werden. Alle Hacksilberuntersuchungen, die bisher vorgenommen worden sind, folgen dem Interpretationsmodell, das polnische Forscher für diese Problematik entwickelt haben. Allen gemeinsam ist die moderne Vorstellung von Angebot und Nachfrage. Diese marktwirtschaftlichen Prinzipien steuern letztendlich die Handhabung des zur Verfügung stehenden Silbers. Eine hohe Fragmentierung deutet auf einen hohen Umsatz von Silber hin, an dem vermutlich alle Schichten in der Gesellschaft beteiligt sind. Der Bedarf an kleinen Nominalen führt zu einer geregelten Zerteilungspraxis mit einer Art Halb- und Viertelpfennigen. Besonders Hårdh befürwortet diesen Gedanken. Wiechmann lässt jedoch den Leser im Unsicheren darüber, inwieweit der nominelle Gedanke in das Zahlungswesen eingedrungen ist. Die von ihm herausgearbeiteten Fraktionen richten sich nach den sich in Umlauf befindenden Währungen, wie dem Dirham, dem karolingischen Denar, später den englischen Pennies und den deutschen Pfennigen.

Wird jedes Fragment vor dem Zahlungsakt gewogen? Oder hat sich hier bereits eine feste Zahlungspraxis herausgebildet, in der Fragmente nicht mehr gewogen werden? Wie kann man in einem solchen Fall z.B. Drittel–Fragmente von Viertel-Fragmenten unterscheiden? Wann folgt man bei der Fragmentierung dem Gewichtsstandard des Pennies, wann dem Standard der verschiedenen deutschen Währungen, die ihrerseits nach unterschiedlichem Münzfuß ausgeprägt werden? Ist die Kaufkraft des Silbers bereits so hoch, dass wir hier mit einem so ausgefeilten und hochentwickelten Zahlungswesen mit mehreren Nominalen rechnen können?

In einem solchen Fall praktiziert man bereits ein weit fortgeschritteneres Zahlungswesen als beispielsweise in den etablierten Münzwirtschaften des Deutschen Reichs und in England, die nur mit dem ganzen Pfennig, mit geschnittenen Halbpfennigen und Viertelpfennigen oder geprägten Obolen (d.h. geprägten Halbpfennigen) operieren. Kleinere nominelle Einheiten kommen hier nicht zur Anwendung. Die Fragmentierung hängt eigentlich eher mit den Bedürfnissen einer ausgefeilten Gewichtsgeldwirtschaft zusammen, in der Fragmente auf präzisen Waagen abgewogen werden. Ein nomineller Gebrauch von Fragmenten scheint daher sehr unwahrscheinlich.

Wie kann man aber die Clusterbildungen, die Wiechmann herausgearbeitet hat, erklären? Hier besteht wahrscheinlich eher ein statistischer Zusammenhang mit den Gewichtssätzen, deren man sich bei der Abwägung bedient hat. Vorsichtig sollte man auch das Konzept eines allumfassenden Silberhandels und eines bereits existierenden marktwirtschaftlichen Denkens handhaben. Dagegen ist Hårdhs Idee von verschiedenen regionalen Ökonomien, bzw. verschiedener regionaler Handhabungen und Vorstellungen zu Silber zu befürworten. Hier bieten sich neue Möglichkeiten der Annäherung an kleinere Gruppen und Individuen. Wie Hårdhs Arbeiten zeigen, unterscheidet sich die Handhabung von Silber markant in verschiedenen Gebieten. Die Fragmentierung von Silber muss jedoch nicht automatisch voraussetzen, dass größere Teile der Bevölkerung in einem alltäglichen Handel involviert sind. Die Kontrolle über den Silberumlauf und die Hantierungspraktiken von Silber im Hacksilbergebiet unterliegt vermutlich eher einem begrenzten Personenkreis in der Bevölkerung (Kap. VII, 4).

Ein grundlegendes methodisches Problem stellt die genauere zeitliche Fixierung des fragmentierten nicht-monetären sowie des monetären Materials in den Funden dar. Eine Analyse, die nur den nicht-monetären Hacksilberanteil behandelt, kann zu möglichen Fehlschlüssen über die zeitliche Stellung führen, wenn man sich hierbei allein auf die numismatische Schlussmünzendatierung des Fundes verlässt. Depots mit später Schlussmünzendatierung können durchaus Bestände älteren Hacksilbermaterials beinhalten. Auch sollte eine Analyse der Fragmentierung des Münzmaterials die nichtfragmentierten Münzbestände nach Provenienz und zeitlicher Stellung miteinbeziehen.

So können extrem fragmentierte Hacksilberfunde wie das Depot von Dorow (6.48, T.p.q. 1002) zwar kleine, aber durchaus homogene Bestände nichtfragmentierter Münzen aufweisen. 84 % des Hacksilberanteils von Dorow wiegt unter ein Gramm. Laut Hårdh ist Dorow ein Beispiel für einen extrem fragmentierten Hacksilberfund, der den absoluten Höhepunkt der Fragmentierung von Silber auf westslawischem Gebiet um ca. 1000

zeigen kann (Hårdh 1996, 109). Ein numismatischer Durchgang zeigt jedoch, dass die jüngsten deutschen Prägungen des Fundes unfragmentiert sind. Dies gilt vor allem für die nichtfragmentierten Lüneburger Prägungen (Kluge 1978, Nr. 80-91, Dbg. 585, 587, Kap. III, 3.2.3, Lün? A-B), wie Quedlinburger (Kluge 1978, Nr. 78-79, Dbg. 613) und Hildesheimer Pfennige (Kluge 1978, Nr. 92, Dbg. 719) und auch für die datierende Münze aus Köln (Kluge 1978, Nr. 96, Häv. 137?).

Unterschiedliche Fragmentierungsgrade, bzw. Nicht-Fragmentierung, einzelner zusammenhängender Münzgruppen sieht man auch in anderen zu Dorow benachbarten Funden, wie z.B. in dem etwas jüngeren Depots von Thurow (6.61, T.p.q. 1021). Der zum großen Teil erhaltene Fund von Thurow, ist von Bernd Kluge neubearbeitet worden (Kluge 1984). Thurow enthielt ursprünglich 882 Stück sowohl ganzer als auch fragmentierter Münzen. Von diesen konnten 601 Exemplare (371 Ganzstücke resp. 230 Fragmente) von Kluge nochmals bestimmt werden. Die restlichen, nicht erhaltenen Exemplare bestanden zum großen Teil aus Otto-Adelheid-Pfennigen und Randpfennigen. Eine gezielte Auslese der fragmentierten Bestandteile scheint bei diesem Fund unwahrscheinlich. Alle böhmischen Münzen, zusammen acht Exemplare, wie auch fast alle 35 englischen Pennies waren bis auf vier Münzen fragmentiert. Von den jüngsten Lüneburger Prägungen Herzog Bernhards I./II. (Dbg. 587, Kap. III, 3.2.3, Lün B:2) waren 20 fragmentiert und 89 Exemplare unversehrt. Die anonymen, ostfriesischen Pfennige aus Jever (Dbg. 1298, Kap. III, 2.2.1, Jev? B, 19 Ex.), die sich eng an die Datierung des Fundes anschließen, waren alle nicht fragmentiert.

Mehrere Schlusssätze können aus den zwei genannten Beispielen gezogen werden:

– Erstens sind der zeitliche Ablauf und die Entwicklung der Fragmentierung von Silber in den verschiedenen Hacksilberregionen nur mit Hilfe einer numismatischen Analyse des fragmentierten Münzmaterials und des nichtfragmentierten Materials näher einzugrenzen.

– Zweitens gibt das nicht-monetäre Silber nur eine ungefähre Vorstellung von dieser Entwicklung. So kann die Schlussmünzendatierung eines Fundes eine falsche Auffassung von der zeitlichen Stellung des Hacksilberbestandteils eines Fundes geben, d.h. „älteres" Hacksilber kann durch die numismatische Schlussmünze eine jüngere Datierung erfahren. Ist eine Bestimmung der fragmentierten Münzen möglich, so sollten diese in die Analyse eines Hacksilberfundes miteinbezogen werden.

Eine solche Verfahrensweise ist von Wiechmann bei der Analyse der einzelnen Fundkomplexe angestrebt worden. Am Beispiel des Fundes von Waterneversdorf I kann beispielsweise gezeigt werden, dass die älteren Prägungen, die vermutlich länger zirkulierten, auch stärker fragmentiert sind (Wiechmann 1996, 138ff.). Interessant wäre es vor allem, die Funde des 11. Jahrhunderts auf die chronologische Stellung des monetären Hacksilbermaterials zu untersuchen. Wiechmann vermutet einen Abschluss in Schleswig-Holstein um ca. 1040. Die nächsten größeren Münzfunde tauchen in Schleswig-Holstein erst wieder in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts auf. Diese Funde bestehen nur aus dem Münzschlag der sogenannten niederelbischen Agrippiner und weisen keine Fragmentierung auf.

An den Abschluss dieses Kapitels sollen noch einige weiterführende Fragen gestellt werden. Hier sind besonders die Verhältnisse in den unterschiedlichen elbslawischen Regionen angesprochen. Eine Beantwortung dieser Fragen wird in den letzten Kapiteln dieser Arbeit versucht (Kap. VIII, 4, 5):

– Wie kann man z.B. den gleitenden Übergang von einer Hantierung mit Fragmenten zu einem Gebrauch von ganzen Münzen in Gebieten, die keiner direkten staatlichen Kontrolle unterliegen, erklären?

– Inwieweit können wir bei den gänzlich unfragmentierten Funden noch von den Spielregeln ausgehen, die in einer Gewichtsgeldwirtschaft gelten?

– Kann man hier vielleicht bereits von einer funktionierenden Münzgeldwirtschaft sprechen, die auch ohne staatliche Kontrolle existiert?

– Können wir in einer Münzgeldwirtschaft allein vom nominellen Gebrauch der Münzen ausgehen oder werden Münzen in einem gewissen Umfang noch gewogen? Bei welcher Gelegenheit werden in einem solchen Fall Münzen gezählt und wann werden sie gewogen?

– Können in einer Gewichtsgeldwirtschaft Münzen gezählt werden?, wann und bei welcher Gelegenheit?

VII. DIE MÜNZFUNDANALYSE

1. Metodische Ansätze der Münzfundanalyse

Depots können über lange oder kürzere Zeit Münzbestände anhäufen, d.h. sie können anhand der Zusammensetzung eine dementsprechend lange oder kurze Anwendungsdauer aufzeigen. Funde mit einer langen Anwendungsdauer und einer relativ späten Schlussmünzendatierung können ältere Münzfundbestände aufweisen, die auf frühere Kontakt- bzw. „Importereignisse" hindeuten. In diesem Zusammenhang ist von Kontaktsedimenten gesprochen worden (siehe Kap. I, 9). Es gibt natürlich die andere Möglichkeit, dass ältere Münzen später als sogenanntes „Altgeld" in die Funde geraten. Bei den relativ großen Funden im Untersuchungsgebiet scheint diese Möglichkeit recht unwahrscheinlich, zumindest ist hier neuimportiertes „Altgeld" nicht sichtbar oder schwer zu erkennen.

Es ist daher unwahrscheinlich und die Ergebnisse in der Münzortanalyse sprechen auch dagegen, dass eine Vermischung von Silber und Münzen über große geographische Räume stattgefunden hat. Die Einfuhr und Zirkulation von Münzen und Silber beschränkt sich dagegen auf die verschiedenen Regionen in Nord- und Osteuropa. Der regionale Charakter kommt besonders deutlich bei den nordschwedischen Funden wie Stige, Me (KJ 893, T.p.q. 1023), Rossvik, Ån (KJ 1734, T.p.q. 1024) und Djuped, Ån (KJ 1735, T.p.q. 1024) zum Vorschein, die sich grundsätzlich von den gotländischen unterscheiden und eher eine „slawische" Zusammensetzung aufweisen (siehe z.B. Kap. III, 2.2.1, Jever, Zusammenfassung). Darauf deutet beispielsweise auch die extreme Fragmentierung des Fundes von Stige. Wie die Münzortanalyse deutlich zeigen konnte, hat jede Region eine eigene spezifische Zusammensetzung, d.h. einen Bestand an charakteristischen Münztypen. Dies trifft auf alle Fälle für die Situation des Imports westeuropäischer Pfennige zu. Daher kann man einerseits von gerichteten Importströmen und andererseits von einer begrenzten regionalen Zirkulation von Silber während des 10. und 11. Jahrhunderts in Nord- und Osteuropa ausgehen.

Eine andere Strategie und ein anderer methodischer Ansatz als in der Münzortanalyse (Kap. III) werden in der anschließenden Münzfundanalyse verfolgt. Wichtig ist hier die Schlußmünzendatierung der jeweiligen Funde. Jeder Fund bildet sozusagen eine Einheit mit einer spezifischen Zusammensetzung und Datierung. Der Fokus liegt hier also auf der Zusammensetzung und der Größe der einzelnen Funde.

In der vorliegenden Analyse werden alle Münzdepotfunde des elbslawischen Raums, des Markenraums und der angrenzenden Reichsgebiete auf deren Zusammensetzung und Größe hin analysiert. Dabei wurden Münzdepots von vier oder mehr Exemplaren mit einbezogen, um viele unsichere Fundkomplexe ausschließen zu können. Dies gilt insbesondere für Funde ohne gesicherten Fundkontext, die eventuell auch als mehrere Einzelfunde angesprochen werden können, oder für die Fälle, in denen man eine Zugehörigkeit zu bekannten Depots nicht ganz von der Hand weisen kann.

Eine große Schwierigkeit stellen die zahlreichen Hacksilberfunde dar, bei denen die genaue Münzanzahl oft nur schwer festzustellen ist. Eine Vergleichstudie auf der Basis des gesammelten Münzgewichtes könnte hier einen Ausweg bieten. Das Münzgewicht ist oft auch in älteren Fundberichten wiedergegeben und ermöglicht so die Einbeziehung schlecht dokumentierter Funde. Angaben zum Münzgewicht sind auch im Katalog gesondert berücksichtigt worden.

Weiterhin sind nur die Funde miteinbezogen worden, deren ungefähre Datierung rekonstruierbar ist. Funde mit Altersangabe – 10. und/oder 11. Jahrhundert – sind nicht berücksichtigt worden, Randpfennigfunde mit der Angabe jüngere bzw. späte Randpfennige, die nach der Münzortanalyse nach ca. 1060 zu datieren sind, dagegen schon. Bei den Randpfennigfunden im elbslawischen Raum, die zu 100% aus Randpfennigen bestehen, kann man sicher auch von einer Datierung nach ca. 1060 ausgehen.

In der Analyse wird versucht, zu einer vereinfachten Neuordnung der Funde auf nordwestslawischem Gebiet und in Nord- und Ostsachsen zu gelangen. Hierbei wird zwischen heterogenen und homogenen Münzfunden unterschieden. Die Begriffe heterogen und homogen sind zuvor im Zusammenhang mit der Diskussion zu den In- und Auslandsfunden diskutiert worden (Kap. II, 3). Die Münzfunde mit homogener Zusammensetzung im deutsch-slawischen Grenzland können eine unterschiedliche Qualität aufweisen. So werden homogene Funde, die sich nur aus regionalen Münzsorten wie den niederelbischen Agrippinern und den Randpfennigen zusammensetzen, gesondert behandelt.

Als solche sind sie auch als eigene Fundkategorien mit verschiedenen Farben in den Fundverbreitungskarten erkennbar. Folgende Fundkategorien werden berücksichtigt:

Kategorie 1: Heterogene Funde bestehend aus einer Vielzahl unterschiedlicher Münzsorten. Beinhalten oft auch Schmuck- und Hacksilber in variierenden Mengen. Können eine große Zeitspanne zwischen ältester und jüngster Münze aufweisen (rot).

Kategorie 2: Homogene Funde ohne Schmuck und Hacksilber bestehend aus regionalen Währungen benachbarter Münzstätten, oft Funde mit kleiner Zeitspanne (blau).

Kategorie 3: Homogene Funde, mindestens zu ca. 80 % bestehend aus Randpfennigen. Können eventuell Schmuck und Silberbarren enthalten (gelb).

Kategorie 4: Homogene Funde, mindestens zu ca. 80 % bestehend aus Agrippinern. Können eventuell Schmuck und Silberbarren enthalten (grün).

Vom Ausgangspunkt der Währungsgebietsübersicht werden fünf Perioden unterschieden, die in der Zusammensetzung der Funde nachzuvollziehen sind (Kap. V). In dieses gröbere Raster – in der Währungsgebietsübersicht sind 12 verschiedene Phasen unterscheidbar – sind auch viele schwer datierbare Funde, wie z.B. die homogenen Randpfennigfunde, leichter einzupassen. Jede Periode umfasst eine Zeitspanne von ca. 30 oder 40 Jahren. Hiermit ergeben sich auch Möglichkeiten für Vergleiche mit anderen archäologischen Materialkategorien mit größeren Datierungszeitrahmen, wie z.B. Waagen und Gewichte.

Folgende Perioden sind mit Hilfe der Zusammensetzung in den Münzfunden nachzuvollziehen. Eine Entsprechung mit den Phaseneinteilungen in der Währungsgebietsübersicht wird in Klammern angegeben.

Periode 1 - 965-985/990 (entspricht Phase 1)
Periode 2 - 985/990-1020 (entspricht Phasen 2-5)
Periode 3 - 1020-1060 (entspricht Phasen 5-8)
Periode 4 - 1060-1100 (entspricht Phasen 9-11)
Periode 5 - 1100-1120 (entspricht Phase 12)

2. Periode 1: ca. 965–985/990

Siehe Fig. 127

In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts kommt es zu tiefgreifenden Veränderungen im Import ausländischen Silbers nach Nord- und Osteuropa. Der Import islamischer Dirhem, hauptsächlich aus dem samanidischen Reich im heutigen Usbekistan und Tadschikistan, kommt in diesem Zeitraum zum Erliegen (Noonan 1990, 67-76). Von diesem Zeitpunkt an verlagern sich die Kontakte nach Westen. Mit dem Rückgang des Imports islamischen Silbers erreichen kleine Mengen von Prägungen aus dem Deutschen Reich die Regionen rund um die Ostsee. In den westslawischen Raum ist vor allem ein umfassender Import bayerischer Prägungen zu beobachten (Suchodolski 1990, 320f.). Prägungen aus dem Deutschen Reich erreichen dagegen aber nur in begrenztem Umfang Skandinavien. In Sachsen konnten die einheimischen Prägestätten den potentiellen Bedarf an geprägtem Silber noch nicht stillen. Man war zu diesem Zeitpunkt vermutlich weiterhin auf die Einfuhr von Münzen aus den westlichen Teilen des Deutschen Reiches angewiesen. Mögliche Kontakte Skandinaviens mit Sachsen sind daher anhand von Münzfunden kaum zu belegen (Jonsson 1990, 141f.).

In der Periode 1 gibt es sowohl auf Reichsgebiet als auch im elbslawischen Raum und im Markenraum nur wenige Funde. Der homogene Fund von Schernikau auf dem linken Elbufer in der Altmark setzt sich zu 100% aus den karolingischen Nachprägungen zusammen (8.36, T.p.q. * 965, 292 g.). Aus dem elbslawischen Gebiet sind eine Reihe heterogener Hacksilberfunde dokumentiert. Der größte Fund aus der Periode 1, Göritz (2.73, T.p.q. 962, ca. 3780 g.) besteht zum größten Teil aus islamischen Dirhem. Nach der Originalfundbeschreibung waren nur 41 Münzen unversehrt, der Rest fragmentiert. Für die Oberlausitz ist der Hacksilberfund von Meschwitz (3.02, T.p.q. 962, 272 g.) zu nennen. Der Fund von Paretz (2.21, T.p.q. 965, > 100 g.) aus der Havel-Spreegegend ist ein anderes Beispiel für die im elbslawischen Gebiet praktizierte Fragmentierung von Silber. Einen hohen Zerteilungsgrad zeigt auch der jüngst datierte Fund aus der Periode 1, Waterneversdorf I (9.62, T.p.q. 976, 264 g.) in Ostholstein. Laut Wiechmann repräsentierten die Funde aus dem Zeitabschnitt zwischen 970 und 1000 den Höhepunkt der Fragmentierungspraxis. Der hohe Zerteilungsgrad ist auf den Rückgang des östlichen Silbers und den darauffolgenden Silbermangel zurückzuführen (Wiechmann 1996, 182).

3. Periode 2: ca. 985/990–1020

Siehe Fig. 128

Im Zeitraum zwischen 985/990 und 1020, der die Regierungen der letzten sächsischen Herrscher Otto III. (983-1002) und Heinrich II. (1002-1024) umfasst, kommt es zu weitgreifenden Erneuerungen des alten, konservativen Währungsgefüges in Ostsachsen. Die karolingischen Nachprägungen werden von den Otto-Adelheid-Pfennigen ersetzt. Traditionell setzt man die Einführung der Otto-Adelheid-Pfennige auf das Jahr 991. Gemäss dem alternativen Vorschlag Bernd Kluges, der eine Prägung bereits nach

983/985 ansetzen will (Kluge 1990, 170f.), ist ein weiterer Datierungsspielraum für die Otto-Adelheids offengelassen worden (Kap. V, 3). Unter Kaiser Heinrich II. (1014-1024) schließlich kommt es nach 1015 zu einer Neuorganisation des Münzwesens in den Markgebieten mit der Einführung der verschiedenen jüngeren Randpfenniggruppen.

In den Münzfunden der Periode 2 kann auch eine Reihe von Veränderungen gegenüber der vorhergehenden Periode 1 beobachtet werden. Auffallend ist die gestiegene Anzahl an Funden. Im elbslawischen Gebiet konzentrieren sich sechs heterogene Funde in der Uckermark. Zu den größten Depots gehört hier der Hacksilberfund von Alexanderhof (2.69, T.p.q. 991, ca. 1580 g.).

Beispiel für einen noch extrem fragmentierten Fund ist Dorow (6.48, T.p.q. 1002, 667 g.) im östlichen Mecklenburg (Fig. 52). Dorow ist eingehend von Bernd Kluge, Hermann Simon und Willi Lampe publiziert worden (Kluge 1978; Lampe 1978; Simon 1978). Die vorbildliche Publizierung erlaubt sowohl eine Berechnung des Fragmentierungsgrades nach der Anzahl als auch nach dem Gewicht (Tab. 1).

	Gewicht	*Anteil*	*Anzahl*	*Anteil*	*Fragm.grad*
Islamische Präg.	192,0	28,8 %	1 + 982	26,2 %	99 %
Randpfennige	169,5	25,4 %	28 + 657	18,3 %	96 %
Deutsches Reich	155,9	23,4 %	60 + 204	7 %	77 %
Unbestimmt	112,75	16,9 %	0 + ca. 1033	27,5 %	100 %
Nordische Präg.	17,6	2,6 %	0 + ca. 701	18,7 %	100 %
Böhmen	14,5	2,2 %	0 + 63	1,7 %	100 %
England	4,0	0,6 %	0 + 22	0,6 %	100 %
Italien	0,75	0,1 %	0 + 2	0,1 %	100 %
Gesamt	667 g.		89 + ca. 3664		98 %

Tab. 1. Hacksilberfund von Dorow (6.48, T.p.q. 1002). Münzgewicht 116 g.+ 551 g., Fragmentierungsgrad ca. 83 %.

In obiger Aufstellung sind die verschiedenen Münzgruppen nach ihrem Münzgewicht gruppiert worden, was bei den Hacksilberfunden ein zuverlässigeres Bild der Größenordnung gibt. Eine solche Aufstellung ist bis auf den Fund von Dorow bei nur wenigen anderen Hacksilberfunden möglich. Die deutschen Prägungen rangieren hier an dritter Stelle und haben auch den kleinsten Fragmentierungsgrad aufzuweisen. Wie bereits erläutert, sind hier die jüngsten deutschen Pfennige, wie beispielsweise die aus Lüneburg, nicht fragmentiert. Diese unbeschädigten Pfennige vermitteln den Eindruck eines gesammelten Münzpaketes (Kap. VI, 4).

Eine kleine Fundkonzentration zeichnet sich auch im Havel-Spreegebiet ab, mit den Funden von Oranienburg (2.30, T.p.q. 1002, ca. 220 g.) und Dallgow (2.16, T.p.q. 1004, 205 g.). Nach den Fundakten des Berliner Münzkabinetts ist der Fund von Dallgow, der zum größten Teil aus Otto-Adelheid-Pfennigen besteht, kein Hacksilberfund. Neben 136 ganzen Exemplaren sind nur fünf Münzen fragmentiert. Bei der Beschreibung des Fundes von Oranienburg ist nicht ganz klar, ob und wie weit die Münzen fragmentiert waren. Zu Oranienburg gehört jedoch eine Reihe nicht näher beschriebener Silberschmuckgegenstände sowie zwei geflochtene Silberhalsringe, die alle nicht fragmentiert waren. Das Gesamtgewicht des nicht fragmentierten Schmucks betrug ca. 670 Gramm (BBMSWK 1866, 219). Für Dallgow ist auch ein unbeschädigter Silberarmring von ca. 40 Gramm dokumentiert (Ledebur 1852, 41).

Interessante Zusammensetzungen zeigen die Funde auf dem Reichsgebiet und im Markenraum. In Ostfriesland ist eine Reihe homogener Funde bekannt, wie Dietrichsfeld I (7.01, T.p.q. 1014, ca. 440 g.), Dietrichsfeld II (7.02, T.p.q. ca. 1010, ca. 99 g.) und Hooksiel (7.15, ca. 1010, ca. 11 g.). Die ostfriesischen Funde entsprechen in ihrer Zusammensetzung der klassischen Definition der Inlandsfunde. Ihr größter Anteil besteht aus Prägungen der in unmittelbarer Nähe der Fundplätze liegenden Münzstätten Emden und Jever. Neben den Münzen enthielt aber Dietrichsfeld I kleine Silberbarren und eine kleine silberne Rundfibel (Menadier 1895, 113).

Eine mehr heterogene Zusammensetzung zeigen dagegen Klein Roscharden I (7.04, T.p.q. ca. 1010, ca. 73 g.) und Klein Roscharden II (7.05, T.p.q. ca. 1000, ca. 694 g.). Wie die Funde von Dietrichsfeld sind auch sie in unmittelbarer Nähe zueinander gefunden worden. Beide Funde haben jedoch keine so homogene Zusammensetzung wie die ostfriesischen Depots. Die Münzen stammen zum großen Teil aus benachbarten Regionen. Der größere Fund, Klein Roscharden II, besteht zu 30% aus Otto-Adelheid-Pfennigen, zu 28% aus Kölner Prägungen, zu 19 % aus Münzen der benachbarten friesischen Münzstätte Deventer, zu 7 % aus Emdener Pfennigen und zu 5 % aus den älteren Randpfennigen. Die restlichen Pfennigsorten verteilen sich in kleinen Portionen auf die entfernteren Münzstätten Magdeburg, Dortmund, Mainz und Worms. Erstaunlich ist der geringe Anteil an Lüneburger Prägungen. Kleine Anteile gibt es auch an böhmischen, französischen, englischen und islamischen Prägungen (Dannenberg 1887b, 281-287). Klein Roscharden I zeigt als der bedeutend kleinere und jüngere Fund eine ähnliche Komposition, hier jedoch mit weniger Otto-Adelheid-Pfennigen und einem größeren Anteil an Lüneburger Pfennigen (Dannenberg 1887b, 254f.). Keine der Münzen in beiden Depots war fragmentiert.

Ein ebenso wichtiger Bestandteil für die Beurteilung der Klein Roschardener Funde sind die zahlreichen unfragmentierten Schmuckgegenstände aus Silber wie Ohrringe, Broschen, Silberplatten mit Filigranarbeiten und Silbermedaillons (Fig. 54). In Klein Roscharden II soll auch ein goldener Fingerring enthalten

gewesen sein. Neben dem Schmuck konnten weiterhin zahlreiche Silberbarren, davon 14 Stück in Klein Roscharden II, und Silberstangen sichergestellt werden (Dannenberg 1887a, 254; Ders. 1887b, 288f.). Mit Rücksicht auf die variierende Zusammensetzung könnte man die Klein Roschardener Fundkomplexe als eine Art heterogener Inlandsfunde bezeichnen. Gleichzeitig erinnern die zahlreichen Schmuckgegenstände an die sogenannten Auslandsfunde (Fig. 54).

Eine andere interessante Zusammensetzung zeigt der Fund von Leetze (8.02, T.p.q. 991, ca. 201 g.). Über die Stellung Leetzes als Inlandsfund gibt es keinen Zweifel. Die älteren Randpfennige machen noch mit 182 Exemplaren ca. 90 % der Gesamtanzahl des Fundes aus. Davon sind von Menadier allein 96 Pfennige als Obole, d.h. geprägte Halbpfennige, bestimmt worden. Eine vergleichbare Menge an Halbpfennigen gibt es in keinem Auslandsfund. Den nächstgrößten Anteil machen mit 16 Exemplaren, d.h. ca. acht Prozent, bereits die Otto-Adelheid-Pfennige aus. Kleine Einsprengsel sind zwei Kölner Pfennige und eine Prägung aus Zürich (Menadier 1893, 1522f.). Leetze markiert mit seiner Zusammensetzung den Übergang vom älteren Randpfennigsystem der karolingischen Nachprägungen zum neuen überregionalen Währungssystem der Otto-Adelheid-Pfennige.

Als letztes Beispiel für den variierenden Charakter der Inlandsfunde in der Periode 2 kann man die Funde von Klein Zerbst (8.11, T.p.q. 991, ca. 35 g.), Magdeburg II (8.13, T.p.q. 991, ca. 30 g.) und Brachstedt (8.23, T.p.q. 991, ca. 40 g.) hervorheben. Magdeburg II wie auch Klein Zerbst sind zwei der wenigen Inlandsfunde, die ausschließlich aus Otto-Adelheid-Pfennigen

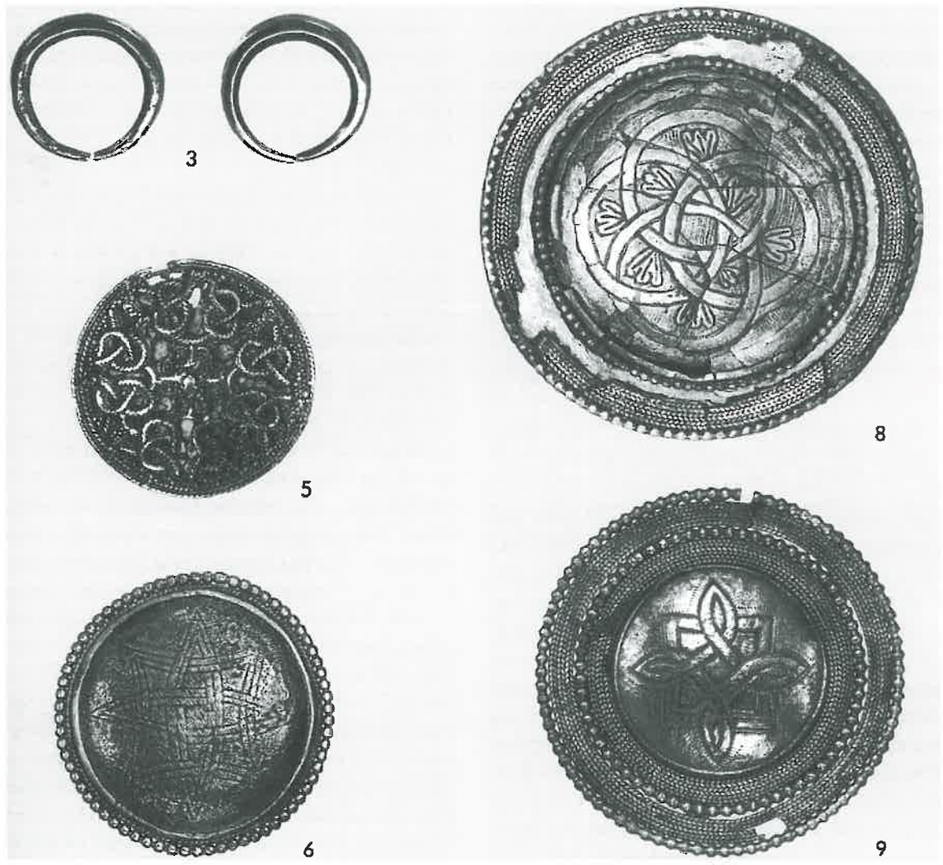


Fig. 54. Schmuckgegenstände, wie facettierte Silberfingerringe (3), Variante einer Terslevfibel (5) und Silberscheibenfibeln (6, 8, 9) aus Klein Roscharden I (7.04, T.p.q. ca. 1010) (Das Reich der Salier 1992, 111). Maßstab 1:1.

bestehen. Der kleine Bestand an reinen Otto-Adelheid-Pfennig-Funden kann verwundern, wenn man an die großen Mengen dieser Prägungen in den Auslandsfunden denkt. In den schwedischen Depots gehören die Otto-Adelheids zum gewöhnlichsten Münztyp. Nach Vera Hatz' letzter Aufstellung sind bisher über 13 600 Exemplare in den schwedischen Funden dokumentiert (Hatz, V. 1991, 25). Die ungefähre Anzahl deutscher Münzen in Schweden wird auf ca. 96 000 Pfennige geschätzt (Kilger 1995b, 27). Damit machen die Otto-Adelheid-Pfennige ca. 14 % der Gesamtzahl aus.

Die genauen Fundumstände wie auch die Zusammensetzung des kürzlich geborgenen Magdeburger Fundes sind leider nicht bekannt. Die Fundakten des Berliner Münzkabinetts geben als Fundplatz die Stadt Magdeburg an. Für Magdeburg selbst ist eine autonome Prägung unter den Erzbischöfen anzunehmen. Nimmt man eine vollständige Kontrolle des Magdeburger Marktes durch die Erzbischöfe an, wären eher homogene Funde mit Magdeburger Prägungen in der Umgebung der Stadt zu erwarten. Die spärlichen Fundangaben zu Magdeburg II lassen außer diesem Gedankenexperiment leider keine weiteren Schlüsse zu.

Einen anderen Kontrast zeigen die benachbarten Funde von Klein Zerbst und Brachstedt, beide aus dem rechts-saalischen Gebiet. Sowohl Klein Zerbst als auch Brachstedt weisen mit T.p.q. 991 die gleiche Datierung auf. Klein Zerbst besteht nur aus Otto-Adelheid-Pfennigen. Wie auch beim Fund Magdeburg II liegen hier keine genaueren Bestimmungen vor. Der Fund von Brachstedt gehört wie viele andere Depots auf slawischem Gebiet zu den Hacksilberfunden. Neben der heterogenen Zusammensetzung des Münzanteils ist eine Fragmentierung sowohl der Münzen als auch des im Fund enthaltenen Schmuckanteils beobachtet worden. Ob der Fund in seiner Gesamtheit erhalten ist, konnte nicht weiter festgestellt werden (Neumeister & Schneider 1992, 347). Die verschiedene Zusammensetzung beider Fundkomplexe könnte dahingehend zu erklären sein, dass Klein Zerbst eine reguliertere Phase der Münzzirkulation im Saalegebiet darstellt und somit eigentlich später zu datieren ist als der Hacksilberfund von Brachstedt.

Die Inlandsfunde deuten nicht nur die Konzentration des monetären Verkehrs auf begrenzte Gebiete an, sie lassen auch Aussagen bezüglich der Silberhantierung auf Reichsgebiet zu. Die Münzen sind nicht wie auf slawischem Gebiet fragmentiert worden. Man kann davon ausgehen, dass die Münzen, wie z.B. in den Funden von Klein Roscharden, gewogen worden sind (Steuer 1987, 407ff.). Dies ist sicher keine neue oder erstaunliche Feststellung. Die Praxis der Abwiegung von ganzen Münzen im kleinen Silberhandel außerhalb der städtischen Zentren lässt sich eigentlich nur mit einem quasi semi-nominellen Gebrauch von Münzen auf Reichsgebiet erklären. Im kontrollierten Zahlungsverkehr auf den Märkten wie auch im nichtkontrollierten Silberhandel außerhalb dieser Zentren sind vermutlich nur ganze Münzen zugelassen bzw. akzeptiert worden. Birgitta Hårdh hat hierzu bereits den wichtigen Gedanken geäußert, dass bei einer Abwiegung von ganzen Münzen auch der Silbergehalt leichter kontrolliert werden konnte als bei fragmentiertem Silber (Hårdh 1996, 25; Kap. VI, 4). Dies ist sicher ein wichtiger Grund für den semi-nominellen Gebrauch. Die nicht fragmentierten Funde mit hauptsächlich Pfennigen aus dem Deutschen Reich, wie z.B. Dallgow und Oranienburg im elbslawischen Gebiet, lassen sich ebenfalls in diese Richtung interpretieren. Der semi-nominelle Gebrauch von Münzen hat sich vermutlich auch hier zumindest zeitweise regional durchsetzen können.

Der älteren Tradition der Silberhantierung begegnen wir dagegen noch im Hacksilberfund von Brachstedt. Der Kontrast zwischen den Funden von Brachstedt und Klein Zerbst deutet auf den Übergang von Gewichtsgeldwirtschaft zur Münzgeldwirtschaft hin. Das westliche Markengebiet gehört vermutlich eine Zeit lang dem überregionalen Währungsgebiet der Otto-Adelheid-Pfennige an (Kap. V, 5). Die Funde von Brachstedt und Klein Zerbst gehören trotz der gleichen Datierung unterschiedlichen Traditionen der Münz- und Silberhantierung an. Klein Zerbst ist mit aller Wahrscheinlichkeit später zu datieren. Die Einführung des Randpfennigsystems in diesem Gebiet nach ca. 1015 markiert einen Versuch von Seiten der Königsmacht, ein allgemeingültiges, aber regionales Währungssystem in den slawisch besiedelten Gebieten des Markengebietes einzuführen. Hierauf folgen neue und normgebende Praktiken in der Münz- und Silberhantierung.

4. Periode 3: ca. 1020–1060

Siehe Fig. 129

Die Periode 3 umspannt mehrere tiefgreifende Entwicklungen des münzhistorischen Geschehens in den östlichen und nördlichen Regionen des Deutschen Reiches. Politisch gesehen umfasst diese Periode die Regierung der ersten zwei salischen Herrscher Konrad II. (1024-1039) und Heinrich III. (1039-1056). Zu Beginn der 1030er Jahre kommt es unter dem Druck des weltlichen und bischöflichen Adels zur weitgehenden Aufgabe des alten ottonischen Systems in Nord- und Ostsachsen. Die Rolle der Otto-Adelheid-Pfennige als überregionales Zahlungsmittel tritt mehr und mehr in den Hintergrund. Die neuen Währungen erreichen nun regionalen Status. Die Zeit der überregionalen Währungen wie der Otto-Adelheid-Pfennige scheint vorbei.

In der Periode 3 steigt die Anzahl der Depotfunde im gesamten elbslawischen Küstengebiet markant an. Die größten Münzfunde stammen aus Ostholstein, so die Depots im wagrischen Gebiet wie Ernsthausen II (9.18, T.p.q. 1040, ca. 6000 g.) und Farve

(9.19, T.p.q. 1038, 4200 g.). Zu den westlichen Funden gehört auch das nur aus Münzen bestehende Depot aus Lübeck (9.16, T.p.q. 1038, ca. 2800 g.). Wie in der Phase 2 konzentrieren sich jedoch heterogene Depots wieder in Vorpommern. Diesmal tritt die Region um Usedom mit Quilitz (6.57, T.p.q. 1023, 3247 g.) und dem wesentlich kleineren Fund von Thurow (6.61, T.p.q. 1021, ca. 882 g.) deutlicher in Erscheinung. Zu den großen Funden aus diesem Zeitraum dürften auch noch Grapzow (6.11, T.p.q. 1034, ca. 1800 g.) und Schwarzow/Swierczewo (11.02, T.p.q. 1048, ca. 4000 g.) zählen. Ein weiterer Fund der größeren Kategorie ist Schwaan (6.05, T.p.q. 1023, ca. 2000 g.).

Die Datierung der Funde von Farve und Lübeck reicht vermutlich noch in die 1040er Jahre (Wiechmann 1996, 149f., 158). Für den größten Fund, Ernsthausen II, sind keine näheren Angaben zur Zusammensetzung bekannt. Die Überlieferung der Funde von Pronstorf (9.65, T.p.q. 1036, ca. 53 g.), Heiligenhafen (9.20, T.p.q. 1039, > 5 g.) und Stockelsdorf (9.54, T.p.q. 1029, > 3 g.) ist ebenfalls mangelhaft. Hier kann es sich eventuell auch um größere Fundkomplexe der Klasse von Ernsthausen II, Farve und Lübeck handeln. Farve und Lübeck sind auch in ihrer Zusammensetzung am besten überliefert (Wiechmann 1996, Farve/Wangels I, Kat.-Nr. 43, 447-485; Lübeck, Kat.-Nr. 17, 309-379). Wiechmann hat detaillierte Studien zur Zusammensetzung und Stempeluntersuchungen am erhaltenen Material durchführen können (Wiechmann 1996, Farve/ Wangels I, 149-155; Lübeck, 158-163). Die Untersuchungen und Ergebnisse von Wiechmanns Studien sind im Folgenden ausführlicher beschrieben, um die Besonderheit der ostholsteinischen Fundkomplexe gegenüber anderen elbslawischen Funden hervorheben zu können (Tab. 2)

	Anzahl	*Anteil*	*Fragm.grad*
Randpfennige	2198	53 %	-
Deutsches Reich	1627 + 9	39,6 %	0,6 %
Ungarn	242	5,9 %	-
England	4 + 9	0,3 %	69 %
Böhmen?	10	0,2 %	-
Böhmen	5 + 4	0,2 %	44 %
Islamische Prägungen	1 + 7	0,19 %	88 %
Dänemark	3 + 1	0,1 %	25 %
Anglo-Skand. Imitationen	1 + 3	0,1 %	75 %
Italien	1 + 1	0,05 %	50 %
Nordische Prägungen	0 + 1	0,02 %	100 %
Frankreich	1	0,02 %	-
unbestimmt	4	0,1 %	-
Gesamt	4097 + 35		0,85 %

Tab. 2. Münz- und Silberdepotfund von Farve (9.19, T.p.q. 1038).

Farve besteht zu ca. 93 % aus deutschen Münzen, gefolgt von ca. 6 % ungarischen Prägungen. Die restlichen Münzen verteilen sich auf das für heterogene Funde typische breite Spektrum an ausländischen Währungen, beispielsweise aus Böhmen, Dänemark, England, den Islamischen Reichen, Italien, Frankreich und Skandinavien. Nach der ursprünglichen Fundpublikation zu urteilen, sind nur 35 Exemplare fragmentiert, was 0,84 % der Gesamtmenge entspricht. Der Grossteil der Münzfragmente stammt aus der Zeit vor der Jahrtausendwende. Zu den jüngsten Fragmenten gehören mährische Prägungen von Herzog Břetislav I. (1028-1034). Interessant ist auch, dass die Münzen durch Biegen auf ihren Silbergehalt geprüft worden sind. Nur 17 % der erhaltenen Münzen sind nicht verbogen. Ähnliche Tendenzen zeigen sich auch bei den Schnitzmarkierungen an den Münzen. Hier sind 31 % von einer solchen Prüfung verschont geblieben (Wiechmann 1996, 149ff.).

Eine Besonderheit von Farve ist der große Anteil an Münzen eines Typs. Besonders zahlreich sind Prägungen der benachbarten niederelbischen Münzstätten. Vergleichbare Mengen der verschiedenen niederelbischen Typen aus der Zeitspanne zwischen ca. 1020 und 1045 gibt es in keinem anderen Fund. Neben der Anzahl und dem prozentuellen Fundanteil ist auch versucht worden, das geschätzte Gesamtgewicht der einzelnen Münztypen anzugeben. Die Durchschnittsgewichte zu den einzelnen Typen sind bereits in der Münzortanalyse ermittelt worden. Diese Angaben können natürlich nur ungefähre Schätzwerte der ursprünglichen Gewichte geben, da nur ein Teil dieser Pfennige erhalten ist (Tab. 3).

Diese Konzentrationen geben den Eindruck geschlossener Münzpakete, die getrennt im Fund deponiert worden sind. Für die Stader und sogenannten Hamburger Pfennige kann Wiechmann auch zahlreiche Stempelkopplungen nachweisen. Vereinzelte Stempelkoppelungen gibt es auch für die Bardowicker und Lüneburger Pfennige (Wiechmann 1996, 152). Erwähnen sollte man auch die Fundpakete älterer Prägungen wie der leichten ostfriesischen Pfennige aus Emden (Kap. III, 2.1.1, Gruppe Emd? B:1-2, Dbg. 1299a-b) mit ca. 125 Stück. („fast 6 Loth" Friedlaender & Müllenhoff 1850, Nr. 105; Wiechmann 1996:43, Nr. 308-422). Eine ähnliche Konzentration mit fremden Münzsorten wie den ungarischen Prägungen ist hier mit 242 Münzen ebenfalls zu sehen. Den größten Anteil im Fund von Farve bilden jedoch die Randpfennige mit nahezu 2200 Exemplaren, was ca. 53 % der Gesamtanzahl aller Münzen entspricht.

Die zeitgleichen Pfennige aus Hamburg und Bardowick erwecken den Eindruck von festabgezählten Mengen Münzsilbers, die einem Gewicht zwischen 220 und 230 Gramm entsprechen. Die Lüneburger Pfennige der Gruppe C liegen mit ca. 110 Gramm auf dem halben Wert. Alle niederelbischen Prägungen haben zu diesem Zeitpunkt ein Durchschnittsgewicht um ca. 1,00 Gramm. Die jüngsten Pfennige aus den 1040er Jahren, wie z.B. die Stader Münzen und die gräflichen Pfennige aus Hamburg (Kap. III,

Niederelbregion:		*Datierung*	*Anzahl*	*Anteil*	*Geschätztes Gewicht*
Stade	Dbg. 721 (Sta B)	ca. 1045-1050	49 Ex.	1,23 %	ca. 40 g.
Hamburg/Jever	Dbg. 1291 (Ne I A)	ca. 1025-1035	225 Ex.	5,45 %	ca. 220 g.
Hamburg?	Dbg. 1288 (Ne I C)	ca. 1040-1045	440 Ex.	10,67 %	ca. 360 g.
Lüneburg	Dbg. 589 (Lün? B 2)	ca. 1010-1020	115 Ex.	2,80 %	ca. 140 g.
	Dbg. 590 (Lün C: 1-2)	ca. 1030-1040	116 Ex.	2,88 %	ca. 110 g.
Bardowick?	Dbg. 454 (Bard? A 1)	ca. 1035-1055	231 Ex.	5,59 %	ca. 230 g.

Tab. 3. Münzpakete niederelbischer Prägungen im Fund von Farve.

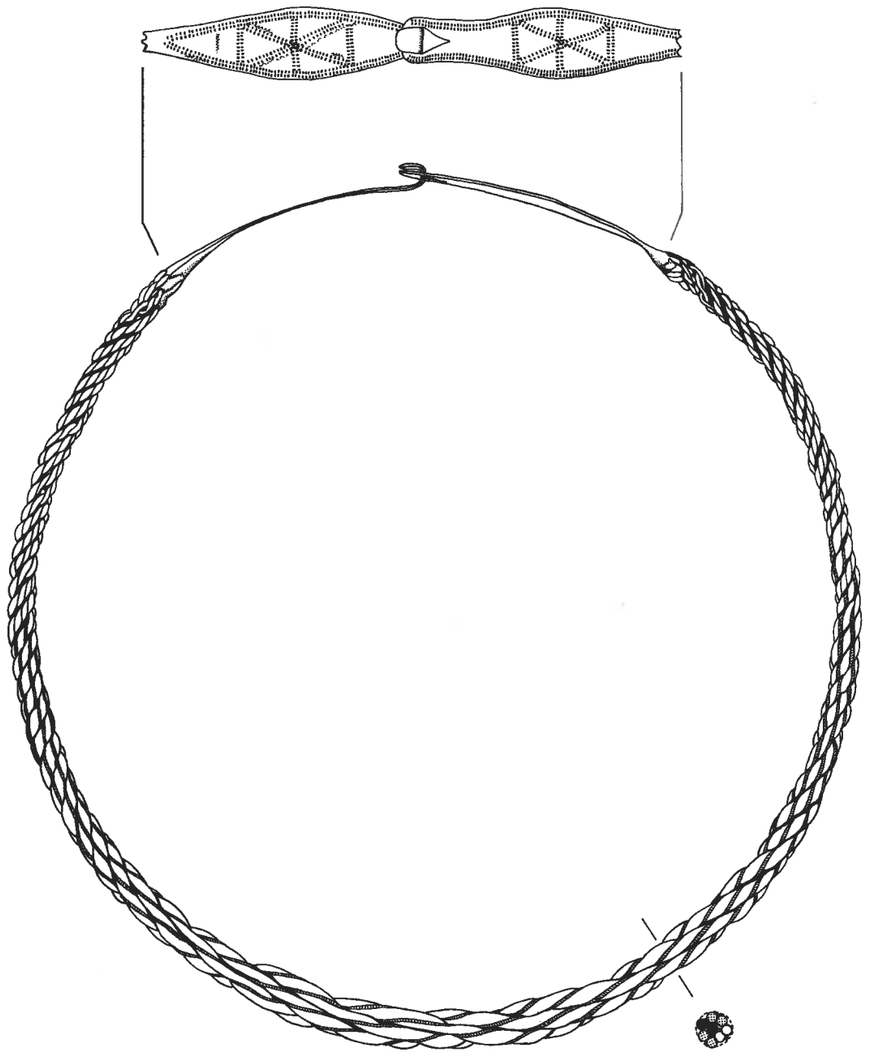


Fig. 55. Silberner Halsring, slawischer Fabrikation aus dem Farver Fund (Wiechmann 1996, 681, Taf. 31). Maßstab 1:1.

3.2.4, Gruppe Ne I C, Dbg. 1288), zeigen einen deutlich gesunkenen Gewichtsstandard um ca. 0,80 Gramm. Das geschätzte Gesamtgewicht von ca. 360 Gramm der jüngeren Hamburger Prägungen lässt abgewogene, bzw. gezählte Münzgewichtmengen um ca. 120 Gramm vermuten. Diese hypothetischen Berechnungen lassen sich leider nicht mehr am ursprünglichen Material nachvollziehen. Solche Zahlenspiele können jedoch die Möglichkeit veranschaulichen, die Depotfunde mit ihren Zusammensetzungen aus der Perspektive der Münzhantierung zu betrachten. Interessant in diesem Zusammenhang wäre gewesen, die ursprüngliche Lage der Pfennige im Münzgefäß zu studieren, wenn die Möglichkeit bestanden hätte. Vollständige, im Münzgefäss erhaltene Funde, wie z.B. das Depot von Stumle auf Gotland (KJ 62,5, T.p.q. 1059) haben neue Erkenntnisse zu den Depositionspraktiken geben können (Fig. 63). Hier konnten anhand der Schichtung der Münzen im Gefäß und deren Zusammensetzung zwei unterschiedliche Niederlegungsphasen unterschieden werden (Jonsson & Östergren 1990, 152-158).

Bemerkenswert für Farve ist die große Anzahl von 17 vollständig erhalten Halsringen slawischen Typs. Wiechmann betont die Formenvielfalt in der Ausschmückung und Fabrikation. Neun Ringe hält er für die Produktion einer einzigen Silberschmiedewerkstatt. Die Halsringe wurden womöglich als jüngste Bestandteile der Schmuckgegenstände als Teil einer gemeinsamen Bestellung oder Anfertigung gesammelt deponiert. Insofern hat der Schmuckbestandteil des Fundes einen ähnlichen homogenen Charakter wie der Münzbestandteil aufzuweisen (Fig. 55). Neben den Halsringen gibt es zahlreiche Schmuckfragmente unterschiedlicher Provenienz, die Kontakte mit den altdänischen und ostschwedischen Gebieten erahnen lassen. Den absolut größten Bestandteil machen jedoch slawische Schmuckformen aus (Wiechmann 1996, 153f.).

Eine eingehende Analyse konnte Wiechmann auch an den Restbeständen des Lübecker Fundes durchführen. Bis auf wenige Silberbleche besteht der Lübecker Fund nur aus Münzen (Tab. 4).

Wie der Fund von Farve hat auch Lübeck eine homogenere Zusammensetzung aufzuweisen. So bilden englische Pennies mit 1935 Exemplaren ca. 68 % des Fundes; deutsche Pfennige folgen mit ca. 15,6 %, dänische Prägungen mit ca. sieben Prozent. Teile des Fundes sind jedoch nicht näher bestimmt, so dass sich der proportionale Anteil zu Gunsten der deutschen und dänischen Prägungen noch verschieben kann. Die restlichen Prägungen machen nur ca. 1,5 % aus (Wiechmann 1996, 158f.). Vergleichbare Mengen an englischen Münzen sind bis auf die Depots von Igelösa (KJ 965, T.p.q. 1003/4, 1792 Ex.) und Äspinge (KJ 958, T.p.q. 1047, 3027 Ex.), beide aus Schonen, bisher in keinem der sogenannten Auslandsfunde registriert worden. Das gilt auch für die skandinavischen Funde, wo die Anteile englischer Münzen gewöhnlicherweise weit größer sind als in Funden auf slawischem Gebiet. Die gut dokumentierten schwedischen Funde können herangezogen werden, um ein Bild der außerordentlichen Proportionen des Lübecker Fundes zu erhalten. Auf Gotland beträgt der durchschnittliche Anteil englischer Pennies für Funde mit einer Datierung zwischen 1035 und 1041 33,4 %. In der Periode zwischen 1042 und 1052 sinkt der Anteil auf 24,3 % (Persson 1992, 19f.). Insgesamt rangieren englische Pennies in Schweden an dritter Stelle mit ca. 41 800, hinter islamischen Dirhem mit ca. 70 000 und deutschen Pfennigen mit ca. 95 000 Exemplaren (Kilger 1995b, 27f.). Bemerkenswert für den Lübecker Fund ist auch das Fehlen der in den elbslawischen Funden so gewöhnlichen Randpfennige.

	Anzahl	*Anteil*	*Fragm. grad*
England	1897 + 38	67,82 %	2 %
Deutsches Reich	413 + 33	15,63 %	7,4 %
Unbestimmt	234	8,20 %	-
Dänemark	198 + 1	6,98 %	0,5 %
Anglo-Skand. Imitationen	24 + 1	0,87 %	4,2 %
England?	5	0,18 %	-
Irland	4	0,14 %	-
Böhmen	1	0,03 %	-
Islamische Prägungen	1	0,03 %	-
Italien	1	0,03 %	-
Norwegen	0 + 1	0,03 %	100 %
Schweden	1	0,03 %	-
Gesamt	2779 + 74		2,6%

Tab. 4. Münzdepot von Lübeck (9.16, T.p.q. 1038).

Die deutschen Pfennige des Lübecker Fundes sind seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen. Bei den englischen Münzen sind vermutlich viele stempelgleiche Exemplare aussortiert worden (Wiechmann 1996, 158, 163). Einige deutliche Tendenzen lassen sich jedoch am englischen Material zeigen. Den Löwenanteil bilden jedoch die Pennies von Knut mit 1891 Stück, während dagegen die Æthelred-Pfennige nur mit 44 Stück repräsentiert sind. Für den gesamten Fund sind nur 72 Exemplare als zerschnitten oder fragmentiert registriert. Dies entspricht lediglich 2,5 % der Gesamtanzahl. Die vermeintlich zerstückelten jüngeren englischen Knut-Pennies vom Typ *Pointed Helmet* und *Short Cross* sind nicht fragmentiert gewesen. Hier handelt es sich um geschnittene Halbpfennige (Wiechmann 1996, 160). Bei seiner Analyse der sekundären Merkmale auf den Münzen wie Verbiegungsintensität und Pecks kann Wiechmann folgende Entwicklung ausmachen.

Von den noch erhaltenen Münzen sind 21,5 % mit Pecks versehen. Bei den englischen Pennies sieht Wiechmann eine deutliche zeitliche Schichtung. Die Peckmarkierungen tauchen

bei 100 % der älteren Æthelred-Prägungen auf. Bei den *Helmet*-Pennies, die nach 1003 datiert werden, sind nur 75 % gepeckt. Bei *Pointed Helmet*, dem zwischen 1023 und 1029 datierten gewöhnlichsten englischen Münztyp im Fund, sind nur noch 20,4 % mit Einstichen versehen. Bei dem jüngsten Typ unter Knut, *Short Cross*, datiert zwischen 1029 und 1035, sinkt die Peckrate auf 9,5 %. Wiechmann meint daraus erkennen zu können, dass die verschiedenen Münztypen nicht gleichzeitig in den nordeuropäischen Raum gelangt sind. Einen qualitativen Unterschied zeigen auch die dänischen Münzen, die zu 72,4 % mit Probiereinstichen versehen sind. Zu einem ähnlichen Resultat gelangt Wiechmann auch bei der Durchsicht des Verbiegungsgrades. Je älter die englischen Münzen sind, desto intensiver ist auch ihre Verbiegung. Bei den erhaltenen englischen Münzen zeigen die jüngsten Typen die meisten Stempelkoppelungen. Ein repräsentatives Bild kann das erhaltene Material jedoch nicht geben, da vermutlich viele stempelidentische Münzen aussortiert worden sind (Wiechmann 1996, 160ff.).

Wiechmann vermutet einen Import der englischen Münzen vor allem aus dem anliegenden altdänischen Gebiet. Ob die zahlreichen Stempelkopplungen der jüngsten englischen Typen auf Direktkontakte mit England bezeugen, lässt sich nach Wiechmanns Einschätzung nicht mit Sicherheit sagen. Auf alle Fälle nimmt er eine begrenzte Zirkulation für die stempelgekoppelten Pennies an. Weiterhin sind die Pennies vermutlich kontinuierlich eingeströmt, wie die schwankenden Peckmarkierungen an den einzelnen englischen Typen zeigen können. Die verschiedenen englischen Typen erreichten somit nicht gleichzeitig Skandinavien und den slawischen Raum (Wiechmann 1996, 163).

Die schwankenden Peckmarkierungen der verschiedenen Pfennigtypen lassen sich, wie Wiechmann vermutet, auf getrennte Einfuhren zurückführen. Eine Korrelation der Anzahl der Peckmarkierungen oder der Biegungsintensität mit der Dauer der Zirkulation ist mit höchster Wahrscheinlichkeit anzunehmen, muss jedoch nicht immer zutreffen. Mehrere Peckmarkierungen können auch während einer einzigen Gelegenheit auf der Münze angebracht worden sein. Dies hängt sicher auch von der Routine und den Gewohnheiten der jeweiligen Person ab, die die Münzen auf ihren Silbergehalt hin prüft. Man kann sich auch vorstellen, dass nicht alle Münzen einer Lieferung gepeckt, sondern nur Stichproben vorgenommen werden. Hiermit ist ein weiterer, wichtiger Aspekt in der Praxis der Münz- und Silberhantierung angesprochen.

Ein stärker variierendes Bild zeigen die restlichen Funde des elbslawischen Raumes. Im östlichen Mecklenburg, in Vorpommern und in den weiter südlicher liegenden Gebieten längs der Oder gibt es zahlreiche heterogene Funde mit Münzgewichten zwischen ca. 900 Gramm und ca. 4 Kilogramm. Mit Einbeziehung des Schmucksilbers erreichen Funde wie z.B. Quilitz (6.57, T.p.q. 1023) mit einem gesammelten Silbergewicht von ca. 5,6 Kilogramm. vergleichbare Größen wie die ostholsteinischen Fundkomplexe (Bahrfeldt 1927-28, 34). Ausnahmen bilden kleinere Fundkomplexe, so Sternberg (6.131, T.p.q. ca. 1040, ca. 25 g.), Remlin (6.14, T.p.q. ca. 1050, ca. 124 g.) und Kienitz (2.26, T.p.q. 1047, ca. 121 g.). Kleinere Funde tauchen seit der zweiten Hälfte der 1030er Jahre und dem darauffolgenden Jahrzehnt auch im Havel-Spreegebiet auf, wie Zahren, Grab (2.31, T.p.q. ca. 1035, ca. 12 g.), Alt Töplitz (2.52, T.p.q. 1037, ca. 130 g.), Quermathen (2.22, T.p.q. ca. 1040, ca. 15 g.), Kyritz (2.41, T.p.q. 1046, ca. 36 g.) und Wachow (2.23, T.p.q. ca. 1050, ca. 150 g.) sowie der etwas größere Fund von Düpow (2.64, T.p.q. 1037, 496 g.).

Der zeitliche Schwerpunkt der nordöstlichen Fundkomplexe liegt im Gegensatz zu den westlichen und südlichen Funden in den 1020er Jahren mit Thurow (6.61, T.p.q. 1021), Quilitz (6.57, T.p.q. 1023), Schwaan (6.05, T.p.q. 1023) und Stolpe (2.82, T.p.q. 1024). Vereinzelt gibt es heterogene Funde in den 1030er und 1040er Jahren, wie Grapzow (6.11, T.p.q. 1034) und Schwarzow/Swierczewo (11.02, T.p.q. 1048).

Zu den Funden von Schwaan und Quilitz liegen sehr gute Fundbeschreibungen vor, die ein ungefähres Bild des Fragmentierungsgrades geben können. Bei beiden Funden ist sowohl die Anzahl der ganzen und fragmentierten Münzen als auch das jeweilige Gewicht angegeben. Der Fund von Schwaan enthielt 845 ganze Münzen und 2395 Münzfragmente, d.h. nach der Stückzahlberechnung waren 26 % unbeschädigt. Ein anderes Verhältnis gibt sich bei der Berechnung des Fragmentierungsgrades nach den bei Lisch und Masch gelieferten Gewichtsangaben (Lisch & Masch 1859-62, 259). Das Gewicht der unbeschädigten Münzen beträgt hier 64 Loth, das der fragmentierten 50 Loth (1

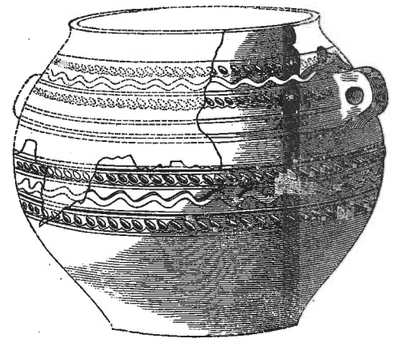


Fig. 56. Fundgefäß des Schwaaner Fundes (6.05, T.p.q. 1023), (Lisch & Masch 1859-62, 260). Maßstab unbekannt.

Loth ~ ca. 16,7 g.). Nach dieser Berechnung steigt die Rate der unbeschädigten Münzen auf ca. 56 %. Die Berechnung des Fragmentierungsgrades nach dem Gewicht gibt ein zuverlässigeres Bild über einen Hacksilberfund. Die meisten der Fragmente des Schwaaner Fundes müssen daher ziemlich klein gewesen sein. Genaue Berechnung lassen sich hier leider nur an anhand der Originalpublikation anstellen. Der heute noch erhaltene Fund ist vermutlich mit einem späteren Hacksilberfund vermischt worden (siehe Münzfundkatalog 6.05, Anm. 1)

	Anzahl	*Anteil*	*Fragm.grad*
Unbestimmt	37 + 1567	49,5 %	97,7 %
Deutsches Reich	581 + 230	25 %	28 %
England	25 + 235	8 %	90 %
Randpfennige	192 + 52	7,5 %	21,3 %
Islamische Prägungen	1 + 223	6,9 %	99,5 %
Nordische Prägungen	0 + 55	1,7 %	100 %
Böhmen	5 + 32	1,14 %	86 %
Byzanz	1	0,03 %	-
Frankreich?	1	0,03 %	-
Georgien	1	0,03 %	-
Italien	1	0,03 %	-
Kiewer Rus	0 + 1	0,03 %	100 %
Gesamt	845 + 2395		74 %

Tab. 5. Hacksilberfund von Schwaan (6.05, T.p.q. 1023). Münzgewicht 1068 g. + 835 g. Fragmentierungsgrad nach Gewicht ca. 44 %.

Den größten Fragmentierungsgrad erreichen alle Münzgruppen des 9. Jahrhunderts wie die islamischen und nordischen Prägungen. Das gleiche gilt für alle böhmischen Prägungen aus der Zeit vor ca. 1005/1010. Bemerkenswert ist auch die hohe Zerstückelung der englischen Pennies. Einen deutlich niedrigeren Fragmentierungsgrad zeigen die bestimmbaren deutschen Prägungen und die jüngeren Randpfennige, die von ca. 1015 an ausgemünzt werden. Diese Berechnungen sind natürlich mit Vorsicht zu genießen, da große Teile des fragmentierten Materials nicht bestimmt worden sind (Tab. 5).

Ein leicht verändertes Bild liefert dagegen der Fund von Quilitz, der ebenso wie Schwaan nach den englischen Prägungen auf das Jahr 1023 datiert ist. In der Münzortanalyse und im Katalog ist jedoch eine etwas spätere Datierung zu Anfang der 1030er Jahre vorgeschlagen worden. Nach Emil Bahrfeldts Publikation zu urteilen sind nur ganze und halbe Münzen, in Ausnahmefällen Bruchstücke, bei den Bestimmungen mitaufgenommen worden. Vergleichbare Studien zum Fragmentierungsgrad der einzelnen Münzgruppen wie beim Fund von Schwaan lassen sich daher nicht vornehmen. Leider ist bei der übersichtlichen Zusammenstellung nur die Anzahl der ganzen Münzen angegeben worden. Aus den Gewichtsangaben zu den ganzen und fragmentierten Münzen lassen sich jedoch folgende Proportionen ermitteln. Das Gewicht der ganzen Münzen beträgt 2552 Gramm, das der fragmentierten 695 Gramm. Umgerechnet beträgt die Rate der ganzen Münzen hier ca. 79 % (Tab. 6).

	Anzahl	*Anteil*
Deutsches Reich	1045 + 29	48,9 %
Randpfennige	812 + 22	37,9 %
Westslawische Prägungen?	111 + 2	5,1 %
England	44 + 10	2,6 %
Islamische Prägungen	7 + 44	2,7 %
Unbestimmt	56 + x	2,5 %
Angl.-Skand. Imitationen	8 + 1	0,4 %
Böhmen	0 + 5	0,2 %
Römisches Reich	2	0,1 %
Gesamt	2085 + 113	

Tab. 6. Hacksilberfund von Quilitz (6.57, T.p.q 1023). Münzgewicht 2552 g. + 695 g. Fragmentierungsgrad nach Gewicht ca. 21 %.

Auf eine spätere zeitliche Stellung im Vergleich zu Schwaan deutet auch die gestiegene Anzahl von Randpfennigen. Der prozentuelle Anteil hat sich von 7,5 % im Schwaaner Fund auf 37,9 % erhöht. Quilitz enthielt neben 1700 Gramm zerhackten Schmucksilbers auch 12 vollständige Hals- und Armringe mit einem Gesamtgewicht von 660 Gramm und acht Goldperlen (Bahrfeldt 1927-28, 34).

Als letztes Beispiel sind noch kurz die kleineren heterogenen Funde aus dem südlicheren Prignitz- und Havel-Spreegebiet zu nennen. Vergleichbare Studien lassen sich hier am Fund von Düpow (2.64, T.p.q. 1037, 496 g.) anstellen. Für diesen Fund sind Anzahl und Gewicht sowohl der fragmentierten als auch der nicht fragmentierten Münzen bekannt (Meyer 1939; Lüders 1973) (Tab. 7). Die ganzen Münzen wiegen ca. 473 g., die fragmentierten Pfennige ca. 22 g. Der Anteil des nicht fragmentierten Münzsilbers beträgt nach der Berechnung der Anzahl ca. 91,6 %, nach der Berechnung des Gewichts einen leicht höheren Wert von 95 %. Leider liegen auch in der ursprünglichen Publikation von Meyer keine Bestimmungen des fragmentierten Münzmaterials vor. In Zusammensetzung wie Fragmentierung gleicht Düpow dem zeitgleichen Fund von Farve in Ostholstein. Es stammen hierbei 87 Münzen, d.h. ca. 18 %, aus den Prägestätten der niederelbischen Region. Den halben Bestand des Depots machen auch hier wie in Farve die Randpfennige aus. Die kleinen Funde des südlichen elbslawischen Raumes haben auch ein begrenztes Spektrum an ausländischen Währungen aufzuweisen. Stattdessen machen sich mehr und mehr regionale Prägungen wie z.B. Randpfennige bemerkbar. Der homogene

	Anzahl	*Anteil*	*Fragm.grad*
Randpfennige	250	52 %	0 %
Deutsches Reich	140	29 %	0 %
Unbestimmt	43 + 40	17 %	48 %
Böhmen	5	1 %	0 %
Gesamt	438 + 40	8 %	8 %

Tab. 7. Münz- und Hacksilberdepot von Düpow (2.64, T.p.q. 1037). Münzgewicht 473 g. + 22 g. Fragmentierungsgrad nach Gewicht 5 %.

Randpfennigfund von Kyritz (2.41, T.p.q. 1046, ca. 36 g.) ist auf Grund mangelnder Fundbeschreibung nicht näher bestimmbar. Die ungarische Schlussmünze datiert den Fund noch innerhalb der Periode 3. Die Zusammensetzung aus nahezu 100 % Randpfennigen deutet jedoch eher auf eine Datierung nach 1060 hin. Eine spätere Datierung dürfte auch für den mangelhaft beschriebenen Fund von Königshain (3.22, T.p.q. 1046, > 23 g.) in der Oberlausitz zu setzen sein.

In der Periode 3 ist ein markanter Schwund an Inlandsfunden zu beobachten. Die bisher einzigen Funde aus diesem Zeitraum sind die zwei homogenen Randpfennigfunde Torgau (3.25, T.p.q. * 1025, ca. 651 g.) aus dem Markengebiet (Tab. 8) und Stempel (8.07, T.p.q. * 1025, ca. 195 g.), südwestlich von Magdeburg auf Reichsgebiet. Für Torgau lässt sich folgendes Profil erstellen:

	Anzahl	*Anteil*
Randpfennige	651	100 %

*Tab. 8. Münzfund von Torgau (3.25, T.p.q. * 1025).*

Nach der Fundpublikation zu urteilen sind die Randpfennige weder verbogen noch mit Hackmarken versehen (Neumeister & Schneider 1992). Zudem lassen die unbeschädigten Exemplare und die homogene Zusammensetzung in beiden Funden auf einen nominellen Gebrauch der Münzen schließen. Nach den oben genannten Kriterien können beide Depots als Inlandsfunde angesprochen werden. Torgau deutet somit auch auf eine Festigung münzgeldwirtschaftlicher Zahlungsstrukturen in den Markengebieten spätestens seit den 1020er Jahren.

Die zahlreichen großen Hacksilberfunde des vorpommerschen Gebietes setzen die Fragmentierungspraxis fort. Der älteste Fund von Schwaan aus den beginnenden 1020er Jahren hat noch einen Fragmentierungsgrad von 44 %, der etwas spätere Fund von Quilitz zu Anfang der 1030er Jahre dagegen nur noch von etwa 21 %. Vergleichbare Funde der 1020er Jahre fehlen in den südlichen Regionen. Es bleibt daher fraglich, ob die Verhältnisse im elbslawischen Küstenland auch auf das südliche Inland zutreffen. Ein Rückgang der Fragmentierung lässt sich bei dem Prignitzer Fund von Düpow zu Anfang der 1040er Jahre beobachten. Hier sind nur noch ca. 5 % des gesammelten Gewichtes zerstückelt. Die Idee des „guten Silbers" sehen wir bei den Hacksilberfunden von Schwaan und Quilitz repräsentiert. Beide Gefäße sind im Inneren mit Streifen aus Birkenrinde ausgekleidet gewesen (Fig. 56, 57). Birkenrinde hat vermutlich eine antioxidative Wirkung und behält somit den Silberglanz auch des fragmentierten Materials bei.

Der Rückgang der Fragmentierung in weiten Teilen des elbslawischen Raumes lässt sich offensichtlich mit dem erhöhten Zustrom an regionalen Prägungen in Verbindung bringen. Dies wird besonders augenscheinlich an den Randpfennigen. Man könnte diese Beobachtung mit folgender Formel ausdrücken: Je höher der Prozentansatz an jüngeren Randpfennigen, desto geringer ist die Fragmentierung in den Funden. Mit den Randpfennigen folgen anscheinend auch die Praktiken und Ideen einer Münzgeldwirtschaft. So zeigen die kleinen Funde des Havel-Spreegebietes eine größere Verbreitung von Münzsilber in der Bevölkerung an. Im Gegensatz dazu deuten die großen Funde des östlichen Küstenlandes und des Odergebietes auf die Konzentration von Silber in den Händen von einigen wenigen Personen hin. Der Gegensatz zum wagrischen Gebiet drückt sich vor allem in der noch geltenden Fragmentierungspraxis aus. Ebenso lässt sich der weit höhere Anteil ausländischer Währungen in der Zusammensetzung der östlichen Funde in diese Interpretation miteinfügen. Die in ihrer Zusammensetzung homogeneren wagrischen Funden deuten, eine zielgerichtete, womöglich auch mehr gesteuerte Einfuhr von Münzsilber in die nordwestlichen, elbslawischen Regionen an. Im Gegensatz dazu spiegeln die

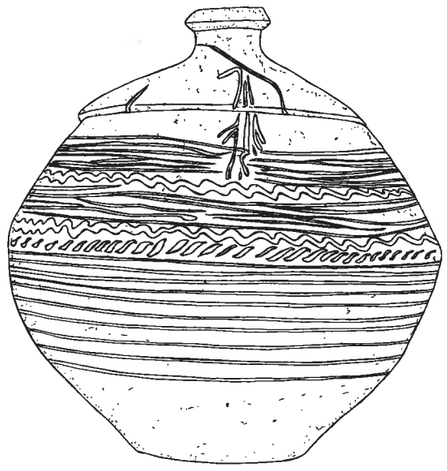


Fig. 57. Fundgefäß des Quilitzer Fundes (6.57, T.p.q. 1023), (Eggers & Graue 1985, Taf. 9). Maßstab unbekannt.

heterogeneren pommerschen Funde mehr indirekte und zufällige Kontakte mit dem „Ausland“ wieder.

Die Entwicklung zu einem nominellen Gebrauch von Münzen, bei dem Münzsilber in geprägter Form bevorzugt worden ist, wird deutlich mit dem Auftauchen der sogenannten slawischen Nachprägungen in den Depots in den 1030er Jahren. Frühe Belege gibt es bereits in den Funden von Quilitz (6.57, T.p.q. 1023, Nr. 132-137) und Alttöplitz (2.52, T.p.q. 1037, Bahrfeldt 1904a, Nr. 28-35). In den elbslawischen Fundkomplexen gehören jedoch die slawischen Nachprägungen vom Typ Lupow zu den Ausnahmen. Vermutlich sind diese Nachprägungen, die in der Periode 3 auftauchen, mehr dem pommerschen Gebiet zuzuordnen. Wie Peter Ilisch festgestellt hat, sind diese Prägungen nicht nach einem einheitlichen Gewichtsstandard geprägt worden (Ilisch 1990b). Zweifellos aus elbslawischen Münz- oder Silberwerkstätten stammen die kupferartigen Nachprägungen, die in größerer Anzahl bei Ausgrabungen der befestigten slawischen Moorsiedlung Löddichsee bei Parchim aufgetaucht sind. Neben zahlreichen Einzelfunden, wie z.B. Parchim 1-51 (6.73-6.123), liegen auch sechs kleinere Depotfunde zwischen zwei und 25 Münzen, Parchim I-VI (6.67-6.72), vor. Unter den Einzelfunden dominieren die Randpfennige mit 24 Exemplaren, es folgen deutsche Reichsprägungen mit 14 Stück und an dritter Stelle Nachprägungen deutscher Prägungen und von Randpfennigen mit sieben Exemplaren (6.75, 6.89, 6.93, 6.96, 6.102, 6.107, 6.108). Die intensive Korrodierung lässt hohe Kupferanteile in den Schrötlingen vermuten. Zwei der Depotfunde setzen sich allein aus diesen „Kupfernachprägungen“ zusammen, Parchim I (6.67, T.p.q. ca. 1050, ca. 25 g.) und Parchim VI (6.72, T.p.q. ?, ca. 2 g.). Parchim I besteht zum großen Teil aus Nachprägungen westfriesischer Prägungen unter Graf Bruno (Dbg. 498ff.), Randpfennigen und Otto-Adelheid-Pfennigen. Die datierende Münze ist eine Nachprägung einer vermutlich Bardowicker Prägung (Kap. III, 3.2.5, Gruppe Ne II A, Dbg. 1292). Die Prägezeit dieses Pfennigs wird zwischen ca. 1050 und 1060 angesetzt. Die korrodierten Exemplare von Parchim VI können leider nicht mehr bestimmt werden. Die „Kupfernachprägungen“ gehören demnach bereits in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts.

5. Periode 4: ca. 1060–1100

Siehe Fig. 130

Die Periode 4 entspricht ungefähr der Regierungszeit Heinrichs IV. (1056-1106). Die für diesen Zeitraum herausgearbeiteten Währungsschemata können als eine spiegelbildliche Entsprechung der politischen Erfolge und Rückschläge dieses energischen salischen Herrschers wie auch seiner Gegner, des sächsischen Adels und der vom gregorianischen Reformgedanken beeinflussten Bischöfe und Kleriker gedeutet werden.

Das in der Währungsgebietsübersicht präsentierte Währungsschema kann die Entwicklung in den Grenzgebieten in diesem Zeitraum nur schemenhaft andeuten. Der Export von Münzsilber nach Schweden sinkt nach 1055/1060 auf ein Minimum ab und das schwedische Vergleichsmaterial gibt nur vage Hinweise zur Chronologie und zum Prägeumfang der Münzstätten in Sachsen (Kap. I, 8). Die in diesem Zeitraum geprägten Pfennige gehören zu den absoluten Seltenheiten in den schwedischen Funden.

Als Kerngebiet der Hacksilberpraxis treten wieder Vorpommern und die Gebiete längs der Oder hervor. Die heterogenen Fundkomplexe erscheinen in der Periode 4 mehr und mehr nach Osten abgedrängt. Zu den älteren heterogenen Fundkomplexen gehören Altranft (2.25, T.p.q. 1068, ca. 1 170 g.) und Niederlandin I (2.76, T.p.q. ca. 1065, ca. 1 140 g.), zu den jüngeren Depots Prenzlau I (2.78, T.p.q. 1084, > 200 g.) und Vossberg (6.65, T.p.q. 1084, ca. 11958 g.). Die relativ gut dokumentierten Funde von Niederlandin I und Vossberg können die noch praktizierte Tradition der Fragmentierung in Vorpommern während der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts dokumentieren.

Der Fund von Niederlandin I aus der Uckermark (2.76, T.p.q. ca. 1065) ist von Dannenberg beschrieben worden (Dannenberg 1878, 17-29), wie bei vielen anderen heterogenen Funden mit Hacksilberanteil jedoch unter ausschließlicher Berücksichtigung der ganzen Münzen. Glücklicherweise gibt Dannenberg jedoch das Gewicht des fragmentierten Münzanteils an, so dass eine ungefähre Vorstellung vom Fragmentierungsgrad des gesamten Fundes möglich ist. Die Anzahlsberechnungen und Prozentanteile der verschiedenen Münzgruppen geben nur eine Übersicht über die nicht fragmentierten Münzanteile (Tab. 9).

	Anzahl	*Anteil*
Randpfennige	478	72,31 %
Deutsches Reich	140	21,20 %
Ungarn	21	3,17 %
Böhmen	7	1,06 %
Dänemark	7	1,06 %
Agrippiner	5	0,75 %
England	1	0,15 %
England?	1	0,15 %
Irland	1	0,15 %
Gesamt	661 (bestimmte Münzen)	

Tab. 9. Hacksilberfund von Niederlandin I (2.76, T.p.q. ca. 1065). Münzgewicht 870 g. + 270 g. Fragmentierungsgrad ca. 24 %.

Verglichen mit den früheren Funden wie Quilitz (21 %) ist der Hacksilberbestandteil nicht gesunken, sondern im Gegenteil

leicht angestiegen. Der Anteil der Randpfennige ist dagegen um ca. 30 % gestiegen und nimmt damit etwa ¾ der Gesamtmenge des Fundes ein. Der Anstieg geht hier auf Kosten der deutschen Reichsprägungen. Einen hohen Anteil stellen auch noch ungarische Münzen. Die niederelbischen Agrippiner sind hier bereits mit fünf Exemplaren vertreten.

Der mit ca. 12 Kilogramm Gesamtgewicht bisher größte Fund auf elbslawischem Gebiet ist bei Vossberg auf der Insel Usedom zum Vorschein gekommen (6.65, T.p.q. 1084, ca. 11958 g.). Er setzt sich ausschließlich aus Münzen zusammen und ist ebenfalls von Hermann Dannenberg veröffentlicht worden (Dannenberg 1884b). Auch dieses Depot teilt das Schicksal anderer Hacksilberfunde, von denen nur die ganzen, nichtfragmentierten Münzen veröffentlicht worden sind. Der beträchtliche Anteil an Hacksilber ist bis auf seltene Exemplare nicht weiter berücksichtigt worden. Teile eines späten pommerschen Hacksilberfundes sind in den älteren Fund von Schwaan geraten (6.05, T.p.q. 1023, siehe Münzfundkatalog, Anm. 1). Die hohe Anzahl an dänischen und ungarischen Münzen lässt hier auf Reste des Vossberger Fundes schließen. Ebenso könnte es sich bei dem Usedomer Fund ohne Provenienz (6.146, T.p.q. 1077, > 106 g.) um Teile von Vossberg handeln. Die folgende Aufstellung hält sich an Dannenbergs Veröffentlichung. Trotz des fehlenden Hacksilberanteiles dürften seine Bestimmungen ein zuverlässiges Bild der ursprünglichen Zusammensetzung geben (Tab. 10).

	Anzahl	*Anteil*
Deutsches Reich	3174 + 7	65,48 %
Randpfennige	1026	21,12 %
Ungarn	384	7,9 %
Dänemark	110 + 3	2,33 %
England	78 + 1	1,62 %
Böhmen	60 + 1	1,25 %
Italien	6	0,12 %
Polen	3	0,06 %
Nordische Prägungen	1	0,02 %
Norwegen	1	0,02 %
Byzanz	0 + 1	0,02 %
Römisches Reich	1	0,02 %
Skandinavien	1	0,02 %
IslamischePrägungen	0 + ?	? %
Gesamt	4845 + 13 (bestimmte Münzen)	

Tab. 10. Hacksilberfund von Vossberg (6.65, T.p.q. 1084). Münzgewicht 7258 g. + ca. 4700 g. Fragmentierungsgrad nach Münzgewicht ca. 39 %

Vossberg zeigt ein deutlich anderes Bild als z.B. der ältere vorpommersche Fund von Niederlandin I. Der Fragmentierungsgrad des fragmentierten Münzsilbers beträgt ca. 39 %. Damit liegt Vossberg deutlich höher als Niederlandin I mit ungefähr 24 %. Auch der Anteil der Randpfennige ist mit etwa 21 % bedeutend geringer. Beachtenswert sind auch die hohen Anteile an ungarischen und dänischen Prägungen. Bereits Dannenberg hat angemerkt, dass die letzten Jahrzehnte in Vossberg numismatisch gesehen schwach vertreten sind (Dannenberg 1884b, 265). Die Hauptmasse des Fundes stammt aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts und kann somit eine Erklärung für die ungewöhnliche Zusammensetzung sowie den noch relativ hohen Fragmentierungsgrad geben.

In der Periode 4 gruppieren sich homogene Funde mit niederelbischen Agrippinern im zentralen obotritischen Herrschaftsgebiet um die Mecklenburger Bucht, so in Bibow (6.50, T.p.q. ca. 1065, ca. 558 g.), Blowatz (6.51, T.p.q. * 1060, ca. 275 g.), Perdöhl I (9.56, T.p.q. * 1080, ca. 700 g.), Plön III (9.59, * 1060, 7,5 g.), Plön IV (9.60, T.p.q. * 1080, ca. 300 g.) und Waterneversdorf II (9.63, T.p.q. 1103, 78,6 g.). Für weitere homogene Agrippinerfunde wie Neustadt (9.21, T.p.q. * * 1060, ca. 30 g.) und Ikendorf (6.03, T.p.q. * * 1060, ca. 12 g.) liegen keine genauen Bestimmungen vor. Hier sind daher auch spätere Datierungen möglich.

Der Fund von Bibow (6.50, T.p.q. ca. 1065) aus Mecklenburg ist von Otto Schulenburg veröffentlicht worden (Schulenburg 1947). Hier sind sowohl die fragmentierten als auch die nicht fragmentierten Münzbestandanteile nach Münzgruppen angegeben worden. Die Datierung von Bibow ist vermutlich erst nach ca. 1080 anzusetzen (siehe Münzfundkatalog 6.50, Anm. 15) (Tab. 11)

	Anzahl	*Anteil*	*Fragm.grad*
Agrippiner	466	79 %	-
Randpfennige	51 + 8	10 %	14 %
Deutsches Reich	33 + 13	7,9 %	28 %
Unbestimmt	5 + 7	2,2 %	58 %
Dänemark	1 + 1	0,34 %	50 %
Ungarn	1 + 1	0,34 %	50 %
Böhmen	1	0,17 %	-
England?	0 + 1	0,17 %	100 %
Gesamt	558 + 31		5 %

Tab. 11. Agrippinerdepot von Bibow (6.50, T.p.q. ca. 1065).

Im Fund Bibow machen die niederelbischen Agrippiner bereits 79 % aus. Der Fragmentierungsgrad liegt nach der Anzahlsberechnung zu urteilen noch bei ca. 5 %. Bezeichnenderweise sind nur die älteren deutschen Pfennige und Randpfennige fragmentiert, die Agrippiner dagegen vollkommen unversehrt. Zu den jüngsten, leicht fragmentierten Pfennigen gehören u.a. die anonymen Niederelbprägungen für die in der Münzortanalyse eine Prägezeit zwischen ca. 1050 und 1060 angesetzt wird (Kap. III, 3.2.5, Gruppe Ne II A, Dbg. 1292).

Ein anderer Fund mit Agrippinern aus Ostholstein, Perdöhl I

(9.56, T.p.q. * 1080), ist von Wiechmann behandelt worden (Wiechmann 1996, Belau I, Nr. 1, 217f.). Leider sind nur 29 Exemplare des Fundes erhalten, der ursprünglich ca. 700 Münzen umfasste. Der erhaltene Bestand dürfte jedoch repräsentativ für einen homogenen Agrippinerfund aus den letzten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts sein (Tab. 12).

	Anzahl	*Anteil*	*Fragm.grad*
Agrippiner	699	99,8 %	-
Deutsches Reich	1	0,2 %	-
Gesamt	700		

*Tab. 12. Agrippinerdepot von Perdöhl I (9.56, T.p.q. * 1080).*

Perdöhl I setzt sich nach Wiechmanns Angaben bereits zu beinahe 100 % aus Agrippinern zusammen. Der einzige Nicht-Agrippiner ist eine Prägung aus Stade aus den späten 1040er Jahren (Kap. III. 3.2.1, Gruppe Sta D:2, Dbg. 1611). Die jüngste Münzgruppe sowohl in Bibow als auch in Perdöhl I sind die Agrippiner vom Typ Schulenburg I: 6. Ihre Prägezeit wird in der Münzortanalyse nach ca. 1080 angesetzt (Kap. III, 3.2.2, Gruppe Bard? B 2, Dbg. 1778d).

Die zahlreichste Münzfundkategorie auf elbslawischem Gebiet aus der Zeit zwischen ca. 1060 und 1100 bilden die homogenen Randpfennigdepots. Der noch in der Periode 3 deutlich erkennbare Unterschied zwischen den homogenen Randpfennigfunden im Reichs- und Markengebiet und den heterogenen Depots im elbslawischen Gebiet mit kleineren oder größeren Anteilen dieser Pfennige hat sich in der Periode 4 gänzlich aufgelöst. Eine ähnliche Entwicklung ist auch in den angrenzenden Gebieten Polens, insbesondere in Kleinpolen, zu beobachten, wo zahlreiche homogene Randpfennigfunde auftauchen. Für das letzte Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts ist auch eine eigene Randpfennigprägung für die kleinpolnischen Regionen belegt (Kędzierski 1999). Wie weit die polnische Randpfennigprägung zurückreicht ist jedoch bisher nicht geklärt.

Eine zeitliche Schichtung in der Entwicklung des regionalen Randpfennigwährungssystems ist noch an den heterogenen Kleinfunden der 1060er Jahre nachzuvollziehen. Das offizielle Währungsgebiet der „deutschen" Randpfennige konzentriert sich vermutlich bis ca. 1060 in den verschiedenen Metropolen und Märkten des Markenraumes zwischen Saale und Elbe wie Halle, Merseburg, Naumburg und Meißen. Die heterogenen Kleinfunde, die überwiegend aus Randpfennigen bestehen sowie auch Anteile an ungarischen und böhmischen Prägungen aufweisen, liegen in den peripheren Randzonen. Beispiele hierfür sind die Funde aus der Meißener Gegend wie Meißen (3.20, T.p.q. 1060, Gewicht unbekannt) und Meißen/Döbeln (3.21, T.p.q. 1063, > 11 g.), für die keine eindeutige Provenienz zu ermitteln ist. Ein weiteres Beispiel ist auch der schlecht beschriebene Fund von Königshain (3.22, T.p.q. 1046, > 23 g.), der ebenfalls in die 1060er Jahre zu datieren sein dürfte. Funde mit einer vergleichbaren Zusammensetzung gibt es z.B. auch in Großpolen wie Gosławice (Slaski & Tabaczyński 1959, Nr. 32, T.p.q. 1061, ca. 36,3 g.), Mikolajew (Slaski & Tabaczyński 1959, Nr. 76, T.p.q. 1061, ca. 4000 g.) oder Raszewy (Slaski & Tabaczyński 1959, Nr. 111, T.p.q. 1061, c. 186 g.).

Im Zeitraum zwischen ca. 1070 und 1100 dominieren die Randpfennige als Zahlungsmittel ein weites Gebiet, das sich von der Saale im Westen bis nach Kleinpolen im Osten erstreckt. Die Eine ungefähre Auffassung von diesem weitgestreckten Währungsraum geben die großen Randpfennigfunde wie z.B. Gleina (8.05, T.p.q. * 1100, 1650 g.), Görlitz in der Oberlausitz (3.10, * 1100, ca. 1000 g.) und Służków (T.p.q. 1095) in Großpolen im Osten (Kędzierski 1999, 21-48, ca. 12 800 g.). In diesem Zeitraum dürfte auch mit dem Beginn einer autonomen polnischen Prägung von Randpfennigen zu rechnen sein.

Die endgültige Homogenisierung der elbslawischen Funde mit Randpfennigen setzt vermutlich auch Anfang der 1070er Jahre ein. Offenbar strömt ausschließlich Randpfennigsilber von Süden in die elbslawischen Gebiete nach Norden. Erstaunlicherweise füllen weder Goslarer Pfennige noch die Emissionen der direkt an das elbslawische Gebiet grenzenden Münzstätte Magdeburg das Vakuum. Ihr hauptsächliches Währungsgebiet beschränkt sich weiterhin auf Ostsachsen. Die Verbreitung von homogenen Randpfennigfunden ist im gesamten elbslawischen Raum zu beobachten. Eine deutliche Konzentration von Randpfennigfunden gibt es in der Niederlausitz in der Umgebung von Cottbus und Luckau. Hier besteht jedoch die Wahrscheinlichkeit, dass einige dieser Funde doppelt geführt sind. Eine eingehendere Bearbeitung dieser Funde ist im Rahmen dieser Arbeit leider nicht möglich. Zu nennen sind hier die Randpfennigdepots von Cottbus (2.05, * * 1060, Gewicht unbekannt), Freesdorf (2.06, T.p.q. * * 1060, ca. 500 g.), Luckau (2.07, T.p.q. * * 1060, 300 g.), Treppendorf (2.12, T.p.q. * 1100, ca. 150 g.), Sonnewalde (2.13 , T.p.q. * * 1060, ca. 1000 g.), Raddusch (2.32, T.p.q. * 1070, ca. 202 g.) und schließlich Vetschau (2.35, T.p.q. * * 1060, Gewicht unbekannt).

Eine andere Häufung homogener Randpfennigfunde ist im Havel-Spreegebiet zu beobachten. Interessant sind hier wieder die vielen Kleinfunde, die schon in der Periode 3 deutlich hervortreten. Die Größe der Fund beträgt hier nicht mehr als ca. 70 Gramm, so Kladow I (1.05, T.p.q. * 1070, > 11 g.), Brandenburg I (2.02, T.p.q. * 1100, > 10 g.), Brandenburg II (2.03, T.p.q. * 1080, ca. 6 g.), Grube (2.47, T.p.q. * 1100, 8 g.), Potsdam II (2.49, T.p.q. * 1060, ca. 70 g.) und Klein Beeren (2.68, T.p.q.

* * 1060, ca. 18 g.). An dieser Stelle sollte auch noch der kleine Agrippinerfund aus der Burg Spandau, Spandau IV (1.10, T.p.q. * 1060, 4,9 g.), genannt werden.

In der Prignitz und im Ruppiner Siedlungsgebiet ist eine weitere Konzentration größerer Randpfennigfunde zu beobachten. Das durchschnittliche Gewicht dieser Funde beträgt zwischen ca. 70 und 400 Gramm, so Mechow (2.42, T.p.q. * * 1060, ca. 240 g.), Molchow (2.43, T.p.q. * 1060, ca. 70 g.), Netzeband (2.45, T.p.q. * * 1060, ca. 400 g.), Neuruppin (2.46, T.p.q. * * 1060, ca. 120 g.) und Gramzow (2.65, T.p.q. * 1060, ca. 70 g.). Die westlichst gelegenen Funde kommen aus dem Land Schollene zwischen Elbe und Havel, Klietz I (8.29, * 1100, ca. 600 g.) und Neuermark (8.34, * 1100, ca. 445 g.). Einzelne Randpfennigfunde gibt es auch weiter westlich längs der Elde, so z.B. eine kleine Barschaft von Randpfennigen in einem Grabfund bei Kremmin (6.22, * 1060, ca. 6 g.).

Als letzte Region mit einer großen Konzentration homogener Randpfennigfunde tritt das östliche Mecklenburg hervor. Nähere Bestimmungen fehlen bei Klein Tetzleben (6.12, * * 1060, > 30 g.), Blankensee (6.24, T.p.q. * * 1060, ca. 46 g.), Blumenhagen (6.25, T.p.q. * 1060, ca. 222 g.) und Friedland II (6.29, T.p.q. * * 1060, ca. 150 g.). Nach der Fundbeschreibung zu urteilen handelt es sich auch hier um homogene Randpfennigfunde, was eine Datierung nach ca. 1060 vermuten lässt.

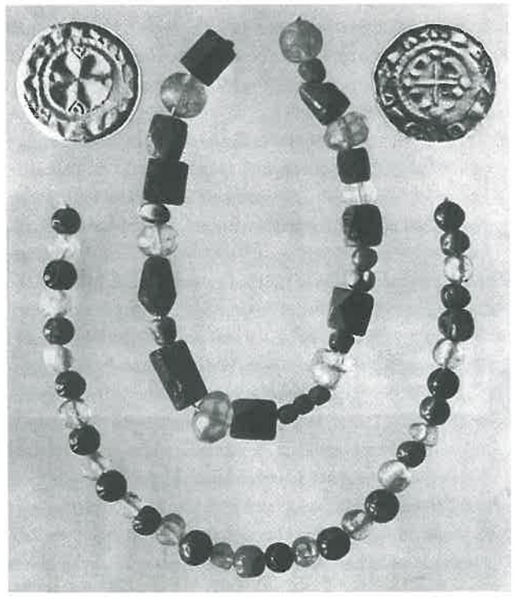


*Fig. 58. Randpfennigfund, Potsdam II (2.49, T.p.q. * 1060), (Vogt 1959, Taf. 14). Maßstab Münzen 2:1,5, Perlen 1:1,5.*

Das vorpommersche Gebiet dagegen behält die traditionelle, heterogene Fundkategorie bei, mit großen Anteilen westeuropäischer Prägungen und einer extensiven Anwendung von Hacksilber. Interessant ist die direkte Nachbarschaft homogener Randpfennigfunde im östlichen Mecklenburg. Homogene Randpfennigfunde sind bisher nicht für Vorpommern bekannt, ebenso färben die heterogenen Funde nicht auf Gebiete mit reinen Randpfennigfunden ab. Womöglich spiegeln sich hier Gegensätze von Traditionen mit unterschiedlicher Münz- und Silberhantierung wider. In den Gebieten mit homogenen Randpfennigfunden werden vermutlich nur ganze, unbeschädigte Münzen akzeptiert. Die markanten Randpfennige, die über Jahrzehnte ihr Aussehen und Gewicht unverändert beibehalten, garantieren einen stabilen Wert auch über längere Zeiträume hinweg. Hier gibt es womöglich bereits Ansätze zu einer nominellen Zahlungswirtschaft. Die vorpommerschen Hacksilberdepots signalisieren dagegen noch das Konzept einer traditionellen Gewichtsgeldwirtschaft mit einer Wertung von Münzsilber nach dem Gewicht.

Wie aus den spärlichen Fundberichten zu erkennen ist, sind die Randpfennige in den homogenen Funden nicht fragmentiert worden. Bisweilen ist noch ein Charakterzug der älteren, heterogenen Fundkomplexe zu erkennen. So können einige wenige Randpfennigfunde unfragmentiertes Schmucksilber beinhalten. Beispiel hierfür sind Blumenhagen (6.25, T.p.q. * 1060) und Friedland II (6.29, T.p.q. * * 1060) im östlichen Mecklenburg. Potsdam II (2.49, T.p.q. * 1060) bei Berlin enthielt auch noch Bernstein-, Bergkristall-, Karneol- und Tonperlen (Fig. 58).

Nur wenige Münzfunde auf Reichsgebiet, wie z.B. Werlte (7.14, T.p.q. * 1060, ca. 280 g.), sind bisher aus der Periode 4 bekannt. Weiterhin sind zwei Depots mit Goslarer Pfennigen zu nennen, so der kleine Fund aus Hünenburg (7.58, T.p.q. 1056, ca. 4 g.) und ein Depot unbekannter Größe aus Wallenstedt (7.18, T.p.q. 1056, Gewicht unbekannt). Beide Funde enthalten Prägungen König Heinrichs IV., Hünenburg den Typ Dbg. 669 var., Wallenstedt dagegen nach Typ unspezifizierte Pfennige. Die Datierung beider Funde ist sicher nach 1060 anzusetzen. Ebenfalls ist ein Randpfennigfund unbekannter Größe aus der Nähe von Magdeburg bekundet, Magdeburg I (8.12, * 1100).

6. Periode 5: ca. 1100–1120

Siehe Fig. 131

Anfang des 12. Jahrhunderts scheint sich ein Ende des Kampfes zwischen den zentralistischen Bestrebungen der Königsmacht und den lokalen Interessen des weltlichen und geistlichen Adels abzuzeichnen. Kaiser Heinrich IV. (1084-1106) gelingt es off-

enbar in den letzten Jahren seiner Regierung einen Status Quo in der Münzprägung aufrechtzuerhalten. Deutlichstes Beispiel für diese neue Machtbalance zwischen Kaiser und den bischöflichen Vertretern der gregorianischen Opposition sind die neuen Dünnpfennigprägungen aus Magdeburg. In der Münzortanalyse ist für eine parallele königliche und erzbischöfliche Dünnpfennigprägung in Magdeburg nach ca. 1085/1090 argumentiert worden (Kap. III, 4.1.1, Gruppen Mg C, D).

Auch das konservative Randpfennigsystem in den Markgebieten bleibt von dieser neuen machtpolitischen Situation nicht unberührt. Neue Motive, die auf eine gemeinschaftliche Prägung der königlichen und bischöflichen Instanzen deuten, werden aufgegriffen. Nach dem Tod Kaiser Heinrichs IV. und der Machtübernahme seines Sohnes König Heinrich V. im Jahr 1106 kommt es jedoch zur endgültigen Umwandlung des alten ottonischen und salischen Münzwesens in Sachsen. Bezeichnend für diese Auflösungserscheinungen sind die Aufgabe der zuvor dominierenden regionalen Standards, die in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts noch die Oberhoheit des Königs im Münzwesen ausdrückten. So verschwinden die Randpfennige von diesem Zeitpunkt an und werden durch die lokalen Prägungen der jeweiligen Bistümer im Markengebiet ersetzt wie Meißen, Merseburg, Naumburg und Halle/Magdeburg. Eine ähnliche Entwicklung geschieht in Ostsachsen. Die dominierende Stellung des Goslarer Pfennigs ist vermutlich durch die neuen lokalen, hauptsächlich geistlichen Prägungen geschwächt. Wir sehen in der Periode 5 eine dynamische Entwicklung in der Münzprägung auf lokalem Niveau

In der traditionellen Terminologie gehört der regionale Pfennig dem 12. Jahrhundert an (Kap. I, 5). Die regionale Entwicklung im Münzwesen setzt jedoch, wie in dieser Arbeit argumentiert wird, bereits weit früher im 11. Jahrhundert ein. Aus dieser Sicht sollte man die Terminologie justieren und für das 12. Jahrhundert eher von der Zeit des lokalen Pfennigs sprechen. Die Entwicklung der lokalen Münztypen wird vor allem von den dicht gestreuten geistlichen Instanzen wie Bistümern und Klöstern vorangetrieben.

In der Niederelbregion werden dagegen die alten Prägestrukturen fortgesetzt. Die niederelbischen Agrippiner aus Bardowick behalten ihre angestammte Rolle als übergeordnetes Zahlungsmittel auf regionalem Niveau bei. Eine Zersplitterung des monetären Gefüges in mehrere lokale Münzwährungen wie in Ostsachsen und im Markengebiet kommt also hier nicht zu Stande. Die anonymen Agrippiner gehören vermutlich weiterhin dem Einflussbereich der Zentralmacht oder den Instanzen an, die die Interessen der Zentralmacht in der Niederelbregion vertreten. Der regionale Status, den die Agrippiner weiterhin noch besitzen, ist vermutlich eine Indikation für die nichtregulierten Verhältnisse an den verschiedenen Märkten in der Niederelbregion. Monetäre Enklaven bilden jedoch die lokalen markgräflichen Währungen in Stade und die Pfennige obotritischer Herrscher im ostholsteinischen Starigard.

Wenden wir uns nochmals den Münzfunden zu. Die Fundsituation in Ost- und Nordsachsen, im sogenannten Inland, hat sich im Vergleich zu den vorhergehenden Perioden radikal verändert. Die Zahl der sogenannten Inlandsfunde ist beträchtlich angestiegen. Die Größe der Funde variiert zwischen ca. 60 Gramm und 1,5 Kilogramm. Auffallend ist vor allem die ungleichmäßige Streuung der Funde mit verschiedenen regionalen Konzentrationen wie in Ostfalen, in der Altmark nördlich von Magdeburg und im Bereich der Niederweser.

Aus der südlichen Niederweserregion, in einem Dreieck zwischen den heutigen Städten Diepholz, Cloppenburg und Wildeshausen, sind alleine vier Fundkomplexe bekannt, so Emstek (7.03, T.p.q. ca. 1100, ca. 1 500 g.), die Funde von Aschen II (7.11, T.p.q. 1106, ca. 75 g.), Aschen III (7.12, T.p.q. 1106, 232 g.), eventuell auch das Depot von Aschen I (7.10), für das keine nähere Datierung zu ermitteln ist und Wildeshausen (7.57, T.p.q. 1100, ca. 9 g.). Hier dominieren vor allem Prägungen aus Goslar, Soest und Osnabrück (Hess 1993, 25).

Eine Konzentration von Funden macht sich auch in der Altmark bemerkbar. Die Altmark auf der linken Seite der Elbe grenzt direkt an elbslawisches Gebiet. Die Funde aus dieser Gegend setzen sich ausschließlich aus niederelbischen Agrippinern und Magdeburger Dünnpfennigen zusammen. Hierzu gehören die Funde von Polkern (8.35, T.p.q. * 1100, ca. 153 g.) nur mit Agrippinern, Baben I (8.25, T.p.q. ca. 1105, 16 g.), Baben II (8.26, T.p.q. ca. 1105, ca. 500 g.) und Uenglingen (8.39, * 1120, ca. 209 g.) mit sowohl Agrippinern als auch Magdeburger Dünnpfennigen.

Im Umland der ostfälischen Metropolen Halberstadt, Magdeburg und Quedlinburg machen sich ebenfalls mehrere Funde bemerkbar. So enthält das kleine Depot aus der Wüstung Zernitz (8.22, T.p.q. ca. 1105, ca. 63 g.) fast ausschließlich bischöfliche Naumburger Pfennige. Weiterhin sind die Funde von Santersleben (8.21, T.p.q. 1106, ca. 236 g.) mit Prägungen aus Goslar, Quedlinburg, Halberstadt und Magdeburg, Wehrstedt (8.10, T.p.q. 1107, ca. 300 g.), mit Goslarer und Magdeburger Pfennigen und schließlich das kleine Depot von Hadmersleben (8.06, T.p.q. 1102, ca. 6 g.) mit Magdeburger Dünnpfennigen zu nennen.

In den Markengebieten ist vermutlich mit der Einführung der neuen Dünnpfennige oder Halbbrakteaten, ein effektiver und umfassender Eintausch von Randpfennigen vollzogen worden. Die Funde bestehen großenteils aus Prägungen von bischöflichen Münzstätten des Markengebietes. Eine Ausnahme bildet nur der Fund von Latdorf a. d. Saale (8.03, T.p.q. 1107, ca. 30 g.), der noch zur Hälfte aus Randpfennigen besteht. Der Fund von Niedereichstätt (8.19, T.p.q. ca. 1105, ca. 749 g.) enthält Anteile der größeren Münzstätten in Ostsachsen wie Goslar und Magdeburg. Die größten Kontingente stammen jedoch aus den naheliegenden Münzstätten in Merseburg und Naumburg. Ein anderer Fund, der großenteils nur Pfennige der Magdeburger Erzbischöfe enthält, ist Dessau (8.08, T.p.q. 1107, ca.150 g.). Kleine Anteile stammen auch aus der Münzstätte Quedlinburg. Die in diesem Fund enthaltenen Halbbrakteaten werden von Dannenberg nach Magdeburg geführt (Dannenberg 1876-1905, 257f.). Die Frage kann diskutiert werden, ob es sich hier nicht eher um erzbischöfliche Pfennige aus Halle handelt. Der thüringische Fund von Gerstenberg (10.01, T.p.q. ca. 1100, ca. 800 g.) enthält vermutlich Prägungen der naheliegenden Abtei Pegau. Die genaue Provenienz der Pfennige des Gerstenberger Fundes ist jedoch nicht eindeutig geklärt (Buchenau 1928, 132). Weitere Funde aus dem thüringischen Gebiet sind der kleine Fund von Gera (10.02, T.p.q. 1111, ca. 3,2 g.) und das Depot aus der Wüstung Honhart bei Ohrdruf (10.03, T.p.q. 1111, ca. 50 g.), beide enthalten ausschließlich Prägungen der erzbischöflichen Münzstätte Erfurt. Als letztes Beispiel für die neue Situation des Münzwesens in den Markgebieten ist noch das oberlausitzische Depot von Kaschwitz anzuführen (3.16, T.p.q. ca. 1108, 556 g.). Wie auch bei den anderen Funden, welche die neuen bischöflichen, erzbischöflichen Dünnpfennige und Halbbrakteaten enthalten, ist die Identität der geistlichen und weltlichen Münzherren in Kaschwitz nicht ganz geklärt. Nach der Präsentation von Walter Haupt zu urteilen, stammt der größte Anteil dieses Fundes aus einer bischöflichen und markgräflichen Münzstätte in Meißen (Haupt 1974, Taf. 5-7).

Im elbslawischen Gebiet verschwinden die zahlreichen Randpfennigfunde. Dies mag mit der unzureichenden Bestimmung der Randpfennige zusammenhängen. Einige der homogenen Funde enthalten sicher noch zu Beginn des 12. Jahrhunderts Randpfennige. Solche Funde sind jedoch bisher nicht eindeutig sichtbar. Für die Funde von Leest (2.60, T.p.q. ca. 1105, ca. 600 g.), Potsdam I (2.48, T.p.q. ca. 1090, > 27 g.), vor allem für Havelberg I (8.27, T.p.q. ca. 1105, ca. 986 g.) liegen bessere Bestimmungen vor. Diese Depots enthalten jedoch bereits größere Kontingente von Dünnpfennigen aus Magdeburg. Von den ca. 600 Münzen des Leester Fundes gehören ca. 70 Stück Magdeburger Prägungen an, was ungefähr 11 % entspricht. Im Havelberger Depot machen die Magdeburger Dünnpfennige mit 789 Exemplaren bereits ca. 80 % aus. Havelberg I kann eigentlich zur bereits genannten Altmarker Gruppe gerechnet werden. Im Havel-Spreegebiet dominieren nach 1100 Funde mit einer homogenen Magdeburger Zusammensetzung. Der Dünnpfennigfund von Golm (2.59, T.p.q. ca. 1105, ca. 65 g.) enthält außerdem noch große Anteile nicht fragmentierten Schmucksilbers wie



Fig. 59. Silberperlen aus dem Golmer Fund, (Hoffmann 1941, 250, Abb. 5). Maßstab 0,7:1.

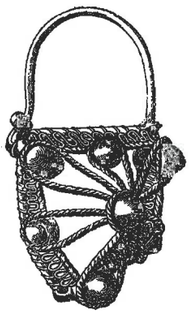




*Fig. 60. Silberschmuck aus dem Fund von Sukow? (6.132, T.p.q. * 1100), (Lisch 1844, 389f.). Maßstab unbekannt.*

Halsringe, Silberperlen, Schläfenringe, sowie Karneol, Bergkristall und Glasperlen (Hoffmann 1941, 247ff., Fig. 59).

Zwei Kleinfunde mit Magdeburger Dünnpfennigen sind aus dem slawischen Burgwall Spandau dokumentiert, Spandau V (1.11 , T.p.q. ca. 1105, > 0,52 g.) und Spandau VII (1.13, T.p.q. ca. 1105, 6.08 g.). Nicht näher bestimmte Randpfenniganteile gibt es noch im Fund von Potsdam I. Bemerkenswert ist, dass die Funde aus dem Havel-Spreegebiet von ca. 1100 an von Magdeburgpfennigen dominiert werden und nicht von den neuen Dünnpfennigprägungen und Halbbrakteaten des Markenraumes. Hier ist die bisher deutlichste Umlegung der Kontaktstrukturen einer elbslawischen Region zu beobachten. Die Magdeburger Prägungen des 11. Jahrhunderts wie die Mauritiuspfennige des Breitpfennigstandards strömen ausschließlich nach Westen und sind hauptsächlich in skandinavischen Funden zu finden (Kap. III, 4.1.1, Gruppen Mg B 1-2, Dbg. 648).

Im nördlichen elbslawischen Raum dominieren die Agrippiner die Zusammensetzung der Funde. Kleine Anteile in diesen Funden bilden noch die Randpfennige. Eine Ausbreitung dieser homogenen Agrippinerfunde vom westlichen Mecklenburg in der Periode 4 nach Osten und Süden hin kann festgestellt werden. Für den großen Agrippinerfund aus der Burgwallsiedlung bei Alt Ruppin (2.38, T.p.q. * * 1100, ca. 400 g.) aus dem Ruppiner Land ist die genaue Zusammensetzung nicht bekannt. Die regionale Zusammensetzung des Ruppiner Landes in der Periode 4 wird ausschließlich von homogenen Randpfennigfunden dominiert. Alt Ruppin deutet entweder auf einen Direktimport in der Periode 4 oder, was wahrscheinlicher ist, auf eine Übernahme des Zahlungsverkehrs durch die Agrippiner im Ruppiner Land nach ca. 1100 hin. Kleine Agrippinerfunde stammen auch aus den Burgwällen von Vipperow (6.37, T.p.q. * 1100, ca. 8 g.), Alt Lübeck I (9.01, T.p.q. * 1100, 3 g.) und Alt Lübeck II (9.02, T.p.q. * 1100, 2 g.). Der Fund von Sukow? (6.132, T.p.q. * 1100, ca. 330 g.) enthält ebenfalls unfragmentierten Silberschmuck (Fig. 60). Die genaue Zusammensetzung ist leider auch hier nicht bekannt. Aus dem Fund ist eine kleine Auswahl von Randpfennigen und Agrippinern bewahrt worden (Lisch 1844, 388). Funde mit vergleichbarer Größe zu Alt Ruppin und Sukow? gibt es in Kessin (6.04, T.p.q. * 1100, ca. 316 g.) und Friedefeld (6.141, T.p.q. * 1100, > 252 g.), ebenfalls mit einem unbekannten Anteil an Randpfennigen.

Heterogene Funde aus Vorpommern sind nur noch auf der Insel Usedom in Vorpommern zu finden. Der Fund von Stolpe II (6.60, T.p.q. 1106, 1 062 g.) ist erst kürzlich entdeckt und noch nicht publiziert worden (Tab. 13).

Der Fund von Stolpe zeigt mehrere ungewöhnliche Züge. Stolpe II besteht hauptsächlich aus älteren Prägungen aus dem 10. und der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Der Fragmentierungsgrad nach Gesamtgewicht liegt bei über 50 %. Der Anteil der Randpfennige in Stolpe beträgt hier nur ca. 2 %. Die kleine Anzahl mag mit dem hohen Anteil nicht näher bestimmter Münzen und Fragmente zusammenhängen. Doch auch in diesem Fall würde die Maximalanzahl nicht mehr als 28 % betragen. Bei dem vergleichbaren Usedomer Fund von Vossberg beträgt der prozentuelle Anteil der nichtfragmentierten Randpfennige ca. 21 %. Der Fragmentierungsgrad aller enthaltenen Münzgruppen ist recht hoch und erreicht Werte über 64 %. In diesem Zusammenhang hat Gerd Sobietzky auch eine ungewöhnliche sekundäre Behandlung der Münzen beobachten können: Eine große Anzahl der Münzen sind mit gebohrten Löchern versehen. Viele der Münzen zeigen auch halbrunde, sichelförmige Kerben, die vermutlich mit einer runden, angeschärften Röhre ausgeführt worden sind. Für Sobietzky entsteht dadurch der Eindruck, dass besonders die lesbaren Umschriften absichtlich unkenntlich gemacht worden sind, um den Münzen jeglichen Bildcharakter zu nehmen. Die sichelförmigen Einstiche müssen vom letzten Besitzer des Fundes vorgenommen worden sein. Ob es sich hier um religiöse Motive handelt, will Sobietzky dahingestellt sein lassen (Sobietzky 1985/86).

	Anzahl	*Anteil*	*Fragm.grad*
Deutsches Reich	373 + 661	57,70 %	64 %
Unbestimmt	45 + 442	27,18 %	91 %
Ungarn?	26 + 53	4,41 %	67 %
England	12 + 56	3,79 %	82 %
Randpfennige	9 + 25	1,90 %	74 %
Böhmen	2 + 31	1,84 %	94 %
Dänemark	5 + 26	1,73 %	84 %
Islamisches Reich	1 + 18	1,06 %	95 %
Italien	0 + 3	0,17 %	100 %
Norwegen	0 + 3	0,17 %	100 %
Irland	0 + 1	0,06 %	100 %
Gesamt	473 + 1319		73 %

Tab. 13. Hacksilberfund von Stolpe II (6.60, T.p.q. 1106). Münzgewicht 523,66 g. + 539,14 g.; Fragmentierungsgrad nach Münzgewicht ca. 51 %.

7. Münzen in Gräbern

Einen interessanten Blickwinkel auf die monetären Vorstellungen in der slawischen Gesellschaft geben die Münzfunde aus dem spätslawischen Gräberfeld bei Espenfeld in Thüringen (10.04-10.09, alle mit T.p.q. 1111). Espenfeld wurde vollständig untersucht und gehört bisher zu den westlichsten und jüngsten slawischen Gräberfeldern. Die vorbildliche Publizierung von Bach und Dušek erlaubt zudem einen guten Einblick in die

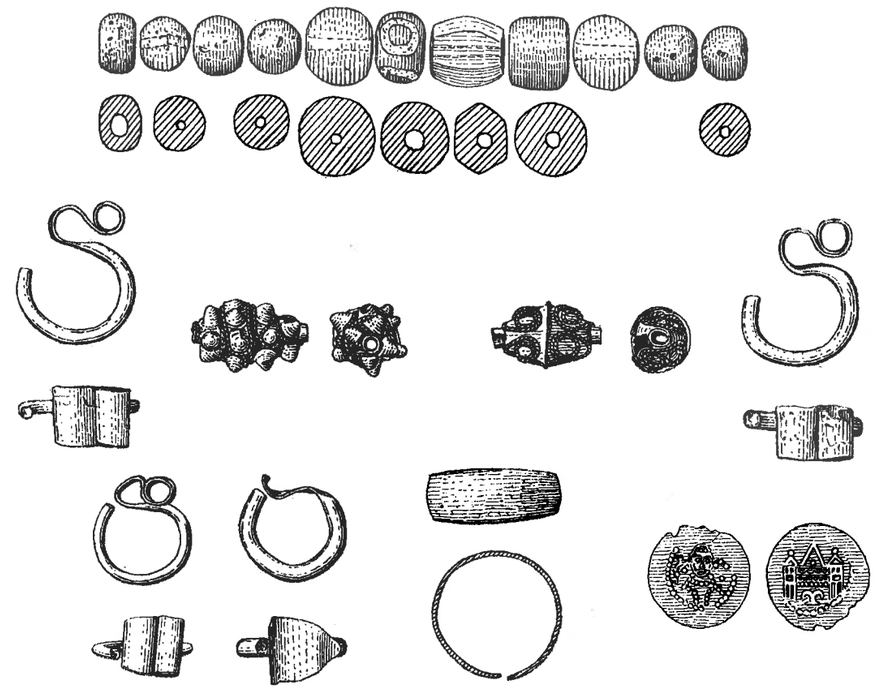


Fig. 61. Grabbeigaben aus Grab 32/60. Slawisches Gräberfeld Espenfeld, Thüringen (Bach & Dušek 1971, 100, Abb. 6) Maßstab 1:1.

Bestattungssitten slawischer Bevölkerungsgruppen im Deutschen Reich. Trotz seiner Lage im alten Reichsgebiet, westlich von Elbe und Saale, und trotz seines außerordentlichen Fundreichtums dürfte Espenfeld auch mit anderen Gräberfeldern im deutsch-slawischen Grenzgebiet, die Münzbeigaben enthalten vergleichbar sein (Bach & Dušek 1971, 59). Neben reichen Beigaben wie z.B. Schläfenringe und Perlen aus Bergkristall, Karneol und Silberblech kamen auch eine Reihe erzbischöflicher Prägungen aus Erfurt zu Tage (Bach & Dušek 1971, Fig. 61). Es handelt sich hier um die gleichen Typen wie aus den genannten Münzfunden von Gera und Ohrdruf. Bereits seit längerem bekannt ist die Tatsache, dass Münzen im slawischen Bereich nur selten in das Grabritual miteinbezogen werden (Schmidt 1992, 41). Walter Hävernick und Bernd Kluge äußerten die Ansicht, dass Friedhöfe im deutschen Kulturbereich, bedingt durch Mehrfachbelegungen, nur in Ausnahmefällen Münzmaterial überliefert haben. Die wenigen Gräberfelder mit Münzbeigaben im elbslawischen Gebiet dagegen sind spätestens im 13. Jahrhundert aufgegeben worden und haben aus diesem Grund mehr Münzmaterial erbracht (Hävernick 1982, 36; Kluge 1992, 115).

Dieser Ansicht muss hier jedoch widersprochen werden. Das Grabritual ist ein empfindlicher Gradmesser für die in einer Gesellschaft geltenden Konventionen und Wertevorstellungen, wie auch eine potentielle Ausdrucksform der Selbstindentifikation ethnischer und sozialer Gruppierungen (Brather 1996, 208f.). Im Grabritual können die geltenden gesellschaftlichen Machtverhältnisse bekräftigt oder auch verneint werden (Hodder 1986, 2f.). Die Wahl der Grabbeigaben ist daher nicht rein zufällig, d.h. nicht allein bedingt durch quellenkritische Aspekte, wie die Mehrfachbelegungen oder wie weit Münzen mengenmäßig für den Bestattungsritus zugänglich sind.

Im Gegenteil deutet die Beigabe von Münzen auf eine bewusste, symbolgeladene Wahl der Angehörigen und auf eigene Vorstellungen, die an den Gebrauch von Münzen geknüpft sind. Interessanterweise ist Espenfeld keine Ausnahmeerscheinung. Nach ca. 1100 tauchen Münzen auch in den nördlicheren mecklenburgischen Gräberfeldern auf, wie z.B. die niederelbischen Agrippiner in Damm (6.01), Alt? Waren I-III (6.32-6.34), Gamehl (6.55-6.56) und Usadel (6.41-6.47). Hier verbirgt sich eine bewusste Stellungnahme zu Wertevorstellungen bei verschiedenen slawischen Gruppierungen, in der Münzen eine neue, veränderte und wichtigere Rolle einnehmen.

Klaus Grebe und Richard Hoffmann haben den Bestattungsritus im havelländischen Gebiet näher studiert. Unter anderem können sie im slawischen Grabritual Veränderungen zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert feststellen. So konstatieren sie einen gleitenden Übergang der Beigaben von ganzen Gefäßen zu Scherben und schließlich zu Münzen (Fig. 62). Oft enthalten die Beigabengefäße auch Lebensmittel wie Eier und Fischreste. Gräber mit Münzen und Gefäßen kommen selten vor.

Beide Autoren betonen die Bedeutung der Nahrungsbeigabe wie auch die symbolische Kraft gewisser Gegenstände oder Teilen von Gegenständen, wie z.B. Scherben, die als *pars pro toto* zu verstehen sind. Diese Gegenstände spielen auf die Bedürfnisse der Toten im Jenseits an. Münzen erfüllen in diesem Zusammenhang die Funktion als Zehrgeld (Grebe & Hoffman 1964, 102-109). Auf die deutlich veränderte Bedeutung von Münzen und deren erhöhten Stellenwert als allgemein akzeptiertes Zahlungsmittel deuten die nach 1100 häufiger vorkommenden Münzbeigaben:

„War noch im 10. Jahrhundert das Gewichtsilber Äquivalent, so tauchen seit der Mitte des 11. Jahrhunderts schon reine Münzschätze auf, obwohl Hacksilberschätze bis in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts vorkommen. Aus dem 12. Jahrhundert sind uns nur noch reine Münzfunde bekannt. Das bedeutet, daß die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse soweit gediehen waren, daß nun die Münze Äquivalent und der Geldumlauf grundsätzlich möglich war. Diese neuen Verhältnisse zogen Veränderungen im Bestattungsbrauch nach sich. Indem die Slawen nach und nach erkannten, daß für Silber bzw. Münzen eine gewisse Menge Nahrung zu erhalten war, konnten diejenigen, die über diese Mittel verfügten, Münzen u.a.m. an Stelle der Nahrungs- bzw. Gefäßbeigabe in das Grab geben. Das Ansteigen der Münzbeigaben vom 10. bis 12. Jahrhundert bis zur Aufgabe der Gefäßbeigabe spiegelt diesen Entwicklungs- und Erkenntnisprozeß wieder" (Grebe & Hoffmann 1964, 108).

Inwieweit unterschiedliche Beigabensitten in der gleichen Region auf gesellschaftliche Unterschiede zurückzuführen sind und inwieweit die Münz- bzw. Gefäßbeigabe auf diachrone bzw. synchrone gesellschaftliche Entwicklungen deuten, lässt sich nach dem Autorenpaar nicht mit Sicherheit sagen. Aus einer sozialen Perspektive kann die Gefäß- und Scherbenbeigabe auch von den Angehörigen aus den wohlhabenden Teilen der Bevölkerung oder der adligen Oberschicht praktiziert worden sein, die sich dann in späterer Zeit der Münzbeigabe bedienen (Grebe & Hoffman 1964, 108).

Wie der Stolper Fund (6.60, T.p.q. 1106) und die Münzgräber zeigen können, existieren noch unterschiedliche Vorstellungen und Ideen über den Gebrauch von Münzen und Silber in verschiedenen Regionen des slawisch besiedelten Gebietes zu Beginn des 12. Jahrhunderts. Interessant wäre in diesem Zusammenhang, den Beigabenbrauch in Gebieten mit Hacksilberfunden, wie z.B. auf Usedom, zu studieren.

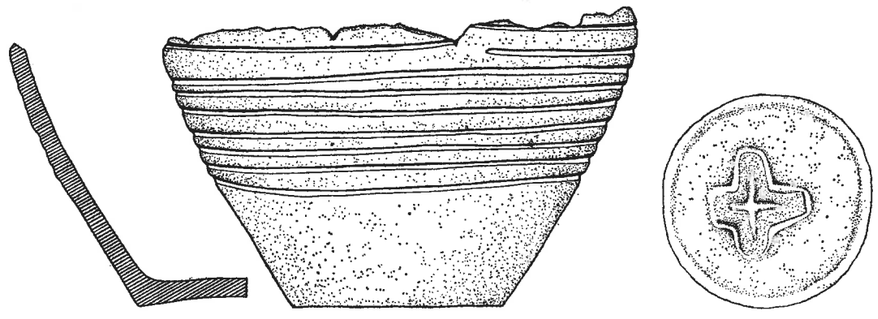


Fig. 62. Gefäßbeigabe aus Grab 73 mit abgebrochener Mündung und Bodenzeichen aus dem slawischen Gräberfeld Fahrland (Grebe & Hoffmann 1964, 129, Abb. 14). Maßstab 1:2.

VIII. INTERPRETATIONEN UND SYNTHESEN

1. Kontakte zwischen dem Deutschen Reich und den Ostseeregionen

In der Münzortanalyse ist eine chronologische Grundstruktur für die Münzorte des elbslawischen Grenzlandes im Zeitraum zwischen ca. 965 und 1100/1120 erarbeitet worden. Als Vergleichsmaterial sind die gut dokumentierten schwedischen Münzfunde herangezogen worden. Durch diesen Vergleich konnte neben einer ungefähren zeitlichen Stellung der an diesen Orten ausgeprägten – oft anonymen – Währungstypen auch ein regionaler Münztypenindex erstellt werden. Hier treten die regionalen Besonderheiten in den Münzfundzusammensetzungen besonders deutlich hervor. Die ungefähre zeitliche Einordnung aller Währungstypen im Untersuchungsgebiet wie auch deren unterschiedliche Repräsentanz in den schwedischen und elbslawischen Funden sowie denjenigen auf Reichsgebiet ermöglicht eine bessere Strukturierung der schwankenden Silberausfuhren aus dem Deutschen Reich. Der regionale Charakter dieser „Münzexporte" kann hiermit besser dokumentiert werden. Die Zusammensetzungen der schwedischen und elbslawischen Funde unterscheiden sich deutlich.

In der Münzortanalyse konnten in einigen Fällen die zeitlich und regional schwankende Kontakte zwischen dem Deutschen Reich und den Fundlandschaften in Nord- und Osteuropa herausgearbeitet werden. Ein eindrucksvolles Beispiel hierfür sind die Magdeburger Prägungen, wie z.B. die älteren Mauritiuspfennige, die während des 11. Jahrhunderts in großer Anzahl in den schwedischen Funden vorkommen. Dagegen finden sich diese Prägungen nur selten in den Funden des benachbarten elbslawischen Gebiets (Kap. III, 4.1.1, Gruppe Mg B 1-2, Dbg. 648; Fig. 27). Anfang des 12. Jahrhunderts ist eine deutliche Trendwendung in der regionalen Fundverteilung zu beobachten. Magdeburger Dünnpfennige sind von diesem Zeitpunkt an fast ausnahmslos im elbslawischen Havel-Spreegebiet belegt (Kap. III, 4.1.1, Gruppe Mg C 1-5, Dbg. 650 ff. Fig. 28, 49; Gruppe Mg D 1-6, Dbg. 655ff. Fig. 47).

Ein anderes Exempel für die oft unterschiedlichen Kontaktstrukturen zwischen den münzproduzierenden Regionen und den reichen Fundlandschaften im Ostseeraum bieten Jever und Lüneburger Prägungen. Die Ausfuhr deutscher Prägungen nach Skandinavien sinkt zwischen ca. 1005/1010 und 1020 deutlich ab. Die Anzahl der Jever und Lüneburger Prägungen, die in diesem Zeitraum ausgemünzt werden (Fig. 15, 36), steigt dagegen im elbslawischen Raum markant an (Kap. III, 2.2.1, Gruppe Jev? B, Dbg. 1298; Kap. III, 3.2.3, Gruppe Lün? B:1-2, Dbg. 587, 589). Hier haben sie ihr hauptsächliches Verbreitungsgebiet in Funden aus Vorpommern und den Odergebieten.

Sichtbare Spuren regionaler Kontakte gibt es auch innerhalb der schwedischen Funde. Die nordschwedischen Fundkomplexe aus Ångermanland und Medelpad aus den 1020er Jahren zeigen deutlich unterschiedlichere Zusammensetzungen als gleichzeitige Funde auf der Insel Gotland, dem größten Lieferanten an Münzfunden im gesamten Ostseeraum. Die gotländischen Funde sind aus diesem Grund auch häufig in den Statistiken im Vergleich zu den Regionen des schwedischen Festlands überrepräsentiert. Charakteristisch für die nordschwedischen Funde ist deren reiches Spektrum an nach 1005/1010 geprägten Münztypen, die auf Gotland nur selten anzutreffen sind. Hierzu gehören die bereits genannten Jever und Lüneburger Prägungen wie auch die Münzsorte der jüngeren Randpfennige, die in den slawischen Funden am häufig anzutreffen ist (Kap. III, 5.1, Gruppen Sal B-D, Dbg. 1815, 1333, 1347, Fig. 30, 37). Der extrem fragmentierte Hacksilberfund von Stige, Me (KJ 893, T.p.q. 1023), wie auch die Depots von Lännäs, Ån (KJ 1744, T.p.q. 995) und Undrom, Ån (KJ 1731, T.p.q. 1047) mit westslawischen Schmuck- und Hacksilberanteilen geben zudem weitere Hinweise auf direkte Verbindungen der nordschwedischen Regionen mit dem westslawischen Gebiet (Hårdh 1996, 117ff.).

Die oft vorkommenden Konzentrationen eines Pfennigtyps sind eine weitere charakteristische Eigenschaft der elbslawischen Depots. In diesem Zusammenhang ist in der Analyse von Fundpaketen gesprochen worden. Typische Vertreter für Paketfunde sind die Funde aus den nordwestlichen Regionen im obotritisch besiedelten Gebiet, wie Farve in Ostholstein (9.19, T.p.q. 1038) und Lübeck (9.16, T.p.q. 1038). Größere Konzentrationen einzelner Münztypen sind im gesamten elbslawischen Raum anzutreffen, z.B. in den östlichen, vorpommerschen Depots, wie Thurow (6.61, T.p.q. 1021) oder Vossberg auf Usedom (6.65, T.p.q. 1084). Die Funde des obotritischen Gebiets weisen jedoch den ausgeprägtesten „Paketcharakter" auf (Kap.

VII, 4). In den schwedischen Depots kommen dagegen vergleichbare Konzentrationen nicht vor. Die vorkommenden Münztypen zeigen generell eine breitere Streuung. Ausnahmen gibt es jedoch auch hier, so z.B. im Fund von Venngarn in Uppland (siehe folgend).

Funde mit homogenen Münzpaketen, d.h. mit einer ungewöhnlich hohen Anzahl eines Typs, die wie im Fall von Farve oft zahlreiche Stempelkopplungen aufweisen, deuten auf eine unmittelbare Vermittlung dieser Münzen *en bloc*, d.h. ohne viele Zwischenhände, von den ursprünglichen Münzstätten zu den ehemaligen Besitzern der Depots. Im Fall von Lübeck ist es leichter von einem Paketfund zu sprechen, da englische Pennies äußerst selten im elbslawischen Gebiet vorkommen. Bei den Otto-Adelheid-Pfennigen dagegen, die zu den gewöhnlichsten deutschen Münztypen in den schwedischen Funden gehören ist es schwieriger einen Paketcharakter zu ermitteln. Diese Pfennige dominierten über einen längeren Zeitraum den Münzumlauf in Sachsen und waren daher das einzig erhältliche Münzmaterial. Münzpakete sind hier nur anhand zahlreicher Stempelkopplungen innerhalb der jeweiligen Funde erkennbar. Das Konzept der Paketfunde ist auf den elbslawischen Raum nach 1060/1070 nur bedingt anwendbar. Von diesem Zeitpunkt an dominieren niederelbische Agrippiner oder Randpfennige den Münz- und Silberumlauf, in den meisten elbslawischen Regionen mit Ausnahme von Vorpommern. Die Funde setzen sich von da an ausschließlich aus diesen regionalen Pfennigsorten zusammen.

Die verschiedenen Regionen des Ostseegebiets entwickeln seit Ende des 10. Jahrhunderts und während des 11. Jahrhunderts eigenständige Verbindungen mit den münzprägenden Regionen Westeuropas oder wie im Falle der nordschwedischen wikingerzeitlichen Besiedlungen in Medelpad und Ångermanland auch mit anderen Gegenden des Ostseeraums. Die oft charakteristische Zusammensetzung in den Funden einer Region deutet auf gemeinsame Anlaufstationen hin, an denen Silber erstanden werden konnte. Gemeinsame Anlaufstationen der nordschwedischen Regionen waren vermutlich nach ca. 1020 die zentralen Handelsplätze im vorpommerschen Küstengebiet. Auf Kontakte mit dem elbslawischen Gebiet deuten seit Ende des 10. Jahrhunderts auch die schonischen Funde mit hohen Anteilen der älteren Randpfennige (Kap. III, 1. 1-4). Die deutliche Fragmentierung in den Depots aus Schonen und deren hoher Anteil an slawischem Schmuck kann als ein weiteres Indiz für derartige Verbindungen gewertet werden (Hårdh 1996, 123ff., Fig. 53).

Die Untersuchungen der Zusammensetzung der schwedischen, in der Hauptsache gotländischen Funde durch Kenneth Jonsson haben das bisher diffuse Bild des „Silberimport-" und „Silberexportgeschehens" aus schwedischer Sicht besser strukturieren können. Skandinavier, hauptsächlich Gotländer, erlangten ihr Münzmaterial vermutlich bis zu Anfang des 11. Jahrhunderts im Gebiet zwischen Elbe und Weser (Jonsson 1993, 212-223). Die hohen Anteile ostfriesischer Prägungen lassen im Zeitraum zwischen ca. 990 und 1005 auch direktere Kontakte zwischen Skandinavien und den ostfriesischen Regionen vermuten (siehe Zusammenfassung Kap. III, 2.1.1). Nach 1010/1020 verlagerte sich das Silbereinzugsgebiet, nach den Fundzusammensetzungen zu urteilen, nach Westen in die Rheinlande (Jonsson 1993, 227ff.). Die Zusammensetzungen der schwedischen (gotländischen) Funde deuten auf eine Mischung der Münzbestände bereits außerhalb Skandinaviens, bevor sie nach Gotland gelangten. Jonsson hat hier auch die Vermutung geäußert, dass englische Pennies zusammen mit deutschen Prägungen indirekt über die deutschen Regionen nach Skandinavien gelangten (Jonsson 1993, 212-222).

Ein anderes Beispiel für unmittelbare Verbindungen im Silberhandel sind Funde aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts in Russland mit extrem hohen Anteilen an westfriesischen Pfennigen (Potin 1967, 55; Ders. 1990). Die Münzen werden wahrscheinlich vom Gebiet des Deutschen Reichs aus direkt von friesischen Händlern in die russischen Regionen verfrachtet (Leimus & Molvõgin 2000, 44f., 54). Es gibt auch bedeutende Münzpakete mit westfriesischen Prägungen in den Depots des schwedischen Festlands. Der Fund von Venngarn (KJ 1557, T.p.q. 1079) in nächster Umgebung von Sigtuna in Mittelschweden hat eine den russischen Depots vergleichbare Zusammensetzung aufzuweisen. Die westfriesischen Pfennige erreichen dagegen nur in geringer Anzahl die Insel Gotland (Jonsson Manuskript).

Der Charakter unmittelbarer Kontakte im Silberhandel zwischen dem Deutschen Reich und dem elbslawischen Gebiet hat sich in vorliegenden Studien deutlich belegen lassen. In den elbslawischen Paketfunden sehen wir möglicherweise eine andere Organisation des Silberhandels im Vergleich mit den skandinavischen Regionen. Die Paketfunde lassen z.B. im Gegensatz zum gotländischen Münzfundmaterial auf direktere Kontakte mit den Münzstätten des sächsisch-slawischen Grenzlandes rückschließen. Auf diese Organisation und auf die Paketfunde wird im Folgenden noch näher einzugehen sein.

2. Fernhandelsdenar und Marktpfennig

Einer der Ausgangspunkte in dieser Arbeit war auch eine Stellungnahme zur Fernhandelstheorie, wie sie von Walter Hävernick in den 1950er Jahren entwickelt worden ist (Hävernick 1956; Kap. II, 2). Hävernicks Modell hat seitdem das Bild der geldgeschichtlichen Entwicklung in Westeuropa vom 10. bis zum 12. Jahrhundert zumindest in der deutschen numismatischen

Forschung entscheidend beeinflusst. Der Anstoß zur Bildung der Fernhandelstheorie war u.a. die unterschiedliche Fundsituation der europäischen Münzfunde, so der Kontrast zwischen dem mengenmäßigen Übergewicht der sogenannten Auslandsfunde in Nord- und Osteuropa und der Fundleere auf dem Gebiet des Deutschen Reichs, wo die Münzen ausgeprägt worden sind. Dieses Ungleichgewicht hat auch heute noch praktische Auswirkungen auf den täglichen Umgang mit dem Material in der Münzforschung. Das Studienmaterial befindet sich heute hauptsächlich in Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, Polen, den baltischen Ländern und Russland. Es kann hauptsächlich in den Münzkabinetten von Kopenhagen, Stockholm, Helsinki, Warschau und St. Petersburg studiert werden.

Laut Fernhandelsmodell wurde Silber hauptsächlich für den Handel mit Skandinavien und den slawischen Gebieten in Osteuropa ausgeprägt. Im Gegenzug importierte man Waren aus diesen Territorien. Die Ausprägung von Silber in der Form von Münzen diente in erster Linie der Garantie des Silberwertes. Die zahlreichen Silberfunde des Ostseeraums sind als sichtbarer Ausdruck dieser umfassenden Handelsbilanz zu verstehen. Die Fundleere im Deutschen Reich scheint auch diese Annahme zu bekräftigen. Münzen fanden auf Reichsgebiet, wenn überhaupt, nur eine begrenzte Anwendung. Dies änderte sich erst zu Beginn des 12. Jahrhunderts mit der wachsenden Bedeutung des binnenländischen Handels. Vorraussetzungen für eine breitere Anwendung von Münzen auf Reichsgebiet ergaben sich erst mit der Einbeziehung des Umlandes, das mehr und mehr die Versorgung der wachsenden Städte übernahm. Eine wachsende und sich zunehmend spezialisierende städtische Handwerkerschicht konnte im gleichen Zug das steigende Bedürfnis nach Produkten im Inland zufrieden stellen. Die steigende Anzahl an Münzfunden von diesem Zeitpunkt an im Inland ist aus der Sicht der Fernhandelstheorie nur eine logische Fortsetzung dieses gesellschaftlichen Umstrukturierungsprozesses.

Widerstand gegen das Bild eines Fernhandels, wie Hävernick es beschrieben hatte, hat sich vor allem in letzter Zeit gegen die einseitigen Aussagen zur Funktion und Anwendung von geprägtem Silber im Deutschen Reich gerichtet. Anhand schriftlicher und numismatischer Quellen konnten Forscher wie Hess und Petry, zuletzt auch Nicklis, einen umfassenden Gebrauch von Münzen in den Reichsgebieten im Westen wie z.B. in Oberlothringen und in Frankreich bereits seit karolingischer Zeit feststellen (Hess 1990; Ders. 1993; Nicklis 1993; Petry 1992).

Bei der Zusammenstellung des währungshistorischen Geschehens in Ost- und Nordsachsen zwischen ca. 965 und 1120 konnte die spezifische Ausformung der Münzsysteme, die in Westeuropa und im Deutschen Reich in diesem Zeitraum zur Anwendung gekommenen sind, näher studiert werden (Kap. V). Einige signifikante Unterschiede zwischen den Währungssystemen des Westens wie beispielsweise in Oberlothringen und des Ostens (z. B. Sachsen) ließen sich feststellen (Kap. IV). Eine bessere Kontrolle des Münzumlaufs garantierten oft vorgenommene Typenwechsel und Münzverrufungen. Ein solches System war vermutlich bereits in Metz und an anderen zu Metz gehörenden Prägestätten zu Anfang der 1030er Jahre unter bischöflicher Aufsicht initiiert worden (Allesson 1992, 27). Ein weiteres Beispiel für eine effektive und gewinnbringende Kontrolle des Münzumlaufs ist das Währungssystem, das seit Ende des 10. Jahrhunderts in England zur Anwendung kam. Hier wurden periodische Münzeinwechslungen im gesamten Königreich vorgenommen (Kap. IV, 1).

Eine „einfachere" Handhabung von Münzen ist dagegen im Herzogtum Sachsen praktiziert worden. Wie sich aus den oft langlebigen Währungstypen, die über mehrere Jahrzehnte ausgeprägt werden konnten, ersehen lässt, sind in den östlichen Regionen des Deutschen Reichs nur sporadisch Münzverrufungen durchgeführt worden. Eine Ausnahme bildet eventuell die Münzstätte Stade, für die seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts eine große Typenvielfalt nachweisbar ist (Kap. III, 3.2.1). Die Charakterisierung von Münzsystemen erlaubt auch direkte Schlüsse auf die Handhabung von Münzen sowie die politische und wirtschaftliche Struktur in den verschiedenen münzproduzierenden Regionen. Praktizierte Münzverrufungen sind als Ausdruck einer effektiven, münzherrlichen Administration zu verstehen. Die uniformen, über längere Zeit ausgepägten sächsischen Währungstypen verraten ihrerseits auch eine strenge Kontrolle des Münzumlaufs. Lange Typenserien lassen auch auf stabilere Machtverhältnisse rückschließen. Die Oberhoheit der Otto-Adelheid-Pfennige im Zahlungsverkehr in Sachsen wurde über lange Zeit nicht in Frage gestellt. Die zahlreichen Münzstätten in Sachsen, die diesen Pfennigtyp ausprägten, folgten einem gemeinsamen Standard (Kap. V, 2). Eine Abspaltung von diesem Standard wird von nordsächsischen Münzorten bereits von der Mitte der 990er Jahre an betrieben, die von da an eigene Pfennigtypen ausmünzten, wie z.B. an den Nachprägungen angelsächsischer Pennies deutlich wird (Kap. V, 3-4). In Ostsachsen wurde die Stabilität der Otto-Adelheid-Pfennige erst von ca. 1030 ab mit dem Erscheinen der unterschiedlichen Breitpfennigtypen an den verschiedenen bischöflichen und erzbischöflichen Orten untergraben (Kap. V, 6). An Langlebigkeit werden die Otto-Adelheid-Pfennige nur von den jüngeren Randpfenniggruppen des Markenraums übertroffen, die von ca. 1015 bis 1100/1105 vermutlich kontinuierlich ausgemünzt wurden (Kap. V, 6-12). Die jüngeren Randpfennigserien waren auf Grund ihrer Herstellungsweise, so beispielsweise an ihrem Rand, leicht von den restlichen Reichsprägungen zu unterscheiden und konnten

effektiv im Zahlungsverkehr des Markenraums kontrolliert werden.

Die Idee des Fernhandels deckt viele wichtige Eigenschaften der sich seit dem 10. Jahrhundert etablierenden Münzwirtschaft in Sachsen ab – aber bei weitem nicht alle. Monetäre Systeme haben in Sachsen, verglichen mit der monetären Entwicklung im Westen des Deutschen Reichs und in Frankreich, nur einen begrenzten Wirkungsgrad (Nicklis 1993). Die Träger einer monetären Kultur waren im Deutschen Reich die frühstädtischen Ansiedlungen mit Marktfunktion an denen ein begrenzter binnenländischer Warenhandel betrieben wurde. Die Obrigkeiten versuchten stets diesen Handel auf die Märkte zu konzentrieren (Hatz, G. 1974, 170). Hierdurch war auch der Nutzungs- und Gültigkeitsradius von Münzen von vornherein festgelegt. Der Wirkungsbereich von Münzen beschränkte sich auf das Stadtgebiet und die Märkte, d.h. den direkten Einflussbereich der Markt- und Münzherren. Potentielle Münzanwender außerhalb dieser Märkte waren, wie die schriftlichen Quellen zeigen können, vermutlich nur in begrenztem Umfang an der Versorgung der frühstädtischen Siedlungen in Sachsen beteiligt, was wohl vor allem auf die bäuerliche Bevölkerung zutraf (Nicklis 1993, 32). Die Hantierung von Münzen wurde wahrscheinlich hauptsächlich von der an die Märkte gebundenen Bevölkerung vorgenommen (Hatz, G. 1974, 172).

Der „interregionale" Handel zwischen den Märkten auf Reichsgebiet spielte vermutlich eine große Rolle für die Verbreitung von Münzen innerhalb des Deutschen Reichs. Hier gab es spezifisch regionale Ausformungen und unterschiedliche Entwicklungen. Einen leicht differenzierten Gebrauch von Münzsilber als in Hävernicks Modell, könnte man wie folgt beschreiben: In Sachsen und anderen Regionen des Deutschen Reichs wurden Münzen hauptsächlich für die eigenen Marktbetriebe und zur Besteuerung und Teilhabe am dort abgewickelten überregionalen Handel ausgeprägt. Münzen kamen in erster Linie auf dem eigenen Markt als Zahlungsmittel zur Anwendung. Sie wurden nicht, wie die Fernhandelstheorie besagt, hauptsächlich für den Handel mit Skandinavien und Osteuropa ausgeprägt. Die Schatzfundregionen des „Auslands" sind die sichtbaren Niederschläge und bilden eigentlich nur die Spitze des Eisbergs eines umfassenden Transfers von Münzsilber zwischen den Märkten im Deutschen Reich während des 10. und 11. Jahrhunderts. So ist u.a. die Bedeutung der Märkte und Zentralorte für den „interregionalen" Geldumlauf durch die zahlreichen Einzelfunde von Münzen in Mainz angedeutet (Stoess 1994). Die für die Auslandsfunde so charakteristische heterogene Zusammensetzung aus verschiedenen Münztypen war vermutlich bereits auf den Sammelpunkten des überregionalen Silberhandels innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen zustandegekommen (Jonsson 1993, 217ff.). Träger dieser weitreichenden Transfers innerhalb des Deutschen Reichs war die an den verschiedenen Märkten des Reichs ansässige Kaufmannschaft. Gert Hatz betont dagegen die Rolle der Kaufleute für den hauptsächlich „über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus gerichteten Fernhandel" (Hatz, G. 1974, 174).

In den schriftlichen Quellen tauchen Kaufleute, wie beispielsweise aus Magdeburg als geschlossene Gruppen auf. Die rechtliche Stellung der Kaufmannschaften im Deutschen Reich wurde vom König eigens garantiert. Als Königsmuntlinge gewährte man ihnen unter dem Königsbann Schutz und Privilegien wie auch Zollbefreiung und Handelsfreiheit. Durch einen Privilegienbrief von Otto II. sind die Magdeburger Kaufleute bereits 975 als eine Gruppierung belegt. Dies ist umso bemerkenswerter, als solche Privilegien nicht für den erzbischöflichen Stadt- und Marktherren in Magdeburg gelten. Die Privilegien der Magdeburger Kaufmannschaft wurden 1025 und 1136 erneuert. Größere Verkehrsknotenpunkte und Handelsplätze wie Mainz, Köln, Tiel und auch Bardowick waren jedoch von den Rechten der Magdeburger Kaufmannschaft ausgenommen (Planitz 1954, 72ff.; Kintzinger 1993, 73, 76). Diese Privilegien können vermutlich mit den Kaufleuten der Magdeburger Wikensiedlung in Verbindung gesetzt werden. Obwohl die Wikensiedlung rechtlich gesehen unmittelbar dem Burggrafen des Erzbischofs unterstand, konnten sich dort eigenständige Verwaltungsorgane herausbilden, die unter anderem die Kaufmannskirche beaufsichtigten (Kintzinger 1993, 73). Eine gewisse Eigenständigkeit der unter königlichem Schutz stehenden Kaufleute gegenüber dem Erzbischof scheint dadurch angedeutet. Gestützt wurde diese Entwicklung durch die seit Otto III. auftretenden Marktrechtsverordnungen und die Bildung von Marktrechtsfamilien im Deutschen Reich (Ennen 1987, 80f.).

Die Verbreitung von Münzsilber im Reichsgebiet durch die ortsansässige Kaufmannschaft könnte auch die unterschiedlichen Zusammensetzungen in den elbslawischen und skandinavischen Fundkomplexen erklären. Die Mauritiuspfennige aus Magdeburg, die von ca. 1030 an ausgeprägt wurden, finden sich fast ausnahmslos in den heterogenen skandinavischen und vorpommerschen „Auslandsfunden" wieder (Fig. 27). Die zu Magdeburg nächstliegenden elbslawischen Regionen bezogen dagegen hauptsächlich Randpfennige oder nordsächsische Währungen aus dem Niederelbgebiet. Die Verbreitung scheint hier nicht dem Zufall zu unterliegen, sondern war an die regionale Ausformung und Organisation des Silberhandels durch die lokale Kaufmannschaft gebunden. Die Mauritiuspfennige wurden vermutlich von Magdeburger Kaufleuten nach Westen vermittelt, wo sie erst über den Rheinhandel nach Skandinavien und in die östlichen elbslawischen Gebiete gelangten. Die regionale Zusammensetzung des

Farver Fundes mit Paketen niederelbischer und ostfriesischer Prägungen ist vermutlich auf einen direkten Transfer von Münzsilber aus den Marktsiedlungen der Niederelbregion in das wagrische Gebiet zurückzuführen (Kap. VII, 4). Die Münzpakete in diesen Funden lassen auf organisierte Fahrten und auf eine relativ kurze und begrenzte Zirkulationszeit schließen (Tab. 3).

Mit dem zunehmenden Regionalisierungsprozess während des 11. Jahrhunderts dürfte die Währung des eigenen Marktes im Münzwesen eine steigende Bedeutung auch für die Kaufmannschaft erfahren haben. Die unterschiedlichen Währungen aus allen Teilen des Reichs, die an den großen Handelsplätzen zirkulierten sowie eingetauscht und abgewogen wurden, tragen sozusagen aus der Sicht der Kaufleute den Münzstempel des eigenen heimischen Marktes. Die Kaufleute repräsentierten ihre eigenen Währungen auf diesen fremden Märkten und bürgten dort für „Schrot und Korn" des verwendeten Silbers. Die ortsansässigen Kaufmanschaften in den städtischen Siedlungen des Deutschen Reiches waren für den Transfer von geprägtem Silber sowohl innerhalb als auch außerhalb des Reiches verantwortlich. Die homogeneren Münzpaketfunde des wagrischen Gebiets könnten eine solch aktive Rolle von deutschen und englischen Kaufleuten ausserhalb des Reiches andeuten. Hier geschah der Transfer von Münzsilber vermutlich direkt ohne Zwischenhände. Die heterogenen, d.h. vermischten, Auslandsfunde resultierten dagegen vermutlich aus einer Art Anschlusshandel, der sich im Fahrwasser des interregionalen Münz- und Silberverkehrs, vermutlich in den Grenzzonen des Deutschen Reiches herausbildete. So zeugen die zahlreichen Funde auf Gotland von der Fingerfertigkeit, der langen Erfahrung und den profunden Kenntnissen der Gotländer über die Verhältnisse, die diesen Silberhandel inner- und außerhalb des Deutschen Reichs steuerten (Fig. 63).



Fig. 63. Münz- und Silberdepot von Stumle, Gotland (KJ 62,5, T.p.q. 1059). Maßstab 1:1,4.

3. Monetäre Entwicklungen im elbslawischen Gebiet und im Markenraum

Die slawisch besiedelten Gebiete im östlichen Grenzgürtel des Deutschen Reichs weisen eine große Dichte an Münz- und Silberfunden auf. In der gebräuchlichen numismatischen Terminologie gehören diese Funde den sogenannten Auslandsfunden an. Die Münzfunde innerhalb des Deutschen Reichs werden dagegen den Inlandsfunden zugerechnet. Die Zahl der überlieferten Inlandsfunde ist im Gegensatz zu den Auslandsfunden bedeutend geringer. Die Auslandsfunde weisen ein Gemisch an Münz- und Schmucksilber auf, oft ist das Silber fragmentiert, verbogen und mit Einstichen und Prüfmarkierungen versehen. Der heterogene Charakter der Zusammensetzung wie auch die Fragmentierung deuten auf eine Wertung des Silbers nach Gewicht, und nicht nach dem ursprünglich nominellen Wert der Münzen hin. Die heterogenen Münz- und Silberfunde gehören nach Heiko Steuers Erklärungsmodell dem Bereich der sogenannten *Gewichtsgeldwirtschaften* an (Steuer 1987). Die Inlandsfunde haben dagegen eine homogenere Zusammensetzung an lokalen und regionalen Münztypen aufzuweisen. Die Münzen sind hier auch nicht fragmentiert. Die homogene Zusammensetzung ist auf die Regulierung der Münzzirkulation zurückzuführen und als Ausdruck für *Münzgeldwirtschaften* zu verstehen, in denen die Münzen zu ihrem nominellen Wert gehandelt wurden (Kap. II, 3).

Die kategorische Einteilung in In- und Auslandsfunde sowie die deutliche Unterscheidung zwischen Gesellschaften, die eine Münz- oder Gewichtsgeldwirtschaft praktizieren, ist überspitzt formuliert und wird, wie die Münzfundanalyse gezeigt hat, den lokalen Verhältnissen weder im „Inland" noch im „Ausland" ganz gerecht (Kap. VII). Die Auflösung dieser Begriffe gilt jedoch in erster Linie für die sogenannten Auslandsfunde auf elbslawischem Gebiet, d.h. zwischen Elbe und Oder. Der Markenraum östlich der Saale, der seit dem 10. Jahrhundert der Reichshoheit untersteht, zeigt seit Anfang des 11. Jahrhunderts eine eigenständige monetäre Entwicklung auf (Kap. V, 6). Erst zu Beginn des 12. Jahrhunderts gleichen sich hier die monetären Strukturen den Verhältnissen auf traditionellem Reichsgebiet an (Kap. V, 13).

Während des 11. Jahrhunderts kommt es zu tiefergreifenden

Veränderungen im monetären Gefüge des Deutschen Reichs. Wie in der Währungsgebietsübersicht gezeigt werden konnte, bilden sich in den östlichen Grenzgebieten des Deutschen Reichs eigenständige regionale Währungsgebiete heraus. Deutliche Regionalisierungstendenzen machen sich in Nordsachsen bereits unter Otto III. in den 990er Jahren und in ganz Sachsen nach dem Antritt des ersten Salierherrschers Konrad II. zu Ende der 1020er Jahre bemerkbar (Kap. V, 7). Die Rolle der überregionalen Währungstypen, wie z.B. der Otto-Adelheid-Pfennige und früher der älteren karolingischen Nachprägungen (d.h. der älteren, großen Randpfennige, Kap. III, 1.1-4), die noch die uneingeschränkte Autorität der ottonischen Herrscher im Münzwesen verkörperten, wird mehr und mehr überspielt (Kap. V, 2-3). In die Zeit der ersten salischen Herrscher gehört die Festigung regionaler Währungstypen im nordsächsischen Raum, wie im Niederwesergebiet und in der Niederelbregion (Kap. V, 4-5). Eine ähnliche Entwicklung ist in zentralen Reichslandschaften wie Ostsachsen zu verzeichnen. Hier kommt es vermutlich im Einvernehmen zwischen bischöflicher und königlicher Macht zur Schaffung des regionalen Breitpfennigstandards (Kap. V, 7-8). Die monetäre Entwicklung in Friesland hat sich in ottonischer Zeit verselbstständigt und zur Schaffung eigenständiger, regionaler Währungstypen bereits zu Ende des 10. Jahrhunderts geführt (Kap. V, 3). Wie in der Währungsgebietsübersicht weiterhin argumentiert worden ist, entsteht bereits unter Kaiser Heinrich II. nach ca. 1015 das regionale Währungssystem der jüngeren Randpfennige in den Markgebieten, das nachhaltigen Einfluss auf die Hantierung von Silber in den elbslawischen Gebieten und im polnischen Raum ausübt (Kap. V, 6). Das neue System der jüngeren Randpfennige besteht aus unterschiedlichen, vermutlich regional gültigen Währungstypen. Die Entstehung und die Kontinuität des Randpfennigsystems sind wahrscheinlich auf die besonderen fiskalischen Verhältnisse in den Markgebieten zurückzuführen. Die Königsmacht, unter der das Randpfennigsystem vermutlich initiiert wird, besitzt hier noch uneingeschränkte Vollmachten. Die sogenannten sorbischen Bistümer wie Merseburg, Naumburg-Zeitz und Meißen beziehen ihre Einkünfte, den sogenannten *Fiskalzehnt,* direkt von der Königsmacht. Das angestammte kirchliche Zehntrecht der übrigen Reichslandschaften ist in den Markgebieten den realpolitischen Verhältnissen angepasst und kann hier nicht ausgeübt werden (Kap. IV, 3; Schlesinger 1952). Die Einführung des Randpfennigsystems in den Markgebieten verschaffte den dort ansässigen Bistümern die zusätzlich benötigten Einkünfte.

Die Regionalisierungstendenzen sowohl auf Reichsgebiet wie auch im Markenraum übten einen nachhaltigen Einfluss auf die Silberhantierungspraktiken im elbslawischen Gebiet aus. Den neuen Praktiken folgten auch die Ideen einer Münzgeldwirtschaft. Die westlichen und südlichen elbslawischen Fundkomplexe sollten daher frühestens von Beginn des 11. Jahrhunderts an nicht mehr als Auslandsfunde aufgefasst werden. Die Bezeichnung Grenzlandfunde würde deren direkte Abhängigkeit von den monetären Entwicklungen auf Reichsgebiet eher Rechnung tragen. Aus einer solchen Sichtweise ergeben sich neue Möglichkeiten, den Balanceakt zwischen Gewichtsgeldwirtschaft und Münzgeldwirtschaft im elbslawischen Gebiet unter eigenen Voraussetzungen zu studieren.

In der Münzfundanalyse sind die Funde des Untersuchungsgebiets auf den Grad ihrer Homogenität bzw. Heterogenität, bzw. den Grad ihrer Fragmentierung untersucht worden (Kap. VII). Die folgende Darstellung versucht die Ergebnisse der Münzortanalyse, der Währungsgebietsübersicht und der Münzfundanalyse übersichtlich zusammenzufassen. Die Münzfunde werden hier nochmals gesammelt präsentiert, diesmal nach ihren regionalen Besonderheiten, die sich aus Bewertungskriterien wie Fragmentierung bzw. Behandlung ganzer Münzen, Größe der Funde, Datierung und deren Zusammensetzung ergeben. Der Übersichtlichkeit wegen erfolgt die Aufstellung der Funde hier nach ihrer regionalen Zugehörigkeit (von Norden nach Süden, resp. Westen nach Osten) und in chronologischer Ordnung (Tab. 14-23).

Sowohl im elbslawischen Raum als auch im Markengebiet lassen sich während des 10. und zu Anfang des 11. Jahrhunderts noch gemeinsame Verfahrensweisen in der Hantierung von Silber verfolgen (Tab. 14). Hierzu gehört die extreme Fragmentierung von Silber, eine Verfahrensweise, die den ausgefeilten Bedürfnissen einer Gewichtsgeldwirtschaft angepasst ist. Das Phänomen der Fragmentierung ist von polnischen Numismatikern und in letzter Zeit auch von Archäologen erneut aufgegriffen und eingehend behandelt worden (Kap. VI, 4). In den Untersuchungen von Birgitta Hårdh sind die regionalen Besonderheiten der Auslandsfunde im nord- und osteuropäischen Raum in der Silberhantierung herausgearbeitet worden (Hårdh 1996). Weite Teile des damaligen westslawischen Gebiets, das heute Ostdeutschland und Polen umfasst, haben zahlreiche sogenannte Hacksilberfunde mit einer extremen Fragmentierung aufzuweisen. Eine Zuordnung der slawischen Hacksilberfunde des 10. Jahrhunderts in die Kategorie der Auslandsfunde, die dem direkten Einflussbereich einer Gewichtsgeldwirtschaft angehören, ist auch weiterhin zu befürworten.

Eigenständige und eher konservative Traditionen der Silberhantierung vermitteln nach 1000 weiterhin die östlichen Gebiete mit Fundkonzentrationen, vor allem auf der Insel Usedom, in der Uckermark, dem östlichen Mecklenburg und dem weiter südlich gelegenen märkischen Oderland (Tab. 15). Die Funde aus diesem Gebiet haben während des 11. Jahrhunderts die größte Durchmischung ausländischer Münztypen aufzuweisen, die

neben Kontakten auf regionalem Niveau auch konstant einen Zufluss von Münzsilber aus den übrigen münzproduzierenden Gebieten Westeuropas zeigen. In den vorpommerschen Regionen behält man auch bis zu Anfang des 12. Jahrhunderts die Praxis der Fragmentierung von Silber bei. Eine Homogenisierung des Münzbestandes mit regionalen Währungen, wie mit den jüngeren Agrippinern, ist hier erst nach ca. 1100 zu beobachten. Die Münzanteile der größten Funde wiegen zwischen ca. 800 und 12000 g.

In den nordwestlichen Regionen des elbslawischen Raumes sind Silbermünzen nicht mehr fragmentiert worden (Tab. 16). Hier ist der Handel mit ganzen Münzen bevorzugt worden. Eine solche Verfahrensweise hat sich nach den Datierungen der Funde zu urteilen spätestens nach 1030/1040 durchgesetzt. Beispiele für die Hantierung ganzer Münzen bieten die Funde auf obodritischem Gebiet wie in der Ostholsteiner, Plöner und Lübecker Region. Auffallenderweise konzentrieren sich diese Depots in den 1030er und frühen 1040er Jahren. Die obotritischen Gebiete beziehen wie die östlichen Regionen Münzmaterial noch aus dem westeuropäischen Raum. Hier kommt es auch zu ungewöhnlichen Zusammensetzungen wie im Fund von Lübeck mit einem großen Anteil englischer Pennies oder in Farve mit einer bisher nicht gekannten Ansammlung ungarischer Pfennige.

Einen anderen Charakter als die Depots des Küstenlandes zeigen die Funde aus dem Landesinneren. Hier überwiegen vor allem kleinere Funde (Tab. 17). Der Anteil fragmentierter Münzen ist hier auf ein Minimum abgesunken. Bei dem frühen Fund von Dallgow um ca. 1000 ist nur ein kleiner Anteil der Münzen fragmentiert. Die spärlichen Fundangaben des Berliner Münzkabinetts zum Fund von Dallgow dürfen zur Frage der Fragmentierung nicht überbewertet werden. Funde mit großenteils ganzen Münzen sind wie in Ostholstein sicher nach ca. 1040 belegbar. Der stets wachsende Anteil von Randpfennigen in diesen Funden lässt auch eine wachsende Bedeutung dieser Pfennige im Zahlungsverkehr vermuten. In Funden der nördlicheren elbslawischen Regionen wie in Mecklenburg und der Prignitz gibt es neben den Randpfennigen noch größere Anteile von Prägungen aus dem niederelbischen Gebiet. Einen heterogenen Charakter mit kleinen Einmischungen fremder Währungen wie z.B. ungarischer und böhmischer Prägungen zeigen noch die Funde in der Meißener Gegend und in der Oberlausitz.

Der erhöhte Import regionaler Währungen in das elbslawische Gebiet führt auch zu ersten Versuchen, diese Währungen, die eine bedeutendere Rolle im Zahlungswesen gewinnen, nachzuprägen (Tab. 18). Eindrucksvolles Beispiel hierfür geben die Depots von kupferartigen Nachprägungen, die neben vielen Einzelfunden in den archäologischen Ausgrabungen der befestigten slawischen Moorsiedlung im Löddichsee bei Parchim dokumentiert werden konnten. Ob es sich bei den „Kupfernachprägungen" um Falschmünzen oder um Pfennige mit hohen Kupferanteilen handelt, kann in dieser Arbeit nicht entschieden werden. Höchstwahrscheinlich sind diese Pfennige aus lokaler Produktion. Die Nachprägungen lassen auf alle Fälle bereits eine nominelle Anwendung von Münzen erahnen. Neben zahlreichen Münzfunden konnten auch viele Gewichte und Waagen sichergestellt werden (Steuer 1997, 347, Abb. 241). Die Funde der für die Gewichtsgeldwirtschaft so wichtigen Utensilien wie Waagen und Gewichte wie auch die zahlreichen Münzfunde und „Kupfernachprägungen" in der Parchimer Siedlung verdeutlichen das Nebeneinander der Praktiken einer Gewichtsgeld- und einer Münzgeldwirtschaft (Steuer 1997, 349f., Fig. 64).

Eine zunehmende Regionalisierung des Silberumlaufs im Markengebiet deutet sich mit der Ausprägung der jüngeren Randpfennige nach ca. 1015/1020 an (Tab. 19). Der Markenraum tritt seit diesem Zeitpunkt gegenüber den übrigen Reichsgebieten als selbstständiges Währungsgebiet der Randpfennige auf. Diese Pfennige sind, wie der Fund von Torgau aus dem Markengebiet westlich der Elbe zeigen kann, bereits in den 1020er Jahren als genormtes Zahlungsmittel angenommen worden (Kap. VII, 3). Ein früher homogener Randpfennigfund ist auch auf Reichsgebiet in Ostfalen bei Stempel bezeugt. Die Randpfennige bestimmen nach ca. 1060/1070 die Zusammensetzung der Funde in weiten Teilen des elbslawischen Gebietes und im Markengebiet (Kap. VII, 5). In den polnischen Regionen werden sie vermutlich mehr und mehr als gültige Währung akzeptiert und Ende des 11. Jahrhunderts sogar von den höchsten Würdenträgern im polnischen Reich, wie dem Palatin Sieciech, nachgeprägt (Kędzierski 1998; Ders. 1999).

Eine Akzeptanz wie die Randpfennige im Zahlungsverkehr erfahren auch die niederelbischen Agrippiner nach ca. 1060/1070 in den nördlichen Regionen des elbslawischen Gebiets (Tab. 20). Als regionale Währungen können sich die Agrippiner noch weit bis in das 12. Jahrhundert hinein behaupten. Agrippiner, die unter Herzog Heinrich dem Löwen (1142-1180) in Bardowick ausgeprägt werden, lassen sich hier noch in den Funden nachweisen (Kluge 1992, 117, Nr. 12, Grab 128).

Nach 1100 ändert sich das Münzwesen in den östlichen Reichsgebieten erneut. Eine bisher nicht gekannte Anzahl kleinerer, zumeist geistlicher Münzstätten tritt in Erscheinung. Die Prägungen werden mit flacheren Stempeln auf dünneren Schrötlingen ausgeführt. In der Numismatik hat sich für diese Pfennige die Bezeichnung Dünnpfennige oder Halbbrakteaten eingebürgert. Diese neuen Pfennigsorten aus einer Vielzahl kleinerer Prägestätten im Deutschen Reich sind nur noch selten in den Auslandsfunden des Ostseeraums vorhanden. Der gotländische Fund von Burge (KJ 477, T.p.q. 1143), der das Ende des Exports von ausländischem Silber nach Skandina-

vien markiert und aus numismatischer Sicht das Ende der Wikingerzeit signalisiert, hat eine Unmenge bisher nicht bekannter Typen dieser Dünnpfennige hervorgebracht. Die Prägungen des 11. Jahrhunderts, die noch eine regionale Bedeutung besessen hatten, werden zu Beginn des 12. Jahrhunderts durch die Dünnpfennige ersetzt. Das Münzwesen erhält von diesem Zeitraum an eine mehr lokale Ausformung (Kap. V, 13). Das Münzregal, das der Königsmacht zu ottonischer Zeit einen uneingeschränkten Aktionsradius versprach, wird durch die regionalen Entwicklungen des 11. Jahrhunderts mehr und mehr beschnitten. Mit dem Erscheinen der lokalen Prägungen zu Beginn des 12. Jahrhunderts ist es vermutlich ganz außer Kraft gesetzt. Die drastischsten Veränderungen deuten sich im Markengebiet mit der Aufgabe des Randpfennigsystems an. Mit dem Erscheinen der Dünnpfennigfunde schließt sich der Markenraum dem restlichen Reichsgebiet an (Tab. 21). Die Sonderstellung, die dieses Gebiet noch durch das Randpfennigsystem während des 11. Jahrhunderts besessen hatte, ist somit aufgehoben (Kap. VII, 6).

Die einzigen Dünnpfennigwährungen, die sich nach ca. 1100 noch auf elbslawischem Gebiet nachweisen lassen, stammen aus Magdeburg oder zu Magdeburg gehörenden Münzstätten. Ihr Verbreitungsgebiet beschränkt sich neben der Altmark auf das Reichsgebiet, auch auf die mittlere elbslawische Region längs der Flüsse Havel und Spree (Tab. 22). Später bilden die Magdeburger Dünnpfennige vermutlich Vorbilder für die Prägungen des slawischen Hevellerfürsten Heinrich Pribislaw (1127-1150) (Kap. III, 4.1.1, Gruppe Mg C).

Ein von staatlicher Seite sanktionierter Gebrauch von Münzen deutet sich nach 1100 auch im obotritischen Gebiet an. Gert Hatz hat die Münzstätte bisher in Alt Lübeck unter der Kontrolle des Obotriterfürsten Heinrich vermutet. In der Münzortanalyse ist jedoch für das wagrische Starigard in Ostholstein argumentiert worden. Hier kann sich vermutlich eine eigenständige obotritische Münzprägung unter geschützteren Verhältnissen etablieren. In Ostholstein werden wahrscheinlich konkurrierende Prägungen wie die niederelbischen Agrippiner vom Zahlungsverkehr ausgeschlossen. Aus der Starigarder Burg ist auch die größte Konzentration von Einzelfunden an „Heinrich"-Münzen belegt, darunter vermutlich eine kleine Barschaft dieser Pfennige (Tab. 23) (Kap. III, 6.1.1).

Die Funde der an das Deutsche Reich grenzenden slawisch besiedelten Gebiete spiegeln die monetären Entwicklungen auf Reichsgebiet wider. Die zahlreichen Hacksilberfunde des 10. Jahrhunderts und beginnenden 11. Jahrhunderts haben ihre zeitliche Entsprechung in den überregionalen Prägungen auf sächsischem Reichsgebiet wie z.B. den karolingischen Nachprägungen, Otto-Adelheid-Pfennigen und Magdeburger Holzkirchenpfennigen. Auf slawischem Gebiet werden diese Prägungen allein zu ihrem Silberwert gehandelt. Die extreme Fragmentierung deutet auf ein eingespieltes System der Silberhantierung im Rahmen der Regeln einer Gewichtsgeldwirtschaft hin. Silber wird in diesem System in kleinsten Einheiten abgewogen.

Die zunehmende Regionalisierung des Münzwesens im Deutschen Reich im 11. Jahrhundert führt auch zu einer strafferen, d.h. stärker regulierten, Handhabung von Münzen. Deutlich unterscheidbare regionale Währungen bilden sich heraus. Auch diese Entwicklungen haben, wie wir oben gesehen haben, ihre Entsprechung im Münzfundmaterial. Die Funde des westlichen und südlichen elbslawischen Gebiets werden mehr und mehr den monetären Entwicklungen auf Reichsgebiet gerecht. Ihr Charakter als Grenzlandfunde und nicht als Auslandsfunde wird immer deutlicher. In gewisser Weise überverdeutlichen sie die monetäre Situation in den Grenzregionen des Deutschen Reiches. Anstelle eines polarisierten Verhältnisses, wie im Modell der In- und Auslandsfunde beschrieben, entsteht eigentlich eher der Eindruck eines Abhängigkeitsverhältnisses zwischen den Münzstätten des Grenzlandes mit seinen eigenständigen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Ausformungen und dem sogenannten freien elbslawischen Gebiet.

	T.p.q.	Fundort	Region	Münzgewicht
9.62	976	Waterneversdorf I	Plön	264 g.
6.48	1002	Dorow	nördliches Mecklenburg	667 g.
6.08	* 970	Barkow	östliches Mecklenburg	70 g.
6.31	991	Warlin	östliches Mecklenburg	ca. 200 g.
6.30	1002	Gnewitz	östliches Mecklenburg	> 18 g.
2.73	962	Göritz	Uckermark	ca. 3780 g.
2.69	991	Alexanderhof	Uckermark	ca. 1580 g.
2.77	991	Niederlandin II	Uckermark	ca. 200 g.
2.75	995	Julienwalde	Uckermark	> 2 g.
2.72	** 1000	Gellmersdorf	Uckermark	? g.
2.27	ca. 1000	Lebus I	märkisches Oderland	ca. 18 g.
2.21	965	Paretz	Havel-Spree	> 100 g.
2.30	1002	Oranienburg	Havel-Spree	ca. 220 g.
2.67	999	Hänchen	Niederlausitz	4 g. Frag?
2.33	1002	Ragow	Niederlausitz	308 g.
8.23	991	Brachstedt	Saale	ca. 40 g.
3.02	962	Meschwitz	Oberlausitz	272 g.
3.03	* 965	Rodewitz	Oberlausitz	> 3 g.

Tab. 14. Heterogene Hacksilberfunde bis ca. 1000 im elbslawischen Gebiet und im Markenraum.

	T.p.q.	Fundort	Region	Münzgewicht
6.138	1046	Garz (Umgebung)	Rügen	ca. 7 g.
6.61	1021	Thurow	Usedom-Ostvorpommern	ca. 882 g.
6.57	1023	Quilitz	Usedom	3247 g.
6.65	1084	Vossberg	Usedom	11958 g.
6.60	1106	Stolpe II	Usedom	1062 g.
6.05	1023	Schwaan	nördliches Mecklenburg	ca. 2000 g.
6.14	ca. 1050	Remlin	nördliches Mecklenburg	ca. 124 g.
6.11	1034	Grapzow	östliches Mecklenburg	ca. 1800 g.
6.26	ca. 1065	Burg Stargard I	östliches Mecklenburg	> 40 g.
2.82	1024	Stolpe	Uckermark	ca. 850 g.
11.01	ca. 1010	Schöningen/Kamieniec	Uckermark (Polen)	ca. 450 g.
2.83	ca. 1010	Vierraden	Uckermark	237 g.
11.02	1048	Schwarzow	Uckermark (Polen)	ca. 4000 g.
2.76	ca. 1065	Niederlandin I	Uckermark	ca. 1140 g.
2.78	1084	Prenzlau	Uckermark	> 200 g.
2.26	1047	Kienitz	märkisches Oderland	ca. 121 g.
2.25	1068	Altranft	märkisches Oderland	ca. 1170 g.

Tab. 15. Heterogene Hacksilberfunde des östlichen elbslawischen Gebiets zwischen ca. 1000 und 1100/1120.

	T.p.q.	Fundort	Region	Münzgewicht
9.19	1038	Farve	Ostholstein	ca. 4200 g.
9.20	1039	Heiligenhafen	Ostholstein	> 5 g.
9.18	ca. 1040	Ernsthausen	Ostholstein	ca. 6000 g.
9.54	1029	Stockelsdorf	Lübeck	> 3 g.
9.16	1038	Lübeck, Stadt	Lübeck	ca. 2800 g.
9.65	1036	Pronstorf	Plön	ca. 53 g.

Tab. 16. Heterogene Funde aus dem nordwestslawischen Raum zwischen ca. 1030 und 1050.

	T.p.q.	Fundort	Region	Münzgewicht
6.23	1017	Lewitz (Umgebung)	zentrales Mecklenburg	ca. 12 g.
6.131	ca. 1040	Sternberg	zentrales Mecklenburg	ca. 25 g.
6.36	* 1060	Ludorf	östliches Mecklenburg	ca. 5 g.
6.71	ca. 1040	Parchim V	südliches Mecklenburg	ca. 22 g.
2.64	1037	Düpow	Prignitz	496 g.
2.31	ca. 1035	Zahren, Grab	Ruppiner Land	ca. 12 g.
2.41	1046	Kyritz (Umgebung)	Ruppiner Land	ca. 36 g.
2.63	11. Jh.	Seeburg	Havel-Spree	ca. 250 g.
2.14	** 1000	Bamme	Havel-Spree	> 8 g.
2.16	1004	Dallgow	Havel-Spree	205 g.
2.52	1037	Alt Töplitz	Havel-Spree	ca. 130 g.
2.22	ca. 1040	Quermathen	Havel-Spree	ca. 15 g.
2.23	ca. 1050	Wachow	Havel-Spree	ca. 150 g.
3.20	1060	Meißen (Umgebung)	Meißen	? g.
3.21	1063	Meißen/Döbeln	Meißen	> 11 g.
3.22	1046	Königshain	Oberlausitz	> 23 g.

Tab. 17. Heterogene Funde des elbslawischen Gebiets zwischen ca. 1020 und 1060 .

	T.p.q.	Fundort	Region	Münzgewicht
6.67	* 1050	Parchim I	südliches Mecklenburg	ca. 25 g.
6.72	11.Jh.	Parchim VI	Südliches Mecklenburg	ca. 5 g.

Tab. 18. Funde auf elbslawischem Gebiet bestehend aus "Kupfernachprägungen"

	T.p.q.	Fundort	Region	Münzgewicht
8.07	* 1025	Stempel	Ostfalen	ca. 195 g.
6.134	* 1060	Dierkow I, Grab 12	nördliches Mecklenburg	ca. 2 g.
6.13	11. Jh.	Klempenow	östliches Mecklenburg	ca. 23 g.
6.12	** 1060	Klein Tetzleben	östliches Mecklenburg	> 30 g.
6.24	** 1060	Blankensee	östliches Mecklenburg	ca. 46 g.
6.25	* 1060	Blumenhagen	östliches Mecklenburg	ca. 222 g.
6.29	** 1060	Friedland II	östliches Mecklenburg	ca. 150 g.
6.22	* 1060	Kremmin	südliches Mecklenburg	ca. 6 g.
6.70	* 1060	Parchim IV	südliches Mecklenburg	ca. 2 g.
2.65	* 1060	Gramzow	Prignitz	ca. 70 g.
2.40	11. Jh.	Garz	Ruppiner Land	? g.
2.44	11. Jh.	Nackel	Ruppiner Land	ca. 3 g.
2.43	* 1060	Molchow	Ruppiner Land	ca. 70 g.
2.42	** 1060	Mechow	Ruppiner Land	ca. 240 g.
2.45	** 1060	Netzeband	Ruppiner Land	ca. 400 g.
2.46	** 1060	Neuruppin	Ruppiner Land	ca. 120 g.
8.29	* 1100	Klietz I	Land Schollene	ca. 600 g.
8.34	* 1100	Neuermark	Land Schollene	445 g.
2.49	* 1060	Potsdam II	Havel-Spree	ca. 70 g.
2.68	** 1060	Klein Beeren	Havel-Spree	ca. 18 g.
1.05	* 1070	Kladow	Havel-Spree	> 11 g.
1.12	* 1070	Spandau VI	Havel-Spree	ca. 1 g.
1.14	* 1070	Spandau VIII	Havel-Spree	ca. 1 g.
2.03	* 1080	Brandenburg II	Havel-Spree	ca. 6 g.
2.02	* 1100	Brandenburg I (Umgeb.)	Havel-Spree	> 10 g.
2.47	* 1100	Grube	Havel-Spree	ca. 8 g.
2.60	ca. 1105	Leest	Havel-Spree	ca. 600 g.
2.36	** 1060	Krebsjauche	märkisches Oderland	ca. 4 g.
3.05	11. Jh.	Eilenburg	Saale	? g.
3.18	11. Jh.	Leipzig-Neuschönefeld	Saale	? g.
8.04	11. Jh.	Friedersdorf	Saale	? g.
8.40	* 1070	Söllichau	Saale	ca. 430 g.
8.05	* 1100	Gleina	Saale	1650 g.
3.24	11. Jh.	Paußnitz	Meißen	ca. 400 g.
3.25	* 1025	Torgau	Meißen	ca. 651 g.
2.34	11 Jh.	Tornow b. Zinnitz	Niederlausitz	? g.
2.05	** 1060	Cottbus (Umgebung)	Niederlausitz	? g.
2.06	** 1060	Freesdorf	Niederlausitz	ca. 500 g.
2.07	** 1060	Luckau (Umgebung)	Niederlausitz	ca. 300 g.
2.13	** 1060	Sonnewalde	Niederlausitz	ca. 1000 g.
2.35	** 1060	Vetschau	Niederlausitz	? g.
2.32	* 1070	Raddusch	Niederlausitz	ca. 202 g.
2.12	* 1100	Treppendorf	Niederlausitz	ca. 150 g.
3.01	** 1060	Auritz	Oberlausitz	ca. 60 g.
3.23	** 1060	Zoblitz	Oberlausitz	> 200 g.
3.10	* 1100	Görlitz	Oberlausitz	ca. 1000 g.

Tab. 19. Homogene Randpfennigfunde im Markenraum und auf elbslawischem Gebiet zwischen ca. 1020 und 1105.

	T.p.q.	Fundort	Region	Münzgewicht
9.21	** 1060	Neustadt	Ostholstein	ca. 30 g.
9.55	** 1060	Belau	Plön	ca. 40 g.
9.59	* 1060	Plön III, Stadt	Plön	ca. 8 g.
9.60	* 1080	Plön IV, Stadt	Plön	ca. 300 g.
9.63	1103	Waterneversdorf II	Plön	79 g.
9.01	* 1100	Alt Lübeck I	Lübeck	3 g.
6.51	* 1060	Blowatz	nördliches Mecklenburg	> 275 g.
6.03	** 1060	Ikendorf	nördliches Mecklenburg	ca. 12 g.
6.04	* 1100	Kessin	nördliches Mecklenburg	ca. 316 g.
6.135	* 1100	Dierkow	nördliches Mecklenburg	> 86 g.
6.50	ca. 1065	Bibow	zentrales Mecklenburg	558 g.
6.132	* 1100	Sukow?	zentrales Mecklenburg	ca. 330 g.
6.139	* 1100	Schwerin	zentrales Mecklenburg	ca. 27 g.
6.37	* 1100	Vipperow	östliches Mecklenburg	ca. 8 g.
6.32	* 1120	Alt? Waren I, Grab	östliches Mecklenburg	> 16 g.
6.33	* 1120	Alt? Waren II, Grab	östliches Mecklenburg	ca. 6 g.
2.79	* 1100	Prenzlau II	Uckermark	ca. 8 g.
6.141	* 1100	Friedefeld	Uckermark	> 252 g.
2.38	** 1100	Alt Ruppin	Ruppiner Land	ca. 400 g.
1.10	* 1060	Spandau IV	Havel-Spree	ca. 5 g.

Tab. 20. Homogene Agrippinerfunde im nördlichen elbslawischem Gebiet zwischen ca. 1060 und 1120.

	T.p.q.	Fundort	Region	Münzgewicht
8.19	ca. 1105	Niedereichstätt	Saale	ca. 749 g.
8.03	1107	Latdorf a. d. Saale	Saale	ca. 30 g.
8.08	1107	Dessau	Saale	> 150 g.
10.01	ca. 1100	Gerstenberg	Thüringen	> 800 g.
10.02	1111	Gera	Thüringen	ca. 3 g.
3.16	ca. 1108	Kaschwitz	Oberlausitz	556 g.

Tab. 21. Funde mit lokalen Dünnpfennigwährungen in den Markengebieten und im angrenzenden thüringischen Raum nach ca. 1100.

	T.p.q.	Fundort	Region	Münzgewicht
8.27	ca. 1105	Havelberg I (Umgebung)	Prignitz	986 g.
2.48	ca. 1090	Potsdam I	Havel-Spree	> 27 g.
1.13	ca. 1105	Spandau VII	Havel-Spree	6 g.
2.59	ca. 1105	Golm	Havel-Spree	ca. 65 g.

Tab. 22. Dünnpfennigfunde mit Magdeburger Prägungen auf elbslawischem Gebiet nach ca. 1100.

	T.p.q.	Fundort	Region	Münzgewicht
9.22	* 1100	Starigard I	Ostholstein	5 g.

Tab. 23. Depotfund mit „Alt Lübecker" resp. „Starigarder" Pfennigen in Ostholstein.

4. Gewichtsgeldwirtschaft contra Münzgeldwirtschaft – monetäre Ausdrucksformen im elbslawischen Gebiet

Die Errichtung einer Münzprägung an einem Ort und die Akzeptierung eines genormten Zahlungsmittels wie geprägtem Silber führt in einer längeren Zeitperspektive zu tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen. In den vorhergehenden Kapiteln ist besonders der fiskalische Aspekt und die Möglichkeit zur Kontrolle in der Anwendung von Münzen hervorgehoben worden (Kap. IV, 3). Der Warenverkehr auf dem eigenen Markt konnte durch die Anwendung eines offiziellen Währungstyps effektiv besteuert und kontrolliert werden. In der Initialphase einer Münzprägung dürfte die Anwendung von Münzen nur durch den Marktzwang oder durch den Pfennigzwang bei der Zahlung von Steuern implementiert worden sein. Wie wir gesehen haben, beschränkte sich der nominelle Wert anfangs nur auf lokal begrenzte Zonen, wie die Märkte, dem offiziellen Geltungsbereich der Münze (Kap. VIII, 2). In diesem Zusammenhang könnte man eventuell von einer konzentrierten, nominellen Anwendung von Münzen sprechen. Der präsumptive Gewinn des Münzherrn durch den Schlagschatz setzt eine weite und akzeptierte Anwendung von Münzen in weiten Schichten der Bevölkerung voraus. Eine solche weite Anwendung war in diesem Zeitraum im sächsisch-slawischen Grenzgebiet nicht gegeben. Die Einkommensmöglichkeiten des Münzherrn beschränkten sich hier konkret auf die Besteuerung des Warenverkehrs mittels der lokalen Anwendung von Münzen.

Der durch die Münzherren forcierte Gebrauch von Münzen führte zu verschiedenen Stellungnahmen in der Bevölkerung. Der Marktbesucher musste sich den Konventionen und Spielregeln, an die der Gebrauch der lokalen Währung gebunden war, anpassen. Regionale und lokale Varianten solcher Konventionen haben sich während des 10. und 11. Jahrhunderts herausgebildet. Sie führen besonders auf slawischem Gebiet zu verschiedenen regionalen monetären Ausdrucksformen und Stellungnahmen.

Einen Status als regionale Währung erlangten die sogenannten niederelbischen Agrippiner im obotritischen Herrschaftsgebiet des westlichen Mecklenburg und in Holstein in den letzten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts. Die Dominanz der Agrippiner in den Funden ist womöglich auf die Schließung aller Münzwerkstätten in der niederelbischen Region zurückzuführen (Kap. V, 10). Dies ist sicherlich nicht die alleinige Ursache. Auch die Akzeptanz von Münzen im Zahlungsverkehr hat höchstwahrscheinlich zu dieser Entwicklung beigetragen. Nach 1100 sind Agrippinerfunde auch in den östlichen Gebieten des elbslawischen Raumes dokumentiert, die sich zuvor durch die heterogenen Hacksilberfunde auszeichneten. Besonders deutlich wird diese Entwicklung im Grabfundmaterial, in dem die Agrippiner von ca. 1100 an eine akzeptierte Rolle als Wertgegenstand im Grabritual erhalten. Zuvor sind Münzen nur selten als Grabbeigaben auf slawischem Gebiet dokumentiert. Ähnliche Tendenzen sind auch in den weiter südlich gelegenen slawisch besiedelten Regionen wie in Thüringen zu beobachten, in denen erzbischöfliche Erfurter Dünnpfennige im Grabfundmaterial von Espenfeld auftauchen (Kap. VII, 7). In diesem Zusammenhang kann auch nochmals die Notiz aus den Corveyer Annalen aus dem Jahr 1114 angeführt werden. Der Stamm der Zirzipanen im östlichen Mecklenburg hätte Abgaben *in nomismata Bardenwiccensis monetae simillima vel propria*, also vermutlich in Agrippinern zu entrichten (Kap. III, 3.2.2; Hatz, G. 1983, 196; Schulenburg 1947, 26). Die Entrichtung von Steuern in der Form von Münzgeld wie der Agrippiner hat sicher zu einer veränderten Einstellung zu Münzgeld beigetragen. Augenscheinlichste Indikation hierfür ist die Integration von Münzgeld im Bestattungsritus (Fig. 61).

Eine andere Stellungnahme zu den monetären Entwicklungen auf Reichsgebiet repräsentieren die ostholsteinischen und lübeckischen Fundkomplexe wie Farve und Lübeck in den 1030er und 1040er Jahren. Die homogenere, oft unvermischte und unfragmentierte Zusammensetzung dieser Münzfunde weist auf große und schnelle Transaktionen von Silber hin, die vermutlich zentral in den Burgwällen oder im direkten Umland der Burgwälle wie Starigard und Lübeck-Buku durchgeführt wurden. Eine Fragmentierung des Münzsilbers war hier offenbar bewusst nicht mehr praktiziert worden (Kap. VII, 4). Der Rückgang der Fragmentierung ist vermutlich nicht allein auf das Überangebot an Silber, also auf die gesunkene Kaufkraft, die eine Fragmentierung hinfällig macht, zurückzuführen. Im Handel mit Silber etablierten sich vermutlich neue Konventionen, bei der nichtfragmentiertes Silber bevorzugt worden ist. Diese neuen Konventionen sind möglicherweise auf die leichtere Kontrollierbarkeit des Silbergehaltes bei ganzen Münzen zurückzuführen. Wie z.B. die Münzpakete niederelbischer Prägungen im Farver Fund vermuten lassen, sind größere Mengen ganzer Münzen eines Typs *en bloc* abgewogen worden, die bei Bedarf auch abgezählt werden konnten. Man könnte hier von einem semi-nominellen Gebrauch von Münzen sprechen (Kap. VII, 3).

Nach der Zusammensetzung der Funde zu urteilen lassen sich Ostholstein wie auch der Lübecker Raum als Anlaufzentren eines organisierten Silberhandels deuten, in denen größere Mengen von Silbermünzen bei den Transaktionen den Besitzer wechselten. Hier etablieren sich bereits die Praktiken, die stets eine Münzgeldwirtschaft begleiten, wie das Abwiegen ganzer Münzen.

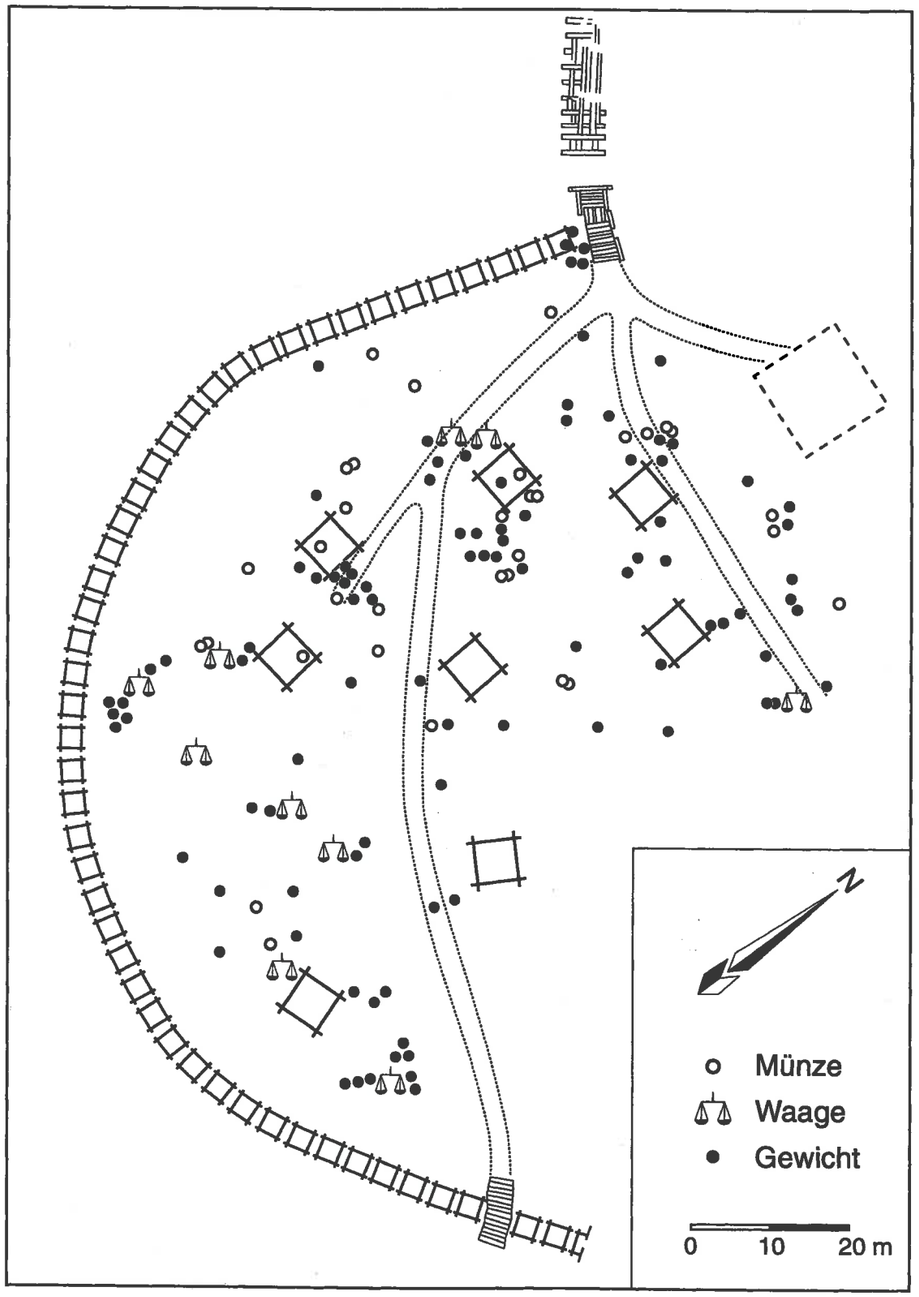


Fig. 64. Übersichtsplan über die befestigte slawische Siedlung bei Parchim mit Verbreitung von Münzen, Waagen und Gewichten (Becker 1991, 150, Abb. 3).

Diese Praktiken wurden im Deutschen Reich höchstwahrscheinlich in den Wechselstuben der von den Münzherren streng kontrollierten Märkte und Bannzonen der Städte oder außerhalb dieser Bereiche, ohne Einsicht, als eine Art „Schwarzhandel" betrieben (Kap. VII, 3). Der Gebrauch von Waagen und Probiersteinen ist in den Gebieten mit einer funktionierenden Münzwirtschaft untersagt. Auf die Bedeutung und den denkbaren illegalen Gebrauch von Feinwaagen hat Heiko Steuer hingewiesen. Feinwaagen und Probiersteine waren vermutlich unabdingbare Utensilien im interregionalen Silberhandel.

„Sorgt eine staatlich-obrigkeitliche Autorität oder eine andere territorial geltende Organisation für die Anerkennung eines allein verwendeten Zahlungsmittels aus Edelmetall, so ist die Verwendung der Waage zur Prüfung von Gewicht oder Feingehalt – in Verbindung mit Probiersteinen – des Münzgeldes nicht notwendig oder sogar nicht einmal erlaubt. Die Feinwaage wird notwendig, wenn die ausgegebenen Zahlungsmittel in unkontrollierter Form, z.B. zum Zwecke der Bereicherung der Obrigkeit, an Gewicht, sei es nun bei Gold oder Silber, verlieren und somit beim Tausch gegen älteres vollwertiges Geld den Besitzer schädigen. Das ist der Fall bei absinkendem Gewicht nominell gleicher Münzen" (Steuer 1987, 408).

In Starigard oder in Lübeck, die noch nicht vergleichbare „autoritäre" Markt- und Münzstrukturen wie auf Reichsgebiet etabliert hatten, konnte ein solcher Handel ungehindert von statten gehen. Aus dieser Sicht könnte man die zentralen elbslawischen Burgwälle im unmittelbaren Grenzland mit dem dazugehörenden Umland als eine Art „Freihandelszonen" interpretieren, die mit der zunehmenden Regionalisierung und Kontrolle des Münzverkehrs im Deutschen Reich eine immer wichtigere Rolle übernahmen. Das Abwiegen größerer Mengen Münzsilbers ist hier anscheinend mit der Schnellwaage durchgeführt worden (Steuer 1997 348f.).

Andere Formen der Stellungnahme und monetäre Ausdrucksformen sind z.B. die zahlreichen kupferartigen Prägungen aus befestigten, ländlichen Siedlungen wie Parchim. Sie sind zeitlich nach ca. 1050 anzusetzen. Diese Prägungen verdeutlichen auf ihre Weise den verstärkten Druck der regionalen Geldsorten im Handel zwischen dem Deutschen Reich und dem elbslawischen Grenzland. Diese Pfennige können als eine Art Reaktion auf die verstärkte Einflussnahme „deutscher" Währungen gedeutet werden. Die symbolische Funktion dieser Nachprägungen als alternative Bezahlungsmittel und als Ausdruck einer eigenen „slawischen" Währung war vermutlich wichtiger als ihr nach dem Gehalt und nach der Schwere des Silbers berechenbarer Wert. Die Akzeptanz im Zahlungsverkehr gründete sich daher auf eine spezifisch nominelle Wertung dieser Münzen, die sich im Zusammenspiel zwischen den Spielregeln einer Münzgeldwirtschaft und dem Bedürfnis nach einer „eigenen" Währung herausbildeten. Aus einer solchen Deutungsperspektive sind die Kupfernachprägungen als Ausdruck einer eigenständigen „elbslawischen" Geldwirtschaft zu verstehen.

Nicht in die Kategorie der Grenzlandfunde gehören die zahlreichen Hacksilberdepots des östlichen elbslawischen Raums in Vorpommern. Sie liegen außerhalb des direkten Einflussbereichs der Geldwirtschaften im Deutschen Reich. Die traditionellen Strukturen der alten Gewichtsgeldwirtschaft des 10. Jahrhunderts werden hier bis zu Anfang des 12. Jahrhunderts beibehalten. Den Brauch der Fragmentierung kann man auch als eine eigenständige Stellungnahme zu den verschiedenen Entwicklungen im Zahlungswesen im restlichen elbslawischen Gebiet während der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts verstehen. Die Fragmentierung von Münzsilber muss daher nicht unbedingt allein vom aktuellen Silberangebot und dem geltenden Silberpreis abhängig sein. Die Ursprünge der Fragmentierung lassen sich jedoch, wie viele Forscher vermutet haben, auf Engpässe im Silberangebot in den Hacksilberregionen während des 10. Jahrhunderts zurückführen (Kap. VI, 4; Wiechmann 1996, 182).

Das östliche elbslawische Gebiet mit den zahlreichen Hacksilberfunden, das sich durch seine eigenständige Silberhantierungspraxis bis zu Anfang des 12. Jahrhunderts auszeichnete, gehörte dem Territorium der sogenannten wilzischen Stämme an (Herrmann 1968, 22-28). Im historischen Zusammenhang traten diese Stämme Ende des 10. Jahrhunderts als sogenannter Lutizenbund in den schriftlichen Quellen auf. Der Lutizenbund, in den schriftlichen Quellen als Widerstandsbewegung geschildert, markierte seine autonome politische Stellung durch die zahlreichen, oft erfolgreich durchgeführten Aufstände gegenüber dem Deutschen Reich und der obotritischen Staatsbildung im Westen (Fritze 1993, 23f.; Hellmann 1960). Der stetige Zufluss von regionalem Münzsilber wie den Randpfennigen in dieses Gebiet im 11. Jahrhundert hat im Gegensatz zu den anderen elbslawischen Regionen die geltenden Silberhantierungspraktiken, wie die Fragmentierung von Silber, nicht ändern können. Man bezog auch weiterhin nicht-regionales Münzsilber und unterhielt weitläufige Kontakte mit den übrigen Ostseeregionen. Bei Helmold von Bosau ist eine spezielle Zahlungsform für den Stamm der Ranen auf Rügen belegt. Laut Helmold wurde bei den Ranen kein gemünztes Geld verwandt, sondern beim Warenkauf mit Leinentüchern gehandelt:

Porro apud Ranos non habetur moneta nec est in comparandis rebus consuetudo nummorum, sed quicquid in foro mercari volueris, panno linneo comparabis (Helmold I, 38).

Vermutlich zielt Helmold hier auf Verhältnisse auf Rügen zur Regierungszeit des obotritischen Samtherrschers Heinrich ab (Oertzen 1900, 2). *Moneta* könnte sich hier auf Geldsorten wie

die niederelbischen Agrippiner beziehen, die nach 1100 auch im östlichen elbslawischen Gebiet wie in der Uckermark in den Funden nachweisbar sind, oder auf Prägungen aus Starigard. Die jüngsten Hacksilberfunde, wie Stolpe II (6.60, T.p.q. 1106), sind nach 1100 nur noch auf Usedom zu finden. Die Bemerkung Helmolds über die geltenden Konventionen ließe sich mit der oben genannten Deutung der Hacksilberfunde in diesem Gebiet in Einklang bringen.

5. Abschließende Bemerkungen zu den Randpfennigen

Paradebeispiel für eine Akzeptanz des nominellen Wertes auch außerhalb des direkten Einflussbereichs der jeweiligen Münzherren, repräsentieren die jüngeren Randpfenniggruppen. Inwieweit ein nominelles Verständnis an die Randpfennige im slawischen Gebiet geknüpft ist, müsste nochmals kurz erörtert werden. Hiermit nähert man sich wieder der traditionellen Deutung der Randpfennige, die in der Literatur auch als Sachsenpfennige oder Wendenpfennige bezeichnet worden sind. Besonders die Bezeichnung Wendenpfennige bezieht sich auf ihre spezielle Funktion als slawische Handelsmünzen. Die Pfennige sind eigens für den Handel mit den Wenden ausgeprägt worden. Die numismatische Forschung des 19. Jahrhunderts, die diese Begriffe eingehend diskutierte, verknüpfte mit den Wenden- oder Sachsenpfennigen auch eine starke ethnische Interpretation und Wertung dieses Materials. Die Wendenpfennige figurieren hier als minderwertiges Zahlungsmittel mit einem stark pejorativen Klang (Kap. I, 2; Köhne 1843, 359f.; Ders. 1849, 476f.; Menadier 1891, 196). Daher ist durchgehend in dieser Arbeit auf die alten Benennungen verzichtet und der neutralere Ausdruck Randpfennige gewählt worden.

Unter diesen Münzen sind mehrere Gruppen bekannt geworden, die eigentlich unterschiedlichen Phasen in der geldgeschichtlichen Entwicklung des deutsch-slawischen Grenzlandes angehören. Hierdurch ist ein zusätzlicher Anlass zur terminologischen Verwirrung gegeben. Bei den Randpfennigen sollten eigentlich drei verschiedene, anonyme Gruppierungen unterschieden werden. Dazu gehören die Karolingischen Nachprägungen, die Magdeburger Holzkirchenpfennige und die verschiedenen Münzgruppen des jüngeren Randpfennigsystems. Die Karolingischen Nachprägungen sind die ältesten Pfennige, die in Nord- und Ostsachsen nach ca. 965 vermutlich an mehreren Orten ausgeprägt wurden. Sie besaßen wahrscheinlich als offizielle königliche Währung eine überregionale Gültigkeit an allen größeren Märkten in Nord- und Ostsachsen (Kap. III, 1.1-4). Die anonymen Magdeburger Holzkirchenpfennige tauchen nach ca. 1000 in den Münzfunden auf. Sie bilden eine eigenständige, regionale Variante der Otto-Adelheid-Pfennige und wurden in Magdeburg und auch im Saalegebiet, möglicherweise in Halle-Giebichenstein, ausgeprägt (Kap. III, 4.2.1). Die letzte und auch jüngste Gruppierung bilden die verschiedenen Pfennigtypen eines regional organisierten Münzwesens, das nach ca. 1015 in Erscheinung tritt. Das offizielle Währungsgebiet dieser jüngeren Randpfenniggruppen beschränkt sich anfangs auf die verschiedenen bischöflichen Märkte und Zentralorte im westlichen Markenraum wie Halle-Giebichenstein, Merseburg und Naumburg (Kap. III, 5.1.1-7). Nach ca. 1020 kommt vermutlich die Ausprägung eines eigenen Randpfennigwährungstyps auch in den östlichen Regionen des Markengebiets wie in Meißen zu Stande (Kap. III, 5.2.1-2). Das Randpfennigsystem bleibt vermutlich bis ca. 1105 bestehen.

Die Ursprünge des Randpfennigsystems sind wahrscheinlich in der eigenständigen fiskalischen Organisation des Markengebiets zu suchen, die der Königsmacht, im Gegensatz zu den alten, westlichen Reichslandschaften unumschränkte Besteuerungsrechte in den hauptsächlich slawisch besiedelten Marken versprach. Das unter anderem durch das Zehntrecht garantierte traditionelle Einkommen der Kirche war im Markenraum den realpolitischen Verhältnissen angepasst und der Königsmacht untergeordnet. In dieser Arbeit ist argumentiert worden, dass mit Hilfe des neuen, von der Königsmacht initiierten Randpfennigsystems die finanzielle Stellung der Bistümer in den Marken gestärkt werden konnte (Kap. IV, 3; Kap. VIII, 3). Kurz nach ihrer Einführung dominieren die jüngeren Randpfennige bereits die Zusammensetzung vieler Münzfunde im „freien" elbslawischen Gebiet. Nach ca. 1060/1070 setzen sich die Münzfunde in weiten Teilen des elbslawischen Raums wie auch Polens nur noch aus den jüngsten Randpfennigen, den sogenannten Hochrandpfennigen zusammen (Kap. V, 10; Kap. VII, 5). Die in der Numismatik geführte Diskussion über die Bedeutung der Randpfennige als Zahlungsmünze im Handel mit den Wenden dürfte eigentlich erst von diesem Zeitpunkt an eine wirkliche Entsprechung gefunden haben.

Wie soll man dann die Homogenisierung des Münz- und Silberumlaufs im elbslawischen Gebiet mit Randpfennigen verstehen? Eine ähnliche Entwicklung sehen wir mit den homogenen Funden mit niederelbischen Agrippinern im westlichen Mecklenburg, später nach 1100 auch im östlichen Mecklenburg und in weiten Teilen der Uckermark und Vorpommerns. Sind die Randpfennige und Agrippiner als Münzgeld freiwillig in der slawischen Bevölkerung akzeptiert worden oder wurde der Gebrauch von Münzen von einer Oberhoheit im elbslawischen Gebiet forciert?

Diese Fragen können eigentlich nur, wie bereits öfter angemerkt worden ist, mit dem ansteigenden Gebrauch von Münzgeld und der zunehmenden regionalen Entwicklung des Münzwesens im Deutschen Reich verstanden werden. Diese Entwicklungen beeinflussten während des 11. Jahrhunderts auch die Zahlungspraktiken im elbslawischen Raum. Die zahlreichen Nachahmungen deutscher Prägungen aus der befestigten Siedlung bei Parchim im Löddichsee sind in diesem Zusammenhang bereits angesprochen worden. Im vorhergehenden Kapitel sind diese Nachahmungen als eine Art Reaktion auf die wachsende Bedeutung von „deutschem" Münzsilber im Zahlungsverkehr auf elbslawischem Gebiet gedeutet worden (Kap. VIII, 4). Die „slawischen" Nachahmungen sind leicht von den offiziellen Reichsprägungen auch für den ungeübten Münz- und Silberanwender zu unterscheiden. Vermutlich handelt es sich, wie in dieser Arbeit argumentiert wird, anfangs nicht um „Falschmünzen" im traditionellen Sinn. Dieses Thema kann jedoch nur nach einer gründlichen Publikation des Münzmaterials näher erörtert werden.



*Fig. 65. Leinwandbeutel mit abgepackter Menge Randpfennige und Silberschmelzklumpen aus dem Fund von Sonnewalde/ Niederlausitz (2.13, T.p.q. * * 1060; Friedel, Buchholz & Bahrfeldt 1896, 14).*

Die dominierende Rolle der Randpfennige im Zahlungsverkehr ist vermutlich auf eine veränderte Haltung gegenüber geprägtem Münzgeld zurückzuführen. Der Anwendung der jüngeren Randpfennige im slawischen Gebiet lag eine bewusste Wahl zu Grunde. Die „slawischen" Nachahmungen aus Parchim können vermutlich an den Anfang dieser Entwicklung gesetzt werden. Auf Dauer akzeptierte man jedoch diese Nachahmungen nicht mehr. Die Randpfennige übernahmen schließlich die Rolle eines standardisierten und vergleichbaren Zahlungsmittels. Aus der Sicht der Münzanwender boten die Randpfennige viele Vorteile. Das einheitliche Gewicht, die stereotype Fabrikation sowie der deutlich aufgetriebene Rand hatten sicher zum Bild eines beständigen Wertes beigetragen. Die Randpfennige repräsentierten, verglichen mit den übrigen Reichsprägungen, ein streng genormtes Zahlungsmittel. Sie konnten von diesen auch leicht anhand des Randes unterschieden werden. Das durchschnittliche Gewicht dieser jüngeren Randpfennige lag bis zu Anfang des 12. Jahrhunderts ständig um ca. 1,0 Gramm. Sie konnten somit auch in größeren Mengen abgezählt werden und erlaubten eine ungefähre Einschätzung des Silbergewichts. Von einigen Funden, wie z.B. dem Randpfennigfund von Sonnewalde (2.13, T.p.q. * * 1060), ist bekannt, dass die Münzen fest abgepackt im Münzgefäß verstaut waren. In sieben Leinwandbeutelchen, verstaut in einem Krug slawischer Fabrikation, lagen Randpfennige und kleine Hacksilberstücken in Portionen zwischen 60 und 100 g. (Friedel, Buchholz & Bahrfeldt 1896, 14, Fig. 65). Wie auch Beispiele aus dem Hochmittelalter zeigen, sind größere Mengen Münzsilbers am Wechslertisch in Beuteln hantiert worden (Steuer 1997, 348). Der Gebrauch von Hacksilber wurde mehr und mehr ungebräuchlich und durch die zunehmende Praxis der Hantierung von ganzen, nichtfragmentierten Randpfennigen verdrängt.

Aus der Sicht des Autors repräsentieren die zahlreichen, homogenen Randpfennigfunde eine allgemeine Veränderung in den Zahlungspraktiken auf elbslawischem Gebiet während der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, die ursprünglich in den Grenzgebieten des Deutschen Reich zu Ende des 10. Jahrhunderts ihren Ausgang nahmen. Mit der zunehmenden Akzeptanz der jüngeren Randpfennige im Zahlungsverkehr engagierten sich vermutlich die Markengebiete unter „deutscher" Kontrolle im Handel in größerem Umfang mit den „freien" elbslawischen Regionen im Norden und umgekehrt. Die Prozesse, die den Gebrauch und die Akzeptanz von gemünztem Silber steuerten, müssen jedoch innerhalb der elbslawischen Gesellschaft gesucht und verstanden werden. Kommende, neue Münzfunde, die sowohl archäologisch als auch numismatisch sorgfältig dokumentiert werden können, dürften neue und ungeahnte Anhaltspunkte zu diesem Thema liefern.

IX. SUMMARY – PENNY MARKETS AND CURRENCY AREAS

Processes of Monetisation in the Saxon-Slavic borderlands between *c.* 965 and 1120

Chapter I

The aim of this thesis is to study the relationship between monetary systems in the Saxon-Slavic borderlands and coin finds from the period 965 to 1120. Discussions about the use of money in the early medieval period during the 10th and 11th century in the eastern borderlands of the German Empire started amongst German scholars in the 18th century. In the 19th century the debate focused on an anonymous coin group that was quite common in the coin finds dating from the 10th and 11th centuries found in the Slavic settlement areas between the rivers Elbe and Oder and in Poland. Scholars like Bernhard von Köhne tried to prove their Slavic origin, calling them *Wendenpfennige*. Others denied the Slavic population the initiative to start an indigenous coinage. They claimed, from a nationalistic and chauvinistic point of view, either a German or a Polish origin. Some numismatists like Julius Menadier used the term *Sachsenpfennige*. In the English literature this anonymous coin group is known as Cross-deniers. Hermann Dannenberg, introduced a neutral term based on their characteristic appearance, *Randpfennige*, to avoid a determination according to ethnic principles. The Cross-deniers were struck with a rim, which made them easily recognisable compared with other currencies.

Later, at the turn of the 20th century, the Polish numismatist Marian Gumowski claimed a Polish origin, which triggered a fierce debate between him and Menadier in the decades to come. The significance of this coinage in the Slavic region was subsequently overlooked. After World War II the interest amongst German numismatists switched from the Cross-deniers to the overseas coin hoards and the export of silver coins from the German Empire to Viking-Age Scandinavia and to the regions around the Baltic. The Cross-denier question was mainly debated by Polish numismatists. Richard Kiersnowski concluded that the Cross-deniers must be regarded as issues of Saxon mints. Recently a die-study on the Słuszkow hoard conducted by Adam Kędzierski, has shown that the youngest Cross-deniers from the end of the 11th century should, at least in part, be regarded as issues struck by Polish rulers. In German numismatics they were treated as a common coin group among other German currencies. Today numismatists like Bernd Kluge regard the Cross-deniers as a borderland issue and the focus is again on their significance in the trade between the German Empire and the Slavic regions.

The *Wenden- oder Sachsenpfennig* dispute was the starting point of this thesis. The aim was to present a revised chronology for the Cross-deniers, assign them to mints, and to discuss their significance in the coin and silver circulation in the Western Slavic regions in East Germany and Poland. At first, the vast Polish record of coin finds with Cross-deniers was also included. Their status as a regional currency seemed obvious by comparing finds from the Western Slavic regions with finds from Sweden. In evaluating the data it soon became clear that the Cross-denier coinage could not be explained without setting these pennies into a wider monetary context with issues from other mints which were operating in the Saxon-Slavic borderlands. Thus an analysis of the composition of coin finds consisting of Cross-deniers only and other heterogeneous finds containing a mixture of different "national" and regional coin types became more important. How could Cross-denier finds from the 11th century, which are often not fragmented, be compared to the rich hack-silver finds in the Slavic regions? Are chronological or regional differences responsible for the different compositions? It became necessary to refocus the study within clearly defined boundaries. From this point onwards only finds from the north-western Slavic area between the rivers Elbe/Saale and Oder were included.

This changed the original setting of the thesis. The relationship of a wider range of mints in the Saxon-Slavic borderlands and the composition of the finds of the north-western Slavic, Saxon, East Frisian, and Swedish areas should be analysed from a regional perspective. By comparing the different issues and the chronology of those mints on a regional basis it became possible to establish a more precise profile with regard to the regional composition of the finds. A more precise chronology of other anonymous coin types, which circulated in this area, was necessary. By analysing the issues of the different mints in the Saxon-Slavic borderland it became possible to sketch out the synchronous monetary developments in this area for a period of *c.* 160 years. The Cross-deniers could then be put into a wider monetary, historical, and political context and be viewed as a regional currency alongside other currencies. With this monetary background established it was possible to look at the composition of the finds.

The investigation areas were defined as follows: East Frisia, northern Saxony, eastern Saxony, the territory of the Marches, and the Elbslavic area. East Frisia, northern Saxony, and eastern Saxony were part of the German Empire. At the beginning of the 10th century the vast stretch of land lying between the river Saale and Oder was already conquered by German rulers and incorporated as the Marches into the German Empire. The largest investigation area consists of the Elbslavic area. Here the majority of the coin finds are documented. In this area the impact of the monetary developments in the different regions of Saxony, East Frisia and the Marches could be analysed in detail by looking at the composition of the silver and coin finds. The territory of the Marches and the Elbslavic area are also defined as the northwestern Slavic area.

The chronological framework extends over approximately 160 years, between *c.* 965 and 1105/1120, from the beginning of minting activity in Saxony until local issues like the *Dünnpfennige* appear on a larger scale in circulation after *c.* 1105. The beginning of the investigation period is also marked by the growing representation of West European currencies in the coin and silver hoards after *c.* 960 in the Elbslavic area. At Magdeburg, the earliest *Dünnpfennige* series are included, which had considerable impact on the coin circulation in several regions in the Elbslavic area after 1100. Monetary structures based on the so-called *niederelbische Agrippiner* prevailed in the northern regions of the Elbslavic area, as in Mecklenburg until the 1140s. Thus a consistent chronological limit was difficult to establish for the end of the investigation period.

Chapter II

An important issue in numismatics concerns the interpretation of the written sources of minting rights, discussed in section II.1. It is argued that in the earliest Ottonian phase local authorities carried out the minting and administered the coinage at the central market places. The local mints probably struck the common, royal coin types on a commission basis. *Münzrecht* in the earliest phase should not be understood only as the right to strike coins of one's own. *Münzrecht* also comprises the more practical aspects of a coinage. This means, besides the right to strike coins, it also implies the right to control currencies on the market and to impose different means of taxation on the use of money. These practical aspects of a coinage were probably never mentioned explicitly in the written documents. There is the possibility to interpret the Latin expressions *moneta publica* as royal coinage and *moneta in proprium* as a convenient phrase denoting all the practical aspects of a coinage. In either case the authority of the royal Ottonian house was unchallenged with regard to minting in the 10th century. In the Salian period, with the weakening of the central power, the difference between *moneta publica* and *moneta in propium* had lost its original meaning.

In chapter II.2 numismatic and archaeological models explaining the use of money are presented. The recent debate in German numismatics stresses the significance of a monetary economy inside the borders of the German Empire. Numismatists who pointed out this significance used the expression *Währungsgebiet*, currency area, to mark the internal use of money and the regional character of a coin economy. According to them this was in existence since the Carolingian period in the western regions of the Carolingian Empire. This more recent idea of currency areas was put forward in opposition to the idea that silver coins were only issued for long-distance trade to Scandinavia and eastern Europe during the 10th and 11th century. Walter Hävernick in particular modelled these ideas in the 1950s. They gained favour among German numismatists by providing an explanation to the extreme richness of coin and silver finds in Scandinavia and eastern Europe as opposed to the lack of coin finds on the territory of the former German Empire.

The discussion of how coin finds from the medieval period are categorised according to their composition is reviewed in section II.3. In German numismatics a distinction is made between finds from the inland *Inlandsfunde*, which means coin hoards found inside the borders of the German Empire with a homogenous composition of a few types, and finds outside this territory *Auslandsfunde*, with a mixed heterogeneous composition. The homogenous structure of *Inlandsfunde* is due to the regulation of the coin and silver circulation in the region, where the finds were concealed. *Inlandsfunde* generally have a limited chronological range from the oldest to the youngest coins. The hoards are usually restricted to coins from mints in the vicinity. Heterogeneous hoards generally show a mixed composition of a wide range of different types from different areas and countries covering a longer period of time. Coins and jewellery are often fragmented. In some periods the Western Slavic finds in eastern Germany and Poland are extremely fragmented. *Auslandsfunde* suggest a non-monetary use of coins and silver, as opposed to *Inlandsfunde*. In short, silver in *Auslandfunde* was valued according to weight.

Another model describing the difference between monetized and non-monetized societies is *Münzgeldwirtschaft* and *Gewichtsgeldwirtschaft*. Archaeologists like Heiko Steuer use this model by analysing the finds of scales and weights and emphasise that there is no clear-cut distinction between these societies. Elements of a *Gewichtsgeldwirtschaft* could also exist in monetized societies, where larger sums of coined silver could be weighed by people using coins, for instance merchants. Even

in societies, which evaluate silver according to its weight, nominal principles could appear. According to Steuer, Islamic dirhams were probably used as money even outside their original currency area. It is argued here that there is no clear dividing line between *Auslands-* and *Inlandsfunde*. The finds from the Saxon-Slavic borderlands should, as in the case of the homogeneous hoards with Cross-deniers, be regarded as borderland finds. Here the classification principles of *In-* and *Auslandsfunde* are blurred.

A final discussion resumes the Swedish debate between numismatists and archaeologists in the last decades on the use of money and silver in pre-monetary societies in section II.4. This debate often focuses on the interpretation of silver hoards from Viking-Age Scandinavia. According to many archaeologists the appearance of hoards should be explained without reference to modern principles of supply and demand ruling in a capitalistic society. The concept of trade and commerce, often put forward by numismatic scholars, unconsciously implies a perspective of economic development and should be avoided. By applying the idea of trade alone ancient societies are judged according to criteria like complexity and development in a modern sense. In recent times alternative models developed by the substantivist branch of the social-anthropological school have often been applied in archaeological interpretations. Means of payment are referred to as "special purpose money" or "all purpose money" stressing different qualities of money.

In general the explanation which prevails amongst archaeologists is the idea that coins were not used as money in Viking-Age and early Medieval Scandinavia in a traditional sense. Coins are interpreted in terms of prestige or as an expression for the new Christian faith of the Scandinavian kings. In archaeological interpretations the options are either to describe the past as something foreign and unknown, as deeply socialised, or as something familiar and well known, and in a modern sense "economised".

In the opinion of the author the principles determining the use of money are well known even in pre-monetary societies. The more interesting point is the impact of the idea of money in these societies and the different reactions reflected in the finds denying or accepting this impact. From this point of view it is unfortunate that a vast gap has opened between scholars using either economic or social models of explanation.

A more reasonable approach is to explain the establishment of monetary thinking as opposed to the prevalence of other more traditional ideas on value by applying the idea of practice. This is expressed by the terms *Münz- und Silberhantierungspraxis*, which denotes the rules and traditions which govern the use of coins and silver as a means of payment. This avoids a categorical choice between these interpretations. Monetary developments and histories can therefore be described from different perspectives. The introduction of money as a means of payment and its organisation and control denotes the perspective of the issuing authorities, while the coin and silver finds can either tacitly or explicitly indicate reactions of the coin users to those initiatives.

Chapter III

A chronology for the different coin types issued in the period between *c.* 965 and 1105/1120 is presented in chapter III. The well-documented Swedish finds were used alongside the Slavic hoards to establish a more precise chronology. The regional distribution of each coin type is shown on maps. A summary with illustrations of the types, time of issue, average weight and regional distribution is presented. A total of 168 coin types at 16 mints have been investigated, of which six (Emden, Jever, Bremen, Stade, Lüneburg, Magdeburg) are named on the coins. It is suggested that anonymous types were struck at Starigard, Hamburg, Bardowick, Wallhausen, Halle-Giebichenstein, Naumburg, Merseburg and Meißen (probably even at Lesum too).

The earliest group minted in eastern and probably also northern Saxony are the so-called earliest Cross-deniers, which imitated Carolingian deniers of Louis the Pious. Magdeburg was the only mint according to earlier interpretations. The analysis here suggests a wider range of probable mints: Gittelde, Goslar, Magdeburg, Seligenstadt in eastern Saxony and Bardowick and Bremen in northern Saxony. These towns received the right to mint after 965. For Bardowick a mint is documented indirectly in the written sources. The deniers appear in coin finds dating to the 960s and 970s. The youngest and crudest issues of these deniers were probably struck from the late 980s onwards in Halle-Giebichenstein, in the Saale region.

In section III.2 a chronology for the issues from the mints in East Frisia, Emden and Jever is presented. The bulk of the coinages minted before 1040 was anonymous. The attribution to East Frisia is founded on the evidence of find distribution as well as on their low weight. The deniers, probably originating from Emden or its vicinity, are very common in Swedish finds. They are quite rare, however, in the hoards from the Elbslavic region. The Niederems-Dollart region, including the mints at Emden, Leer and Groningen, is considered an important port of trade for the transfer of silver coins to Scandinavia around the year 1000.

Section III.3 covers the coinages in northern Saxony. This vast area of northern Saxony is divided into two regions. In the Lower Weser Region, in the west, minting rights are known for Bremen, Lesum, and Verden. There is positive evidence for a coinage

only for Bremen. A few anonymous types are attributed to the Niederweser Region. The eastern, Lower Elbe Region comprises the mints of Stade, Lüneburg and Bardowick. It is suggested that some anonymous coin types were also struck at Hamburg, Bardowick, and Lüneburg.

A chronology for the coinage at Magdeburg, located in eastern Saxony on the border of the Elbslavic regions is presented in section III.4. Deniers from Magdeburg are quite common in Scandinavian finds until the second half of the 11th century. On the other hand, Magdeburg-Pfennige are almost completely lacking in the Elbslavic finds until 1100. After 1100 this pattern changed, and Magdeburg *Dünnpfennige* appear in the nearby region of Altmark and in the Slavic settlements of the Havel-Spree region. An anonymous coinage of imitations of the common Otto-Adelheid-Pfennige probably originates from Magdeburg, starting *c.* 1000. Varieties of this long-lived type were probably struck also at a mint subordinate to Magdeburg in the Saale region, Halle-Giebichenstein.

In section III.5 the anonymous issues of the Saale region and the Meißen-Oberlausitz region in the territory of the Marches are analysed. It is suggested that mints at Halle-Giebichenstein, Merseburg, and Naumburg in the Saaleregion, and Meißen in the Oberlausitzregion, were responsible for the coinage of the later Cross-deniers, which abound in the finds from the Slavic area. Later issues were probably also struck in Poland. This coinage probably started after *c.* 1015 and continued until *c.* 1105.

Finally in section III.6 an anonymous mint which operated in the north-western part of the Elbslavic area is analysed. Gert Hatz has suggested the existence of a coinage under the Obotritic ruler Heinrich from in Alt Lübeck, at the beginning of the 12th century. At this point in the analysis another suggestion is made: the important central place and trading centre of Starigard in Ostholstein is proposed as the minting place instead of Alt Lübeck because of the overwhelming find evidence of these anonymous coins in Starigard. Starigard and the region of Wagrien were regarded as autonomous in the historical record. Here, probably undisturbed by German interests, an indigenous coinage could thrive. Alt Lübeck presumably belonged to the currency area of German deniers, the so-called *niederelbische Agrippiner*, probably originating from the market of Bardowick. They dominate the coin circulation in the northern Slavic regions of Mecklenburg and Plön after *c.* 1060/1070. The later issues, minted after 1100, are virtually absent in Starigard, but are common in finds from Alt Lübeck.

Chapter IV

In section IV.1 the focus turns to how money was used in the German Empire and other countries in the early Middle Ages, such as in England. A basic premise is that the use of money was organised and structured differently by the issuing authorities in the German Empire. These different organisations could be described by the notion of coin systems, *Münzsysteme*. In the western regions, like in Lothringia, more sophisticated systems to administer and control the use and circulation of coins began in the 1020/30s. For example in Metz, and in towns which belong to the see of the Bishop of Metz, a common type was introduced and changed simultaneously to a new type after a period of time, revealing a structured monetary system which was able to conduct recoinages on a regular basis. On the other hand there are types in Saxony which were valid over long periods of time, as for instance the Mauritius-Pfennige from the mint at Magdeburg, or the common Cross-deniers in the finds from the Slavic regions. A prolonged use of one type even suggests a high degree of stability and control of monetary structures in the different regions from the perspective of the coin issuing authorities.

In section IV.2 the geographical range of monetary systems is discussed. The currency area *Währungsgebiet*, where the value of a coinage was guaranteed and controlled by the issuing authorities should be distinguished from the area of circulation. Deniers like the heavy Kölnerpfennig were popular even outside their official area of validity and often imitated at mints in vast regions of the German Empire.

Section IV.3 gives several examples on how monetary systems could indicate how the political and economical powers were organised. They can mirror different political and fiscal structures on a regional basis. For instance, the special political and fiscal structure in the territory of the Marches is mentioned as a possible cause for the emergence of the later Cross-denier system. In the Marches a distinct taxation system was established under the firm control of the German rulers. The ecclesiastical organisation of the Marches, the sees of Merseburg, Naumburg-Zeitz, and Meißen, could not establish tithes as in the traditional regions of the Empire, west of the river Saale. In the case of Meißen the church obtained their income indirectly through the royal fiscal authorities. As argued in the mint analysis the special fiscal system in the Marches resulted in a regional coin system of the later Cross-deniers from *c.* 1015 until 1105. The Cross-denier system guaranteed the church the necessary income.

It is stressed that the coin systems in the early Middle Ages, from the perspective of the issuing authorities, should be regarded as efficient tools to control limited spaces as markets and the zone of jurisdiction in a city, the *Bannbereich*. The official nominal value of coins was restricted in space as long as coined silver was not accepted as a common means of payment among the majority of the population.

Chapter V

In chapter V the results of the mint analyses in chapter III are brought together to give a sketch of different monetary developments in the Saxon-Slavic borderlands. In this sketch three types of currency areas are distinguished: cross-regional, regional and local currencies. The period between 965 and 1105/1120 is divided into twelve phases.

The oldest phase, phase 1, started in Saxony after *c.* 965. It consists of the oldest type of Cross-deniers, which were imitations of older Carolingian deniers. Due to their wide range of validity they are termed as cross-regional currencies.

In phase 2, between 985 and 995, the older Cross-deniers changed to the new system of the Otto-Adelheid-Pfennige. Otto-Adelheid-Pfennige, the royal Ottonian coinage, were used as common means of payment in the whole of Saxony.

During phases 3 and 4, between 995 and 1015, the earliest attempts to establish non-royal coinages in Saxony were made. In East Frisia a non-royal coinage is visible from the beginning of the 990s. Even in northern Saxony autonomous minting structures were established in the middle of the 990s at the latest.

In phase 5, between 1015 and 1025, the regional system of the Cross-deniers was established in the territory of the Marches under Emperor Henry II.

In Phase 6, between 1025 and 1040, the older Ottonian currency structures underwent great changes with the succession of the Salian dynasty. In eastern Saxony regional currency systems, like the so-called *Breitpfennige* at the major towns of Magdeburg, Halberstadt and Quedlinburg, were probably established under ecclesiastical control. The *Breitpfennige*, with a larger diameter and struck on thinner planchets, were probably modelled after the Mauritius-Pfennige struck at Magdeburg. Emperor Konrad II. could presumably not stop the accelerating growth of regional currencies. A clear indication of the changes in minting structures is the establishment of regional coinages under royal control, for instance that in Bardowick after 1035. Cross-regional currencies like the Otto-Adelheid-Pfennige were more and more taken over by the regional currencies.

Phase 7, between 1040 and 1050, marks the high tide of the non-royal coinages in Saxony.

Phase 8, between 1050 and 1065, shows the first serious attempts to regain the old positions of royal authority in minting politics. Around 1050 a type was introduced at Goslar, which started to dominate the coin circulation in eastern Saxony. All mints, with the exception of Magdeburg, were probably closed in this area. The non-royal coinages continued without interruption in northern Saxony and East Frisia during this phase.

In phase 9, between 1065 and 1080, a few regional coinages remained, probably under firm royal control. The Cross-denier system survived unchanged in the territory of the Marches while the Goslar denier dominated the coin circulation in eastern Saxony and presumably also in parts of northern Saxony. The coinage of the *niederelbische Agrippiner* started in the Lower Elbe Region. With the exception of Stade all non-royal coinages disappeared in the Lower Elbe Region. It was only in Jever that a massive non-royal coinage continued under the dukes and counts of the Saxon Billunger.

In phase 10, between 1080 and 1090, the central power under the reign of Henry IV. was severely weakened. Consequently, non-royal coinages abound again all over Saxony.

In phase 11, between 1090 and 1105, the royal administration presumably resumed some influence in minting politics, but the old dominant position was severely restrained. Parallel coinages with both royal and non-royal minting authorities appear at several places, like Magdeburg, and this is an obvious indication for some kind of balance of power.

In the final phase, phase 12, after *c.* 1105, a restructuring of the old regional systems is apparent. Local coinages, the *Dünnpfennigprägungen*, appear all over Saxony. The Cross-denier system was finally abandoned and replaced by local, ecclesiastical coinages in the territory of the Marches. The only currency with a wide regional range is represented by the old fashioned *niederelbische Agrippiner* system in the whole of Mecklenburg, in the northern part of the Elbslavic area. A local Slavic coinage appears under probably Obotritic rulers, in Starigard in the region of Ostholstein.

Chapter VI

Chapter VI focuses on the coin finds themselves. The coin finds and their archaeological context reveals different traditions of using and handling money and silver. A survey of the publications covering coin finds in the investigation area and how Slavic finds were published in the numismatic literature are presented in sections VI.1 and VI.2.

Section VI.3 discusses different interpretations of the hack-silver hoards in the Slavic area. The fragmentation of coins and objects of silver, as jewellery into hack-silver reached a peak at the end of the 10th century, with the dwindling import of Islamic dirham and the switch to West European silver coins. According to Polish numismatists the extreme fragmentation of jewellery and coins is due to the intensity of the circulation and the scarcity of silver in the different hack-silver regions. Stanislaw Suchodolski has put forward the idea that fragments were already representing some sort of nominal values in everyday exchanges. Birgitta Hårdh and Ralf Wiechmann, who have analysed some

hack-silver hoards in detail, have attempted to prove these ideas based on the material.

Wiechmann, for instance, sees parallels in the weights of the fragments with the weights of different currencies like the Islamic dirham, German deniers and English pennies. This seems unlikely from the point of view presented in this thesis. The parallels between the average weights of the fragments in different hoards and the average weight of coins of different currencies, which Wiechmann observed, are probably due to different weights and scales used in the weighing process. In the situation described by Wiechmann, societies using hack-silver with nominal value were using a more sophisticated monetary system than monetized countries in Western Europe.

Some methodological problems in analysing hack-silver hoards are also presented in section VI.3. A chronological profile of a hack-silver hoard should take account of all elements of jewellery, as well as non-fragmented and fragmented silver coins. As is shown in the Elbslavic area extremely fragmented hoards, like Dorow and Thurow, could contain parcels of non-fragmented coined silver. In the case of Dorow, the non-fragmented German coins were probably obtained as a parcel.

Chapter VII

In chapter VII all the hoards found in the investigation area were analysed on the basis of their composition. With the monetary background in mind, as presented in chapter V, five different periods could be distinguished.

In period 1, between *c.* 965 and 990, a few hack-silver hoards dominate in the Elbslavic area and the territory of the Marches. Only one hoard in eastern Saxony, Schernikau, contains the early Cross-deniers.

In period 2, between *c.* 990 and 1020, a massive concentration of hack-silver hoards could be observed in eastern Mecklenburg and in Pomeranian regions like Vorpommern. In the territory of the Marches a switch from the use of hack-silver to a use of whole silver coins is discernible in the hack-silver hoard of Brachstedt and in the hoard of Klein Zerbst, which only contains Otto-Adelheid-Pfennige. Both hoards have the same t.p.q. of 991. The use of coined silver in this area probably commenced after the year 1000. Homogeneous *Inlandsfunde* appear in East Frisia like the finds from Dietrichsfeld with only east Frisian coins, probably struck at the nearby mints of Emden and Jever. The two finds from Klein Roscharden show a more heterogeneous composition with currencies from a wide range of German mints. The coins were not fragmented but probably valued according to their weight in silver.

In period 3, between *c.* 1020 and 1060, hoards in the Elbslavic area are found all along the coast with concentrations in Ostholstein in the west, and eastern Mecklenburg and the Pomeranian regions in the east. The proportion of coins increases drastically in coastal finds. The major hoards from Ostholstein and the Lübeck region are not fragmented. These hoards contain large homogeneous parcels of one type, mainly currencies of the Lower Elbe Region or late Cross-deniers from the south, such as in the Farve hoard. The Lübeck hoard on the other side is one of the largest finds with English coins among hoards in northern and eastern Europe. On the other hand the Pomeranian hoards are still heavily fragmented. The hoards from the Havel-Spree Region in the Elbslavic area are in general smaller in size compared to the hoards of the coast. Homogeneous hoards such as Torgau, containing only Cross-deniers, appear after 1020 in the territory of the Marches.

In period 4, between *c.* 1060 and 1100, a profound change in the circulation of coined silver in the Elbslavic area can be detected. The overall impact of the later Cross-deniers becomes discernible. The hoards in the territory of the Marches, in the regions of Niederlausitz, the Havel-Spree Region, the Schollene Region, the Ruppin Region and in some parts of east Mecklenburg, contain only non-fragmented Cross-deniers. A development towards homogenised hoards with only one currency is visible in the western and central parts of Mecklenburg. The currency dominating the coin circulation in those regions are the *niederelbische Agrippiner*. In Pomerania the old pattern of fragmented and very heterogeneous hoards prevail.

In period 5, between 1100 and 1120, the introduction of local coinages and the disappearance of regional coinages is clear, such as the Cross-deniers in the territory of the Marches. The hoards with *Agrippiner* extend to east Mecklenburg and the region of Altmark within the borders of the German Empire. In general the amount of hoards inside the German Empire increases after 1100. In Saxony concentrations are observed in Ostfalen, around Magdeburg, and the Lower Weser Region. The latest hack-silver hoard in the Pomeranian Region, dating to after 1106, is from Stolpe on the island of Usedom.

In section VII.7 the presence of coins in graves in the areas dominated by Slavic settlements is discussed. Coins in graves before 1100 are quite uncommon. With the establishment of coins as an accepted means of payment they start to appear in the grave ritual.

Chapter VIII

Chapter VIII finally focuses on the regional patterns of trade and how the transfer of coined silver was organised during the 10th and 11th century. Chapter VIII focuses also on the use of

money and silver within the German Empire and in the Elbslavic area. The analysis of the different mints operating in the Saxon–Slavic borderlands has clearly shown the regional character of the contacts between the coin issuing countries in Western Europe and the different regions in the Baltic. By establishing a chronology for the types issued between *c.* 965 and 1105/1120 and by analysing the distribution in the finds from Sweden, Saxony, the territory of the Marches and the Elbslavic regions, a more exact pattern of these contacts can be presented in section VIII.1.

The different issues from the mint of Magdeburg exemplify the changing contacts with Scandinavia on one side and the north-western Slavic regions on the other side. The Mauritius-Pfennige, minted from *c.* 1030 onwards, are quite common in the Swedish finds. With the exception of the Pomeranian hoards they are actually non-existent in the nearby Elbslavic finds. At the beginning of the 12th century the pattern changed. Magdeburg *Dünnpfennige* from this period appear in larger numbers in the Slavic settlements in the Havel-Spree Region, in the vicinity of Berlin.

Changing patterns and the odd regional distribution of coin types from mints in northern Saxony, as for instance Jever in Frisia and Lüneburg in the Lower Elbe Region, can also be observed. The coin types minted approximately between *c.* 1005 and 1020 are more common in Pomeranian hoards than in Swedish finds. This pattern is probably due to a restructuring of the contacts with northern and eastern Europe at that time. The transfer of silver to Sweden dropped dramatically in this period while the different regions in Pomerania gained access to contemporary coins. Larger parcels of a single type in the Pomeranian hoards, often not fragmented, suggest direct contacts with the mints in the Saxon-Slavic borderlands.

Contacts between regions in the Baltic could be observed. For example the finds from Medelpad and Ångermanland in northern Sweden date to the 1020s and show totally different compositions compared to contemporary hoards from the rich island of Gotland. Types like the later Cross-deniers and issues from Jever and Lüneburg, which are common in Pomeranian finds, are also found in the hoards from northern Sweden. The extreme fragmentation and the appearance of Slavic jewellery suggest contacts and the exchange of silver between regions in northern Sweden and Pomerania. Even hoards from Scania from the beginning of the 11th century show considerable portions of fragmented Slavic jewellery which suggest such interregional contact patterns.

The regional character of the contacts has already been observed by Kenneth Jonsson. By comparing the different compositions of the Swedish finds he suggested a massive influx of coined silver form the area between the rivers Weser and Elbe to Sweden in the period between 990 and 1010. As suggested in the analysis, the central places and markets in the Ems estuary, like Emden or the market in Bremen by the river Weser, played a decisive role for the trade of coined silver to Scandinavia around the year 1000. The East Frisian coins from the Emden Region are virtually, with some exceptions, non-existent in the Elbslavic hoards. Around 1020, after a pause, the contacts between the Empire and Sweden recommenced, shifting from the lower Saxon and Frisian regions to the western parts of the Empire, and to the Rhine area in particular.

Another example of a regional contact structure from the second half of the 11th century are the coin finds from eastern Europe, especially from Russia, where large parcels of West Frisian coins are found. Jonsson could show that after around 1050/1060 Gotland's trade with the Empire dwindled, but considerable portions of West Frisian coins still reached the Swedish mainland. The north-western Slavic regions were virtually unaffected by this trading pattern in the second half of the 11th century. Generally speaking the Scandinavian finds show more mixed compositions, while the hoards form the Elbslavic regions obtained coin material in larger parcels, which indicate more direct contacts with the mints.

Another focus in this thesis addressed in section VIII.2 was the different aspects of the use of money and the organisation of the coin and silver trade within the borders of the German Empire. As mentioned, Walter Hävernick presented a model of how trade was organised in the German Empire. Hävernick's long distance trade model *Fernhandelstheorie* had a profound influence on German numismatics. The widespread use of money inside the German Empire belongs, according to Hävernick, to the beginning of the 12th century. During the 10th and 11th century money was mainly struck for long distance trade with the regions around the Baltic. A clear indication for this development is the evidence of the coin finds within the Empire and the hoards in the different regions in northern and eastern Europe. Hoards from these regions abound in these centuries, while coin finds are quite rare in the former territory of the German Empire. In the beginning of the 12th century this pattern changed with a steady increase in coin finds within the Empire. From that time on coins were used on a larger scale as the specialisation in handicrafts and the growth of towns commenced, and the countryside and town populations became more dependent on each other. Recently Hävernick's model has been increasingly criticised. Scholars like Wolfgang Hess, Klaus Petry and Hans-Werner Nicklis have analysed the written sources and shown that money was used on a grand scale since Carolingian times in the western regions of the Empire, like in Lothringia or

in the kingdom of France. Hävernick's model of long distance trade could not account for this clear pattern in the western regions.

Hävernick's model is still valid in the aspects which suggest a limited and more restrained use of money, but undoubtedly coins were used as a means of payment inside the Empire in Saxony since the 10th century. The practice of a monetary economy was limited to the places where the coin issuing authorities were unquestionably in charge. The range of the nominal value of a type was extremely limited in space and restricted to marketplaces where other commodities were exchanged, and where the local and regional authorities could impose taxes. Money from the perspective of the authorities was extremely efficient as a means of taxation.

The coin finds from northern and eastern Europe only account for a small proportion of the total minted silver which was used and transferred between the markets and towns within the Empire. This trade was probably mainly organised by the local merchants. The merchants of the town of Magdeburg could demonstrate how money was used and transferred within the Empire. Merchants like those from Magdeburg were under the special protection of the German emperor and possessed special privileges, because they were free of charges at the markets in the Empire with the exception of Mainz, Köln, Tiel and Bardowick. The regional distribution of different types, as exemplified by the deniers struck at the mint in Magdeburg, and their shifting pattern of representation in the hoards outside the Empire, was due to how trade was organised in the Empire by the local merchants.

With the growing regional focus in the coinage in the first half of the 11th century, the commencement of different regional currencies had a profound influence in the practice of money exchange and trade. A growing sense for regional currencies among merchants determined the patterns of transfer and distribution. Even the concept of transferring their own "local" and "foreign" money in transactions had probably become more and more common. On the other hand the rich coin finds outside the Empire, as on Gotland where coined silver could be obtained on the fringes of the Empire, illustrates the experience and knowledge of the Gotlanders.

Section VIII.3 lists the hoards in the Elbslavic area and the territory of the Marches. The finds are listed in geographical order.

Section VIII.4 returns to the original question on the use of money in the eastern borderlands of the German Empire and on the north-western Slavic area. Several features concerning the use of money and silver are observed in the Elbslavic area. The use of hack-silver was common all over the area until the beginning of the 11th century. The commencement of regional currencies in the first half of the 11th century in the German Empire and the increasing pressure of those currencies triggered different reactions among the Slavic population.

In the author's opinion one expression of a regional use of coined silver is the special composition of the hoards in Ostholstein, dated after *c.* 1040. Coins were probably not fragmented purposely, but instead were weighed in larger quantities, as the homogeneous parcels could show in finds like Farve and Lübeck. The handling of non-fragmented coined silver was probably organised and concentrated in the central trading places as Starigard or Alt Lübeck, or in the vicinity. Handling coined silver according to weight was probably not restrained in the Slavic regions directly bordering to the German Empire. In the German Empire the free handling of coins and silver became more restricted with the growing importance of the regional currencies and the establishment of regional *Währungsgebiete*. The use of money was limited to the market places and controlled by the local coin issuing authorities, who struck their own money.

Other reactions to the growing pressure by the regional currencies in the Elbslavic area were the imitations of Cross-deniers and other German deniers, probably made of bad silver with large quantities of copper. They have been found recently in larger amounts in the fortified settlement at Parchim in southern Mecklenburg. They probably date after c. 1050. Here they are interpreted as some kind of response to the monetary developments in the German Empire and pressure of regional "German" currencies on the coin and silver circulation in the Elbslavic area. From this perspective they can be seen as expressions of an indigenous "Slavic" coinage.

In Pomerania, on the other hand, the old practices of how to handle silver prevailed until the beginning of the 12th century. Coined silver was not accepted. Coins were still fragmented at the beginning of the 12th century. According to the chronicle of Helmold of Bosau, the tribe of the Ranen on the island of Rügen in Pommerania did not use coins, *moneta*, as means of payment. The appearance of coins in graves, like the *niederelbische Agrippiner* in Mecklenburg after 1100, could be connected to changing attitudes to coined silver amongst the Slavic population. According to another chronicle, the Corvey annals from the year 1114, the tribe of the Zirzipanen in eastern Mecklenburg was forced to pay tribute to the Saxon dukes in *nomismata Bardenwiccensis monetae simillima vel propria*. "Nomismata Bardenwiccensis monetae simillima" is probably identical to the *niederelbische Agrippiner*. Paying taxes in money surely furthered the acceptance of coined silver.

The final section VIII.5 discusses the role of the later Cross-deniers as a means of payment in the Western Slavic area. This

was also the starting point of this thesis. The position taken here deliberately avoided a debate grounded on national and ethnic terms only.

The later Cross-denier system was introduced and controlled by the German kings and emperors in the territory of the Marches after *c.* 1015 and persisted until *c.* 1105. As mentioned, the origins of the later Cross-denier system should be explained by the special fiscal system existing in the Marches. Judging from the composition of the hoards in the Elbslavic area the Cross-deniers were initially treated only as silver. Until 1060/1070 the Cross-deniers were restricted to function as regional currency in the territory of the Marches, which should be regarded as their traditional *Währungsgebiet*. After 1060/70 the Cross-deniers dominated the coin and silver circulation in most parts of the Elbslavic area. In the north-western region, like Mecklenburg and Ostholstein, the *niederelbische Agrippiner* gained the same position as the Cross-deniers further to the east and south.

In the author´s view this clear-cut pattern in the "homogenizing" of the hoards with Cross-deniers and *niederelbische Agrippiner* suggests further changes in attitudes to coined silver in Slavic society. The idea of coined silver was increasingly accepted. The high rim gave the Cross-deniers a characteristic appearance, which probably also promoted confidence and trust in their stable value. The rim also eased the handling of these coins. They could easily be separated from other currencies, facilitating control over them. One possible reason for the acceptance of the Cross-deniers could be the introduction of indigenous Slavic coinages, as for instance the crude and probably debased imitations of German coins found at Parchim, as previously mentioned. Those coins were eventually treated as false money.

The original questions on the Cross-deniers put forward by German and Polish scholars should be revised and viewed from a different angle. The dramatic appearance of the later Cross-deniers in the Elbslavic area and their significance and impact on ideas of value could only be explained by comparing this special coin group with the money used at that time both within and outside of the German Empire. From this perspective the Cross-deniers should be regarded as a regional German currency, originally supplying the need for money inside the territory of the Marches. The mass of Cross-denier hoards should be regarded as an indication of German influence on matters of exchange in the Elbslavic area. However, in the author's opinion, this influence was confined to the growing significance of coined silver and the concept of money in Slavic society. With the widespread acceptance of Cross-deniers, the regions under German rule in the Marches probably engaged directly in everyday trade with the Elbslavs to the north, and vice versa. The processes furthering the acceptance or rejection of coined silver, such as the Cross-deniers, should generally be sought inside Slavic society.